Paed. Th.
2526

Krüger

Gedanken von Erziehung der Kinder.

Halle 1760.

Paed. Th.
2526
Paed. 201

Krüger

Ex donat: Molliana

<3662602633001 5

<3662602633001 5

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

D. Johann Gottlob Krügers

der Arzneygelahrheit und Weltweisheit ordentlichen Lehrers auf der Julius Carls Univerſität, der Römiſch-Kayſerl. Academie der Naturforſcher und der Königl. Preuß. Academie der Wiſſenſchaften Mitglieds

Gedanken von Erziehung der Kinder.

Zwote, mit einem Regiſter vermehrte Auflage.

Halle, verlegts Carl Hermann Hemmerde, 1760.

Digitized by Google

Paed. Th. 2526

Krüger

Ex donat: Molliana

<3662602633001 5

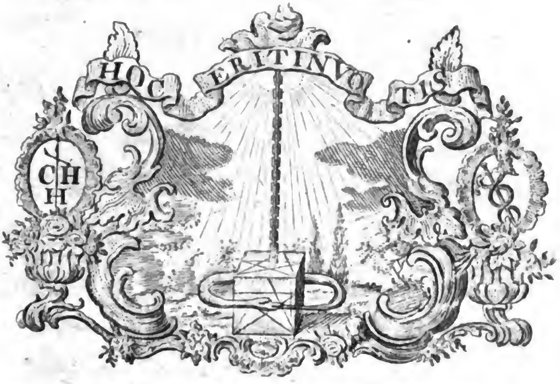
<3662602633001 5

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

D. Johann Gottlob Krügers
der Arzneygelahrheit und Weltweisheit ordentlichen Lehrers auf der Julius Carls Univerſität, der Römiſch-Kayſerl. Academie der Naturforſcher und der Königl. Preuß. Academie der Wiſſenſchaften Mitglieds

Gedanken von Erziehung der Kinder.



Zwote, mit einem Regiſter vermehrte Auflage.

Halle, verlegts Carl Hermann Hemmerde, 1760.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Die gegenwärtige kleine Schrift wird an ſtatt einer Einleitung zu einer andern dienen, die von der Erziehung der Kinder handelt, in ſoferne ſolche die Seele betrift. Es iſt mir wegen verſchiedener Abhaltungen nicht möglich geweſen, dieſen Theil ſo vollſtändig zu liefern, als ich mir vorgeſetzt hatte. Doch der Schade, wo es anders einer iſt, ſteht zu erſetzen. Ich werde das nö-

)(2 thige

thige im andern Theile bey Gelegenheit beybringen; und vielleicht mache ich einen Anhang von den Krankheiten der Kinder daran: da ohnedem dieſe Materie in meiner Pathologie zu kurz abgehandelt worden. Ich trage Bedenken, eine längere Vorrede zu einem Buche zu machen, das ſelbſt nichts anders als eine Vorrede iſt.

Digitized by Google

Gedanken
von der
Erziehung der Kinder.
Erſter Theil,
von der Bildung des Leibes.

§. 1.

Kinder erziehen iſt eine Sache von einer ſo groſſen Wichtigkeit, daß ich mich lange nicht habe entſchlieſſen können, meine Gedanken davon zu eröffnen, und ohngeachtet ich jetzo den Anfang dazu mache, ſo geſchicht es doch nicht ohne Widerwillen, und ohne mir dabey ſelbſt Gewalt anzuthun. Oefters ſind Sachen, welche am leichteſten zu ſeyn ſcheinen, die ſchwerſten, und diejenigen, davon jedermann ſpricht, eben ſolche, davon niemand zu ſprechen vermö-

Digitized by Google

gend iſt. Es gehöret eine gewiſſe Unwiſſenheit dazu, Sachen von dieſer Art für Kleinigkeiten zu halten, und mir deucht, ein geſchickter Wahrſager würde bey den meiſten, welche von der Kinderzucht mit einer ſo zuverſichtlichen Mine ſprechen, die deutlichſten Züge der Einfalt erblicken. Ich an meinem Theil glaube, daß der, welcher die Klugheit eines **Mazarins**, die Tiefſinnigkeit eines **Nevtons**, den Witz eines **Fontenelle**, und die Tugend des **Socrates** beſitzt, bey weiten noch nicht alles habe, was zur Angebung unverbeſſerlicher Regeln der Kinderzucht erfordert wird; ja ich glaube, daß ein Prinz, welcher vermögend wäre, in ſeinem Lande in allen Ständen die beſte Kinderzucht einzuführen, mehr Ehrenſäulen verdiente, als wenn er ganz Europa bezwungen hätte. Wird man ſich alſo wundern, daß ich die Regeln dieſer Kunſt mit zitternden Händen entwerfe, und in einer Materie mit ſo langſamen Schritten fortgehe, darinnen es ſo leicht iſt einen Fehltritt zu thun, durch welchen, wenn er einmal geſchehen iſt, eine Menge blindlings folgender Lehrmeiſter und Kinder in den Abgrund des Unglücks geſtürzt werden. Practiſche Irrthümer ſind jederzeit gefährlicher als theoretiſche, und ein **Machiavell** hat der Welt mehr Uebel zugezogen, als zehen Atheiſten von der Art, wie **Spinoſa** geweſen iſt. Ueberdem bin ich wohl zu nichts weniger geſchickt, als eine Arbeit von dieſer Art zu unternehmen, wozu Erfahrungen erfordert werden, welche zu machen

machen ich wenig Gelegenheit gehabt habe, und ich weiß es gar zu wohl, daß ein geſchickter Hofmeiſter das menſchliche Herz genauer kennen müſſe, als es uns in der Metaphyſik beſchrieben wird. Daher glaube ich ſelbſt, daß ich beſſer gethan hätte, wenn ich mich ferner mit meinen bisherigen Kleinigkeiten beſchäftigt und mich nicht an eine ſo wichtige Sache gewagt hätte. Endlich hat es niemals an Schriften dieſer Art gemangelt, ob man wol nicht in Abrede ſeyn wird, daß in den meiſten der Geiſt der Einfalt bis zum Eckel herrſchet. Andre haben uns ihren Hofmeiſter mit der Feder des Gratians entworfen, und noch andere haben ihn uns nach der mathematiſchen Methode beſchrieben, und vermöge ihrer Vorſtellung ſolte man glauben, daß man ein halber Gott ſeyn müſſe, um denen Kindern das A, B, C zu lehren. Allein vielleicht hat uns niemand den Grundriß zu dem Gebäude der künftigen Glückſeligkeiten der Menſchen natürlicher und leichter entworfen als der berühmte engliſche Arzt und Weltweiſe Johann Locke. Sein Beyſpiel hat mir ein Herz gemacht, und den Muth eingeflößt, ſeinen Tritten zu folgen. Aerzte ſorgen für den Leib, und Weltweiſe für die Seelen der Kinder. Daher iſt es geſchehen, daß man gemeiniglich nur geſucht hat, den halben Menſchen glücklich zu machen. Meine Pflicht gebietet mir beydes mit einander zu verbinden. Unſer Locke hat es gleichfalls gethan, und es ſcheinet mir kaum mög-

lich zu ſeyn, ihm bey dem doppelten Licht, ſo er uns gegeben, zu folgen, ohne ein paar Schritte voraus zu thun. Laßt uns alſo bey der Betrachtung des Leibes den Anfang machen, und hernach unterſuchen, wie die Seele der Kinder gebildet werden müſſe.

§. 2.

Ich habe niemals eine Neigung bey mir verſpürt, mich mit der Betrachtung bloß möglicher Dinge zu beſchäftigen, die würklichen ſind immer mein Gegenſtand geweſen, und ich kan nicht ſagen, daß mich meine Entſchlieſſung gereuet hat. Ueberzeugende Gründe haben gemacht, daß ich die Betrachtung der bloſſen Möglichkeit nur denen überlaſſen, welche glauben, daß alles das möglich ſey, worinnen ſie keinen Widerſpruch entdecken können. Sie gleichen hierinne denen, welche behaupten, daß alles das ohne zureichenden Grund ſey, wovon ſie keine Gründe einzuſehen im Stande ſind. Dieſes ſind die beyden Quellen, welche vielen Weltweiſen den Stoff darreichen, alles, was ihnen gut dünket, zu beweiſen, und alles zu verwerfen, was ihren Lehrſätzen widerſpricht. Ich geſtehe es, die Erfindung iſt vortreflich, und ich glaube es, daß es bloß ihr zugeſchrieben ſey, daß wir uns bey dieſen erleuchteten Zeiten in dem Stande befinden, bey der gröſten Unwiſſenheit alles nach der mathematiſchen Methode zu demonſtriren, was ein **Euclides** zu beweiſen nimmermehr im Stan-

Stande geweſen ſeyn würde. Ich an meinem Theile will die Glückſeligkeit unſerer Zeiten nicht beneiden, die Mißgunſt iſt niemals meine Sache geweſen, und ich werde es mit eben derſelben Gleichgültigkeit anhören können, daß die Einwohner des Jupiters ſeidene Strümpfe tragen, weil kein Widerſpruch darinnen zu entdecken ſey, als wenn man mich verſichern wolte, daß der Magnet das Eiſen nicht an ſich ziehe, indem kein zureichender Grund da wäre, warum er nicht vielmehr das Holz an ſich ziehen ſolte. Ohngeachtet ich nun verſichern kan, daß ich alle dieſe Geheimniſſe begriffen habe, und daß ich, wenn es darauf ankäme, alles, was man verlangte, nach der mathematiſchen Methode beweiſen und mit einer Ernſthaftigkeit ausführen könte, die ihres gleichen nicht hätte: ſo wird man dennoch dergleichen niemals von mir erwarten dürfen. Ich bin zu weit niedrigern Beſchäftigungen gebohren, indem ich nichts mehr wünſche, als ein würdiges Mitglied der würklichen Welt zu ſeyn, und es denen gröſſern Geiſtern überlaſſe, den Platz zu beſtimmen, welchen ſie in allen übrigen, nach ihrem Traum entworfenen möglichen Welten eingenommen haben würden. Dieſem zu folge würde es mir ſehr leid thun, wenn mein Entwurf der Kinderzucht ein Entwurf wäre, der in eine andre Welt gehörte, in eine Welt, die viel ſchlechter wäre, als die gegenwärtige, woran ohnmöglich jemand zweifeln kan, der den Vorzug deſſen, was man würklich hat, für

dem zu ſchätzen weiß, was man haben könte. Dieſem zu folge werden ſich meine Betrachtungen bloß auf die gegenwärtige Welt einſchränken. Ich geſtehe es, eine Erinnerung von dieſer Art würde ſehr ſeltſam ſeyn, wenn ich nicht Regeln der Kinderzucht geleſen hätte, die würklich nicht in unſerer Welt möglich ſind, und vielleicht nur in den Planeten der entfernteſten Fixſterne ſtatt haben. Da ich mir nicht vorgeſetzt habe, mich ſo hoch zu verſteigen, ſo wird meine Bemühung nicht tadelhaft ſeyn, wenn ich mich bloß bey den vernünftigen Geſchöpfen der Erde aufhalte, und zu dem Ende den Beweis beyfüge, daß meine Vorſchläge keine leere Betrachtungen ſind.

§. 3.

Euclides ſelbſt wird mir es vergeben, wenn ich meine Abhandlung mit keiner Worterklärung der Kinder anfange. Eine Erklärung von dieſer Art kan man nur ohne Lachen leſen, wenn ſie lateiniſch abgefaßt iſt, und ich habe das Unglück immer teutſch, das iſt wie ich denke, zu ſchreiben, weil ich in den Gedanken ſtehe, daß alle meine Landsleute dieſe Sprache verſtehen. Kan man doch, um die Unvollkommenheit zu erſetzen, den **Eraſmus** neben dieſe Abhandlung binden laſſen. Natürlicher Weiſe kan man nur dieſe zwey Abſichten haben, warum man eine Schrift lateiniſch verfertigt, daß ſie entweder auſſerhalb Teutſchlandes geleſen werden,

Digitized by Google

oder daß ſie der gemeine Mann, wodurch man alle die vernünftigen Geſchöpfe verſteht, die kein latein wiſſen, nicht verſtehen ſoll. Da nun beydes bey der gegenwärtigen Schrift hinwegfällt, ſo würde ohnſtreitig eine tactmäßige Erklärung, was ich durch Kinder und Kinderzucht verſtehe, hier etwas ſehr überflüßiges ſeyn, ſolchergeſtalt wird es bloß darauf ankommen, ob es möglich ſey, die gegenwärtige und künftige Glückſeligkeit durch Bemühung der Eltern und Lehrmeiſter bey den Kindern zu befördern, und dieſes iſt es, was wir unterſuchen werden müſſen, um verſichert zu ſeyn, daß wir uns nicht mit bloſſen Hirngeſpinſten beſchäftigen.

§. 4.

Die Glückſeligkeit, ſagen die Philoſophen, iſt der Zuſtand eines beſtändigen Vergnügens, und wenn wir ſie fragen, woher das Vergnügen entſtehe, ſo antworten ſie, daß es aus der anſchauenden Erkenntniß der Vollkommenheit ſeinen Urſprung erhalten habe. Sind ihre Gedanken gegründet: ſo wird man die Glückſeligkeit der Kinder nicht anders befördern können, als wenn man ſich bemühet, ſie vollkommener zu machen. Die Vollkommenheit, welche, wie die Weltweiſen behaupten, in der Uebereinſtimmung des mannigfaltigen beſteht, beziehet ſich bey den Menſchen entweder auf den Leib oder die Seele, denn auch de la **Mettrie** hat eine Seele gehabt, nicht weil der Poet ſein Glaubensbe-

kentniß ertichtet hat, ſondern weil jedermann eine Seele beſitzt, welcher denkt, es mag im übrigen dieſe Seele von ſich ſelber glauben, daß ſie ausgedehnet oder nicht ausgedehnet ſey. Dieſem zu folge iſt niemand vollkommen glücklich, wer nicht an Leib und Seele dergeſtalt glücklich iſt, daß er ohnmöglich in beyden Stücken glücklicher ſeyn könne. So leicht dieſes zu ſeyn ſcheinet: ſo ſehr ſehe ich mich genöthiget, mich deutlicher zu erklären, wenn ich mich nicht in einen Krieg verwickeln will, der den dreyßigjährigen ähnlich ſeyn würde, wenn er ſich nicht darinnen davon unterſchiede, daß er ohne Blutvergieſſen abginge. Vielleicht wird vielen meine Furchtſamkeit lächerlich vorkommen; aber ich kan ſie im Vertrauen verſichern, daß ich ein alter Soldat bin, welcher ſich nicht gerne ſo weit waget als ein Jüngling, der noch nicht weiß, wie es im Kriege hergeht. Ich würde mich alſo wohl in Acht nehmen die ſchwache Seite zu zeigen, wenn ich nicht wüſte, daß unſere Zeiten weit geſitteter wären als die vorigen, und daß die Gelehrten, bloß von Vernunft und Menſchenliebe getrieben, ſich und andere glückſelig zu machen ſuchten, daß ſie lauter neue Wahrheiten entdeckten, welche zu dieſem Endzwecke abzielten, daß ſie darinnen auf eine entzückende Art mit einander übereinſtimmten, aus bloſſer Liebe einander Fehler entdeckten, und daß diejenigen, welchen ſie gewieſen worden, ſolche mit Vergnügen verbeſſerten. Der Gottesgelehrte, der Rechtsgelehrte,

der Arzt und Weltweiſe leben wie Brüder unter einander. Nichts iſt vermögend, ihre Vereinigung zu trennen, göttliche, weltliche und natürliche Geſetze ſind in der vollkommenſten Harmonie, keiner von ihnen verlangt für dem andern einen Vorzug, weil ſie bey der Einſicht der Eitelkeit deſſelben an den Baue der Wiſſenſchaften dergeſtalt beſchäftigt ſind, daß es ihnen nicht einfallen kan an eine ſo nichtswürdige Kleinigkeit zu denken. Kurz wir haben die glücklichen Zeiten erlebt, welche die Vernünftigſten unter unſern Vorfahren bloß gewünſcht haben. Dieſes ſetzet mich in Sicherheit. Geſetzt aber, daß es nicht wäre, geſetzt, daß das Herz der Gelehrten noch ſo unartig wäre, wie man ſagt, daß es ſonſt geweſen ſeyn ſolte, was würde ich nicht nur wegen der oben gegebenen Erklärung von ihnen auszuſtehen haben? Die Weltweiſen würden ſchlechterdings behaupten, daß der Leib keiner Glückſeligkeit fähig ſey: weil man ihm kein Vergnügen zuſchreiben kan, und gleichwohl die Glückſeligkeit der Zuſtand eines beſtändigen Vergnügens wäre; die Aerzte würden es ſehr ungereimt finden, ein Mißvergnügen in die Unvollkommenheit des Leibes zu miſchen, darinnen ſie nach einer unzähligen Menge Schriften nichts als Röhrchen und Verſtopfungen erblicken; die Rechtsgelehrten würden es für ſehr überflüßig halten, ſeine Verbindlichkeit mehr zu vergröſſern als es die bürgerlichen Geſetze befehlen; und die Gottesgelehrten würden zum Theil ohne langes

Bedenken entdecken, daß kein natürlicher Menſch ſeine Vollkommenheiten befördern könne und daß es widrigenfalls gar nicht an Schriften fehlet, welche die Lehren der chriſtlichen Religion auf das deutlichſte vortragen. Sagen ſie alſo ſelbſt, meine Leſer, wie unglücklich ich ſeyn würde, wenn wir noch in den verfinſterten Zeiten lebten, da die Gelehrten in ſo hitzige Federkriege verwickelt waren, die zur Schande des menſchlichen Geſchlechts durch den Degen entſchieden wurden. Vormals konte eine magere Diſtinction, worüber ſich zwey Leute, welche gelehrt waren, das iſt, welche ein gewiſſes lateiniſches Formular auswendig gelernet hatten, nicht vergleichen konten, die gerechteſte Urſache abgeben, daß einige tauſend Menſchen, die nicht das geringſte von dieſer Diſtinction wuſten, einander das Herz aus dem Leibe riſſen, und ſich lebendig ſchlachteten, eine bloſſe Diſtinction verbrante ganze Städte und Dörfer, ſchändete Jungfrauen, und riß ungebohrne Kinder aus dem Leibe ihrer Mütter. Eine Frau, welche das Unglück hatte, alt zu ſeyn und rothe Augen bekommen hatte, ward mit der gröſten Andacht lebendig verbrant, weil die Gelehrten aus triftigen Gründen befunden hatten, daß alt ſeyn und rothe Augen haben, eben ſoviel hieſſe, als mit dem Teufel ein Bündniß gemacht haben; und wie konten ſie daran zweifeln, wenn das durch die Marter erpreßte Geſtändniß der Einfältigen damit übereinkam? Nachdem dieſe

Digitized by Google

Art der Ueberzeugung erloſchen war, oder eigentlicher zu ſagen, wo ſie nicht ſtatt fand, war es bey den Gelehrten Urſache genug, den, welcher nicht ihrer Meinung war, mit den pöbelhafteſten Schimpfworten zu belegen, und bey befundener Hartnäckigkeit ihn auf alle mögliche Weiſe mit denen in einen Widerſpruch zu bringen, die berechtiget waren, ihre Beweiſe mit dem Siegel des Scheiterhaufens zu bekräftigen.

GOtt ſey Dank, daß wir uns dieſer Barbarey entriſſen haben, daß wir den chriſtlichen Namen mit keinen Schandflecken verunehren, der auch den Türken ſelbſt ein Greuel ſeyn würde, daß wir Tugend und Gerechtigkeit lieben, daß wir alle Menſchen als unſere Brüder anſehen, daß wir nichts als Wahrheiten ſuchen, daß wir uns bloß beſchäftigen, unſere Mitbrüder glücklich zu machen, und alle pöbelhafte Zänckereyen verlaſſen haben. Der Pöbel, dem es an Einſichten mangelt, pflegt zwar manchmal zu ſagen, daß es eben an den Gelehrten nicht läge jetzo ſo zu verfahren, wie ſie vormals gethan haben, aber dieſe Leute verſtehen es nicht. Genug ich bin vollkommen geſichert, bey meiner Abhandlung keinen Anfall von dieſer Art zu vermuthen, denn wenn die Gelehrten auch noch ſo unartig, wie vormals, ſeyn ſolten, ſo würde ihnen durch dieſe zwey Puncte alle Urſache zum Kriege benommen ſeyn; daß meine Regeln nur die Erziehung eines vernünftigen Menſchen betreffen,

treffen, und daß ich die Chamade ſchlagen werde, ſobald man dieſelben beſtreiten wird.

§. 5.

Dieſe Erklärung habe ich voraus ſchicken müſſen, um niemand Gelegenheit zu geben, ſich an dem, was ich in dieſen Blättern vorzutragen gedenke, zu ärgern; und ich hoffe daher, daß man mir es deſto eher zu gut halten wird, daß ich keine theologiſche Betrachtungen mit einmiſche, da ich als ein bloſſer Weltweiſer ſchreibe, und glaube, daß man ein Menſch werden müſſe, wenn man ein Chriſt werden will. Dieſem zu folge halte ich den für glücklich, welcher in Anſehung des Leibes Geſundheit und langes Leben, in Anſehung der Seele Verſtand und Tugend, und in Anſehung der äuſſern Umſtände Ehre, Reichthum und Vergnügen beſitzt. Da uns nun die Erfahrung lehret, daß alle dieſe Sachen unter den Menſchen, aber in ſehr verſchiedenen Graden angetroffen werden: ſo wird ein Grund vorhanden ſeyn müſſen, warum der eine vollkommener als der andere ſey. Laßt uns dieſe Gründe unterſuchen: ſo werden wir den Grundriß des vollkommenſten Menſchen erblicken. Dieſer Menſch iſt es, deſſen Mahlerey ich hier zu entwerfen gedenke, und wie ſehr muß ich nicht befürchten, daß er niemals ſchlechter entworfen ſey? doch habe ich mir ſagen laſſen, daß einſtmals ein Mahler den Schaum an dem Munde eines Pferdes nach aller angewandten

Mühe

Mühe nicht natürlich genug ausdrücken können, und als er darüber verdrieſslich geworden, den Pinſel auf eine ſo glückliche Art gegen das Gemählde geworfen, daſs er durch einen bloſſen Zufall ſeinen Zweck auf einmal erreicht. Meine Eitelkeit iſt groſs genug, mich zu überreden, daſs mir eine vielleicht eben ſo glückliche Begebenheit zuſtoſſen könte, und dieſe Hoffnung flöſst mir den Muth ein, die Regeln vorzutragen, nach welchen die Vollkommenheit des Cörpers der Kinder befördert werden kan.

§. 6.

Ich ſahe mich genöthiget, den Anfang meines Betrachtungen ſehr weit herzuholen, und ihn von den Eltern ſelbſt zu machen: weil öfters das Waſſer bloſs darum trübe iſt, weil es ſo aus der Quelle gekommen. Ich werde alſo vorher von der Erzeugung handeln und zeigen müſſen, was dieſelbe in den Leib und das Gemüth der Kinder für einen Einfluſs habe. Ich müſte mich ſelbſt haſſen, wenn ich den Wohlſtand dabey beleidigen wolte, und da ich nicht für Kinder, ſondern für Eltern ſchreibe, ſo würde mir es der ſtrengſte Sittenlehrer vergeben, wenn ich nach den Gründen der Arzneygelahrheit die Quellen des Unglücks unter den Menſchen entdecke.

§. 7.

Hochmuth und Eigenliebe haben den menſchlichen Herzen von alten Zeiten her den Muth ein-

eingeflößt, die Grenzen zu überſchreiten, welche die Natur der Vernunft geſetzt hatte. Unter tauſend Exempeln, die ich hier anführen konte, erwehle ich nur die Erzeugung der Menſchen. Ich will meine Leſer nicht mit denen ſeltſamen Träumen aufhalten, welche man zu allen Zeiten von dieſem Geheimniſſe der Natur gehabt hat, wohin unter andern gehöret, daß der männliche und weibliche Saamen, wie ein ſaures und laugenhaftes Salz mit einander brauſeten, und dadurch die erſte Bewegung hervorbrächten. Alle dieſe Nebel der Unwiſſenheit ſind verſchwunden, und wir haben nur drey Vorhänge zurücke zu ziehen, wenn wir die nackende Wahrheit erblicken, was ſage ich, wenn wir ſie erblicken? Nein, wenn wir ihr näher kommen wollen: denn erblicken werden wir ſie niemals. Dieſe ſind es, worüber ſich die Aerzte noch nicht vergleichen können, welcher unter ihnen der erſte oder der letzte ſey. Es kan uns gleichviel gelten, wir wollen ſie ohne Ordnung betrachten.

§. 8.

Die meiſten Aerzte glauben, ich ſage, ſie glauben, weil ſie es nie bewieſen haben, daß der ganze Leib des Kindes bereits in den kleinen Eyerchen der Eyerſtöcke bey der Mutter anzutreffen wäre, und das durch eine gewiſſe in dem männlichen Saamen befindliche ſubtile Materie dergeſtalt in Bewegung geſetzt würde, daß es zu leben anfinge. Andere können ſich überreden,

daß

daß die in dem männlichen Saamen befindliche Thierchen in den Eyerchen durch eine Verwandlung zu Menſchen würden. Und noch andre bilden ſich ein, daß die in dem männlichen Saamen befindliche Seele aus dieſer Materie einen Cörper baue, welchen ſie bewohne und belebe. Alles dieſes kommt mir nicht ſonderlich wahrſcheinlich vor. Ich fange an, müde zu werden und zu träumen. Mir deucht, daß die anziehende Kraft ihre Geſetze haben könte, Geſetze, die wir nicht wiſſen. Die Planeten haben ihre Geſetze, darinn gehen ſie ordentlich. Ordentlich ſind auch die Figuren der Cryſtallen und Druſen. Schöne ſechseckigte Figuren hat auch der Schnee, dieſe Schneefiguren ſind ſehr künſtlich, künſtlich iſt auch der Leib der Menſchen, der Leib der Menſchen iſt noch künſtlicher, ihn baueten alſo künſtlichere Regeln der anziehenden Kraft, nach ewigen Geſetzen, Geſetze erfodern denkende Weſen, Geiſter und Seelen, Seelen welche ſich ſelbſten kennen und doch Kräfte haben Cörper zu beleben, was belebt die Cörper-Welt eine Seele, gar keine? GOtt weiß es, ich weiß es nicht. Hier that ich einen tiefen Seufzer, ich erwachte von meinem Traume und erblickte nebſt dem Buche, worüber ich eingeſchlafen war, welches ein in ſchlechtem Latein geſchriebenes groſſes mediciniſches mit lauter Prahlerey und Träumen angefülltes Buch war, die beliebte Hiſtorie der Natur des Herrn von Buffon. Ich legte das erſtere Buch, deſſen ich mich nur bediene,

bediene, wenn ich gähnen will, ſogleich bey Sei-
te und ergriff das andere. Ich las darinnen
die Abhandlung von der Erzeugung, und es
kam mir nicht anders vor, als wenn ich aus ei-
nem Traume in den andern verfallen wäre.
Denn wer wird folgende Erzehlung vor etwas
anders anſehen: ein jeder organiſirter Theil des
menſchlichen Leibes hat andere organiſirte Theile
in ſich, dieſe häufen ſich in derjenigen Materie,
welche man bey beyden Geſchlechten den Saa-
men nennt: ja eben ſie ſind es, die durch eine
künſtliche Zuſammenfügung, ohne Zuthuung ei-
nes verſtändigen Weſens den menſchlichen Leib
bilden.

§. 9.

Bey einer ſolchen Ungewißheit und Dunkel-
heit, welche in der Lehre von der Erzeugung
herrſchet, könte es bedenklich ſcheinen, dar-
aus Gründe herzuleiten, welche die Geſundheit
der zu erzeugenden Kinder betreffen. Allein dieſe
Dunkelheit herrſchet nur in den philoſophiſchen
Lehrgebäuden, nicht aber in den unwiderſprech-
lichen Erfahrungen, welche man hierinnen ge-
macht hat, dieſe ſind es, nicht aber jene, wor-
auf wir unſere Schlüſſe zu bauen haben. Zu
dieſen Erfahrungen gehört erſtlich, daß beyder-
ſeits Eltern zur Zeit der Erzeugung vollkommen
geſund ſind, und daß die Mutter auch währen-
der Schwangerſchaft ſolches ſey, denn wem iſt
nicht bekant, daß beynahe alle Krankheiten auf
die

die Kinder fortgeerbt werden können. Ein neuer Bewegungsgrund, um welches willen die Menſchen die Regeln der Lebensordnung zu beobachten verbunden ſind. Sie machen nemlich durch Uebertretung derſelben nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch ihre Nachkommenſchaft unglücklich. Geſetzt aber auch, daß ſie beyde geſund wären, ſie befänden ſich aber nicht in dem gehörigen Alter, ſo würden ſie dennoch die Welt mit ihren Kindern nicht ſonderlich verſorgen. Wären ſie beyderſeits geſund, auch in dem gehörigen Alter, der Herr Gemahl hätte aber in Paris viele Kräfte zugeſetzt, ſo würden dennoch keine ſtarken und geſunden Kinder zu hoffen ſeyn. Ja wenn es endlich mit allem dieſem ſeine Richtigkeit hätte, es geſchähe aber die Umarmung mit einer Kaltſinnigkeit oder gar mit einem Widerwillen, ſo iſt nicht ohne Grund zu beſorgen, daß auch dieſes auf den Leib oder das Gemüth der Kinder einen Einfluß haben werde. Viele Beyſpiele haben gelehret, daß die Enfans d'amour, welches man im Deutſchen durch auſſer der Ehe erzeugte Kinder geben würde, vor denen aus Pflicht oder Höflichkeit erzeugten nicht ſelten einen Vorzug beſitzen.

§. 10.

Es iſt nicht genug, daß bey der Erzeugung alle erfoderliche Umſtände vorhanden geweſen, ſondern es hat auch noch die Mutter währender Schwangerſchaft viele Pflichten zu beobachten,

welche die Frucht betreffen, die ſie trägt, dahin gehöret erſtlich, daß ſie ſich ſonderlich im Anfange der Schwangerſchaft für allen heftigen Gemüthsbewegungen und Ausſchweifungen der Einbildungs-Kraft ſorgfältig hütet, nicht nur um eine unzeitige Geburt zu vermeiden, ſondern auch das Kind vor Krankheiten und den Muttermählern zu bewahren. Denn ohngeachtet groſſe Männer in unſern Tagen leugnen wollen, daß die Einbildungs-Kraft der Mutter über die Frucht eine Gewalt habe: ſo habe ich mich doch noch nicht überwinden können, ihren Gedanken beyzupflichten, und nach den vielen Erfahrungen, die man davon hat, und ich zum Theil ſelbſt geſehen habe, zweifele ich, daß ſolches jemals geſchehen werde. Dürfen wir es doch nur als eine bloſſe Erſcheinung annehmen, und mir deucht, wir haben eben ſo wenig Urſach uns deſſen zu ſchämen, als daß es die vernünftigſten Naturlehrer für eine Erſcheinung halten, deren Urſache ihnen unbekant iſt, daß ein Cörper den andern durch den Stoß in Bewegung ſetzt. Es iſt hier der Ort nicht dieſes zu beweiſen, ſondern ich berufe mich hierinnen allein auf die Erfahrung, und halte dafür, daß der Einfluß, welchen man von der Einbildungs-Kraft der Mutter auf das Kind behauptet, noch gröſſer ſey, als man ihn ſich vorzuſtellen pflegt. Dieſem zu folge ſolten ſich alle Mütter vornemlich im Anfange der Schwangerſchaft der Gemüths-Ruhe und einem Vergnügen überlaſſen, das auf Un-

ſchuld

ſchuld und Tugend gegründet iſt. Man ſagt, daß die Chineſer den ſchwangern Frauen ſchöne Gemählde in die Stuben hängen, und ihnen Lieder, welche von der Tugend handeln, vorſingen. Ich kan nicht leugnen, daß ich dieſe Gewohnheit billige, und alſo in dieſem Glaubens-Artikel mit ihnen einig bin.

§. 11.

Die Weibsperſonen ſolten ſich niemals mehr hüten, Arzney zu gebrauchen, als wenn ſie ſich ſchwanger befinden, und ſie pflegen es zu keiner Zeit mehr zu thun, als wenn ſie dieſes ſind. Bald wird der gnädigen Frau übel, und ſie nimmt eine Herzſtärkung; bald ſieht ſie zu blaß aus, und muß daher den Doctor um Rath fragen, welcher nach ſeiner angebohrnen Dienſtfertigkeit nicht ermangelt, ihr etwas zu verordnen; bald hat ſie keinen offenen Leib, und denn muß ſie Pillen einnehmen, oder ſich ein Clyſtier ſetzen laſſen; für die Blähungen braucht ſie ein Carminativ, und wenn ihr ſolches Hitze macht, nimmt ſie ein niederſchlagendes Pulver; ſie ſpüret eine Vollblütigkeit und läſt zur Ader, die Vollblütigkeit kommt wieder, und das Aderlaſſen wird wiederholt; ſie bekommt den weiſſen Fluß, und ſobald muß ſich der Apotheker ein paar Schuh entzwey laufen, um immer eine andere Büchſe herbeyzuholen, weil das, was er aus der vorigen genommen hatte, nicht hatte helfen wollen. Bedächten aber dergleichen Perſo-

nen, daß ſie nicht allein für ihre, ſondern auch für des Kindes Geſundheit zu ſorgen hätten; bedächten ſie, daß dieſes Kind zu einer Zeit geſund ſeyn kan, da die Mutter krank iſt; bedächten ſie endlich, daß ein zarter Cörper die Würkungen der Arzeneyen nicht ſo gut wie der ihrige aushalten könne: ſo würden ſie ohnſtreitig in dieſem Stücke behutſamer ſeyn und lieber eine kleine Beſchwerlichkeit erdulden, als der zarten Frucht eine noch gröſſere zuziehen. Und was iſt viel davon zu ſagen, ſehen wir nicht viele tauſend Arme, welche die geſundeſten Kinder gebähren, ohne eine andre Arzney zu gebrauchen, als Brodt, Kohl, Speck, Erbſen, Covent und Arbeit. Ja man hat bemerket, daß die Kinder ſelbſt deſto dauerhafter werden, je weniger die Mutter währender Schwangerſchaft die Leibesbewegung ſcheuet. Die Menſchen wollen immer die Ordnung der Natur verbeſſern, und bedenken nicht, daß dieſes die Ordnung GOttes iſt, ſie werden daher dem Bauer ähnlich, deſſen Begebenheit merkwürdig genug iſt, hier erzählt zu werden:

Ein Kürbis, deſſen Laſt den Stengel faſt zerknickte,
Ob ſie die Erde gleich, die dieſer Kürbis drückte,
Dem Stengel tragen half, reizt einen Bauersmann,
Zu einem gleichen Tadel an.
Er hielt auf ſeinen Witz vermeſſen,

Die

Die Ordnung für ſehr wunderlich,
Daß eine von den ſchwerſten Früchten
An Stengeln hing, die nie ſich in die Höhe richten.
Er ſprach: Woran hat hier der Schöpfer doch gedacht?
Wie ungeſchickt iſt nicht der Kürbis angebracht?
Ein groſſer Kürbis auf der Erde!
Wozu? damit er ſchmutzig werde?
Hing er an Sträuchern noch: ſo ging es eher hin,
Ach Schade, daß ich nicht dabey geweſen bin!
Ganz anders hätt es werden ſollen.
Mein Treu! An Eichen nur hätt ich ihn hängen wollen.
Das wäre was? An Eichen? Ja!
Das hätte doch noch ein Geſchicke.
Wofür ſtehn denn die groſſen Bäume da?
Was hängt an ihnen? Nichts beynah;
Denn ihre Frucht iſt ja kaum fingersdicke.
Für ein ſo groſſes Ding lohnt ſich das nicht der Müh.
Der arme Stengel hier trägt über ſein Vermögen.
Wär ich, wie GOtt, ich machts, ich weiß ſchon, wie?
Ich nähm ihm ſeine Laſt, an Eichen hing ich ſie.
Die Eicheln gäb ich ihm dagegen.

So låge doch der Kürbis nicht im Staube.
GOtt hat ſich ganz gewiß verſehn.
Zwar wenn ich meinem Pfarrer glaube:
So muß das GOtt allein verſtehn;
Doch der ſchwatzt viel, das ich nicht glaube.
Dis ſaget Hans, und brüſtet ſich dabey
Weit mehr, als Velten ſich in ſeiner Schenke brüſtet,
Wenn er auf Englands Zauderey,
Und Hollands Parlament entrüſtet,
Bey ſeiner Ehre theuer ſchwört!
Daß, wenn man ihm nur folgen wolte,
Der Prätendent, der Flandern jetzt verheert,
Gar bald vertrieben werden ſolte.
Hans denket: „ Wäreſt du der Welt nur mehr bekant.
„ Das iſt gewiß! Du haſt Geheimderaths-Verſtand!
„ Und könteſt du in Büchern leſen,
„ Ein Doctor wärſt du längſt geweſen.
„ Ja, mancher wünſchte ſich ſo klug, wie ich zu ſeyn.
„ Ganz gut! wenn man dafür nur ruhig ſchlafen könte.
Weil ſein Verſtand des Nachts ihm wenig Schlaf vergönnte:
Kam ihm die Luſt zu ſchlafen ein.
Hans wirft ſich drauf bey einem Eichbaum nieder.
Er ſchläft, doch bald erwacht er wieder,

Digitized by Google

Zu ſeiner Naſe führt der Schmerz gleich ſeine
Hand,
Die einer Eichel Schlag empfand,
So von dem Baume fiel. Er fühlts; die Naſe
blutet.
Er findet hier die Eichel noch,
Und ſpricht: Ey! Ey! man denke doch!
Wer hätte die Gewalt von Eicheln wohl ver=
muthet?
Wie übel wäre mirs ergangen,
Wenn eine Gurke nur ſtatt ihrer da gehangen;
Wenn nun ein Kürbis gar = = Mein Einfall
war ſehr ſchlecht.
Nun ſeh ichs; GOtt hat doch wohl Recht.

§. 12.

Wir kommen zu der Geburt unſerer Schwangern. Dieſes iſt ein neuer Auftritt, bey welchem alle die Perſonen zuſammen erſcheinen, welche vorher ihre Dienſte und Rathſchläge nur einzeln erwieſen haben. Wie die Geberende die Hauptperſon dabey ſpielt, alſo ſind der Herr Gemahl, zwey Doctores, zwey Hebammen, ein halb Dutzend Gevatterinnen und eben ſo viel alte erfahrne Weiber, diejenigen, welche dieſe Rolle mit ſpielen müſſen, und nicht ſelten findt man es für nöthig, ihre Anzahl noch durch einen Apotheker, Barbier und Geiſtlichen zu vermehren. Welche Gemüthsbewegungen müſſen nicht bey der Geberenden durch den Anblick einer ſol-

chen ſonderbaren Verſammlung entſtehen. Die Geburt erfolgt, und nun theilet ſich die Sorgfalt dieſer Erretter zwiſchen der Mutter und dem Kinde. Wir überlaſſen die erſte ihrem Schickſale und bleiben bey dem letzten ſtehen. Der junge Herre kommt ſchmutzig auf die Welt, und es iſt ganz natürlich, ihn abzuwaſchen. Die Vernunft hat den Menſchen dieſes Mittel gezeigt, und ſie dadurch der ſchmutzigen Beſchäftigung anderer Thiere entlediget, welche aus groſſer Liebe, bey Ermangelung des Waſſers, oder bey der Ungeſchicklichkeit, ſich deſſelben zu bedienen, ihre Zunge gebrauchen. Faſt alle Nationen beobachten dieſen Gebrauch des Abwaſchens, aber ſie thun es nicht auf einerley Weiſe. Viele in Siberien und andern mitternächtlichen Ländern legen ihre neugebornen Kinder in den Schnee, und bringen ſie hernach, wenn ſie faſt erſtarret ſind, an ihre Bruſt. Sie lernen ihnen alſo die Martern, welche ſie in der neuen Welt zu erwarten haben, gleich im Anfange kennen. Nur macht die ſchleunige Abwechſelung der Wärme mit der größten Kälte dieſe Einweihung ſo grauſam, daß mir deucht, der Unterſchied könne nicht groß ſeyn, ein neugebornes Kind in den Schnee legen, oder einem erwachſenen Menſchen die Knute geben. In Wahrheit der Schritt iſt groß genug, welchen man in dieſe Welt thut, als daß man ihn auf eine ſolche Art beſchwerlicher machen ſolte, die bloſſe Gegenwart der Luft, dieſer Luft, wel-

che

che das Kind noch niemalen empfunden hat, macht ihm Beſchwerung genug, und bewegt es, die allgemeine Sprache der Natur zu reden, eine Sprache, welche die Kayſer mit den Bauren gemein haben; denn Weinen iſt ihre erſte Stimme geweſen. Andere durch ihre Landesart, und gelindere Erziehung weniger zur Grauſamkeit geneigte Eltern baden ihre neugebornen Kinder im kalten Waſſer. Ich habe dergleichen geſehen, und kan eben nicht ſagen, daß ſolches den Kindern Schaden zugefügt hätte. Es iſt dieſes eine Mode, welche von denen alten Teutſchen noch übrig geblieben, und der man es mit zuſchreibt, daß ihre Kinder ſehr ſtark geworden. Es muthmaſſet zwar der Herr Profeſſor **Käſtner** in ſeinen Anmerkungen über des Herrn von **Buffon** natürliche Hiſtorie vielleicht nicht ohne Grund, daß dieſes daher gekommen, weil die ſchwächern Kinder geſtorben, und nur die ſtärkern am Leben geblieben. Ich räume ſolches ein, aber ich bin noch zweifelhaft, ob es beſſer ſey, daß ſchwache und ſtarke Kinder durch allzugroſſe Verzärtelung ſterben, oder daß dieſes Schickſal bey einer ſo ſchmerzhaften Taufe nur die ohnedem ſchwachen betreffe. Doch warum iſt es nöthig denen Kindern den Eintritt in die Welt ſo beſchwerlich zu machen? die ganze Sache kan dadurch gehoben werden, wenn man ſie in Waſſer, das eine laulichte Wärme hat, oder wenn es ja was auserleſenes ſeyn ſoll, in ſolcher Milch badete, die ihre natür-

Digitized by Google

liche Wärme noch hätte. Hingegen kan ich die Gewohnheit derer nicht vollkommen billigen, welche neugeborne Kinder mit allerhand abgezogenen Waſſern waſchen, welche ihnen Schmerz verurſachen, und die Fäſerchen ſtärker machen, als ſie ſeyn ſolten. Warmer Wein iſt ein gelinder Mittel, dem ich aber allemal laues Waſſer oder Milch vorziehe.

§. 13.

Der neue Einwohner der Welt würde nun vielleicht ſehr zufrieden ſeyn, wenn man ihm nachdem allem ſeine Freyheit lieſſe, und ihn nicht in ſclaviſche Ketten einſchlieſſen wolte, die er zu tragen niemals gewohnt geweſen. Aber man legt ihm Bande der Liebe an, deren Urſprung er nicht kennet, und die er für Würkungen einer Feindſchaft halten würde, wenn er wüſte, daß ſie die Quellen ſeines Schmerzens wären. Denn kaum hat das neugeborne Kind die Würkung einer ungewohnten Luft und des Badens empfunden, kaum iſt es aus Africa nach Ißland verſetzt worden: ſo kommt es wieder nach Egypten und wird zu einer Mumie, in welche es die Weisheit der Hebammen und der gegenwärten Frauensperſonen, dieſe Weisheit, welche man ihnen aus der Maſſe anſehen kan, zu verwandeln vermag. Denn Arme und Füſſe werden mit ſo vielen Bändern umwunden, als wenn man befürchtete, daß der junge Herr davon laufen würde. Man kan ſich leicht vorſtel-

len,

len, wie ihm dabey zu Muthe ſeyn müſſe. Das Geſicht empfindet alle Würkungen der Luft, die es noch niemals empfunden hat. Arm und Füſſe, die es in ſeinem vorigen Gefängniſſe frey bewegen konte, ſind ihm nunmehr gefeſſelt. Kurz, es wird aus dem Schuld-Thurme in das Criminal-Gefängniß geſetzt. Würden ſie nach empfangener Taufe davon befreyt, ſo könte man es vielleicht als eine Ceremonie anſehen, aber dieſes geſchiehet nicht. An andern Orten verfährt man etwas gnädiger mit ihnen, und bindet ihnen nur die Füſſe, läßt ihnen aber die Hände frey; allein die Wilden, dieſe Wilden, die uns ſo verächtlich vorkommen, und nur wie eine Prieſe Schnupftoback weggeworfen werden, ob ſie ſchon Urſach haben, ſich unſere Brüder und Schweſtern zu nennen, thun ſolches nicht, und vermeiden dadurch viele ſchmerzhafte Empfindungen bey den Kindern, welche ſonderlich von dem gelaſſenen Urine entſpringen, und ſie werden zugleich der Mühe überhoben, den Steiß der Kinder, mit ſo vieler Einſicht wie unſere alten Weiber zu thun gewohnt ſind, mit Bleyweiß und Herenmehl zu beſtreuen. Ich will einige Beyſpiele anführen, vielleicht können wir von den Barbaren noch etwas lernen. Dieſes iſt die Erzählung des Herrn von Buffon. Kaum iſt das Kind aus Mutterleibe und genießt der Freyheit ſich zu bewegen, und ſeine Gliedmaſſen auszuſtrecken, ſo feſſelt man es von neuen: Man wickelt es, man bindet ihm den

Kopf

Kopf unbeweglich, und die Füſſe ausgeſtreckt, die Arme auf die Seiten, man umwindet es mit Windeln und Bändern von allerley Art, daß es ſeine Lage gar nicht verändern kan, glücklich, wenn man es nur nicht ſo feſte gebunden hat, daß es Odem zu holen verhindert wird, und wenn man ſo vorſichtig iſt, es auf die Seite zu legen, damit das Waſſer, ſo es durch den Mund von ſich geben ſoll, von ſich ſelbſt herauslaufen kan, denn den Kopf dazu zu wenden, hat es keine Freyheit. Thun die Völker nicht viel beſſer, welche ihre Kinder nur bedecken und bekleiden, ohne zu wickeln, und die Siameſer, Japonneſer, Indianer, Schwarzen, Wilden von Canada, Virginien, Braſilien, und die meiſten Einwohner des mittägigen America, legen die Kinder nackend in Baumwolle, Hangematten, oder in bedeckte und mit Pelzwerk verſehene Wiegen. Ich glaube dieſe Gebräuche ſind ſo viel Unbequemlichkeiten nicht unterworfen, als unſere. Beym Wickeln kan man nicht verhüten, daß man die Kinder nicht ſo ſehr einzwingen ſolte, daß ſie Schmerz empfinden. Die Bemühungen, die ſie anwenden ſich zu befreyen, können den Bau ihres Cörpers mehr verderben, als die üble Lage, die ſie etwan für ſich ſelbſt annehmen möchten; das Wickeln kan mit den Schnürbrüſten verglichen werden, die man junge Mädchen tragen läßt. Dieſe Art von Küraſſen, dieſe unbequeme Kleidung, die man erfunden hat, die Leibesgeſtalt zu un-

terſtü-

terſtützen, und vor Mißgeſtaltungen zu verſichern, verurſacht mehr Unbequemlichkeiten und Mißgeſtalten als ſie verhütet.

Wie die Bewegung, nach der die gewickelten Kinder ſtreben, ihnen verderblich ſeyn kan, ſo kan ihnen die Unthätigkeit, in welcher man ſie ſolchergeſtalt erhält, ebenfalls ſchaden. Der Mangel der Bewegung kan das Wachsthum der Glieder verzögern, und die Kräfte des Leibes verringern, alſo müſſen die Kinder, welche die Freyheit gehabt haben, ihre Glieder zu bewegen, ſtärker ſeyn als die gewickelten, daher wickelten die alten Peruaner ihre Kinder ſehr weitläuftig und lieſſen ihnen die Arme frey; wenn ſie ſie aus den Windeln nahmen, legten ſie ſie frey in eine Grube in der Erde, die mit Tüchern belegt war, in welcher ſie bis an die Hälfte des Leibes lagen: ſo hatten ſie die Arme frey, und konten ſolche bewegen, und den Leib beugen, wie ſie wolten, ohne zu fallen und ſich zu beſchädigen. So bald ſie einen Schritt thun konten, zeigte man ihnen die Bruſt von weitem, ſie damit zum Gehen anzulocken. Die kleinen Schwarzen befinden ſich bisweilen in einer noch viel beſchwerlichern Stellung zum Saugen; ſie umfaſſen mit ihren Knien und Füſſen eine von der Mutter Hüften, und halten ſich ſo feſte, daß ſie ohne Beyhülfe der Arme der Mutter hängen bleiben, ſie faſſen die Bruſt mit der Hand und ſaugen beſtändig daran, ohne durch die verſchiedenen Bewegungen der Mutter, ohngeachtet die

wäh-

während der Zeit immer ordentlich fort arbeitet, in Unordnung zu gerathen oder zu fallen. Dieſe Kinder fangen vom zweyten Monath an zu gehen, oder vielmehr auf Händen und Füſſen zu kriechen. Dieſe Uebung giebt ihnen in der Folge die Fertigkeit, in einer ſolchen Stellung faſt ſo ſchnell als auf den Füſſen zu laufen. Die neugebornen Kinder ſchlafen viel, aber oft unterbrochen; ſie müſſen auch oft Nahrung zu ſich nehmen, man läßt ſie den Tag über alle zwey Stunden ſaugen, die Nacht aber ſo oft als ſie erwachen. Sie ſchlafen den gröſten Theil des Tages und der Nacht in den erſten Zeiten ihres Lebens, und nur Schmerz und Hunger ſcheinen ſie aufzuwecken, wie denn auf ihr Erwachen faſt allezeit Winſeln und Schreyen folgen; da ſie in der Wiege immer in einerley Lage bleiben müſſen, und durch das Wickeln eingezwänget ſind, ſo wird ihnen die Lage nach einiger Zeit ſchmerzlich und beſchwerlich; was ſie von ſich laſſen, benetzet ſie, und kältet ſie oft, und die Schärfe davon verletzet ihre zarte und folglich ſehr empfindliche Haut. In dieſem Zuſtande iſt das Beſtreben der Kinder nur vergeblich, ihre Schwäche läſt ihnen nichts übrig, als durch Schreyen Linderung zu ſuchen. Man muß ihnen mit der gröſten Sorgfalt helfen, oder vielmehr dieſen Beſchwerlichkeiten dadurch vorbauen, daß man täglich 2 bis 3mal ein Theil ihrer Bekleidung verändert, ja ſolches auch die Nacht thut. Die Wilden ſelbſt beobachten dieſe noth-

wen-

wendige Sorgfalt, ob ſie wohl keine leinene Tücher haben, und das Pelzwerk nicht ſo oft verändern können, als wir jene; ſie erſetzen dieſen Mangel dadurch, daß ſie an die gehörigen Stellen eine Materie thun, die gemein genug iſt, daß ſie ſolche nicht ſparen dürfen. In dem mitternächtlichen America thut man eine Menge von dem Pulver in die Wiege, das ſich im Holze findet, welches die Würmer durchfreſſen haben, darauf legt man die Kinder, und bedeckt ſie mit Pelzwerk. Dieſes Lager ſoll ſo gelinde und weich ſeyn als Federn, aber es wird den Kindern nicht zur Zärtlichkeit, ſondern um ſie rein zu halten, bereitet: Das Pulver ſauget die Feuchtigkeit in ſich, und nach einiger Zeit giebt man ihnen anders. In Virginien bindet man die Kinder nackend auf ein Bret, das mit Baumwolle belegt iſt, und Löcher hat, damit der Unflat durchlaufen kan. Die Kälte in dieſem Lande ſolte die Gewohnheit, welche in den Morgenländern und beſonders in der Türkey, faſt allgemein iſt, unterſagen, übrigens erſparet dieſe Vorſichtigkeit alle übrige Sorgfalt, und iſt das ſicherſte Mittel, der ordentlichen Nachläßigkeit der Wärterin vorzukommen, nur eine mütterliche Zärtlichkeit iſt zu der beſtändigen Wachſamkeit vermögend, daß viel und ſo nöthige Kleinigkeiten müſſen beobachtet werden. Kan man das von gemeinen Leuten, und unverſtändigen Wärterinnen hoffen?

§. 14.

Alle Thiere, deren Jungen ſaugen, verſorgen ſie ſelbſt mit dieſer erſten Nahrung. Nur unter den Menſchen trift man einige an, welche ſtark genug ſind dieſem edlen Triebe der Natur zu widerſtehen, und ſich ſchämen ein Kind auf ihrer Bruſt zu ernähren, das ſie im Leibe zu tragen für eine Ehre hielten. Wenn die Mutter nicht krank oder zum ſaugen nicht ungeſchickt iſt, ſo kan ſie zu ihrer Entſchuldigung ohnmöglich was anders, als ihren Hochmuth, Wolluſt, oder Bequemlichkeit anführen. Nun wird man zwar ſagen, daß es beſonders vornehmen Perſonen nicht zu verdenken ſey, wenn ſie in dieſem Stücke ihrer Bequemlichkeit folgen, da das Kind nichts dabey zu verlieren hätte, indem man es mit einer geſunden Amme verſorgt, die ein oder mehrere Aerzte vorher in Augenſchein nähmen, und über die Beſchaffenheit ihrer Milch ihr Urtheil fälleten. Iſt die Mutter kränklich, laſterhaft, ſehr zum Zorn, Schrecken, Furcht oder Traurigkeit geneigt, ſo billige ich ſelbſt dieſe Gewohnheit, aber bey einer geſunden, vernünftigen und tugendhaften Mutter, kan ich ſie nicht vor Recht ſprechen. Denn geſetzt auch, daß man die Milch von dem Arzte prüfen lieſſe, ſo muß man doch allezeit viel dabey wagen, man muß glauben, daß ihre Prüfung richtig ſey, gleichwohl bilden ſie ſich öfters fälſchlich ein, die Milch ſey deſto beſſer, je fetter ſie iſt, ohne zu bedenken, daß eine ſolche Milch den Magen

des

des Kindes beſchwert, ihm Eckel, Ueblichkeit und Brechen verurſacht, wodurch ſein Magen noch immer mehr geſchwächt wird; oder wenn es die Milch bey ſich behält, und ſie häufig genießt, ſo bekommt es davon eine Beſchwerlichkeit Athem zu holen, theils weil der Magen ſehr ausgedehnt wird, theils weil der allzuhäufige und fette Milchſaft, nicht wohl durch die Aederchen ſeiner ſchwachen Lunge hindurch gehen kan. Seine Kräfte ſind zu ſchwach ihn alle in Blut zu verwandeln, und daher geſchicht es, daß ſein Cörper an ſtatt eines guten Bluts mit Waſſer und Schleim erfüllt wird, der ihm ſonderlich auf der Bruſt beſchwerlich fällt, ſchweres Athemholen und Steckflüſſe nach ſich zieht; ja wenn auch dieſes nicht wäre, wenn ſchon das Kind die Milch in gutes Blut verwandelte: ſo würde es dennoch davon allzufett und vollblütig werden, und wie leichte kan nicht bey ihm die Vollblütigkeit Stockungen des Bluts, und Entzündungen verurſachen? Beſonders wenn es durch das Wickeln zu ſehr eingepreßt, oder zum wenigſten Kopf, Arme und Füſſe frey zu bewegen gehindert wird? Geſetzt aber auch, daß die Milch der Amme unverbeſſerlich befunden würde, geſetzt, daß ſie ſelbſt vollkommen geſund wäre: ſo gehöret doch zu einer guten Amme, nicht nur ein geſunder Leib, ſondern auch eine geſunde Seele. Ihr Zorn verwandelt die Milch in ein Gift, und ihr laſterhaftes Herz ertheilet dieſer Milch eine Kraft, die Züge der Tugend zu

verleſchen, welche die Eltern durch die Erzeugung in das Kind geprägt hatten. Die Erfahrung, welche mein Wort redet, macht alle andere Beweiſe entbehrlich. Man hat nur nöthig etwas genauer auf Kinder Achtung zu geben, welche Laſtern ergeben ſind, die ihre Eltern aus einem natürlichen Triebe verabſcheuen, um zu unterſuchen, ob ſich der Urſprung derſelben bey der Amme nicht antreffen laſſe. Ich will nur bey einem ſtehen bleiben. Man pflegt gemeiniglich ſolche Perſonen zu Ammen zu erwählen, welche ſich vorher durch Ausſchweifungen in der Liebe in dieſen Stand verſetzt haben. Wie nun leicht zu erachten iſt, daß viele unter ihnen aus allzugroſſer Geilheit zum Entſchluſſe gebracht worden, das menſchliche Geſchlecht zu vermehren: ſo gebe ich zu bedenken, ob dergleichen Neigung nicht durch das Säugen auf das Kind fortgepflanzt werde.

§. 15.

Man begehet ferner viele Fehler in der Lebens-Ordnung, welche man den Ammen vorſchreibt. Man bildet ſich nemlich ein, es ſey nichts nöthiger, als ihren Cörper mit lauter nahrhaften Speiſen zu erfüllen, ſie zum Müßiggange zu gewöhnen, und für aller etwas heftigen Bewegung ſorgfältig in Acht zu nehmen. Man verbietet ihnen alle ſaure und ſalzige Speiſen, und glaubt, daß nichts geſunder ſey, und eine beſſere Milch gäbe, als wenn man ſie täglich mit

Fleiſch-

Fleiſchſuppen, Milch und lauter nahrhaften Dingen erfüllte. Aber man betrügt ſich gar ſehr: denn es erfolgt gerade das Gegentheil von dem, was man ſuchte. Sie werden bey einer ſolchen Lebensart krank, und ihre Milch erhält eine laugenhafte Schärfe, welche dem Kinde nicht nur übel ſchmeckt, ſondern auch ſeinen Säften eine Neigung zur Fäulniß beybringt, die ihre ſchädliche Würkung über kurz oder lang äuſſert, und ſolte es auch erſt geſchehen, wann das Kind die Pocken oder Maſern bekommt. Man laſſe alſo dergleichen Perſonen mehrere Freyheit, man gebe ihnen bisweilen Obſt oder andere harte Speiſen zu eſſen, beſonders wenn ſie vorher dergleichen gewohnt geweſen ſind, man laſſe ſie ſich bewegen oder arbeiten, und nur ihr Blut erſt wieder ruhiger werden, ehe ſie das Kind an die Bruſt legen. Gemeiniglich ſind auch hier ſolche Verbeſſerungen der Natur wahrhafte Verſchlimmerungen, wie wolten ſonſt ſo viel tauſend arme Menſchen ohne alle dieſe Ceremonien geſunde Kinder erziehen.

§. 16.

Es geht ganz natürlich zu, daß die erſte Milch der Mutter ſehr wäſſerig und ſalzig iſt. Die Gänge, in welchen ſie abgeſchieden wird, laſſen, ehe ſie genugſam erweitert werden, nur das flüßigſte hindurch gehen; und dieſes iſt für das Kind eine Arzeney, die ihm die Natur ſelbſt zubereitet hat. Denn es bringt eine Menge

Unflat in ſeinen Gedärmen und Schleim mit auf die Welt, die ihm nothwendig ſehr beſchwerlich fallen muß, wenn es ſich derſelbigen nicht entledigen kan, und die ſcharfe Milch der Mutter iſt das geſchickteſte Mittel, eine ſo nöthige Ausführung zu befördern. Allein man findet es für gut, dem Kinde dieſe natürliche Arzney zu entziehen, und holt dafür eine andere aus der Apotheke. Iſt es wohl glaublich, daß Schüler der Natur klüger ſeyn ſolten als ihre Lehrmeiſterin?

§. 17.

Ich habe noch einen Grund, aus welchem ſich eine vorzügliche Eigenſchaft der Mutter-Milch für einer fremden nicht ohne Wahrſcheinlichkeit behaupten läſt. Die Aerzte haben dargethan, daß Speiſe und Trank in die Art unſers Cörpers verwandelt werden müſte, wenn es uns heilſam ſeyn ſolte. Dieſem zufolge geſchiehet die Verdauung und Verwandlung des Milchſafts viel leichter, wenn die genoſſene Milch den Säften des Kindes ſehr nahe kommt, welche Milch kan ihnen aber wohl näher kommen, als die von einem Blute entſtanden, dadurch das Kind ganzer neun Monate erhalten worden, und welche alſo das Blut des Kindes ſelbſt iſt? und wie rühmlich iſt nicht der Eifer, den die Natur der Tartarin einflößte, die uns Gellert ſo ſchön beſchreibt?

Digitized by Google

Ein Tartarfürſt, von dem man in Geſchichten preiſt,
Daß er als Prinz, Europa durchgereiſt,
Befahl, weil er ſein Volk galanter machen wolte,
Daß kein vornehmes Weib ihr Kind ſelbſt ſtillen ſolte.
Die wilden Damen lachten nur;
Sie nährten nach wie vor ihr Kind mit ihren Brüſten,
Und glaubten, daß ſie der Natur
Und ihren Müttern folgen müßten.
Der Chan fieng an ſich zu entrüſten,
Gab ein ſehr ſcharf Mandat, und ſchwur,
Daß jede Frau vom Stande ſterben ſolte,
Die für ihr Kind nicht Ammen halten wolte.
Und weil ſie ſich gezwungen ſahn:
So nahmen ſie denn Ammen an.
Allein ſie konten ſich des Triebs nicht lang erwehren,
Ihr eigen Blut an ihrer Bruſt zu nähren.
Die meiſten fiengen an dem Chan den Tod zu ſchwören.
Einſt als der Tartarfürſt ſich ganz allein befand,
Kam mit dem Degen in der Hand,
Ein vornehm Weib auf ihn gerannt;

Und ſprach von edlem Grimm ent-
brannt,
Hör auf, mein Kind mir abzudringen,
Sonſt bin ich hier, dich umzubringen,
Ich ſäug es ſelbſt, und ſäug es mir zur
Luſt,
Deswegen hab ich dieſe Bruſt,
In dieſer Pflicht, mein Kind daran zu
nehmen,
Soll mich, o Fürſt, kein Thier beſchä-
men.
Der gute Tartarfürſt erſchrack,
Und unterließ, um nicht ſein Leben zu
verlieren,
Den Europäiſchen Geſchmack
In ſeinen Horden einzuführen.

§. 18.

In Holland, Italien, in der Türkey, und überhaupt in den Morgenländern, giebt man den Kindern ein ganzes Jahr durch nichts als Milch. Die Wilden in Canada ſäugen ſie bis ins vierte oder fünfte Jahr, und manchmal bis ins ſechſte oder ſiebente. Da aber manche Europäiſche Frauen nicht ſo viele Milch haben als nöthig wäre, die Kinder vollkommen zu ſättigen, ſo ſuchen ſie dieſen Mangel durch andere Speiſe und Getränke zu erſetzen. Sie verfertigen daher einen Brey von Mehl und Milch oder Waſſer, und damit ſich das Kind nicht ver-

Digitized by Google

verbrennt, ſo nimmt ihn die Mutter oder Amme vorher in den Mund, und behält ihn ſo lange darinnen, bis ſie glaubet, daß er vor das Kind nicht mehr zu warm ſey. Weil man dergleichen Brey nicht immer warm bey der Hand hat: ſo ſucht man die Kinder, wenn ſie durch Schreyen den Hunger anzeigen, mit Brodt oder Fleiſche zu befriedigen. Da ſie aber ſolches wegen Mangel der Zähne noch nicht kauen können, ſo leihet ihnen die Amme die ihrigen; ſie zerkauet die Speiſen und ſchmiert ſie ihnen in den Mund. Ich will jetzo nicht gedenken, wie eckelhaft dieſes ausſehe, da ſolche Kinder, wegen Schwäche ihrer Einbildungs-Kraft noch keines andern Eckels als der aus Empfindungen entſtehet, fähig ſind; ich will nur den Schaden bemerken, welcher aus dergleichen Verfahren entſtehen kan, und öfters würklich entſtehet. Dieſer iſt von den Zähnen und dem Speichel der Ammen zu beſorgen. Spült ſie den Mund nicht fleißig aus, oder hat ſie hohle Zähne: ſo wird es ihr niemals an Speiſen fehlen, die zwiſchen ihren Zähnen verfaulen, und ihr Mund wird eine Vorraths-Kammer von verfaultem Fleiſche ſeyn. Was iſt aber bey ſo bewandten Umſtänden gewiſſer, als daß der Magen des Kindes mit eben dergleichen ſtinkender, fauler Materie erfüllt werden müſſe. Entſteht daraus ein Erbrechen, ſo iſt es noch am beſten; ſchleicht ſich aber dieſer faulende Saft durch die Milchgefäſſe in das Blut: ſo iſt es weit ſchlimmer.

Die Kinder bekommen fieberhafte Zufälle, Frieſel oder andere Arten eines Ausſchlags, ja ſie können dadurch in weit gefährlichere Krankheiten verfallen, da es bey den Aerzten ausgemacht iſt, daß diejenigen von den gefährlichſten ſind, welche eine Fäulniß der Säfte zum Grunde haben. Ich ziehe hieraus die Folge, daß niemand den Kindern Brodt kauen müſſe, wer hohle Zähne hat, und daß es auch ſonſt niemand thun ſolte, ohne den Mund vorher wohl ausgeſpült zu haben. Doch dieſes iſt es noch nicht alles, man muß auch verſichert ſeyn, daß dergleichen Perſonen vollkommen geſund ſind und keine verdorbene Säfte haben, dann widrigenfalls würden ſich die Krankheiten durch den Speichel eben ſo gut, wie durch die Milch, und vielleicht noch leichter auf das Kind fortpflanzen, da der Speichel ſubtiler und durchdringlicher iſt, als die Milch. Was ich von Fortpflanzung der Neigungen durch die Milch geſagt habe, gilt auch vollkommen von dem Speichel, und ich glaube, daß man oft Mühe genug habe, die Laſter bey den Kindern zu erſticken, die ihnen vorher ſo zu ſagen in das Maul geſchmiert worden ſind. Inſonderheit aber hat man ſich ſehr in Acht zu nehmen, daß man dergleichen Perſonen unter währendem Kauen nicht erzürne, denn macht der Zorn die Milch ſchädlich: ſo verwandelt er den Speichel in ein Gift. Die ſchädliche Würkung von dem Biſſe zorniger Thiere und Menſchen, und die Betrachtung, daß mir

der

der Biß ſolcher Thiere giftig iſt, welche leicht zornig werden, kan dieſes beweiſen, und eine Warnung für dieſer Gefahr iſt deſto nöthiger, je weniger man ſie gemeiniglich erkennet, indem man ſeine Gedanken bloß auf die Milch der Amme richtet. Wie ofte pfleget es ſich nicht zuzutragen, daß man der Perſon, mit welcher ſich die Amme gezankt hat, das Kind giebt, damit es die Amme nicht an die Bruſt legen ſoll, das Kind fängt entweder, weil es würklich hungrig iſt, oder aus einer andern Urſache an zu ſchreyen, man will es befriedigen und die zornige Perſon kauet ihm etwas, das iſt, man giebt ihm ein Gift, welches ärger iſt, als das, welches man ihm entzogen hat. Ich wolte alſo, daß man entweder das Kauen gar unterlieſſe, oder daß ſolches doch niemals geſchähe, wenn man in Affecte iſt, wovon ich doch Hoffnung und Freude ausnehme, denn ich bilde mir ein, daß der Speichel nicht allein durch den Zorn, ſondern auch durch andere unangenehme Affecten, wiewohl auf eine andere Art, eine ſchädliche Eigenſchaft erhalte. Dieſes alles ſcheinen Kleinigkeiten zu ſeyn, aber es ſind Kleinigkeiten von groſſen Folgen, die niemand verachtet als der, welcher nicht weiß, was es für Mühe koſtet, ein brennend Haus zu leſchen, wenn man unterlaſſen hat, den Funken auszutreten, dadurch es entzündet worden. Denn ſetzet, daß ein Kind den Speichel einer zornigen Weibes-Perſon, (wer weiß nicht, daß dieſe Geſchöpfe unter den

Digitized by Google

Vernünftigen die Zornigſten ſind?) verſchluckt hat: ſo wird es anfangen ſich zu würgen, ein kalter Schweiß bricht ihm aus, und es bekommt den Jammer und iſt glücklich genug, wenn es das Leben davon bringt.

§. 19.

Alles, was ich hier von dem Kauen der Speiſen geſagt habe, gilt auch von dem Milch- oder Waſſer-Brey, welchen die Amme vorher in ihrem Munde kühler werden läſt, und habe ich alſo nicht nöthig, ſolches zu wiederholen. Ich werde demnach nur noch etwas von der Beſchaffenheit der Speiſen gedenken müſſen. Daß der Magen der Kinder ſchwach ſey, braucht wohl keines Beweiſes. Wenn dieſes zum voraus geſetzt wird: ſo dürfen wir nur die Würkungen betrachten, welche bey einem erwachſenen Menſchen erfolgen, wenn er Milchbrey ißt, und ſein Magen ſchwach iſt. Solche Leute, die hierinnen dem Timotheus gleichen, bekommen nach dem Genuſſe ſolcher mehlichten Speiſen eine Aufblähung des Magens, und ſie begleitet Angſt, Beklemmung der Bruſt, ſchweres Athemholen, fieberhafte Bewegungen, Fröſteln, fliegende Hitze, und Mattigkeit der Glieder: fahren ſie fort dergleichen öfters zu eſſen, ſo wird ihr Blut mit zähen Schleime erfüllt, der Leib verſtopft, die Winde nehmen überhand, und ſie gerathen in Zufälle, welche eine ſchleimigte Entzündung der Lunge begleiten. Nun kan man die Anwendung auf die Kinder machen, und man wird finden, daß bey ihnen keine Zufälle häufiger

ger vorkommen, ſo lange ſie mit Brey gefüttert werden, als eben die, welche ich jetzo erzehlt habe. Niemand aber verfällt auf ihren wahren Urſprung, ſondern es gehet ordentlicher Weiſe damit folgender Geſtalt zu. Der junge Herr ſchreyet Tag und Nacht, man weiß nicht, was ihm fehlet; man läſt alſo die Wehemütter und andre alte Weiber, welche als Prieſterinnen des Apollo bekant ſind, holen, man klagt ihnen ſeine Noth, das Kind wird ausgezogen und beſehen, man findet, daß der Leib aufgetrieben und die Muskeln der Bruſt geſchwollen ſind, man urtheilet, daß es das Herzgeſpann habe, und ſo gleich bewafnet eine edelmüthige Grauſamkeit die Daumen dieſer ehrwürdigen Frauen, daß ſie ſolche mit Oehle beſchmieren, und hernachmals nachdrücklich unter den kurzen Rippen des Kindes herunterſtreichen. Es iſt nicht zu beſchreiben, was das Kind für Schmerzen davon ausſteht, allein eben dieſe Schmerzen, die Angſt und Bemühung ſich zu helfen, kan machen, daß Oeffnung des Leibes erfolget, und die Winde hinweggehen, und nun wolte ich es niemanden rathen zu behaupten, daß das Streichen wider das Herzgeſpann das beſte Mittel wäre. Wäre es aber vielleicht nicht beſſer geweſen, wenn man das Kind einer ſo ſchmerzhaften Operation, dabey es ſich faſt nur aus Angſt verunreiniget, überhoben hätte, und dieſes hätte geſchehen können, wenn man dem Kinde keinen Brey zu eſſen gegeben, an ſtatt deſſen aber ein

Digitized by Google

wenig Manna-Syrup gereicht, und der Amme Kümmel, Anis, Fenchel und Zwiebeln zu eſſen gegeben hätte, um ihrer Milch dadurch eine Kraft zu ertheilen, die Blähungen des Kindes fortzutreiben, oder wenn man allenfalls dem Kinde ein gelindes Clyſtir geſetzt hätte. Was die Verſchleimung des Bluts von dem Breye anbetrift, ſo habe ich zwar in der Pathologie geſagt, daß zähe Speiſen nicht nothwendig einen Schleim erzeugen müßten. Allein dieſes gilt nur bey einem Menſchen, der Bewegung hat, und deſſen Dauungs-Kraft recht gut iſt, wer kan aber beydes von einem ſaugenden Kinde behaupten. Daher thut man viel beſſer, daß man von Milch und Semmel-Krumen oder Brodte eine Speiſe für das Kind bereitet, wenn man glaubt, daß die Milch nicht allein hinreichend ſey. Doch betriegt man ſich oft in dieſer Meinung, und dieſes darum, weil man das Kind ſo viel auf einmal ſaugen läßt, da man es lieber öfter anlegen ſolte. Denn wenn es die genoſſene Milch wieder hinweg bricht, ohne daß ſie eine ſchädliche Eigenſchaft hat, oder das Kind krank iſt: ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß es zu viel davon genoſſen habe. Kan man wohl von einem Kinde fodern, daß es einen Fehler nicht begehen ſoll, welchen bey einem erwachſenen die ſtrengſten Vernunftſchlüſſe der Sittenlehrer nicht zu vertilgen vermögend ſind?

§. 20.

§. 20.

Es könte ſehr leicht geſchehen, daß man in der guten Meinung eine Ausſchweifung zu vermeiden, in die andere verfiele, und bey Ermangelung der Milch, böſen Brüſten, oder aus Bedenklichkeit eine Amme zu nehmen, das Kind mit Haber-Grütze zu ernehren ſuchte. Es iſt dieſes ein Mittel, das nicht ganz zu verachten iſt. Man kocht die Haber-Grütze in Milch, thut ſie in ein kleines Kännchen, welches eine Röhre hat, die beynahe bis an den Boden des Gefäſſes gehet. An dieſer Röhre ſauget das Kind. Weil ihm aber das Saugen an einer ſo engen Röhre ſchwer ankommt: ſo giebt man ihm zugleich etwas in Leinwand gewickeltes Zuckerbrodt mit in den Mund. Ich habe geſehen, daß Kinder ohne Brüſte auf dieſe Art geſund ernehret worden ſind, da ich aber auch bey andern wahrgenommen, daß ſie mager und kraftlos geworden, ſo kan ich dieſes Mittel nicht anders für dienlich halten, als wenn es zu Erſetzung des Mangels der Milch gebraucht wird. Die Haber-Grütze beſchwert unſtreitig den Magen, und giebt wenig Nahrung, auſſer dem, daß die Kuhmilch eine gröſſere Veränderung in dem Magen des Kindes nöthig hat, als die Menſchenmilch, ſo hat ſie auch ihren würkſamſten Theil verloren, wenn ſie, nachdem ſie kalt geworden, wiederum gewärmet wird, und das dabey genoſſene Zuckerbrodt erregt leichtlich Säure und Blähungen.

Mit

Digitized by Google

Mit einem Worte, es iſt eine Nahrung, die der Natur nicht gemäß iſt, dieſer Natur, deren Vorſchriften durch die Vernunft ſo oft verſchlimmert und ſo ſelten verbeſſert werden. Denn es iſt eben ſo ſchlimm, und vielleicht noch ſchlimmer, dem Kinde die nöthige Nahrung zu entziehen, als ſie zum Ueberfluſſe damit zu erfüllen. Wie ihnen das letzte Blähungen, Schleim und Steckflüſſe erregt, alſo werden ſie, bey einem Mangel der Nahrung, eine Schärfe des Geblüts und Vertrocknung des Cörpers zu beſorgen haben, und man muß befürchten, daß ſie hernach Zeitlebens klein und ſchwächlich verbleiben. Wie natürlich drückt Hippocrates dieſes aus, wenn er ſchreibt, es ſey leichter den Cörper auszuleeren, als wieder zu erfüllen. Die zarten Gefäſſe des menſchlichen Leibes ſind keine Fäſſer, da man was hineingieſſen kan, wenn es einem gefällt, es ſind dünne Schläuche, welche zuſammen fallen, wenn nichts darinnen iſt.

§. 21.

Es iſt nicht genug, daß man für das Eſſen und Trinken der Kinder ſorgt, auch die Luft, darinnen ſie ſich befinden, hat in ihre Geſundheit einen Einfluß. Man ſucht ſie für der Kälte der Luft zu bewahren, und man thut ſehr übel daran, denn dieſes heißt nichts anders, als einen kleinen Fiſch in Acht nehmen, daß er ſich in dem Waſſer nicht erkälten möge. Der groſſe Schritt, welchen ein Menſch in die Welt thut, denn ſo

heißt

heißt der Punct des Weltgebäudes, den wir bewohnen, dieſer Schritt macht ihn auf einmal zu einem Bürger der Welt, und ertheilt ihm zugleich das Bürgerrecht, das iſt, das Vermögen, die Würkung der Luft zu vertragen, welche alle Menſchen vertragen können, die ſich nicht durch lange Uebung eine gröſſere Härtigkeit zuwege gebracht haben. Was hindert uns alſo dieſen neuen Einwohner der Welt dieſelbe kennen zu lernen, und ihm die Vorzüge ſeiner Geburt bekant zu machen, was hindert uns ihn an die Luft zu gewöhnen, die ihn Zeitlebens umgeben wird, die bald kalt, bald warm, bald feuchte, bald trocken ſeyn wird? Nichts als ein Irrthum, den eine übertriebene Zärtlichkeit geboren hat, deren Folge eine beſchwerlichere Empfindung desjenigen iſt, das man zu vermeiden geſucht hatte. Nichts iſt leichter als dieſes zu beweiſen, wenn auch ſchon die Erfahrung, die eine groſſe Menge von Exempeln darbietet, nicht zu Rathe gezogen werden ſolte. Denn die Kälte der Luft ſelbſt, welche man ſo ängſtlich flieht, führet ein Mittel wider ihre Grauſamkeit bey ſich. Die gröſſere Stärke der Fäſergen, welche ſie dem Kinde ertheilt, bringt durch einen lebhaftern Umlauf des Bluts eine gröſſere Wärme und folglich das Gegentheil wider dieſe Gewaltthätigkeit hervor. Freylich muß dieſes denen ſchwer zu begreifen ſeyn, welche ſich einbilden können, daß der menſchliche Cörper nichts anders als eine Waſſerkunſt von unzähligen Röhren ſey,

daran

daran ſich das Rad ohne Kraft, und folglich ohne zureichenden Grund bewegte; allein die, welche den Unterſcheid zwiſchen Natur und Kunſt kennen, die, welche wiſſen, was für eine Kraft den thieriſchen Cörper bewegt, und denen bekant iſt, daß Empfindungen, der Urſprung ſeiner Bewegungen ſind, die ohne unſer Wiſſen und Willen erfolgen, nur dieſe werden es begreifen können, wie ein vermehrter Widerſtand, den die Kälte in den feſten und flüßigen Theilen würket, die Quelle des Lebens, die Kraft des Herzens ſelbſt zu ſtärken vermögend ſey. In Wahrheit, man kan zu Bekehrung der meiſten Aerzte nichts mehr wünſchen, als daß ſie die Mechanik erlernen möchten. Sie würden daraus begreifen, daß der Widerſtand die Kräfte verminderte, und daß dieſe in den thieriſchen Cörper dadurch vermehrt würden. Sie würden einſehen, daß die allerkünſtlichſte Structur keine Bewegung hervorbrächte, und alle Geſetze der Mechanik zwar vollkommen wahr wären, aber weit genauer beſtimmt werden müßten, wenn ſie auf den menſchlichen Cörper angewendet werden ſolten, in welchem der Wille, die Einbildungs-Kraft, und Empfindungen, die Quellen der Bewegungen ſind, ohne welche dieſe verſchwinden und eine Maſchine zurücke laſſen würden, welche einer Waſſerkunſt gleichen würde, die vom Winde getrieben werden ſolte, die aber bey einer völligen Windſtille nichts als die Bewunderung ihrer Einrichtung den Augen ihres

Digitized by Google

res Zuſchauers überlieſſe, doch was haben wir nöthig uns in einen Streit zu verwickeln, welchen die Unwiſſenheit der Weltweisheit und Mechanik geboren hat, da dieſe beyde Wiſſenſchaften, deren Wachsthum ſich beſtändig vermehret, ſolchen bald endigen werden. Wir brauchen uns bloß auf die Erfahrung zu gründen, und dieſe wird uns lehren können, daß wir geſunde und ſtarke nicht unter denen, welche in weichen Betten und warmen Stuben, ſondern unter ſolchen, die ohne ſonderliche Sorgfalt erzogen und ihnen ſelbſt überlaſſen worden ſind, zu ſuchen haben.

§. 22.

Aus dem, was ich eben geſagt habe, wird man abnehmen können, daß ich die Gedanken des Lockens vollkommen billige, wenn er es für gut hält, die Kinder auf alle Art anzugewöhnen, daß ſie die Kälte ertragen lernen. Die Natur hat ſchon ſelbſt genug für ſie geſorgt. Ihr Puls ſchlägt geſchwinder als der Puls erwachſener Perſonen, und dieſes gilt überhaupt von jungen Thieren, gleichwie der Puls eines kleinen Menſchen geſchwinder als bey den groſſen, und bey den Menſchen geſchwinder als bey den Ochſen ſchlägt. Solchergeſtalt verhütet die Natur durch die gröſſere Wärme den Schaden der Kälte, der bey der Zärtlichkeit aller Glieder ganz unvermeidlich ſeyn würde, und da man gemeiniglich nur die in die Augen fallende Zärtlichkeit ihrer

Gliedmaſſen, nicht aber die in ihnen vorhergehende heftige Bewegungen betrachtet, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß man beynahe durchgehends die Kälte den Kindern für gefährlich hält. Meines Erachtens hat man ſich gar nichts daraus zu machen, wenn Kinder im Waſſer herumlaufen und naſſe Füſſe bekommen. Räth doch **Locke** ſo gar an, ihnen die Füſſe in kaltem Waſſer zu waſchen, ich habe auch hierwider nichts einzuwenden, nur müſte das Waſſer nicht eiskalt ſeyn, das Baden nicht vorgenommen werden, wenn ſich die Kinder erhitzt haben, oder ihnen die Füſſe ſtark ſchwitzen. Dabey verſteht es ſich, daß die Kinder auch ſonſten warm gehalten werden, denn ſonſt muß ihnen die Kälte jederzeit empfindlicher ſeyn, deren Empfindung, wie es ſcheint, dem Unterſchiede zwiſchen der Wärme des Leibes und der Kälte der Luft proportional iſt. Die Gebräuche in dieſem Stücke ſind nicht an allen Orten Deutſchlandes von einerley Art, an einigen Orten macht man ſich ein Gewiſſen daraus, denen Kindern in der warmen Stube die Strümpfe auszuziehen, oder ſie ohne Nacht-Kleid ſchlafen zu laſſen, an andern zieht man ihnen faſt niemals Strümpfe an, man führet ſie, ehe ſie laufen können, auf einem Gipsboden oder Steinen, und läßt ſie im bloſſen Hemde ſchlafen. Mir deucht, daß ich bey dieſem Unterſchiede folgendes bemerkt habe, daß die Kinder der letztern nicht nur ſtärker werden, ſondern auch dem Huſten, Schnupfen, Pocken

Digitized by Google

und Maſern nicht ſo ſehr wie die erſten unterworfen ſind, man würde etwas gewiſſers hierinnen ſagen können, wenn man richtige Verzeichniſſe von den Einwohnern, Kranken und Verſtorbenen, nebſt der Art der Krankheit, aus Ober- und Niederſachſen hätte. Daß aber nicht etwan die Verſchiedenheit der Luft die Urſache davon ſey, ſondern daß es vielmehr an der Erziehung liegen müſſe, ſchlieſſe ich daraus, weil die gedachten Krankheiten in meiner Vaterſtadt, wo die Verzärtelung der Kinder, bey vielen unter die Tugenden gehöret, ſo häufig vorkommen, doch gilt ſolches nur bey denen, welche verzärtelt werden. Denn ohngeachtet ich mich daſelbſt viele Jahre aufgehalten habe, ſo wüſte ich mich doch nicht auf einen Halloren zu beſinnen, deſſen Geſichte durch die Pocken wäre verdorben worden. Was müſſen doch dieſe Leute für eine Univerſal-Medicin haben? Vermuthlich hat ſie eine tiefe Einſicht in die Schriften des Paracelſus gelehret, das Siegel zu erbrechen, durch welches die Natur den Geiſt des Lebens in denen Cörpern verſchloſſen hat. In Wahrheit nichts weniger. Ihre Philoſophie iſt von einer ganz andern Art. Dieſes iſt ihr ganzes Geheimniß. Sie laſſen die Kinder nackend und barfus im Winter und Sommer herumlaufen, und ehe ſie dieſes können, kriechen. Sobald ſie auf zwey Füſſen gehen können, ſo laufen ſie entweder ſelbſt in das Waſſer, wo es nicht tief iſt, oder der Vater wirft ſie aus einem grauſamen Scherze in den Fluß, holt ſie wie-

der heraus, wenn ſie unterſinken wollen, lacht ſie aus, daß ſie ihre Sache nicht beſſer gemacht haben, und belegt ſie mit einem Schimpfnamen, der nur einem Halloren ans Herz geht, indem er ſie Verſinker nennt. Auf dieſe Art lernen ſie ſchwimmen, und da das Schwimmen ein Mittel iſt, nicht nur ſich oft aus einer Lebens-Gefahr zu erretten, ſondern auch den Cörper ſtark und dauerhaft zu machen; ſo halte ich es nicht für undienlich, dieſe Sache etwas genauer zu betrachten.

§. 23.

Daß der Unterſchied zwiſchen denen in der Luft und dem Waſſer lebenden Thieren, bey weiten ſo groß nicht ſey, wie man ſich gemeiniglich einbildet, läſt ſich aus mehr als einem Grunde beweiſen. Nicht nur die Amphibia, dieſe Thiere, welche im Waſſer und auf dem Lande zugleich leben, zeigen, daß es ſo gefährlich nicht ſey, das eine dieſer Elemente mit dem andern zu verwechſeln, und beweiſen, daß es einem Thiere, welches in der Luft Athem holet, nicht nothwendig tödtlich ſeyn müſſe, wenn es daſſelbe unterläßt, da es ſich unter dem Waſſer befindet, ſondern es läßt ſich auch aus den Gründen der Arzneygelahrheit eine ſehr natürliche Urſache davon angeben. Denn wenn das Athemholen bloß dazu dient, das Blut abzukühlen, warum ſolte dieſes nicht auch durch die Kälte des Waſſers geſchehen können? Daher kommen mir die Begebenheiten

heiten ſolcher Perſonen, die ſich ganze Stunden oder Tage lang unter dem Waſſer befunden, gar nicht unglaublich vor, und was iſt wohl gewiſſer und der Erfahrung gemäſſer, als daß ertrunkene Perſonen, wenn ſie nur nicht gar zu lange unter dem Waſſer gelegen haben, wieder lebendig gemacht werden können, wenn man durch Reiben mit Tüchern ihr Blut wieder in Bewegung ſetzt, die erſtarrten Glieder wieder erwärmet und ihnen Luft in die Lunge hinein bläſt, wovon man Beyſpiele genug von Verſuchen, die bey Menſchen und Thieren gemacht worden, in den Schriften der Aerzte und Naturforſcher antrift. Der Menſch lebt in der Luft und ſtirbt im Waſſer. Der Wallfiſch, welcher im Waſſer lebt, kan die Luft ſo wenig entbehren, daß die Menſchen, welche dieſe Schwachheit bey ihm bemerkt, dadurch ein Mittel gefunden haben, ihn des Lebens zu berauben. Ja warum könten die Perlenfiſcher und Taucher ſo lange unter dem Waſſer bleiben, wenn nicht die Kälte des Waſſers den Nutzen des Athemholens einiger maſſen erſetzte? Ich ſage einiger maſſen; denn ſonſt könten ſie immer im Waſſer verbleiben, allein die Verhältniß, welche zwiſchen der Lungenpulsader und Blutader iſt, iſt Schuld daran, daß ſie es nicht noch länger aushalten können. Wäre die Blutader der Lunge weiter als die Pulsader, ſo würde bey dem Untertauchen nichts als die Kälte des Waſſers zu befürchten ſeyn. Aber eben dieſes macht, daß es uns

nicht gleichgültig ſeyn kan, im Waſſer oder in der Luft zu leben. Die Natur hätte unſere Lungenblutader weiter machen, ſie hätte uns ein mehr wäſſeriges Blut, das ſich nicht ſo heftig bewegte, geben müſſen, wenn ſie gewollt hätte, daß wir den Fröſchen hätten ähnlich werden ſollen. Sie würde dieſes vermuthlich auch gethan haben, wenn wir unſere Nahrung im Waſſer hätten ſuchen müſſen. Der Wallfiſch, deſſen Blut ſich ſo heftig bewegt, daß er Athem holen muß, würde vielleicht ein Amphibium ſeyn, wenn ihm die Natur Füſſe gegeben hätte. Allein ſo iſt es, das Unvermögen ſetzet den Creaturen ihre Grenzen. Wolte man hieraus den Schluß machen, daß die Menſchen ſich niemals in das Waſſer wagen dürften, ſo würde man die Nothwendigkeit vergeſſen, die ſie öfters zwingt, ſich in daſſelbe zu wagen, und was das vornehmſte iſt, ſo würde man nicht bedenken, daß ihnen die Natur Mittel gegeben hätte, aus einer Gefahr zu entfliehen, die ſie ſich darum ſo groß vorſtellen, weil ihnen dieſe Mittel unbekant ſind. Es wird mir erlaubt ſeyn, dieſelben hier zu erzehlen.

§. 24.

Wir ſehen täglich, daß Schwane, Enten, Gänſe, Rinder und Pferde durch Flüſſe ſchwimmen. Weil wir es gewohnt ſind, ſo denken wir nicht an die Urſache, wir bilden uns ein, daß es ſchlechterdings nothwendig ſey, und verleug-

leugnen den Satz des zureichenden Grundes auf eine unverantwortliche Weiſe, gleich als wenn nur neue und unerwartete Begebenheiten einen zureichenden Grund haben müſten, nicht aber die gewöhnlichen. Fällt es uns aber ja einmal ein, jemanden nach der Urſache zu fragen, warum dieſe Thiere ſchwimmen können und alſo ein Vorrecht beſitzen, das ihrem Herrn und Beherrſcher, dem Menſchen, verſagt iſt, ſo antwortet man entweder, dieſes bringe ihre Natur ſo mit ſich, oder man ſpricht als einer, der mit bey dem Rathſchluſſe der Gottheit geweſen, GOtt habe es nach ſeiner Weisheit für gut gefunden, dieſes ſo zu ordnen. Beyde Redensarten können durch ein: **ich weiß nicht**, viel kürzer ausgedrückt werden. Indeſſen iſt dieſes eine Sache, welche ſich ohne ſonderliches Kopfbrechen begreifen läßt. Eine innerliche Hitze, welche von heftiger Bewegung des Bluts entſteht, macht den ſchwimmenden Vögeln das Waſſer angenehm, ihr Cörper verliert nicht nur darinnen einen groſſen Theil ſeiner Schwere; ſondern es hat ihnen auch die Natur durch die Federn einen Küraß gegeben, der ſie leichter macht als das Waſſer. Es iſt wahr, die Hühner haben dergleichen auch, aber die Furcht für der Kälte heißt ſie das Waſſer verabſcheuen. Daher begeben ſich auch die gröſſern Thiere nicht in das Waſſer, wenn ſie nicht die Noth dazu zwingt, ihren Durſt zu leſchen, oder ſich abzukühlen. Allein hieraus wird man noch nicht abſehen, warum

die Natur andere Thiere ſchwimmen gelehret, die die Vorzüge der Waſſervögel nicht haben, und warum der Menſch in dieſem Stücke ſchlechter ſey, als alle übrige. In Wahrheit, ich weiß es nicht, wie es möglich iſt, den Menſchen bisweilen bis in den Himmel zu erheben und ihn ſogleich wieder in den Abgrund der Hölle zu ſtürzen. Ihn zum Beherrſcher aller Creaturen zu machen, und von denſelben plagen zu laſſen, ihn durch die Vernunft über alles zu erheben, und ihm befehlen, ſolche zu erſticken. Welten der Fixſterne nach ſeinem Namen zu nennen, und ihm auf der Erden nicht einen Fußbreit Land einzuräumen, ihn allein der Tugend fähig zu achten, und doch glauben, daß er ärger ſey, als ein Vieh, da man ihm das Vermögen zu ſchwimmen abſpricht, welches alle Ochſen beſitzen. Scheint es nicht, daß der Menſch aus lauter widerſprechenden Sachen zuſammen geſetzt ſey. Es kan ſeyn. Zum wenigſten gilt es von denen, welche dieſes glauben können. Ich überlaſſe es andern, die Quellen aller dieſer Widerſprüche zu entdecken, und bleibe jetzt nur bey der Frage ſtehen, woher es komme, daß die Menſchen natürlicher Weiſe nicht ſchwimmen können? Dieſes zu beantworten brauche ich weiter nichts zu ſagen, als daß ſie dazu entweder nicht klug oder nicht dumm genug ſind. Wären ſie dumm genug, ſo würden ſie, wie es ihnen die Natur lehret, auf Händen und Füſſen laufen, ſie würden auf dieſe Art geſchwinder fortkommen, als wenn ſie

bloß

Digitized by Google

bloß auf den Füſſen gingen, ſie würden denen wilden Menſchen und den Affen gleichen, die nur auf zwey Füſſen gehen, wenn ſie ſich langſam bewegen. Daß die Natur mit denen Menſchen hierinnen auf eine ähnliche Art handeln würde, erhellet daraus, daß die Kinder, welche nicht am Leitbande geführet werden, ſehr hurtig auf Händen und Füſſen zu kriechen anfangen, und ſolches ſo lange fortſetzen, bis ihnen das Exempel anderer Gelegenheit, und ihr Wachsthum die Stärke giebt, bloß auf den Füſſen zu gehen. Geſetzt aber, daß dieſes nicht wäre: ſo würde es dem Menſchen, wenn er ins Waſſer fiele, natürlich ſeyn, auf Händen und Füſſen zu laufen, denn dieſes iſt eben die Bewegung, welche er unternommen haben würde, wenn ihm eine Gefahr gedrohet hätte, und es iſt zugleich die Bewegung, welche man machen muß, wenn man ſchwimmen will. Denn daß die Bewegung den Menſchen leichte über dem Waſſer erhält, iſt gar nicht zu verwundern, da er nach den Gründen der Naturlehre viel im Waſſer von ſeiner Schwere verlieret, dergeſtalt, daß eine bloſſe ſtarke Erweiterung der Bruſt vermögend iſt, ihn leichter als das Waſſer zu machen. Wir ſehen dieſes nicht nur an vollkommenen Schwimmern, die bloß durch dieſes Mittel ganz gerade wie ein Stück Holz auf dem Waſſer fortſchwimmen, ſondern es kan uns auch ſolches einen beſondern Umſtand, welcher bey den Hexenproben vorkömmt, erläutern; und wie

glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn ich vermögend wäre, durch das, was ich davon ſagen werde, eine Handlung zu vertilgen, die ein wahrer Schandfleck der chriſtlichen Nation, eine Grauſamkeit, die nicht ihres gleichen hat, und eine Barbarey genennet zu werden verdienet, die uns in den Augen unſerer Nachkommen jederzeit lächerlich und abſcheulich machen wird. Welcher Abſcheu muß nicht einen vernünftigen Menſchen einnehmen, wenn er höret, daß noch in unſern Tagen in Europa, in dieſem chriſtlichen Europa, in dieſem Inbegriffe der Weisheit und Tugend, Hexen und Freymäurer verbrant werden, und daß dieſes alles in Friedenszeiten geſchehen ſey, denn von dem Kriege will ich nicht reden. Es iſt wahr, das geſittete Europa hat es der Klugheit und dem Muthe des Königs von Preuſſen **Friedrichs Wilhelms** und den Schriften des **Thomaſius** zu danken, daß die Spuren dieſer Grauſamkeit bey ihm verloſchen ſind. Allein nicht alle Europäiſche Länder ſind dieſer Glückſeligkeit theilhaftig geworden. Ich will nur **Siebenbürgen** anführen, wo der Hexenproceß noch im Schwange iſt. Einige von dieſer Nation haben mir vor einigen Jahren die Ehre gethan, mich zu befragen, ob es natürlicher Weiſe möglich wäre, daß die Hexen auf dem Waſſer ſchwimmen könten, welches ſie mit ihren Augen geſehen zu haben bezeugten. Wie ich nun eine ſo unbeſtimte Frage ohnmöglich beantworten konte, ſo fand ich für nöthig, ſie

ſelber

ſelber um die Umſtände zu befragen, und erhielt folgende Nachricht. Die Hexen würden nackend ausgezogen, ihnen ein Stück Holz zwiſchen die Beine gebunden und hernach würden ſie von einem Brete hinunter in das Waſſer geſtoſſen. Schwämmen ſie nun auf dem Waſſer, ſo ſchlöſſe man, daß ſie Hexen wären, ſäncken ſie aber unter, ſo würden ſie loß geſprochen, doch trüge ſich der letztere Fall faſt niemals zu. Aus dieſer Erzehlung habe ich geſchloſſen, daß der Teufel die Mühe erſparen könne, den Hexen das Schwimmen zu erleichtern. Ihr Körper verliert nicht nur beynahe den ganzen Theil ſeiner Schwere in dem Waſſer, und das zwiſchen die Beine gebundene Holz hilft den Ueberreſt tragen, ſondern welches das hauptſächlichſte iſt, ſo ziehen ſie, indem ſie in das Waſſer geſtürzt werden, die Lunge voll Luft ſo weit ſie nur immer können. Dieſes wiederfährt allen Leuten, welche von einem hohen Orte herab ſtürzen, und wenn es die Barbaren, welche dergleichen nicht glauben wollen, beſtättigen ſollen, ſo darf man ſie nur ins Waſſer ſtürzen, die Wahrheit wird allemal dabey gewinnen, denn erſaufen ſie, ſo iſt es ihr verdienter Lohn, ſchwimmen ſie aber, ſo ſind ſie entweder Hexenmeiſter, und müſſen alſo verbrant werden, oder ſie müſſen geſtehen, daß die Hexenprobe eine Erfindung der Dummheit ſey.

§. 25.

Ich habe Urſache meine Leſer um Vergebung

Digitized by Google

zu bitten, daß mich mein Eifer nicht für Thorheiten und vorgefaßte Meinungen, ſondern für die Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts ſo weit von meinem Zwecke verleitet. Mein Herz, welches Triebe der Menſchenliebe fühlet, konte ohnmöglich bey der Vorſtellung einer ſo barbariſchen Grauſamkeit unempfindlich bleiben. Seine Triebe fangen an, ſich zu beſänftigen und ich kehre zu dem eigentlichen Gegenſtande dieſer Abhandlung zurück. Ich komme alſo wieder auf die Frage, ob, wenn und wie man den Kindern das Schwimmen lernen ſoll. Was das erſtere anbetrift, ſo habe ich dabey gar kein Bedenken, ihr Cörper wird durch die Kälte des Waſſers verhärtet, ihre Muſculn werden ſtärker, und man hat alſo für die gefährlichſten Zufälle geſorget, die ihnen in ihrem Leben begegnen können. Die Zeit, da es geſchehen ſoll, iſt nicht, wie man leicht erachten kan, die zarteſte Jugend, da ihre Muſculn noch nicht Kraft genug haben, nicht aber auch, wenn ſie ſchon zuſehr erwachſen ſind, ſondern ſie können ſchon im zehenden Jahre einen Anfang machen, beſonders, wenn man ſie vorher öfters in kaltes Waſſer gehen laſſen, damit ſie die Kälte gewohnt worden ſind und die Furcht für demſelben verloren haben, denn dieſe Furcht iſt faſt die einzige Urſache, warum die Menſchen im Waſſer erſaufen, ſonſt würde ich nicht geſagt haben, daß entweder die allzugroſſe Dummheit oder Klugheit der Menſchen, die Urſache wäre,

warum ſie dieſes Unglück ſo oft betráfe. Denn weil ſie von der zarteſten Jugend an, gewohnt worden ſind, nur auf den Füſſen zu gehen, und ihnen ihre Eigenliebe das: os homini ſublime dedit cælumque tueri, ſo tief eingedruckt hat, ſo geſchicht es, daß, wenn ſie ins Waſſer fallen, keine andere Bewegungen, als die ſie gewohnt ſind, erfolgen, dieſe machen natürlicher Weiſe, daß ſie umfallen, und da das menſchliche Herz trotzig und verzagt iſt: ſo ſind ſie nicht im Stande Ueberlegungen zu machen, die ihnen dienlich ſeyn kônten. Zum deutlichen Beweiſe, daß die Vernunft viel zu ſpäte komme, wenn ſich ein Affect des Herzens bemeiſtert hat. Wäre dieſes nicht, ſo würde ſie ihnen lehren, die Finger an einander zu ſchlingen, mit denen Händen zu ſchlagen, mit denen Füſſen zu treten, und den Kopf in die Hôhe zu heben, das heißt, die Menſchen würden ſchwimmen, ohne es gelernt zu haben. Wer alſo in einem nicht allzubreiten Fluſſe erſäuft, der muß entweder nicht klug, oder nicht dumm genug ſeyn; und dieſes ſind die meiſten Menſchen.

§. 26.

Ich komme nun zu der Frage, wie man die Kinder ſoll ſchwimmen lernen. Denn Schwimmen und Baden ſind in Anſehung der Geſundheit ſehr verſchieden. Weil bey den letzten eine ſtarke Bewegung des Leibes vorkommt, die im erſten Falle mangelt. Gleichwie nun dadurch

das

das Schwimmen für dem Baden in kaltem Waſſer einen Vorzug erhält, ſo iſt es deſto nöthiger, auf ein ſicheres Mittel zu denken, die Kinder dazu anzuführen. Binſen, Blaſen und dergleichen Sachen, die den Cörper leichter machen, als das Waſſer, ſind gute Hülfsmittel, ich ziehe aber einen Küraß von Gork oder Pantoffelholz, dergleichen man zu den Stöpfeln braucht, allen vor. Bey dieſem iſt nicht die geringſte Gefahr zu erſaufen, und gleichwohl kan man damit hinſchwimmen, wo es einem beliebt. Schneidet ihr nun eurem Sohne von dieſem Küraß alle Tage, wenn er ſchwimmet, (es verſteht ſich, daß dieſes nur im Sommer geſchiehet,) einen Zoll ab: ſo wird er endlich ſchwimmen können, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie er dazu gekommen iſt. Sollen aber die Mädgen nicht ſchwimmen lernen? Meinethalben, ich habe nichts darwider einzuwenden, und ſehe nicht ab, daß ihnen ein gröſſerer Schade dadurch zuwüchſe, als daß ſie geſünder und ſtärker würden. Doch ich kenne die Grenzen meiner Schrift zu genau, als daß ich ſie auf eine Beleidigung des ſchönen Geſchlechts ausdehnen ſolte.

§. 27.

Ich habe denen Kindern das Baden und Schwimmen in kaltem Waſſer angerathen, weder Kälte noch Feuchtigkeit wird ihnen im letzten Falle ſchaden, da ſie durch eine unvermeidliche Bewegung nicht nur der Kälte widerſtehen, ſon-

Digitized by Google

ſondern auch die unmerkliche Ausdünſtung befördern. Ganz anders iſt es beſchaffen, wenn ſie in einer kalten und feuchten Luft ſtille ſitzen, wie ſolches unvermeidlich iſt, wenn ſie in feuchten Stuben wohnen, oder wenn die Stuben zu klein ſind, und ſich mehrere Perſonen darinnen aufhalten, denn dadurch geſchiehet es, daß die Kinder wegen verhinderter Ausdünſtung und öfters eingezogenen ſchädlichen Feuchtigkeiten blaß und aufgedunſen ausſehen und in mancherley Krankheiten verfallen. Doch kan dieſem Fehler abgeholfen werden, wenn man im Sommer die Fenſter aufmacht, im Winter fleiſſig mit Agtſtein räuchert und ſich eines Zugofens bedient, welcher das beſte Mittel iſt, eine reine Luft auch in einem ſonſt feuchten Zimmer zu erhalten. Es muß aus einem gleichen Grunde die Kinderſtube ſo viel möglich reine gehalten und aller Geſtank darinnen vermieden werden, um denen Säften der Kinder nicht eine Neigung zur Fäulniß beyzubringen, dieſes iſt bey noch zarten Kindern deſto nöthiger, da ſie nicht vermögend ſind, durch Herumlaufen die Ausdünſtung zu befördern, welche das einzige Mittel iſt, den ſchädlichen Würkungen einer feuchten oder mit faulen Ausdünſtungen erfüllten Luft zu entgehen.

§. 28.

Ich ſolte hier billig auch von der Bewegung etwas gedenken. Allein ich werde im folgenden

mit

Digitized by Google

mit mehrern davon ſprechen. Da ganz kleine Kinder ohnedem nicht im Stande ſind, ſich ſonderliche Bewegung zu machen, und doch die Bewegung eine ſo nöthige Sache iſt, ſo findet ſie auch bey der Zärtlichkeit ihrer Glieder ſtatt, und die Natur hat ihnen ein Mittel gegeben, ſich dergleichen, aller der Bande ohngeachtet, welche man ihnen anlegt, zu machen. Dieſes iſt das Weinen und Schreyen. Der Schmerz iſt der ordentliche Urſprung von beyden, und beydes kan eben ſo wohl nützlich als ſchädlich ſeyn. Durch das Weinen wird nicht nur die Hornhaut des Auges feuchte erhalten, ſondern es öffnen auch die Thränen die Naſe, und machen alſo, daß ſie bey Kindern nicht leichte verſtopft wird, welcher Zufall ſie ſonſt leichte betrift, und ihnen durch Verhinderung des Athemholens gar ſehr beſchwerlich wird. Das Schreyen, welches für ein Kind eine ziemlich ſtarke Bewegung iſt, macht nicht nur die Bewegung des Bluts überhaupt lebhafter, ſondern hilft auch den Durchgang deſſelben durch die Lunge nebſt allen nöthigen Abſonderungen und Ausführungen befördern. Es vertritt daher öfters die Stelle einer Arzeney, wenn eine ſchädliche Materie, die dem Kinde Schmerzen oder Angſt verurſacht hatte, dadurch aus dem Cörper geſchafft wird. Doch kan auch beydes ſchädlich werden. Das viele Weinen verdirbt die Augen, und durch allzuheftiges Schreyen können die Kinder leicht Brüche bekommen. Welcher letztere Zufall doch

auch

Digitized by Google

von andern gewaltſamen Verfahren bey Kindern entſtehen kan, wohin unter andern auch das allzufeſte Binden des Nabels gehöret. Dergleichen Brüche heilen ſich ofte von ſelbſt, und ſind daher ſo ſchlimm nicht als bey erwachſenen Perſonen, zum wenigſten kan ein guter Verband hiebey den beſten Nutzen verſchaffen. Sehr erfahrne Weiber werden zwar verſichern, daß man noch ein ander Geheimniß habe, welches darinnen beſtünde, daß man eine junge Weide von einander ſpaltete, das Kind dreymal hindurch zöge, ſie wieder zuſammen bände, und wieder verwachſen lieſſe, da denn in gleicher Zeit der Bruch wieder heilte. Ich habe ſelbſt verſchiedene Exempel davon geſehen, glaube aber, daß die Weiden bey dem allen ſehr unſchuldig geweſen ſind. Indeſſen iſt es ein Aberglaube, welcher unſchädlich iſt, und den man alſo ſeinen Verehrern überlaſſen kan. Allein es gibt Arten von Aberglauben, die von einer ganz andern Beſchaffenheit ſind, und die eine mediciniſche Strafpredigt erfodern, weil ihre Würkung der Geſundheit oft ſehr ſchädlich zu ſeyn pfleget. Dergleichen iſt das unverantwortliche Martern der Kinder, welches man vornimt, wenn man ſich einbildet, daß ſie behext wären, welche närriſche Einbildung man bey manchen Krankheiten der Kinder, ſonderlich bey der Dorrſucht, den ſo genanten Miteſſern, oder andern ungewöhnlichen Zufällen zu haben pflegt. Solche arme Kinder müſſen ſich in Hefen baden

laſſen, man ſchiert ſie mit einem Barbiermeſſer über den ganzen Leib, man räuchert ſie mit den ſieben Beruſichs-Kräutern, daß ſie erſticken möchten, und GOtt weiß, was man mit ihnen vornimt, und wie viele unverſtändliche, der Meinung nach ſehr kräftige Worte, dabey ausgeſprochen werden. Geſchähe dieſes von den Lappländern, ſo wäre es vielleicht weniger zu verwundern, aber ſo trägt es ſich unter Chriſten, unter Deutſchen zu, die vielleicht bey ihrer Beſchäftigung dem Unglauben zu ſteuren, vergeſſen den Aberglauben auszurotten. Wäre es nur der niedrigſte Pöbel, welcher dergleichen Thorheiten glaubte, ſo wäre es vielleicht weniger zu verwundern, als wenn man ſieht, daß Leute, welche über denſelben erhaben ſind, in die Schwachheit verfallen, durch den Aberglauben aus Liebe zu ihren Kindern zu derſelben Mördern zu werden.

§. 29.

Ich bin bey dieſer Gelegenheit auf die ſympathetiſche Curen und den Aberglauben gekommen. Beydes wird nirgends häufiger als bey den Kindern gebraucht, und beydes hat auf ihre Glückſeligkeit einen ſolchen Einfluß, daß es mir erlaubt ſeyn wird, bey dieſer Gelegenheit meine Gedanken davon zu eröffnen. Die Einfalt hat die Menſchen verleitet, Begebenheiten, die auſſerordentlich ſind, und deren Urſachen ſie ſo wenig als der gewöhnlichen ihre begreifen, gewiſſen

Gei-

Geiſtern zuzuſchreiben, die ſie eben ſo wenig kennen, und von deren Gegenwart ſie öfters nicht verſichert ſind. Man kan leicht erachten, daß ſie gewiſſe böſe Geiſter bey alle dem anführen werden, was ihnen unangenehm iſt, und davon ſie, weil es ſich ſelten zuträgt, nicht glauben können, daß es durch die Kräfte der Natur möglich wäre. Aus dieſem Grunde ſind die vielen Hexereyen in den vorigen Jahrhunderten entſtanden, und alle Bemühungen der Gelehrten ſind nicht vermögend geweſen, dieſe Thorheiten aus den Gemüthern des Pöbels, welcher nach dem Ausſpruche des Herrn von Hallers deſto kräftiger glaubt, je weniger er weiß, zu verdringen. Sie haben ſich alſo erhalten, ſie werden ſich auch zu erhalten wiſſen, nur eine lange Zeit wird vermögend ſeyn, ſie zu vertilgen. Denn ſie verſteht die Kunſt die Narren zu bekehren, ſie mögen wollen oder nicht. Bey dem allen iſt es ſchlimm, daß dieſe Art der Narrheit ihren Liebhabern ſo wenig Vergnügung bringt, ſondern ſie vielmehr in beſtändiger Angſt, Furcht und Schrecken erhält. Ewige Lügen von Geſpenſtern, welche tauſendmal erzehlt und tauſendmal vermehrt worden ſind. Der Knecht Ruprecht, oder wie alle dieſe Hirngeſpinſte heiſſen, müſſen nicht nur dazu dienen, den Kindern den Aberglauben mit der Milch einzuflöſſen, ſondern ſie mit Furcht und Schrecken erfüllen, dadurch ihnen die heftigſten Krankheiten und nicht ſelten der Tod zugezogen wird. Geſchiehet dieſes nicht, ſo iſt doch

der Eindruck von ſolchen ſinnlichen Vorſtellungen dergeſtalt groß, daß es auch der beſten Vernunft bisweilen ohnmöglich fällt, ſolchen völlig zu vertilgen. Und was iſt bey einer ſolchen Gemüths-Beſchaffenheit mehr zu vermuthen, als daß man thörichte Curen unternimt, welche etwas übernatürliches an ſich zu haben ſcheinen, dadurch ſie dieſe Würkung der böſen Geiſter verhindern ſollen. Man nennt alle dieſe Curen, die von einem, ich weiß nicht was, das aber doch nichts natürliches ſeyn ſoll, herrühren, ſympathetiſche Curen. Wolte man ihnen deswegen alle Kraft abſprechen, ſo würde man ſich übereilen und die Erfahrung wider ſich haben: denn öfters werden ſehr würkſame Mittel dabey gebraucht, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände eben ſo ſchädlich als nützlich ſeyn können. Man betrachtet dieſelben als Nebendinge, und ſieht als die Hauptſache die geweiheten Worte an, davon man nichts verſteht. In andern Fällen iſt öfters eine natürliche Urſache vorhanden, welche wir einzuſehen nicht geſchickt genug ſind, oder auf Ertichtungen verfallen, wie ſolches dem Grafen **Digby** wiederfahren iſt, welcher uns die Würkung ſympathetiſcher Arzeneyen durch die Ausdünſtungen aller Cörper begreiflich zu machen geſucht hat. So wenig dieſes allgemein iſt, ſo kan es doch bisweilen ſtatt haben, wie wir an dem Exempel des Schweitzers abnehmen können, deſſen ich in der Pathologie gedacht habe, welcher allemal das Fieber bekam,

kam, wenn ſich ſein Stiefvater in der Stube befand, ob er ihn gleich nicht ſahe. So viel iſt gewiß, daß weder die Empfindung noch die Einbildungs-Kraft bey den ſympathetiſchen Curen auszuſchlieſſen ſey, ich will von beyden Exempel anführen. Man hat ſehr viel aus dem ſo genanten ſympathetiſchen Pulver gemacht, und das Blut dadurch zu ſtillen geſucht, ohne etwas davon an den verletzten Ort zu bringen. Dieſes Pulver beſtehet aus Vitriol; und ich bin an meinem Theile gewiß verſichert, daß der Vitriol, wenn er angegriffen wird, oder wenn man auch nur nahe dabey iſt, eine gewiſſe Empfindung errege, die ſich beſſer fühlen als beſchreiben läſt, ich weiß zwar nicht, und ſolte faſt daran zweifeln, ob ſolches bey allen Menſchen geſchähe, aber von mir kan ich verſichern, daß ich bey Berührung des Vitriols eine ſolche Empfindung habe, als die meiſten Menſchen, wenn ſie ein Eiſen in den Mund nehmen. Geſetzt nun, daß eine empfindliche Perſon, denn bey ſolchen gehet es nur an, aus der Naſe blutete, und das Blut auf ſympathetiſches Pulver fallen lieſſe, ſolte nicht eine ähnliche Empfindung die Oeffnungen der Gefäſſe zuſammenziehen und alſo das Blut ſtillen können? Doch man wird mir einwenden, daß ſich auch bey Verwundungen das Blut ſtille, wenn nur das blutige Gewehr, womit man verletzt worden, verbunden wird. In dieſen Fällen hat ſichs entweder von ſelbſt geſtillet, oder der Glaube iſt durch die Einbildungs-Kraft würkſam geweſen,

die Gefäſſe zuſammen zu ziehen, oder man müſte endlich ſagen, daß die Seele, auch von den abgeſonderten Theilen ihres Leibes noch einige Zeitlang undeutliche Vorſtellungen hätte, auf welche Bewegungen erfolgten, die ihnen gemäß wären. So wenig ich darinnen einen Widerſpruch finde, ſo wenig werde ich ſolches behaupten, ſo lange ich es nicht beweiſen kan, obgleich, wenn man es annehmen wolte, beynahe alle ſo genante Hexereyen und ſympathetiſche Curen, dadurch erkläret werden könten. Was die Einbildungs-Kraft anbetrift, deren Würkung in den menſchlichen Cörper bereits bekant iſt, ſo muß man einräumen, daß auch bey den ſympathetiſchen Curen ihr viel zugeſchrieben werden müſſe. Das Streichen mit einer todten Hand vertreibt, ich will nicht ſagen allemal, aber öfters Brandmähler, Sonnenflecken und Warzen. Man gebe auf die Perſonen acht, bey welchen es hilft. Sind es junge Kinder, ſo würde dergleichen vielleicht von ſelbſt vergangen ſeyn, ſind es aber erwachſene, ſo ſind es gewiß nur diejenigen, welche bey dergleichen Handlung einen gewiſſen Abſcheu empfinden. Ich bin hauptſächlich durch eine gewiſſe Begebenheit, welche mir in der Jugend zugeſtoſſen, auf dieſe Gedanken gerathen, und ich trage deſtoweniger Bedenken ſie zu erzehlen, je mehr ich überzeugt bin, daß die Entdeckung meiner Schwachheit zur Ueberführung meiner Leſer etwas beytragen könne, um ihnen den wichtigen Satz zu lehren,

ren, daß die Sprache der Einbildungs-Kraft von der Sprache der Vernunft verſchieden ſey, und daß die erſtere weit ſtärker ſey als die letztere. Einen Satz, welchen meines Erachtens weder die Sittenlehrer, noch die Arzeneyverſtändigen genugſam zu erwegen pflegen.

Gleich im Anfange meiner Studentenjahre erzehlte man mir, daß es möglich ſey, jemanden auf eine ſympathetiſche Art zum ſchwitzen zu bringen, wenn man ſeinen Urin ans Feuer ſetzte, ich läugnete es, verſprach es zu verſuchen, und hielt mein Wort. Kaum aber hatte ich es gethan, ſo befiel mich ein heftiges Herzklopfen, und der Schweiß brach ſo häufig herfür, daß ich ganz abgemattet wurde, ein jugendlicher Eigenſinn recht zu behalten, machte, daß ich dieſe Begebenheit niemand entdeckte, bis ich ſie nach einiger Zeit dem Herrn Geheimden Rath Hoffmann erzehlte. Dieſer Mann verſicherte mich, daß es ihm eben ſo gegangen wäre. Er habe ſich aber, um hinter die Sache zu kommen, den Urin eines Studioſi geben und ſolchen nicht an das Feuer ſetzen laſſen, ob er gleich geſagt, daß dieſes geſchehen ſey, da eben dieſelbige Würkung erfolgt, und habe er daraus geſchloſſen, daß bloß die Vorſtellung ſchuld daran ſey. Ich bin an meinem Theile vollkommen überzeugt, daß er darin Recht gehabt hat ohne, wie er, dabey beſorgen zu dürfen, daß ein ſolches durch die Erfahrung erpreßtes Geſtändniß meinen Gründen der Arzeneygelahrheit entgegen wäre.

§. 30.

Ich glaube, nicht nöthig zu haben, wegen der gemachten Ausſchweifung um Vergebung zu bitten, da Thorheit und Aberglaube Dinge ſind, die bey der Erziehung der Kinder nicht genug beſtritten werden können. Ich behalte es mir vielmehr vor, von dieſer Sache im andern Theile noch weitläuftiger zu reden, um zu zeigen, wie grauſam die Würkungen ſind, welche dieſes Gift auf die Gemüther der Kinder äuſſert, und die vielleicht noch gröſſer ſind, als der Schade, welcher der Geſundheit dadurch zuwachſen kan. Jetzt kehre ich zu einer weitern Betrachtung der Fehler zurück, welche bey der Erziehung der Kinder in Anſehung ihrer Geſundheit begangen werden, und will von dem Wiegen der Kinder meine Gedanken eröffnen.

§. 31.

Meine bekante ſchwache Denkungsart, die mich unvermögend macht, auſſer der Mathematik die Namen über die Sätze zu ſetzen, überhebt mich der Mühe eine Definition von dem Wiegen voraus zu ſchicken, denn meine Leſer verſtehen entweder die ſtrenge Lehrart oder nicht. In dem erſten Falle behalten ſie die Ehre eine ſolche Erklärung ſelbſt gemacht zu haben, und die letzten haben es nicht nöthig, weil ſie es ohnedem wiſſen. Solche tiefſinnige Gelehrte würden kraft ihrer Definition ſowohl von vornen als von hinten

her,

Digitized by Google

her, ſo wohl aus der Vernunſt als Erfahrung beweiſen, daß das Wiegen eine ſehr heilſame Sache ſey, dieſe Beweiſe würden einen groſſen Raum einnehmen, und um ſolchen zu erſparen, will ich mit wenig Worten ſagen, worauf es ankommen würde. Man würde alſo ſagen, kleine Kinder, welche ſich noch nicht nach eigenem Gefallen bewegen können, müſſen immer auf einem Orte des Leibes liegen, wenn ſie nicht gewiegt würden; dadurch würden ihre Muskuln, Nerven, Blutgefäſſe, Waſſergefäſſe und ich weis nicht was gedruckt, woraus Stockungen der Säfte entſtehen, dieſe Stockungen, durch welche viele Aerzte alle nur mögliche Krankheiten begreiflich zu machen, die bewunderungswürdige Geſchicklichkeit haben, würde dienen, alle Zufälle zu erklären, welche dem Kinde zuſtieſſen. Es mag alſo einem Kinde begegnen was da will, ſo wird es einem Arzte gar nicht ſchwer ankommen, den Grund davon in dem Mangel des Wiegens zu finden. Was die Erfahrung anbetrift, ſo iſt es bekant, daß es Gelehrte gibt, die ihre Sachen von vorne her zu beweiſen gewohnt ſind, denen es unanſtändig iſt, ſich darauf zu berufen. Wir haben davon die deutlichſten Beyſpiele nicht nur an dem ehemahligen Profeſſor Sturm in einer Streitigkeit mit dem Herrn Canzler von Wolfen, da er das Jungnickeliſche Experiment, dadurch das mechaniſche Fundamental-Geſetze bewieſen wird, aus Gründen geleugnet, ohne daß er dahin zu bringen ge-

weſen wäre die Probe zu machen, ſondern es gibt auch Herr von Haller dem Herrn Hofrath Hamberger ſchuld, daß er in der Lehre von dem Athemholen auf ſeine mathematiſchen Beweiſe poche, ohngeachtet ſolche der Erfahrung zuwider wären, und man ſolte es faſt glauben, da ſein Ueberſetzer, der Profeſſor Krüger, eben dieſes gethan hat, und in ſeiner Naturlehre ſo verwegen iſt, wider die Erfahrung des ganzen menſchlichen Geſchlechts zu behaupten, daß ſchwarz weiß ſey. (§. 495). Man überläßt daher die Erfahrung billig den alten Weibern, und deren Zeugniſſe zufolge muß das Wiegen geſund ſeyn, weil es das ſicherſte Mittel iſt, die ſchreyende Kinder zu befriedigen und einzuſchläfern. Allein da ich mich jetzt weder an die ſtrenge Lehrart binde, noch auch den Erfahrungen blindlings folge, ſo habe ich die Freyheit zu ſagen, daß alles beydes nicht wahr ſey. Viele tauſend Exempel beweiſen, daß Kinder, ohne gewiegt zu werden, geſund bleiben und ſeyn können; ſind ſie nur leicht bedeckt und weder gewickelt noch in Betten eingebunden, ſo haben ſie eine der Gröſſe ihres Cörpers gemäſſe Kraft ſich zu bewegen, oder man würde höchſtens nur nöthig haben, ſie bisweilen auf eine andere Seite zu legen, um allen ſolchen vermeinten übeln Folgen vorzubeugen. Denn daß ſie durch das Wiegen beruhiget werden und einſchlafen, hat eine ganz andere Urſache, ſie werden ſchwindlich, die daher entſtandene Furcht macht, daß ſie des

Schrey=

Schreyens vergeſſen, und dieſen Schwindel zu vermeiden, ſchlieſſen ſie die Augen zu, welches nebſt der Unordnung ihrer Vorſtellungen den Schlaf befördert, aber einen Schlaf, welcher, weil er gezwungen war, durch die Träume ſeinen unnatürlichen Urſprung verräth. Das Erſchüttern der Wiege kan faſt gar nichts zur Veränderung einer Lage eines Kindes beytragen, welches in weichen Betten liegt. Dieſes aber kan dadurch erhalten werden, daß die Kinder endlich einer ſolchen Bewegung dergeſtalt gewohnt werden, daß ſie ohnmöglich ſchlafen können, wenn man ſie nicht wiegt. Es geht ihnen in dieſem Falle wie den Müllern, die ſchlafloſe Nächte haben, wenn ſie das Geklappere der Mühle nicht hören, und dieſes gilt auch von den tröſtlichen Liedern, die man den Kindern zu ſingen pflegt um ſie einzuſchläfern. Dieſe wunderliche Gewohnheit macht einige hundert Menſchen dem Staate unbrauchbar, die, ſo unnütze ſie auch ſonſten ſeyn mögen, ihre Zeit doch mit etwas nützlichern als Wiegen und Singen hätten zubringen können. Geſetzt, daß es ja nöthig wäre, die Kinder beym Einſchlafen zu wiegen, warum hängt man nicht die Wiege an Bänder? in welchem Falle die Bewegung nicht nur ſanfter, ſondern auch ein einziger Stoß hinreichend ſeyn würde, ſolche lange Zeit fortzuſetzen. Doch alles gienge noch hin, wenn man nicht befürchten müſte, daß das Wiegen der Geſundheit des Kindes nachtheilig ſey, woran man meines Er-

achtens

achtens kaum zweifeln kan, da ein Kind nothwendig dadurch ſchwindlich werden muß. Auf den Schwindel erfolgt eine Ueblichkeit, und auf die Ueblichkeit ein Brechen. Niemand denkt dabey an das Wiegen, ſondern man ſchreibt dieſes einer andern Urſache zu, und disputirt darüber, ob ſich das Kind den Magen überladen habe, ob die Milch der Amme geſund ſey, ob ſie ſich nicht geärgert, ob die Stube zu kalt geweſen, ob dem Kinde eine Krankheit bevorſtehe, bis am Ende faſt, wie bey den Streitigkeiten der Gelehrten, alle Recht haben, wenn der durch das Brechen geſchwächte Magen des Kindes zu einer würklichen Krankheit Gelegenheit gibt. Die Urſache aber, warum ſich die Kinder nicht immer von dem Wiegen brechen, iſt hauptſächlich der Ungewohnheit einer ſo widernatürlichen Bewegung zuzuſchreiben. Mir deucht, man müſſe natürlicher Weiſe, ſo ſchlieſſen, wenn ein erwachſener Menſch durch Wiegen ſchwindlich werden kan, ſo muß dieſes viel leichter einem Kinde wiederfahren, das weit empfindlicher und der Bewegungen viel weniger gewohnt iſt. Weil es ohnmöglich iſt, bey eben demſelben Kinde eben daſſelbe zugleich zu thun und nicht zu thun; ſo habe ich aus dem Satze des Widerſpruchs erwieſen, (und ich freue mich billig über dieſe Erfindung) daß es durch die Erfahrung nicht ausgemacht werden könne, ob Kinder dumm gewieget werden können, und ob dieſes das Mittel geweſen, daß die, auf die

Digitized by Google

Glückſeligkeit der Dummen gegründete Propheceyung der Mutter eingetroffen, welcher der Poet gedenkt, indem er uns einen Menſchen, der mit offenen Augen aus groſſer Vernunft nicht ſehen kan, beſchreibt, von dem er ſagt;

Selbſt ſeine Mutter faßt in der Geburt ihn um
Wiegt, ſingt und ſeegnet ihn: Mein liebes Kind ſey dumm.

Da nun dieſe Sache durch die Erfahrung nicht entſchieden werden kan, ſo werde ich ſie aus Gründen beurtheilen müſſen, die ſehr wahrſcheinlich ſind, und die, wenn ich demonſtrirte, gewiß ſeyn würden. Dieſe ſagen, daß Kinder allerdings durch vieles Wiegen dumm werden können. Ich habe nemlich gezeigt, daß der Schwindel bey ihnen unvermeidlich ſey, ſeine Würkungen ſind heftig genug, einen erwachſenen Menſchen zum denken ungeſchickt zu machen, wie viel mehr werden ſie dieſes bey dem ſchwachen Gehirn eines zarten Kindes thun können. Gewiß ein kräftiger Troſt für alle Dummen, denn die Schuld davon wird jeder Zeit auf die Mutter oder Wärterinn zurück fallen.

§. 32.

Es iſt noch ein Uebel übrig, das gemeiniglich von dem Wiegen entſteht, und dieſes iſt das Schielen der Kinder, welches wie die rothen Haare, ich weiß nicht warum, nach der gemeinen Meinung einen Argwohn, der das Herze betrift, zu erregen pflegt. Dieſes Schielen ent-

ſtehet ganz natürlicher Weiſe, wenn die Kinder gewiegt werden, oder doch ſo liegen, daß das eine Auge gegen das Fenſter gekehrt iſt, denn der Schwindel, welcher durch das Wiegen entſteht, treibt ſie an beſtändig gegen das Helle zu ſehen, und dadurch geſchicht es, daß einige Muskeln des Auges eine gröſſere Kraft als ihre Antagoniſten erhalten, wovon das Schielen eine ganz natürliche Folge iſt. Man ſolte alſo allemal die Betten oder Wiegen der Kinder ſo ſtellen, daß die Füſſe gegen die Fenſter gekehret wären.

§. 33.

Wenn man ſich einbilden wolte, daß das Wiegen darum bey den Kindern nöthig wäre, weil ſie nicht im Stande wären, ſich eine andere Leibesbewegung zu machen, ſo antworte ich, daß dergleichen Sorgfalt darum ganz und gar überflüßig ſey, weil denen Kindern keine auſſerordentliche Bewegung des Leibes nöthig iſt, ehe ihre Glieder die dazu erforderliche Stärke erhalten haben, und ihnen alſo die Natur die Kräfte darreicht, die in der Kindheit angewendet werden, den Cörper auszubauen. Was kan aber wohl bequemer hierzu ſeyn, als die Ruhe und der Schlaf. Allein ſo gewiß dieſes iſt, ſo wenig kan ich es billigen, wenn man den Schlaf bey den Kindern durch Arzeneymittel zu befördern ſucht, um entweder ihr Schreyen, oder ihre Schmerzen zu ſtillen. Auſſerdem, daß man dadurch

durch öfters die heilſamſten Würkungen der Natur verhindert, die durch die Schmerzen angetrieben, die ſchädliche Materien aus dem Cörper ausgetrieben haben würde, ſo beſorge ich auch nicht ohne Grund, daß dergleichen Sachen das zarte Gehirn der Kinder zu ſtark angreifen, und dadurch eine Dummheit verurſachen möchten. Ja ich bin überhaupt der Meinung, daß alle Sachen von dieſer Art bloſſe Arzeneyen ſind, deren diätetiſcher Gebrauch immer einige Schwächung der Seelen-Kräfte nach ſich ziehe, die ſonderlich bey zarten Kindern unvermeidlich iſt. Ich glaube daher, daß man nicht wohl thue, den Kindern anders Wein zu trinken zu geben, als wenn ſolches an ſtatt einer Arzeney geſchiehet, und eben dieſes gilt von ſtarkem Biere, die bloſſe Gewohnheit bey Erwachſenen macht, daß ſie dergleichen ertragen können, was der unſchuldige Geſchmack der Kinder verabſcheuet, die ſo lange, als ſie dergleichen Getränke nicht kennen, bey dem erſten Genuß durch die widrige Mine zu verſtehen geben, daß es nicht vor ſie ſey. Man hat den Wein die Milch der Alten genennt, um zu erkennen zu geben, daß er ſich nicht vor die Kinder ſchickt. In den Jünglingsjahren erregen dergleichen ſtarke Getränke nicht nur Kopfſchmerzen, ſondern bringen auch andere Krankheiten hervor, worunter das Blutſpeyen und die Schwindſucht die vornehmſten ſind. Hieher gehöret auch das Tobakrauchen, welches deſto ſchädli-

cher iſt, je jünger man ſich daran gewöhnt. Der unangenehme Geſchmack, die Ueblichkeit, das Brechen, die Kopfſchmerzen, welche bey ungewohnten daher entſtehen, beweiſen deutlich genug, daß der Toback eine heftige Arzeney ſey, deren ſchädliche Würkung ſich mit der Gewohnheit vermindert, wie wir dergleichen an dem Opium ſehen, deſſen ſich die morgenländiſchen Völker bedienen. Man ſolte alſo meines Erachtens entweder gar keinen Toback rauchen, oder ſolchen zum wenigſten ſo lange vermeiden, bis der Leib ſeine gehörige Stärke erhalten, und alſo kein ſonderlicher Schaden in Anſehung des Gehirns oder der Nerven, davon zu beſorgen wäre.

§. 34.

Der Caffee iſt bey den Kindern und jungen Leuten vielleicht bey ihnen noch gröſſerm Mißbrauch unterworfen, als der Toback. Es iſt wahr, daß junge Kinder kein ſo ſchiefes Maul machen, wenn man ihnen Caffee gibt, als ſie bey ſauren Weinen und bittern Bieren zu thun pflegen, aber man thue nur keinen Zucker und Milch hinzu, ſo werden ſie bald zu erkennen geben, daß dieſes kein Getränke ſey, welches ihnen von der Natur verordnet worden. Erregt der Caffee bey erwachſenen Perſonen Angſt, Beklemmung und Zittern der Glieder, ſo kan man nicht zweifeln, daß er in die Nerven würke: thut er aber dieſes, wie kan man ihn anrathen,

Digitized by Google

then, wo die Nerven noch zart ſind? Indeſſen will ich damit gar nicht ſagen, daß man den Caffee den Kindern gänzlich zu entziehen habe; man darf ihn nur nicht ſtark machen, hingegen viel Milch und Zucker hinzu thun, und ihn nicht ihr einziges Getränke ſeyn laſſen: ſo kan man ihn gar nicht für ſchädlich erklären. Der Zucker ſchleimt, ruft hier die mütterliche Liebe. Aber warum giebt man den Kindern Zucker und Syrup, den Schleim zu zertheilen? zeigt dieſes nicht, daß er ſehr unſchuldig ſey?

§. 35.

Man darf nicht glauben, daß ich mir vorgeſetzt habe, den Kindern hier eine abgemeſſene Lebensordnung vorzuſchreiben, ihnen alles ſalzige und ſaure zu verbieten, Speiſe und Getränke auf der Goldwage abzuwägen, und ſie hungern zu laſſen, damit ſie nicht vollblütig werden. Keineswegs. Man laſſe ſie eſſen und trinken was ſie wollen, wenn ſie ihre Freyheit dabey haben, ſo haben ſie auch zugleich das Mittel, die begangenen Fehler zu verbeſſern, dieſes Mittel iſt die Bewegung, ein Mittel, das deſto natürlicher iſt, je weniger man nöthig hat, es den Kindern angenehm zu machen. Kinder derſelben zu berauben, iſt eben ſo viel, als ihnen ihre Geſundheit und alles Vergnügen des Lebens zu benehmen. Ja wird ein weiſer Vater ſagen, wenn mein Sohn ein Handwerksmann werden ſolte, ſo lieſſe ich dieſes gelten, allein er ſoll und

Digitized by Google

muß ſtudieren, und wenn wolte er etwas lernen, wenn er den ganzen Tag herumlaufen wolte. Ich habe deswegen einen Informator angenommen, der muß ihn alle Tage 8. Stunden unterrichten, in der übrigen Zeit muß er lernen, was ihm aufgegeben worden und darf mir nicht herumlaufen, damit er es nicht wieder vergißt. Wie wenig der Herr Sohn bey dieſer Methode profitiren werde, will ich im andern Theile zeigen, hier aber nur zu bedenken geben, daß ihm aller Fleiß nichts helfen werde, wenn er ſeine Geſundheit dabey verliert, und dieſes geſchiehet ohnfehlbar, wenn ihr einem jungen Menſchen alle Spiele verbietet und ihm keine andere Bewegung erlaubt, als die, welche der Herr Papa alle vierzehen Tage unternimmt, wenn er ſtandesmäßig ſpatzieren gehet.

§. 36.

Die Ausſchweifungen ſind den Menſchen ſo natürlich, daß man faſt nichts weiß, dabey ſie nicht in entgegengeſetzte Irrthümer verfallen ſolten; und dieſes gilt auch in Anſehung der Bewegung der Kinder. Der eine will ihnen gar keine Bewegung erlauben und der andre treibt ſie über Vermögen dazu an. Das letztere geſchiehet bisweilen, bey geringen Leuten aus Geitz oder Armuth. Wenn die Kinder nicht gar gebrechlich davon werden, ſo bleiben ſie doch ſehr klein, und werden deſto zeitiger untüchtig zur Arbeit, je eher ſie ſie angefangen haben. Ihre Fäſer-

Fäſergen bekommen eine allzugroſſe Stärke, als daß ſie ſich gehörig ausdehnen lieſſen und gleichwohl kan ohne dieſe Ausdehnung kein gehöriges Wachsthum geſchehen. Allein bey einer Bewegung des Leibes, die aus Luſt und ohne Zwang unternommen wird, hat man dergleichen nicht zu befürchten. Die gütige Hand unſers Schöpfers hat unſern Cörper ſchon ſo gebauet, daß ihm, ſo viel möglich geweſen, alles heilſame angenehm, und das ſchädliche widrig geworden iſt, wenn ſich die Vernunft nicht zur Unzeit darein miſchet, und unnöthige Verbeſſerungen vornehmen will. Man laſſe alſo die Kinder durch ihr gewöhnliches Spielen das Mittel gebrauchen, wodurch die Natur ihre Leibes- und Gemüthskräfte zu erſetzen gewohnt iſt, und ſorge fürnemlich nur dafür, daß ſie ſich nicht auf die kalte Erde niederſetzen, oder kalt trinken, wenn ſie ſich erhitzt haben, ſondern laſſe ſie vorher etwas eſſen, denn ſo wird nicht nur die Hitze wieder nachlaſſen, ſondern auch das kalte Getränke den Magen nicht ſtark angreifen können, beſonders wenn wenig auf einmal genoſſen wird, oder wenn ſie das Eſſen zu ſehr verabſcheuen, ſo kan man ihren Durſt durch ein wenig Zucker, oder einen Theelöffel voll eingemachtes, dergeſtalt vermindern, daß ſie ganz bequem warten können, bis man ihnen etwas zu trinken giebt. Wie nun das Waſſer unſtreitig für ſie das beſte Getränke iſt, das ſie ohne Bedenken auf alle Speiſen genieſſen können, ſo hat man dafür zu ſorgen, daß ſolches

jederzeit rein ſey, damit man inſonderheit verhüte, daß ſie keine Würmer bekommen. Man wird dieſes leicht verhüten, wenn man das Waſſer vorher abkocht, und etwas Brodtrinde hineinwirft, um ihm einen Geſchmack zu geben und das Gefäß allemal wieder zudeckt. Man wird ſich wundern, daß ich ſo ſchlechte Mittel vorgeſchlagen habe, allein die ſchlechteſten ſind die natürlichſten und die natürlichſten die vernünftigſten und heilſamſten.

§. 37.

Wenn man dieſes, was ich von der Bewegung des Leibes geſagt habe, in Acht nimmt, ſo wird man der Mühe überhoben ſeyn, die Kinder alle Monate oder Vierteljahre einmal zu purgiren. Entweder der Geitz der Aerzte, oder ihre Unwiſſenheit, oder alles beydes, hat dieſe Gewohnheit eingeführet, die durch ſo viel tauſend gegenſeitige Beyſpiele widerlegt wird, und bey ſonſt geſunden Kindern keinen andern Nutzen haben kan, als daß ſie dadurch gequält, entkräftet und am Wachsthum gehindert werden. Ihnen etwas zu brechen einzugeben, ohne daß es eine Krankheit erfodert, iſt ſo ungereimt, daß ich glaube nicht nöthig zu haben, etwas davon zu gedenken, ja ich bin der Meinung, daß man Kindern niemals etwas von Arzeneyen eingeben müſſe, ſo lange ſie geſund ſind, gleichwie auch bey ihren Krankheiten deſto behutſamer zu verfahren iſt, je zärtlicher ihr Cörper iſt und je weniger

niger ſie im Stande ſind, zu ſagen, was ihnen fehlt. Daher deucht mir der Entſchluß, bey der Krankheit der Kinder einen Arzt holen zu laſſen, ſey allemal bedenklicher, als wenn die Eltern wegen ihrer eigenen Zufälle dergleichen thun. Indeſſen muß man doch darauf ſehen, daß keine Verſtopfung bey den Kindern einreißt, allein man hat auch ſehr gelinde Mittel, dieſelbe zu verhüten. Das beſte iſt wohl, daß man die Kinder an eine gewiſſe Zeit gewöhne, worzu der Morgen am bequemſten ſcheinet. Man laſſe ſie ein wenig Frühſtück eſſen, damit der Magen anfange ſich lebhafter zuſammenzuziehen, und dieſe Bewegung auf die Gedärme fortgeführet werde. Hernach ſetze man ſie auf den Nachtſtuhl und laſſe ſie nicht eher ſpielen, bis ſie Oeffnung gehabt: ſo werden ſie ſich darzu anſtrengen, endlich wird es zur Gewohnheit werden, und man hat dadurch ein groſſes für ihre Geſundheit gewonnen.

§. 38.

Die Gemüthsbewegungen haben einen ſolchen groſſen Einfluß in das Leben und die Geſundheit, daß ſie auch ſelbſt bey den Kindern nicht vergeſſen werden müſſen. Vernünftige Aerzte betrachten ſie nicht anderſt, als Arzeneyen, deren mäßiger Gebrauch heilſam, der unmäßige aber ſchädlich und tödtlich iſt. Ich ziehe hieraus die Folge, daß man mit den Affecten der Kinder eben ſo, wie mit den Arzeneyen verfahren müſ-

ſe, das heißt, man muß ſie nicht eher erregen, als wenn es wichtige Urſachen erfodern, und allemal dabey bedenken, daß es eine ſtarke Arzeney ſey, die eben ſo wohl auf die Seele als den Cörper würkt. Was das erſtere betrift, ſo verſpare ich ſolches in den folgenden Theil, und werde alſo nur von dem letztern etwas gedenken. Es würde zu weitläuftig fallen, die Würkung der Affecten hier auszuführen, und beziehe mich auf das, was in meiner Phyſiologie, Pathologie und Diät davon bereits beygebracht worden. Wem dieſes bekant iſt, der wird den Grund von den kurzen Anmerkungen einſehen, welche ich hier zu machen willens bin. Ich mache den Anfang mit den Jahren der Kindheit; darinn verſieht man es vornemlich, wenn man die Kinder mit Ungeſtüm aus dem Schlafe erweckt; und ſie alſo erſchreckt, wodurch nicht nur die Ausdünſtung, welche ſie im Bette hatten, unterbrochen wird, ſondern auch zu Convulſionen Gelegenheit gegeben werden kan. Es gehöret hieher das ohnedem unnöthige Schelten, Drohen und Schlagen der Kinder, und eine oft übel angebrachte Traurigkeit, dazu man ſie beſonders bey Anhörung des Glaubens-Unterrichts bisweilen zwingt, inſonderheit aber die höchſt-unvernünftige und verdammliche Gewohnheit, ſie mit dem Pophans, Knecht Ruprecht und dergleichen zu erſchrecken. Die betrübten Exempel davon liegen am Tage, und Eltern, welche die Dumheit oder Bosheit begehen, ihre Kinder, wo

es

es zur Schande der Chriſtenheit gebräuchlich iſt, an Weihnachten zu erſchrecken, verdienen von der Obrigkeit dieſerhalben beſtraft zu werden. Eben ſo abgeſchmackt iſt es, wenn die Wärterin oder gar die Eltern die Kinder zum Zorn reizen, um ſich über die ohnmächtige Ausübung ihrer Rache zu erfreuen. Doch dieſes iſt nichts gegen den Schaden, welchen die Gemüthsbewegungen verrichten, wenn Kinder anfangen mannbar zu werden, wovon ich nothwendig noch etwas werde gedenken müſſen.

§. 39.

Menſchen ſind erſchaffen, ihr Geſchlecht fortzupflanzen. Dieſes iſt ein Trieb, den die Hand des Schöpfers ihren Herzen ſelbſt eingeflößt hat, ein Trieb, ohne welchem ſie ſo wenig als andere Thiere ihre Art erhalten würden. Daher bleibt der Hageſtolz der Welt eine Pflicht ſchuldig, wozu er zwar nicht gezwungen werden kan, die aber allemal einen gewiſſen Verdacht übrig läßt, welcher ohngefähr darauf hinausläuft, daß er auf den Wink der Natur darum taub iſt, weil er ihn nicht merket, indem er einen gewiſſen Mangel hat, und es alſo von ihm heißt:

Die Stimme der Natur ruft allzuſchwach den Tauben, oder weil er ein Menſchenfeind iſt, oder weil der Geldgeitz und Ehrgeitz die Herrſchaft über die Menſchlichkeit gewonnen hat, oder aus einer übernatürlichen Tugend, oder ich weiß ſelbſt nicht warum. Es iſt

Digitized by Google

alſo meiner Einſicht nach gewiß, daß der Trieb zur Fortpflanzung dem Menſchen eben ſo wie andern Thieren natürlich ſey, und daß er wohl der allerſtärkſte genennt werden könne. Hieraus aber folgt, daß man deſto mehr Urſache habe, ihm die gehörigen Grenzen zu ſetzen. Dieſe Grenzſcheidung iſt deſto ſchwerer zu beſtimmen, je gröſſer die Einſchränkungen ſind, welche die Klugheit, die Gewohnheit, und ſelbſt die Vernunft dabey ſetzt. So viel iſt gewiß, daß man hier eben ſo leicht zu viel als zu wenig thun könne, und daß eine Tugend, die die Grenzen der Natur überſchreitet, zum wenigſten im mediciniſchen Verſtande ein Laſter ſey. In Klöſtern, und ſolchen Schulen, die ihre Sitten nachahmen, entſtehen aus einer allzugroſſen Enthaltung bisweilen ſchreckliche Zufälle, dergleichen eine unüberwindliche Melancholie und die ſeltſamſten Convulſionen ſind. Allein ich weiß nicht, ob ich ſagen ſoll, zu allem Glück oder Unglück geſchieht es, daß die wenigſten jungen Leute ihre Keuſchheit über die Grenzen der Natur treiben. Sie ſuchen vielmehr die Befriedigung ihrer Begierden auf eine der Geſundheit höchſt nachtheilige Art, welche ein engliſcher Arzt mit ihren Folgen beſchrieben und Herr Sarganeck durch Waffen der Religion beſtritten hat. So viel iſt gewiß, daß durch dergleichen Ausſchweifungen der Grund zu dem Untergange des Cörpers gelegt und ſolche Krankheiten erzeugt werden, die auch oft bejahrte Perſonen auf die Thorheiten der Jugend verweiſen.

§. 40.

§. 40.

Ehe ich dieſe Einleitung beſchlieſſe, ſehe ich mich genöthiget, noch etwas von der künſtlichen Erziehung der Kinder zu gedenken, welche Andry in ſeiner Orthopädie beſchrieben hat. Er bemühet ſich durch allerhand Maſchinen den Leib der Kinder gerade, und anſehnlich zu machen. Wenn eine würkliche übele Geſtalt des Cörpers vorhanden wäre, ſo ſtünde es zu überlegen, in wie weit dergleichen gebraucht werden könte, oder nicht; allein bey geſunden Kindern ſo etwas zu gebrauchen, kommt mir abgeſchmackt vor, wenn man nicht den Vorſatz hat, ſeine Kinder ſchief, krumm und buckelicht zu machen. Es ſind Erfindungen, die denen Erfindungen der Schnürleiber gleichen, Erfindungen, um deren willen man allen Handel mit Frankreich aufheben würde, wenn es uns nichts beſſers überſchickte, als die Maſchinen des Andry.

§. 41.

Ich beſchlieſſe hiemit die gegenwärtige Abhandlung, welche ihrer Kürze ohngeachtet die deutlichſten Regeln enthält, wie Eltern für die Geſundheit ihrer Kinder zu ſorgen haben. Solten hin und wieder einige Anmerkungen zu machen ſeyn, ſo werde ich ſolche in dem folgenden Theile mit einflieſſen laſſen, welches deſto leichter angehen wird, da Leib und Seele dergeſtalt verbunden ſind, daß es kaum möglich iſt, den

Digitized by Google

Fehler des einen zu verbeſſern, ohne an einen Mangel des andern zu gedenken. Ich bin ſo wenig geneigt, bey einem lebendigen Menſchen Leib und Seele von einander zu trennen, daß ich vielmehr jederzeit auf beydes zugleich ſehe. Niemand wird daran zweifeln, welchem mein medicinisches Lehrgebäude bekant iſt, deſſen Grundriß ich im Jahr 1744. herausgegeben habe, und ich ſchätze mir es billig für eine Ehre, daß nicht nur viel deutſche Gelehrte, ſondern auch der Herr Profeſſor **Whyt** in Schottland in ſeinem neulich herausgegebenen Buche,

welches den Titel hat: eſſay on the vital and other involuntary motions of animals by D. Robert Whyt Profeſſor of medicine in Univerſity of Edimburg 1751.

dieſen Lehrſätzen gefolget, die ſelbſt durch ihre Einfalt das natürliche verrathen, und zwiſchen den beyden Meinungen der Aerzte die Mittelſtraſſe halten. Dieſe kleine Eitelkeit, womit ich das gegenwärtige Buch beſchlieſſe, wird mir deſto eher zu vergeben ſeyn, je weniger ich zu der Grobheit geneigt bin, die Verfaſſer für meine Abſchreiber auszugeben, denen etwas an meinen Gedanken gefällt. Kan ich wohl hoffen, daß ihnen die gegenwärtigen gefallen werden?

Zweyter Theil,

von der

Bildung der Seele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken von der Erziehung der Kinder, zweyter Theil, von der Bildung der Seele.

§. 1.

Eine geſunde Seele in einem geſunden Leibe iſt der Grundriß eines vollkommenen Menſchen, dem nichts als die Zierrathen fehlen. Daher muß ſich der, welcher Kinder erziehen will, um beydes bekümmern; wenn er ſich nicht vorgeſetzt hat, nur den halben Menſchen glücklich zu machen. Dieſes iſt die Urſache, warum ich jetzt von der Bildung der Seele ſprechen werde, nach-

Digitized by Google

dem ich von der Bildung des Leibes der Kinder gehandelt habe. Man wird wenig künſtliche Lebens-Regeln im erſten Theile antreffen, und finden, daß meine Gedanken von denen nicht merklich verſchieden ſind, welche **Locke** in folgende kurze Sätze zuſammen gefaßt hat: „ Kinder „ müſſen haben gnugſam freye Luft; Leibesbe„wegung und Schlaf; gute Maaſſe im Eſſen; kei„nen Wein oder ſtark Getränke; ganz we„nig oder keine Arzeney; nicht zu warme „ und enge Kleider; müſſen die Füſſe ſonderlich „ und das Haupt Kälte zu vertragen gewöhnen; „ die Füſſe auch ofte in kaltem Waſſer waſchen, „ und ſich angewöhnen Näſſe daran zu leiden. „ Das macht, **Locke** ſahe wohl ein, wie viel die Natur und wie wenig die Kunſt zur Erhaltung und Befeſtigung der Geſundheit der Kinder beytrüge. Die Geſundheit der Kinder durch eine gekünſtelte und regelmäßige Vorſchrift zu beſorgen, kömmt mir eben ſo vor, als wenn man den Wachsthum einer Pflanze, an ſtatt des Miſts und Regenwaſſers mit Zimmt-Oehl und Balſam von Mecca befördern wolte. Nun kommt es auf die wichtige Frage an, ob es mit der Seele der Kinder eben ſo beſchaffen, wie mit ihrem Cörper. Soll man auch hier der Natur ihren Lauf laſſen? oder ſoll man vielmehr nach dem Exempel eines klugen Gärtners die wilden Reiſer abſchneiden, und ſchlechte Früchte in beſſere zu verwandeln bemühet ſeyn? hat uns die Natur ſo gemacht, wie wir ſeyn müſſen, oder müſſen wir nicht ſo

ſeyn,

Digitized by Google

ſeyn, wie man ſagt, daß wir ſeyn ſollen? Ich zweifele, daß einer meiner Leſer behaupten werde, daß die Bildung der Seele weniger Sorgfalt als die Bildung des Leibes erfordere, wenn ſie folgende Geſchichte, darinnen wir das Bild eines natürlichen Menſchen erblicken, mit Aufmerkſamkeit betrachten.

§. 2.

Eine grauſame Mutter verließ, um einem Sclavenhändler nach Africa zu folgen, ihr junges Kind in dem dicken Walde einer unbewohnten Inſel. Sein Schickſal wolte es erhalten wiſſen, und der Hunger ſolte das Mittel dazu ſeyn. Dieſer zwung es auf allen Vieren herum zu kriechen, und Gras, Kräuter, Wurzeln oder was es ſonſt fand, zu verſchlucken. Theils die Schädlichkeit einiger Gewächſe, theils die Ungewohnheit machte, daß es ſich brach; allein ein neuer Hunger ladete es zu einer neuen Mahlzeit ein, welche von der vorigen nur darin verſchieden war, daß der Geruch und Geſchmack vor der Sättigung eine Wahl der Speiſen auf dieſer groſſen Tafel anſtellete. Endlich vergaß es ſeine barbariſche Mutter, es ward ſeiner neuen Lebensart vollkommen gewohnt, und die Unwiſſenheit von etwas beſſern vertilgte alles Verlangen nach einiger Aenderung ſeines Zuſtandes, es hielt ſich vielmehr für deſto glücklicher, je mehr es nach und nach Wurzeln und Kräuter entdeckte, die ſeinem unverwöhnten Geſchmacke immer an-

Digitized by Google

genehmer waren, und ihre Würkung durch die zunehmende Stärke ſeiner Glieder bewieſen. Anfangs fiel ihm des Nachts die Kälte beſchwerlich, aber eben dieſe rauhe Luft fing an ſeine Haut dergeſtalt zu verdicken, daß ſich die Empfindung verminderte, und nachdem es auf Händen und Füſſen fertig laufen konte, ſo bediente es ſich dieſes Mittels ſich für der Kälte zu ſchützen. Weil es ferner glaubte, daß ihm die Nägel an den Händen nicht umſonſt gewachſen wären, ſo fing es an ſich damit eine Grube in die Erde zu wühlen, es bauete ſich ſeine neue Wohnung mit grünen Zweigen aus, und machte ſich ein Bette von Blättern darein. Die Natur, welche dieſes Kind bisher mit Nahrung und Werkzeugen verſehen hatte, unterließ dabey auch nicht es mit der nöthigen Kleidung zu verſorgen. Denn es wuchſen ihm nicht nur auf dem Kopfe lange Haare, ſondern es ward auch ſein ganzer Leib einige wenige Theile (als das Geſichte, die flache Hand und Fußſohlen) ausgenommen, mit vielen obſchon kürzern Haaren bedeckt. Nun war ſein Glück vollkommen. Es hatte ſein Zimmer, ſein Bette, ſeine allzeit gedeckte Tafel, ſein friſches Waſſer, ſein immerwährendes Kleid; ja es wuchs ihm ſo gar ein Bart, welcher ſeinem Halſe und Bruſt Schutz für der Kälte verſprach, und was konte es weiter verlangen? In dieſem Zuſtande wuchs es dergeſtalt, daß es endlich vermögend war, diejenigen Thiere zu erſchrecken, vor denen es ſich vorher gefürchtet hatte.

Es blieb nicht einmal dabey; ſondern da es eines Tages wegen tief gefallenen Schnees nicht Futter genug finden konte: ſo belauſchte es einen Haſen, und der Hunger flößte ihm die Grauſamkeit ein ſolchen zu tödten; es ſchleppte ihn in ſeine Höhle, und fraß von dem rohen Fleiſche, bis es vollkommen geſättigt in einen tiefen Schlaf fiel. Als nun unſer Wilder endlich wieder erwachte, und auſſerordentlich durſtig war, ſo eilte er zu ſeiner gewöhnlichen Quelle; kaum hatte er ſich ſatt getrunken, ſo empfand er aufs neue die Begierde andere Thiere zu freſſen, und ſtellte ſolchen auf die feindſeligſte Art nach. Seine Stimme, welche bisher ganz ſanftmüthig geweſen war, verwandelte ſich nun in ein ſchreckliches Brüllen, und er ſchlief brummend ein, an ſtatt daß er vorher in ſeinem Loche gewinſelt und Arien geſungen hatte, die wider alle Regeln der Tonkunſt liefen, und ihn doch ergötzten. Sechzehn Jahre hatte er nun in ſeiner unterirrdiſchen Wohnung zugebracht. Anfangs hatte er nur eine Höhle, nachdem er aber Fleiſch zu freſſen angefangen hatte, ſo fiel ihm ein, noch eine Speiſe-Kammer anzulegen, und endlich kam er auf den Anſchlag noch ein Zimmer zu bauen, ohne ſelber zu wiſſen, warum? Er legte ſolches nach ſeinen Gedanken ſehr zierlich an, und ſchmückte es mit Kräutern und Blättern der Bäume. Sein Schloß beſtund alſo aus einer Viſitenſtube, einer Wohnſtube und Speiſe-Kammer. Hätte man nicht glauben ſollen, daß er bey ei-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ner ſo bequemen Wohnung und Ueberfluſſe von allerhand Leckerbiſſen vollkommen vergnügt geweſen ſeyn würde? Er war es auch in der That, bis er einſtmals in dem Walde ein Thier erblickte, welches ihm ſehr ähnlich zu ſeyn ſchien. Er ward roth im Geſichte, ſein Herz fing an zu klopfen, und ganz raſend lief er auf daſſelbe loß. Allein die ſchnellen Füſſe dieſes Thieres entzogen es bald ſeinen Augen. Unſer Wilder brummte mehr als jemals, eine ganz ungewohnte Hitze, und beſtändige Erinnerung des geſehenen Thieres machte, daß er wider ſeine Gewohnheit nicht ſchlafen konte. Des andern Tages ging er mit einer auſſerordentlichen Grauſamkeit auf ſeinen Raub aus, und wenn er nach Hauſe kam, ſo ſaß er in ſeiner Höhle voll tiefer Gedanken, ohne ſelber zu wiſſen, was ihm fehlte. Sonſt brachte er zu Hauſe ſeine Zeit mit Singen zu, oder er beſſerte ſeine Wohnung aus, oder er ſpielte mit einem kleinen Thiere, welches er gefangen hatte; allein ſeit der letztern Begebenheit war alle ſeine Freude auf einmal verſchwunden: kurz ſein Zuſtand ward ſo ſchlecht, daß es ſich mit ihm zu einem Fieber anließ. Vierzehn Tage hatte er dieſe Marter ausgehalten und es ſchien ſich wieder mit ihm zu beſſern. Er begab ſich dieſen Tag weit gelaſſener als vorher auf die Jagd: ehe er ſich es aber verſahe, erblickte er aufs neue das neulich geſehene Thier, und nahm wahr, daß es ſich in einem Fluſſe bey warmen Sonnenſchein badete. Die Begierde ſolches

zu fangen offenbarte ſich aufs neue, allein die Erfahrung hatte ihn viel zu klug gemacht, als daß er wieder ſo blindlings darauf hätte zulaufen ſollen; nein, er dachte jetzt ſeine Sachen klüger anzufangen, daher riß er in möglichſter Stille einige Zweige ab, flochte Stricke aus denſelben, welche nach ſeiner Art künſtlich genug waren, weil er ſchon vorher viele dergleichen verfertigt hatte, um daran bequem auf die Bäume zu klettern: dieſe Stricke nahm er und ging ſo weit an dem Fluſſe hinan, daß ihn das unbekante Thier ohnmöglich ſehen konte. Hierauf nahm er einen hohlen Baum, legte ſolchen behutſam auf das Waſſer, und ſich inwendig hinein, nachdem er ſich vorher über und über mit Blättern und Früchten bedeckt hatte. Weil nun der Strom ſehr ſchnell war, ſo gelangete dieſer Baum mit unſerm Wilden innerhalb wenig Minuten an die Gegend, wo ſich das unbekante Thier befand, welches er mit vielem Vergnügen durch die Blätter, womit er ſich bedeckt hatte, erblickte und bewunderte. Die Wilde hatte kaum die Früchte auf dem Baume geſehen: ſo ſprang ſie ins Waſſer und ſchwamm aus allen Kräften dahinter her, um einige davon zu erhalten. Da ſie nun nur noch einige Schritte davon entfernt war: ſo ſprang der verſteckte Wilde auf einmal als eine Furie aus dem Baume heraus in das Waſſer. Das Erſtaunen der armen Creatur hierüber iſt nicht zu beſchreiben, ſie bemühete ſich aus allen Kräften ihm zu entgehen, allein weil

unſer Wilder weit ſtärker war und daher beſſer gegen den Strom ſchwimmen konte: ſo ergriff er ſie, zog ſie an das Ufer, und band ihr unter ſehr ſeltſamen Geberden Hände und Füſſe. Die Wilde erhub hierüber ein erbärmliches Geſchrey, und der Eroberer, welcher ihr zu Füſſen fiel, ſuchte ſie auf alle mögliche Weiſe zu beſänftigen. Nachdem ſie endlich ein wenig ruhiger zu werden anfing: nahm er ſie auf ſeine Schultern, und rennte als ein Pfeil mit dieſer ſeiner Beute nach ſeiner Wohnung. Er trug ſie in ſein beſtes Zimmer, löſete ihre Bande auf, und brachte ihr alles, was er in ſeiner Vorraths-Kammer hatte. Da ſie endlich ſahe, daß es ihr nicht übel gienge: ſo entſchloß ſie ſich in ſeiner Geſellſchaft zu bleiben. Sie lernten einander durch ſelbſterfundene Töne verſtehen, ſie ſammleten allerhand Früchte ein, ſie erweiterten ihr Haus, und machten faſt täglich neue Entdeckungen, welche zu ihrem Vergnügen und Bequemlichkeit dienten. Obſchon alles, was ſie verfertigten, von denen bey andern Menſchen gewöhnlichen Werken der Kunſt ſehr verſchieden und gröſtentheils viel ſchlechter war, ſo war es doch gewiſſermaſſen künſtlich und bewieß, daß ſie klüger als andere Thiere wären. Endlich zeugten ſie Kinder, und man will verſichern, daß dieſe ihren Eltern auſſerordentlich ähnlich geweſen ſeyn ſollen. Sie wurden beyde ohngefähr 100. Jahr alt und endlich unvermögend auszugehen, da ſie denn von ihren Kindern, deren Anzahl ſich, ohne die Kin-

des=Kinder zu rechnen, auf 28. beliefe, mit dem nöthigen Unterhalte verſorgt wurden, bis ſie endlich lebensſatt ſturben oder vielmehr einſchlieſſen. Nun will ich noch kürzlich die Geſchichte ihrer Kinder berühren. Dieſe waren nach ihrem Alter weit klüger als ihre Eltern. Sie hatten von ihnen nicht nur allerley Künſte, ſondern auch eine Sprache gelernet, welche, ſo ſeltſam ſie auch war, dennoch dazu diente, daß ſie ſich ihre Gedanken zu verſtehen geben konten. Die Eltern waren niemals krank geweſen, auſſer wenn ſie ſich etwa bey der Arbeit beſchädigten, das aber bald wieder heilte. Sie hatten über 70. Jahre in einer ruhigen Geſellſchaft zugebracht und nur mit den Thieren geſtritten; aber die Kinder lagen einander faſt immer in den Haaren, ihr Leben war von kurzer Dauer, und ihre Klugheit, wodurch ſie ſich von ihren Eltern unterſchieden, muſte ſelbſt ein Mittel zu ihrem Untergange werden. Man wird begierig ſeyn ihre Begebenheiten etwas umſtändlicher zu wiſſen; ich will alſo, ſo viel ich davon erfahren können, erzehlen. Die Verſchiedenheit der Neigungen dieſer Kinder machte, daß ſie faſt niemals einer Meynung waren. So ſehr aber auch ihre Gemüther verſchieden waren, ſo laſſen ſie ſich doch ganz bequem in Sanguiniſche, Choleriſche, Melancholiſche und Phlegmatiſche eintheilen. Die Sanguiniſchen waren immer luſtig und aufgeräumt; ſingen, tanzen und ſpringen war ihre gewöhnliche Beſchäftigung, und alle übrigen hatten ſie

gerne um ſich, weil ſie eine ganze Geſellſchaft luſtig zu machen wuſten. Dabey gingen ſie nicht müßig, allein ſie arbeiteten bloß zu ihrem Vergnügen; ſie wuſten ihre Höhlen auf das artigſte zu ſchmücken, und waren ſo ſinnreich, daß ſie Fenſter von Frauenglaſe für ihre Lichtlöcher machten; ſie legten ſchöne Gärten an, und bepflanzten dieſelben mit lauter Früchten von auſſerordentlichem Geſchmack. Unter dieſen befand ſich auch der Weinſtock, welcher auf dieſer Inſul wild wuchs; ſeine Trauben waren nicht ſonderlich, aber ſie wuſten ihn dergeſtalt zu warten, daß ſie einen weit ſchönern Geſchmack bekamen. Anfangs bediente man ſich der Trauben nur zur Erfriſchung an einem heiſſen Tage, allein die Nachläßigkeit, welche ſo oft eine Mutter des Unglücks geweſen iſt, verwandelte dieſe Erfriſchung in ein Gift. Man hatte nemlich verſchiedene Fäſſer voll Traubenſaft geſammlet, um ihn zur Erfriſchung bey der Arbeit zu trinken. Eines davon hatte man vergeſſen und fand es erſt nach 2. Jahren. Der Geſchmack war ganz anders als gewöhnlich, doch aber nicht unangenehm. Jedermann freuete ſich über dieſes neue Getränke, und man trunk ſich ſatt darin. Anfangs ward man luſtig, hernach verloren alle den Verſtand und die ganze Inſul ſchien ein Tollhaus geworden zu ſeyn, darinnen man ohne Urſache ſung, tanzte, ſich zankte, ſchlug und verwundete, bis endlich der Schlaf dem Schauſpiel ein Ende machte. Des andern Tages be-

wun-

wunderte man die Kraft dieſes Getränkes. Einige empfanden Kopfſchmerzen und dieſe ſchloſſen, daß dieſes ein Getränk ſey, davon man nur wenig genieſſen müſſe. Nur die Sanguiniſchen waren anderer Meynung, ſie behaupteten, daß man durch dieſes Getränke luſtig würde und man könte des guten nicht zu viel thun; ſie bedienten ſich daher deſſelben in ſolchem Ueberfluſſe, daß ſie der Arbeit gänzlich vergaſſen, und einige ſich genöthiget ſahen, die Melancholiſchen um Speiſe aus ihrer Vorraths-Kammer anzuſprechen, die ihnen nicht ohne Murren und ſparſam genug gereicht wurde. Dabey fingen die Sanguiniſchen an, denen andern die Weiber wegzunehmen, und allerhand Ausſchweifungen zu begehen, worüber ſich jedermann ärgerte, und endlich ward trinken, tanzen und lieben ihre beſtändige Beſchäftigung. Die Melancholiſchen, welche ſehr ernſthafte Leute waren, wurden darüber ganz ungemein verdrießlich, ſie ſammleten weit mehr Früchte ein, als ſie brauchten, damit ſie, wie ſie ſagten, wegen der ſanguiniſchen Verſchwender nicht Noth leiden dürften, ſie ſelbſt genoſſen ſehr wenig davon und andern gaben ſie gar nichts, ihre Grauſamkeit ging ſo weit, daß man es kaum glauben kan, und man verſichert, daß einſtmals einer ſeinen Bruder vor ſeinen Füſſen verſchmachten laſſen, deſſen Leben er mit einem Trunke Waſſer hätte erretten können, davon er in ſeiner Höhle ein ganzes Faß voll gehabt. Die Furcht beſtohlen zu werden, bewog ſie, ihre Gruben viel

tiefer

Digitized by Google

tiefer als andere zu machen, einigermaſſen hatten ſie dieſes auch Urſache, denn die Sanguiniſchen ſonnen immer neue Erfindungen aus, ihnen ihre geſammleten Früchte zu entwenden, um nur nicht ſelber arbeiten zu dürfen, und wenn man ſie ſchon dabey ertappte, ſo wuſten ſie ſich doch immer heraus zu lügen. Indeß gab dieſes Graben in die Erde, Gelegenheit zu einer Veränderung der ganzen Republik. Die Melancholiſchen entdeckten Metall. Wie ſie nun gerne alles zu ihrem Vortheile anwenden wolten, ſo ſonnen ſie darauf, wie dieſe Sachen wohl zu brauchen wären und erfunden endlich nach vieler vergeblichen Mühe das Schmelzen und die Zubereitung der Metalle. Die Sanguiniſchen, welche Liebhaber von Neuigkeiten waren, bezahlten ihnen ſolches mit ihren Früchten, und ihr Witz wuſte allerhand Zierrathen und artige Sachen daraus zu verfertigen, die aber nach unſerm Geſchmacke ſehr plump heraus kamen. Sie erfanden unter andern den Spaten und die Hacke zu beſſerer Bearbeitung ihrer Weinberge, tauſend andere Tändeleyen, die ſie von Gold und Silber machten, zu geſchweigen. Die Choleriſchen erfunden den Degen und wie groß war nicht ihre Freude, als ſie ſahen, daß ſie ein Inſtrument hätten, welches ihnen dienen könte, die Herrſchaft über Thiere und Menſchen zu behaupten, worin der Inbegrif ihrer Wünſche beſtund. Nur die Phlegmatiſchen machten ſich ſehr wenig daraus, und glaubten, daß es am beſten

ſten wäre, es bey dem alten bewenden zu laſſen, und bloß darauf zu denken, daß man ferner bequem eſſen, trinken und wohnen könte. Indeſſen waren die Melancholiſchen mit ihrer Entdeckung zufrieden, weil ihnen jedermann Früchte genug für ihre Metalle zuſchleppte; ſie waren alſo nur darauf bedacht, ihre Keller zu erweitern und tiefer zu graben. Allein das Waſſer, welches ſie in der Tiefe antrafen, drung mit groſſer Gewalt in ihre Wohnungen und verderbte faſt alle ihre erhandelte Früchte auf einmal. Das Unglück war beträchtlich, und ihre Betrübniß auſſerordentlich groß. Doch die Sanguiniſchen lachten aus Leichtfertigkeit darüber, und den Choleriſchen war es darum ſehr lieb, weil ſie nun merkten, daß ſich das Blat gewendet hatte, und die Melancholiſchen künftig ihrer Gnade würden leben müſſen, indem ſie wohl ſahen, daß ſie jetzt, ohngeacht ſie nicht gegeitzt hatten, die reichſten auf der Inſul an Reichthum übertrafen. Es fingen ſich nunmehr an alle Sachen zu ändern. Die Choleriſchen behaupteten die Herrſchaft, und das Recht dazu gründete ſich auf die Degen, welche ſie ſich gemacht hatten, und gegen welche ſich die Sanguiniſchen mit ihren aus Metall verfertigten Zierrathe und Puppen, und die Melancholiſchen mit ihren Riegeln zu vertheidigen, weder vermögend noch beherzt genug waren. Von dieſer Stunde an, war alles Vergnügen aus der ganzen Inſul verbannet, die Melancholiſchen gaben ſich nicht ohne Murren und Rachbegierde in die

Sclave-

Sclaverey, die Sanguiniſchen thäten es zwar mit Widerwillen, doch machten ſie ſich auf ihre eigene Hand die ſüſſe Hoffnung einmal wieder erlöſt zu werden, nur die Phlegmatiſchen waren am gleichgültigſten, ſie verſicherten, daß ſie nie nach der Herrſchaft ſtreben wolten, und baten ſich bloß den nöthigen Unterhalt an Eſſen und Trinken aus, wie auch ſie ſo viel möglich mit Arbeit zu verſchonen; weil ſie, wie ſie ſagten, ſehr zur Schlafſucht geneigt, und daher unvermögend wären, ſchwere Arbeit zu ertragen. Sie gähnten zum Beweiſe dreymal, indem ſie dieſes ſagten. Die Eroberung war geſchehn, nun kam es auf die Einrichtung der Regierung an. Militariſche Bedienungen wurden allezeit den Choleriſchen gegeben. Weil aber der Hof auch anderer Bedienten benöthiget war: ſo machte er die Melancholiſchen zu Einnehmern und Finanzräthen, die Sanguiniſchen brauchte man zur Muſik und Comödie, und durch die Phlegmatiſchen ließ man die Juſtitz verwalten. Im Anfange ließ ſich alles noch ziemlich wohl an. Die Choleriſchen erfunden das Pulver, die Melancholiſchen führten den Gebrauch des Geldes ein, und die Sanguiniſchen erſonnen Kleidungen, die gleichwol ſo eingerichtet waren, daß die Theile bloß blieben, welche vor andern hätten bedeckt werden ſollen. Sie ſtelleten Schauſpiele an, die aber nichts als plumpe Zoten enthielten, und auſſerdem ſannen ſie bloß auf neue Leckerbiſſen. Die Phlegmatiſchen verwalteten dabey die Gerechtig-

Digitized by Google

rechtigkeit ſo ſchlecht, daß kein Proceß unter 100. Jahren geendigt werden konte. Hiedurch entſtand ein allgemeines Mißvergnügen unter dem Volke, und dieſes wuchs mit der Menge der Proceſſe, die durch die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit der Choleriſchen, durch den Geitz und Unbarmherzigkeit der Melancholiſchen, durch die Verſchwendung und Lügen der Sanguiniſchen, und durch den Müßiggang der Phlegmatiſchen immer gröſſer werde. Kurz die Laſter mehrten ſich täglich, und das Elend nahm beſtändig zu. Die Sanguiniſchen wurden durch Krankheiten, welche von Freſſen, Saufen und andern Ueppigkeiten entſtunden, häufig hingeriſſen; die Melancholiſchen grämten ſich zu Tode, weil ihnen ſo wenig übrig gelaſſen wurde, und verhungerten neben ihren Geldkaſten, und die Choleriſchen, von denen jeder lieber ſelber herrſchen wolte, zankten uud ſchlugen ſich beſtändig. Hieraus entſtand endlich ein allgemeiner Krieg und eine Verwirrung, die nicht zu beſchreiben iſt; ein Bruder beraubte und ermordete den andern und man muſte alle Augenblicke befürchten, ſein Leben zu verlieren. Selbſt die jungen Kinder wurden in den Armen ihrer Mütter, dahin ſie ihre Zuflucht genommen hatten, nicht verſchonet. Die Sclaven nahmen die Flucht und zerſtreuten ſich auf der Inſul. Die Sanguiniſchen hielten zwar zuſammen, allein ſie hatten das Herz nicht, ſich denen Choleriſchen zu widerſetzen, ſondern kamen in kurzer Zeit durch Ar-

muth,

muth, anſteckende Krankheiten und diejenigen Thiere, welche die egyptiſchen Zauberer nicht nachzumachen wuſten, um ihr Leben. Die Melancholiſchen verkrochen ſich in tiefe Höhlen und dicke Wälder, ein Theil erhenkte ſich aus Verzweifelung und die übrigen grämten ſich zu Tode. Die Phlegmatiſchen waren wegen Verkältung und Mangel an Lebensmitteln bey einem Moraſte, wo ſie ſich gelagert hatten, geſtorben. Indeſſen fochten die Choleriſchen Parthenenweiſe um die Oberherrſchaft eines Landes, welches keine Einwohner mehr hatte, und in kurzem hatte ſie das Mordſchwerdt, der Hunger und anſteckende Krankheiten bis auf einige wenige aufgerieben, die einander hernach, weil jeder mit ſeinen Thaten prahlte und auf den Vorzug trotzte, durch duelliren umbrachten. Mit einem Worte, die Inſul ward leer, bis auf einen einzigen Einwohner, welcher die Wolluſt, den Geitz und den Hochmuth ſeiner Brüder beſtändig getadelt und dadurch von ihnen aus Spötterey den Namen des Philoſophen bekommen hatte. Dieſer hatte ſeinen Brüdern alles Unglück voraus geſagt; allein dadurch weiter nichts erhalten, als daß man ihn für einen Grillenfänger geſcholten. Er iſt durch die Fehler ſeiner Brüder klug geworden, und ihm haben wir die Nachricht zu danken, welche ich meinen Leſern hier mitgetheilt habe. Ich habe ihn zufälliger Weiſe kennen gelernet. Er hatte gar nichts wildes oder unanſtändiges an ſich. Sein Umgang war einnehmend,

nehmend, ſeine Urtheile vernünftig, und ſein ganzes Weſen kam mir ſehr liebenswürdig vor. Ich erſuchte ihn mir zu erzehlen, wie er nach Europa gekommen wäre, und er war viel zu gütig, als daß er mir ſolches hätte abſchlagen ſollen. Der Untergang meiner Brüder und Schweſtern, ſagte er, ging mir zu Herzen. Die Einſamkeit, in der ich mich befand, vermehrte meine Betrübniß, das traurige Andenken ſo vieler Perſonen, welche glücklich hätten ſeyn können, wenn ſie es nur gewolt hätten, erpreßte mir manche Thränen. Ich wurde täglich tiefſinniger, und glaube, daß ich endlich aus Melancholie geſtorben ſeyn würde, wenn nicht die Zeit meine Thränen abgewiſcht, und mich die Vernunft gelehrt hätte, daß es eine eben ſo groſſe Narrheit ſey, ſich todt zu grämen, als durch eine andere heftige Gemüthsbewegung das Leben zu verlieren. Ich bemühte mich alſo alles vorige zu vergeſſen, und bediente mich der vorgegangenen Begebenheiten nur als eines Spiegels, wenn bey mir gleiche Neigungen entſtehen wolten. Mit dem Hochmuthe hatte ich zwar nicht ſonderlich zu kämpfen, da ich auf der Inſul allein, und alſo ein Monarch, wiewohl ohne Unterthanen war, allein ich bemerkte doch viele andre Schwachheiten, welche meine Gemüthsruhe zu ſtören anfingen. Ich entſchlug mich derſelben durch Vermeidung des Müßiggangs und richtete meine Gedanken auf Erbauung eines bequemen Wohnhauſes. Nachdem ich ſol-

ches in einer ſehr angenehmen Gegend nicht ohne Mühe zu Stande gebracht hatte, ſo beſchäftigte ich mich, wenn ich meine Tafel, die zwar nicht koſtbar, aber doch reinlich war, beſorgt hatte, mit der Betrachtung der Wunder der Natur. Als ich nun auf dieſe Art einige Jahre bey beſtändiger Geſundheit, meine Tage ohne Sorge, und meine Nächte ohne Seufzer zugebracht hatte, ſo fiel mir, ſoll ich ſagen zu meinem Glück oder Unglücke, auf einmal der Gedanke ein, daß es doch viele vorzügliche Annehmlichkeiten hätte, in der Geſellſchaft der Menſchen zu leben. Ein Schiff, welches an meiner Inſul geſtrandet war, muſte meine Wünſche folgender Geſtalt zu erfüllen dienen. Ich ging an einem heitern Morgen am Strande der See ſpatzieren, ich erblickte das Schiff, und meine Neugierigkeit verleitete mich näher hinzuzugehen. Wie groß war aber mein Entſetzen, als ich eine Menge Menſchen, die auf das Land getreten waren, auf mich loß kommen ſahe. Meine Einſamkeit hatte mich ſo ſchüchtern gemacht, daß ich für ihren Anblicke ſehr heftig erſchrack, und die Flucht ergriff; ſie verfolgten mich, weil ich aber im Laufen viel ſchneller war, ſo würde ich ihnen ohnfehlbar entkommen ſeyn, wenn mich nicht einer in den Fuß geſchoſſen, und mich dadurch auſſer Stand geſetzt hätte, weiter zu laufen. Ich fiel zu Boden, und bereuete in dieſem Augenblicke meine thörichten Wünſche; aber es war zu ſpät. Man nahm mich gefangen,

und ſchleppte mich vor Schrecken mehr todt als lebendig in das Schiff. Bey meiner Ankunft entſtund eine allgemeine Berounderung, und kurz nach derſelben ein groſſer Streit, welcher, wie ich hernach erfahren, darin beſtanden haben ſoll, ob ich ein Thier oder Menſch wäre, und alſo getauft, oder in eine Naturalien-Kammer geſetzt werden müſte. Die meiſten hatten das letztere behauptet, und zwar aus dem Grunde, weil ich ihre Speiſe nicht aß, Haar am Leibe und einen groſſen Bart hatte, auch eine Sprache redete, die keiner von denen verſchiedenen Nationen auf dem Schiffe verſtehen konte, und die ihnen vermuthlich ſo thöricht, als mir die ihrige, vorkommen mochte. Man ſchloß mich daher an, damit ich nicht davon laufen möchte, und nun fing ich an, meine ehemalige Sehnſucht nach der Geſellſchaft der Menſchen mehr als jemals zu bereuen. Doch was war zu thun, ich muſte mein Schickſal mit Geduld ertragen, man führte mich nach Europa, und weil ihr euch ſelbſt leicht einbilden könnet, wie ich erſtaunet bin, da ich Menſchen geſehen habe, die mit einer weit gröſſern Klugheit, als auf unſerer Inſul herrſchet, eine weit gröſſere Narrheit verbinden: ſo werde ich nicht nöthig haben, euch meine Verwunderung zu beſchreiben. Nach und nach lernte ich ihre Sprache, und fing an mich in allen gleichgültigen Dingen nach ihrer Gewohnheit zu bequemen. Ich lernte ihre Wiſſenſchaften und Künſte mit dem gröſten Vergnügen, aber ihre Laſter ſuchte

ich mit der äuſſerſten Sorgfalt zu vermeiden. Warum muß doch, beſchloß dieſer Mann, die Klugheit ſo oft von dem Laſter, und die Dummheit von der Tugend begleitet werden? Die Beantwortung dieſer Frage ſchien mir ſehr ſchwer, und ich faßte den Entſchluß, zu unterſuchen, wie Kinder erzogen werden müſten, wenn ſie verſtändig, tugendhaft, und manierlich werden ſollen. Ich will meine Gedanken davon eröffnen und meinen Leſern überlaſſen, die Anwendung der Regeln in beſondern Fällen nach den verſchiedenen Neigungen und Fähigkeiten der Kinder zu machen.

§. 3.

Daß Thiere und Menſchen ein Vermögen beſitzen, ſich allerley Vorſtellungen zu machen, werde ich wohl nicht nöthig haben zu beweiſen. Man nennt ſolches das **Denkungs-Vermögen** oder auch den **Verſtand**, wiewohl das Wort Verſtand auch für das bloſſe Vermögen ſich deutliche Vorſtellungen zu machen genommen wird. Wir behalten hier die erſte Bedeutung und vermöge derſelben haben alle Menſchen Verſtand. Allein dieſer Verſtand iſt nicht bey allen von gleicher Vollkommenheit, ob ſich ſchon niemand beklagt, daß er zu wenig Verſtand habe, als der ſehr viel Verſtand beſitzt, indem man den Mangel dieſer koſtbaren Sache deſto weniger bemerkt, je gröſſer er iſt. Auſſer dem Verſtande befindet ſich in der Seele eines jeden Menſchen

ſchen

Digitized by Google

ſchen ein Trieb, dasjenige zu verlangen, was er ſich als gut vorſtellt, und alles zu verabſcheuen, was er für böſe hält, dieſer führet den Namen des **Willens**. Hieraus folgt ganz natürlich, daß man ſich bemühen müſſe, den Verſtand und Willen zugleich zu beſſern, wenn man ſich vorgeſetzt hat, die Seele vollkommener zu machen. Ohngeachtet nun Verſtand und Wille in unſerer Seele auf das genaueſte verbunden ſind, und das Verlangen einer Sache in dem Augenblicke ſogleich da iſt, wenn wir ſie uns als gut gedenken, ſo erhellet doch eben daraus, daß wir ſie nicht verlangen würden, wenn wir ſie uns nicht vorſtelleten, und daß alſo ohne Verſtand kein Wille ſeyn könne. Folgt alſo hieraus nicht ganz natürlich, daß die Verbeſſerung der Seele vom Verſtande und nicht vom Willen anfangen müſſe? Es hat dem ohngeachtet Leute gegeben, welche das Gegentheil behaupten wollen, und zwar aus dem Grunde, weil man den Verſtand nicht beſſern könte, ehe man nicht den Willen hätte, ſolches zu thun, und dieſen würde man nicht haben, wenn er vorher nicht gebeſſert worden wäre. Allein würde man wohl jemals den Willen bekommen haben, den Verſtand zu beſſern, wenn man ſich die Beſſerung des Verſtandes nicht als was gutes vorgeſtellt hätte? Wollt ihr die Welt beſſern, oder verſchlimmern, macht, daß die Menſchen anders denken, ſo werden ſie anderſt handeln. Wir machen daher billig mit der Betrachtung des

Digitized by Google

Verſtandes den Anfang, wenn wir aber unterſuchen wollen, wie er vollkommener gemacht werden müſſe, ſo wird nothwendig vorher auszumachen ſeyn, 1) worinnen ſeine Vollkommenheit beſtehe, 2) durch welche Mittel ſie überhaupt befördert werden könne, 3) wie dieſes bey Kindern am bequiemſten geſchehen könne.

§. 4.

Weil der Verſtand ein Vermögen iſt, ſich Sachen vorzuſtellen, ſo wird er deſto gröſſer ſeyn, je gröſſer die Anzahl der Vorſtellungen iſt, und je mehrere Vollkommenheiten dieſelben beſitzen. An dem erſtern wird niemand zweifeln, denn warum nennen wir einen Menſchen unwiſſend, welcher ſehr wenig weiß, und warum ſagt man, Verſtand kommt nicht vor den Jahren? Sieht man nicht offenbar auf die Menge der Begriffe, welche nach dem ordentlichen Laufe der Natur deſto gröſſer wird, je länger man gelebt hat. Was die Vollkommenheit der Begriffe, oder der Vorſtellungen in den Gedanken betrift, ſo iſt nicht ſo gleich offenbar, worauf es dabey ankommt. Es wird zwar davon in der Vernunftlehre gehandelt, weil ich aber dieſe Blätter nicht für Weltweiſe ſchreibe, ſo werde ich, um beſſer verſtanden zu werden, das nöthige davon vorher erklären müſſen, und man darf nichts weniger befürchten, als daß ich mir vorgeſetzt hätte, hier die Anzahl der Vernunftlehren zu vermehren, mit welchen die Welt in un-

unſern Tagen überſchwemmt iſt, und die durch die Laſt ihrer Regeln den Verſtand munterer Gemüther oft mehr unterdrücken und verwirren, als ſeinen Wachsthum und die Auswickelung der Begriffe befördern.

§. 5.

Der Verſtand kan ſich nicht anders kennen lernen, als wenn er ſich in ſich ſelber beſpiegelt. Thun wir dieſes und geben auf uns ſelbſt acht, ſo werden wir finden, daß ſich der Verſtand der Menſchen durch drey Würkungen äuſſert. Erſtlich haben wir ein Vermögen uns eine Sache vorzuſtellen, oder uns einen Begriff davon zu machen, und dieſes nennen die Weltweiſen die **Perception**, ſo habe ich z. E. einen Begriff von der Sonne, von dem leuchten, von dem erwärmen u. ſ. w. Zum andern ſind wir vermögend, zwey Begriffe zu vergleichen und uns ihre Uebereinſtimmung oder Streit zu gedenken, und dieſes nennt man das **Urtheilen**. Wenn ich mir z. E. vorſtelle, daß die Sonne leuchtet, daß die Sonne wärmet, daß eine gerade Linie nicht krumm iſt: ſo mache ich ein Urtheil, und ein ſolches Urtheil heißt, wenn es mit Worten ausgedrückt wird, ein Satz. Wir ſind zum dritten im Stande, aus zwey Urtheilen, die einen Begriff mit einander gemein haben, ein drittes heraus zu bringen, und hierinnen beſteht das Vermögen zu ſchlieſſen, wenn z. E. jemand ſagt: wer eine Seele hat, der hat Verſtand und

Willen. Alle Kinder haben eine Seele, alſo haben alle Kinder Verſtand und Willen, ſo hat er einen Vernunftſchluß gemacht. Ingleichen: was andere Cörper erwärmet, muß ſelber warm ſeyn. Die Sonne erwärmet andere Cörper. Alſo muß die Sonne ſelber warm ſeyn.

§. 6.

Dem, was ich geſagt habe, zu folge, kan niemand Vernunftſchlüſſe machen, ohne zu urtheilen, und da man nicht urtheilen kan, ohne Begriffe zu haben, ſo wird es bey der Verbeſſerung des Verſtandes hauptſächlich auf die Verbeſſerung der Begriffe ankommen. Fragt man, worin eigentlich die **Vollkommenheit der Begriffe** beſteht, ſo antworte ich, in der **Deutlichkeit und Klarheit.** Damit ich aber von der Deutlichkeit und Klarheit nicht undeutlich und dunkel ſprechen möge: ſo will ich mich darüber erklären. Unſere Begriffe laſſen ſich mit nichts beſſers als mit einem Bilde vergleichen. Das Bild iſt deſto vollkommener, je ähnlicher es der Sache iſt, die es vorſtellen ſoll, und ſo iſt es gerade auch mit den Begriffen. Enthalten ſie Merkmahle, wodurch wir die Sache erkennen und von andern unterſcheiden können: ſo ſind ſie **klar.** Haben ſie aber nicht die nöthigen Merkmahle, und wir wiſſen alſo ſelber nicht recht, was wir uns vorſtellen, ſo ſind die Begriffe **dunkel.** **Deutlich** ſind ſie, wenn wir vermögend ſind, die Merkmahle zu erzehlen, woran wir die Sache

Digitized by Google

che erkennen. So habe ich einen deutlichen Begriff von der Seele, wenn ich nicht nur weiß, was ſie ſey, ſondern auch ſagen kan, es ſey dasjenige Ding in mir, welches ſich ſeiner und anderer Sachen bewuſt iſt. Laßt uns nun auch unterſuchen, wie wir zu Begriffen gelangen, und wie wir es anfangen müſſen, daß unſere Begriffe Klarheit und Deutlichkeit erhalten.

§. 7.

Drey Wege hat uns die Natur gezeigt, durch welche wir zu Begriffen kommen können, und die wir in eben der Ordnung betreten müſſen, wie ich ſie erzehlen werde. Der erſte Weg iſt die **Empfindung**. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen ſind die Spionen der Seele, durch welche ſie hinter die Beſchaffenheit der Sachen kömmt, und die ſinnlichen Gliedmaſſen ſind, ſo zu ſagen, die Fenſter des Verſtandes. Ohne dieſe Hülfsmittel würde die Seele in der gröſten Dunkelheit ſitzen, und ich zweifele, ob ſie das geringſte wiſſen würde. Auſſer dem würde ein Menſch, der das Unglück hätte, ohne alle Sinne gebohren zu werden, nicht einmal leben können, da ich es deutlich erwieſen zu haben glaube, daß die Bewegungen, worinnen das Leben beſteht, von einer gewiſſen Art des Gefühls herrühren. Niemals kan der Werth der Sinne hoch genug beſtimmt werden, und niemand erkennet ſolchen mehr, als der das Unglück hat, einen derſelben zu verliehren. Denn

wer ihn niemals beſeſſen hat, iſt darum weniger unglücklich, weil man nach nichts verlanget, wovon man keinen Begriff hat. Wer hat aber wohl einen Begriff vom Sehen, ohne jemals geſehen zu haben? Das Auge muß uns dienen, den groſſen Schauplatz der Welt zu erblicken, deſſen Einwohner wir ſind, und darauf alle Zuſchauer ihre Rolle zugleich mitſpielen, wiewohl nicht ohne öfters anzuſtoſſen, das Auge iſt der Mund der Seele, durch den wir des andern Gedanken erfahren, ohne mit ihm zu ſprechen, und das Fenſter des Herzens, durch welches man erblickt, was ſich merkwürdiges darinnen zuträgt. Die Ohren benachrichtigen uns eben wie die Augen, von dem, was auſſer uns vorgehet, ohne dieſe beyden Sinne müſten wir uns, ſo zu ſagen, in uns ſelber verkriechen, und wären nebſt der Süßigkeit des Umgangs mit andern Menſchen zugleich der Glückſeligkeit beraubt, unſere Erkenntniß durch die ihrige zu bereichern. Das Gefühl zeigt uns die wahre Beſchaffenheit der Sachen, welche wir ſehen, und indem es als ein Lehrmeiſter des Geſichts die Bilder erklärt, welche ſich unſern Augen darſtellen, ſo bewahrt es uns für tauſend Irrthümern, die wir ohne daſſelbe kaum würden haben vermeiden können. Wie vieler Annehmlichkeiten würden wir endlich beraubt ſeyn müſſen, und in wie viele Lebensgefahr würden wir gerathen, wenn uns der Geruch und Geſchmack fehlete, da uns beydes dienet, eine ſchädliche Luft, Speiſe und Getränke zu erkennen.

nen. Man hat alſo Urſache ſehr auf die Erhaltung der ſinnlichen Gliedmaſſen bedacht zu ſeyn. Man ſieht wohl, daß ich unendlich weitläuftig ſeyn müſte, wenn ich alle mögliche Fälle anführen wolte, dadurch die Sinne der Kinder verwahrloſet werden könten. Ich will jetzo nur einiger gedenken. Man muß den Kindern nicht geſtatten, daß ſie in die Sonne oder des Abends in das Licht ſehen, man muß ſie niemals aus einer dunklen Stube auf einmal ins Helle bringen und bey Lichte wenig oder gar nicht ſchreiben und leſen laſſen: auch können ſie durch vieles Weinen und Reiben der Augen ſolche verderben. Um ſie bey den Pocken zu verwahren, wolte ich rathen, Roſenwaſſer, worinnen Bleyzucker aufgelöſet worden, darauf zu legen, doch muß ſolches gleich im Anfange geſchehen, ehe ſich noch eine Pocke dahin geſetzt hat. Ohne Noth allerhand zu Stärkungen der Augen zu gebrauchen, halte ich für ſchädlich, und für thöricht ſich ſogenannte Präſervations-Gläſer oder Brillen zuzulegen, wohin auch die Perſpective gehören. Denn es iſt nicht nur wider den Wohlſtand, wenn man einen ehrlichen Mann durch ein Fernglas betrachtet, als ob er ein Jupiters-Trabante wäre, ſondern man kan auch die Augen gar leicht daran gewöhnen, daß man hernach ohne Glas nicht recht deutlich ſehen kan. Man überlaſſe die Gläſer ſolchen Leuten, die das Unglück haben, ſie nicht entbehren zu können, und für die hat man

man eine Art von Perſpectiven, welche allemal gegen einen andern Ort gerichtet werden, als wohin man eigentlich zu ſehen verlangt. Eine allzufeuchte Wohnung iſt den Augen der Kinder eben ſo wie dem Gehöre nachtheilig, ja es werden überhaupt die ſinnlichen Gliedmaſſen durch viele Feuchtigkeiten geſchwächt. Die Nerven werden ſchlaff und der Körper unempfindlich gemacht. Der Geſchmack kan durch allzuſcharfe Speiſen, ſcharfe Gewürze und allzuheiſſes Eſſen verdorben werden, und der Schnupftoback thut bey dem Geruche eine gleiche Würkung.

§. 8.

Ohngeachtet wir viele Sachen zugleich empfinden, und die Seele niemals eine Vorſtellung ganz allein hat: ſo iſt ſie doch vermögend zu machen, daß eine Vorſtellung klärer wird, als alle übrigen. Man nennet dieſes die **Aufmerkſamkeit**, und ſie iſt das ſicherſte Mittel unſere Begriffe zu einer gröſſern Vollkommenheit zu bringen. Wer eine Sache nur obenhin anſiehet, bekömmt bloß dunkle Begriffe davon, aber wer ſie mit Aufmerkſamkeit betrachtet, deſſen Vorſtellungen erhalten Klarheit und Deutlichkeit. Sollen alſo unſere Begriffe vollkommener werden, ſo müſſen wir auf alle Sachen, welche uns vorkommen, aufmerkſam ſeyn. Wenn ihr daher bey euren Kindern Neugierigkeit und Aufmerkſamkeit wahrnehmt: ſo ſeyd ihr geſichert,

Digitized by Google

ſichert, daß ſie nicht dumm ſind, und die Fähigkeit beſitzen etwas zu lernen. Vermittelſt der Aufmerkſamkeit lernet man **reflectiren**, und dieſes muß man thun, wenn man durch die Sinne ſeine Begriffe vollkommener zu machen ſuchet. Man **reflectirt** nemlich über eine Sache, wenn man mit ſeinen Gedanken dabey ſtille ſtehet, und ſeine Aufmerkſamkeit auf eines nach den andern lenket. Mahlet einen Triangel auf das Papier und zeigt ihn dem Kinde. Iſt es nicht aufmerkſam: ſo wird es hernach nicht wiſſen, wie der Triangel ausgeſehen hat. Iſt es aufmerkſam: ſo wird es zwar einen klaren Begriff vom Triangel bekommen, aber es wird nicht ſagen können, was zu einem Triangel erfodert werde. Allein wenn es anfängt alles ſtückweiſe zu betrachten, ſo wird ſein Begriff deutlich werden. Der Lehrmeiſter muß in dergleichen Fällen die Hebamme des Verſtandes ſeyn, und durch Fragen an den Tag bringen, was in den Gedanken der Kinder vorgeht. Licht und Klarheit in unſere Gedanken bringen, und dadurch die Deutlichkeit unſerer Begriffe erhöhen, iſt eben diejenige Beſchäftigung unſerer Seele, welche man das **Meditiren** heißt. Meditirt alſo ein Studente, wenn er das erſtemal predigen ſoll, und die Predigt auswendig lernt? Gewiß eben ſo wenig als die rußiſchen Popen. Die Begebenheit iſt ſo luſtig, und die Glaubwürdigkeit der Perſon, welche ſie mir erzehlt, ſo groß; daß ich mir das Vergnügen

machen

machen werde, ſolche meinen Leſern zu erzehlen. Als der groſſe Kayſer in Rußland Peter einen teutſchen Prediger, dem die Worte ſehr wohl floſſen, zuhörete: ſo fragte er ihn: ob er dieſes alles aus ſeinem Kopfe herſagte? Der Teutſche antwortete mit ja; und auf befragen, wie er es denn machte? ſagte er, daß er vorher allemal meditirte. Der Kayſer ſahe ihn würklich meditiren, und gab den Befehl, daß künftig alle Popen meditiren ſolten. Es kam ihnen aber dieſes ſo erſchrecklich vor, daß ſie ſich genöthiget ſahen, eine Bittſchrift einzugeben, darinnen ſie flehentlich baten, ſie mit dem Meditiren zu verſchonen: weil ſie weder wüſten was dieſes wäre, noch in ihrem Leben jemals meditirt hätten. Darum lernet euren Kindern Aufmerkſamkeit auf ihre Gedanken, damit ſie dieſen rußiſchen Popen nicht ähnlich werden.

§. 9.

Der andre Weg, durch welchen wir zu Begriffen gelangen, iſt die Abſonderung, oder wie man es nennt, das Abſtrahiren, es beſteht ſolches darin, daß man ſich nur etwas von einer Sache vorſtellt, ohne an das übrige zu gedenken, was ſich zugleich dabey befindet. Stellt ihr euch die runde Figur der Erde vor, ohne daran zu gedenken, was ſich in der Erde befindet, ſo habt ihr von der Erde den Begriff der Kugel abgeſondert. Man pflegt dieſe Abſonderung dergeſtalt zu machen, daß man in dem

neuen

Digitized by Google

neuen Begriffe nur diejenigen Merkmahle behält, welche verſchiedene Sachen mit einander gemein haben, und dieſes iſt das Mittel, deſſen ſich der Verſtand bedient, alle Sachen in Geſchlechter und Arten zu bringen. Unſere Begriffe werden dadurch einer Armee ähnlich, darin wir die Generale und Officiere kennen, und alſo im Stande ſind, jedem gemeinen Soldaten ſeinen Ort anzuweiſen. Die Abſonderung ſetzt eine jede Vorſtellung in das Fach, wohin ſie gehört, und gewöhnet den Verſtand zu der Ordnung im Denken, zu der Ordnung, welche die Seele des Studierens iſt. Ich will durch ein Exempel zeigen, worinnen die Abſonderung beſtehe. Man halte einen gleichſeitigen Triangel gegen einen ungleichſeitigen und ſchreibe auf die eine Seite, was man bey dem gleichſeitigen, und auf die andre, was man bey dem ungleichſeitigen wahrnimt, ſo wird man bald ſehen, worin beyde mit einander übereinkommen und worinnen ſie verſchieden ſind:

ein gleichſeitiger Triangel iſt	ein ungleichſeitiger Triangel iſt
1) ein Raum,	1) ein Raum,
2) welcher eingeſchloſſen iſt	2) welcher eingeſchloſſen iſt
3) von 3 geraden Linien,	3) von 3 geraden Linien,
4) welche einander gleich ſind.	4) welche einander nicht gleich ſind.

Laßt

Laßt das letzte weg, ſo habt ihr den Begriff eines geradlinigten Triangels, daß er ſey ein Raum, welcher in 3 gerade Linien eingeſchloſſen iſt, und dieſen Begriff habt ihr durch die Abſonderung erhalten. Nun haltet ferner den Begriff eines Triangels gegen den von einem Quadrat: ſo werdet ihr finden:

ein Triangel iſt	ein Quadrat iſt
1) ein Raum,	1) ein Raum,
2) welcher eingeſchloſſen iſt	2) welcher eingeſchloſſen iſt
3) von geraden Linien,	3) von geraden Linien,
4) deren ſind 3.	4) deren ſind 4.

ziehet hieraus den Begriff einer geradlinigten Figur, daß ſie ſey ein Raum, welcher in gerade Linien eingeſchloſſen iſt, haltet ihn gegen den Begriff eines Cirkels, ſo werdet ihr ferner finden:

eine geradlinigte Figur iſt	ein Cirkel iſt
1) ein Raum, welcher eingeſchloſſen iſt,	1) ein Raum, welcher eingeſchloſſen iſt,
2) in gerade Linien.	2) in eine krumme Linie.

Hieraus fließt der allgemeine Begriff einer Figur: daß ſie ſey ein Raum, welcher in Linien eingeſchloſſen iſt. So vortreflich dieſes alles iſt, ſo ſehr

Digitized by Google

ſehr hat man ſich zu hüten, daß man ſich nicht durch allzuviele Abſonderungen von der ganzen Welt abſondert und einem Rade ähnlich wird, das, weil es bloß um ſich ſelbſt läuft, denen übrigen in der Welt keinen Nutzen ſchafft. Dieſes Unglück wiederfährt oft denen Metaphyſikverſtändigen, welche meiſtens Proviant-Meiſter ſind, von welchen kein Soldate was zu Eſſen bekömmt, weil ſie nur die Fahnen der Regimenter kennen, aber nicht ſcharfſichtig genug ſind, die Gezelter zu entdecken, darinnen die Soldaten liegen, welche ihrer Hülfe bedürfen. Dieſer Schade überwiegt den Vortheil, welchen wir von der Abſonderung haben. Wenn alſo eins ſeyn ſoll, ſo lehrt euren Kindern lieber gar nicht abſtrahiren, als daß ſie durch eine Beſchäftigung auſſer den Grenzen der Welt im Kopfe verwirrt, und zu unnützen Gliedern der Erde werden, welche ſie bewohnen.

Auch Weisheit hat ihr Maaß,
Das Thoren niedrig ſcheint,
Und Newton nie vergaß.

§. 10.

Nun folget der dritte Weg, durch welchen wir zu Begriffen gelangen. Man nennt ſolches die willkührliche Beſtimmung, und ſie beſteht darinn, daß man zu einem Begriffe ein oder etliche Merkmahle hinzuſetzt. Ihr habt den Begriff von der Figur überhaupt, daß ſie ein Raum ſey,

welcher in Linien eingeſchloſſen iſt, ſetzt dazu, daß dieſe Linien gerade ſeyn ſollen, ſo bekommt ihr den Begriff von der geradlinigten Figur; ſetzt ferner hinzu, der Linien ſollen drey ſeyn: ſo bekommt ihr den Begriff des geradlinigten Dreyecks; und wenn ihr endlich hinzu thut, daß dieſe Linien einander gleich ſeyn ſollen, ſo kommt der Begriff des gleichſeitigen Triangels heraus. Die Abſonderung und Beſtimmung ſind zwey Treppen, auf der erſten ſteigen wir zu einer Höhe hinauf, die man von unten nicht erblickt, und von der man das nicht ſiehet, was in der Welt vorgehet, auf der andern ſteigen wir in einen Abgrund hinab, welcher ſo tief iſt, daß ſich noch niemand rühmen kan, den Boden im Niederſteigen erreicht zu haben, daher nehmen es ſich die Weltweiſen ſelbſt nicht übel, ſolchen durch einen kühnen Sprung zu erreichen. Wem dieſes dunkel ſcheint, der laſſe ſich belehren, worinn das Weſen der ſynthetiſchen Lehr- und Denkungsart beſteht, die unter allen die vollkommenſte iſt, und ſelbſt die mathematiſche Lehrart weit übertrift. Eine genauere Erklärung würde nach der Abſicht des gegenwärtigen Buchs zu weitläuftig ſeyn.

§. 11.

Nun ſind wir im Stande unſern Verſtand mit Begriffen zu bereichern. Allein dieſe Reichthümer würden nur eine falſche Münze ſeyn, wenn

Digitized by Google

wenn unſere Begriffe nicht wahr wären. Laßt uns alſo unterſuchen, ob wir jederzeit wahre Begriffe bekommen, wenn wir reflectiren, abſtrahiren und determiniren. Da ein Begriff wahr iſt, wenn die Merkmahle, woraus er beſteht, einander nicht widerſprechen und alles was würklich iſt, möglich ſeyn muß: ſo iſt nicht zu zweifeln, daß uns die Erfahrung, welche wir durch den Gebrauch der Sinne erhalten, wahre Begriffe an die Hand gebe, wenn wir nur aufmerkſam genug ſeyn können oder wollen. Mit Recht ſagt der Teutſche: was die Augen ſehen, das glaubt das Herz. Da die abgeſonderten Begriffe von denen ſinnlichen gemacht werden, ſo iſt an ihrer Richtigkeit eben ſo wenig zu zweifeln. In dieſen beyden Fällen reichet die Natur ſelbſt den Stoff zu den Begriffen der Seele dar, aber wenn ſie ſie durch die willkührliche Beſtimmung macht; ſo iſt dieſes ihr eigenes Werk; und Geſchöpfe von dieſer Art gerathen ihr nur bisweilen. Denn es kan ſich zutragen, daß das Merkmahl, welches wir hinzuſetzen, mit denen, welche in dem Begriffe enthalten ſind, ſtreitet. Da ſolchergeſtalt eines das andere aufhebet, ſo bekommen wir einen Begriff ohne Merkmahle, das iſt, wir haben gar keinen Begriff, ob wir uns ſchon einbilden, dergleichen zu haben. So leicht iſt es auf der Treppe, welche von oben herabführet, zu ſtolpern, und wie viel Urſache hat man alſo nicht, ſeine Schritte behutſam einzurichten, da Wahrheit und Freyheit die De-

viſe auf dem Ordensbande der Geiſter iſt, woran man ihren Adel erkennet.

§. 12.

Ohngeachtet alles, was hier geſagt worden, in der Vernunftlehre weiter ausgeführet wird, ohngeachtet daſelbſt nützliche Denkungs-Regeln gegeben werden: ſo iſt doch alles dieſes für die Kinder zu hoch, und es wäre zu wünſchen, daß jemand an ſtatt die gewöhnlichen Logiken zu vermehren, eine Vernunftlehre für die Kinder, oder vielmehr für die Lehrmeiſter der Kinder ſchriebe. Ich will einen Entwurf davon machen, und unterſuchen, wie der Verſtand der Kinder gebildet werden müſſe. Es wird alſo auszumachen ſeyn, was Kinder zu lernen haben, und wie man es ihnen auf eine geſchickte Art beybringen ſoll.

§. 13.

Für allen Dingen muß man ſich hüten, den Kindern keine falſchen Begriffe beyzubringen. Ihr Verſtand iſt ein weiches Wachs, das alle Figuren annimt, welche man hineindrückt. Wird dieſes Wachs hart, ſo ſind die vorigen Eindrücke entweder gar nicht zu vertreiben, oder ſie machen doch die folgenden unkenntlich. Sollen aber die Kinder wahre Begriffe bekommen, ſo müſſen diejenigen, ſo ſie ihnen beybringen wollen, ſelbſt Wahrheit und Irrthum unterſcheiden gelernt haben. Ich will eben nicht ſagen, daß ſie groſſe Weltweiſen ſeyn ſollen, aber ſie müſ-

müſſen doch Weltweiſe ſeyn, und das menſchliche Herz ſtudirt haben, denn wenn ihnen dieſe Kenntniß mangelte, ſo würden ſie mit den Kindern eine Sprache zu reden anfangen, die dieſe nicht verſtünden, und dafür ihnen alſo nothwendig eckeln müſte. Sie müſſen ſich alſo von ihrer Höhe zu den Kindern herablaſſen, und hierzu gehört eine Philoſophie von einer beſondern Art, welche nicht bloß Verſtand, ſondern auch Witz erfodert.

§. 14.

Eine nöthige Regel dieſer Kinder-Philoſophie iſt, daß man ſie nichts lernen laſſe, was ſie nicht verſtehen. So vernünftig dieſes iſt, ſo ſehr wird wider dieſe Regel angeſtoſſen. Man läßt die kleinſten Kinder den Catechismus auswendig lernen, ohne ihnen ſolchen zu erklären, oder ehe ſie die Fähigkeit haben, die Erklärung zu faſſen. Die Gedanken des Herrn **Lockens** davon ſind folgende: „Vor allen Dingen muß, als „der Hauptgrund, jungen Leuten eine rechte „Meynung und Begriff von GOtt eingepräget „werden: daß er nemlich das höchſte Weſen „ſelbſt, und der Urſprung und Schöpfer aller „Dinge ſey. Von welchem wir auch alle unſer „Gutes empfangen. Der uns liebe, und alles „gebe. Und folglich muß man ihm eine Liebe „und Ehrerbietung gegen dieſes höchſte Weſen „beybringen. Dieſes kan zum Anfange genug „ſeyn: ohne daß man in dieſer Sache ferner ge-

„ hen müſte. Weil zu beſorgen, wenn man ihm
„ zu zeitlich will von Geiſtern was vorreden; und
„ gar zu unzeitige Begierde brauchet, ihme ei=
„ nen Verſtand von der unbegreiflichen Natur
„ dieſes unendlichen Weſens zu geben: man ent=
„ weder ihm das Gehirne mit falſchen Dingen er=
„ füllen, oder mit unverſtändlichen Einbildun=
„ gen hiervon verwirren werde. Man ſtelle ihm
„ nur bey Gelegenheit vor: wie GOtt alle Din=
„ ge gemacht habe, und auch regiere; wie er
„ alles höre und ſehe; auch alles, was nur gut
„ heiſſen könne, denen gebe, die ihn lieben, und
„ ihm gehorchen. Ihr werdet befinden; daß,
„ wenn man alſo mit ihme von GOtt redet: auch
„ andere Gedanken gar bald ſich von ſelbſt von
„ demſelben finden werden. Findet ihr, daß in
„ ſolchen ein Irrthum ſey: ſo müſſet ihr ihme zu
„ rechte helfen. Und halte ich davor: es wäre
„ beſſer, daß ſich alle Menſchen mit ſo einer Mey=
„ nung von GOtt begnügen lieſſen; ohne ſich all=
„ zutiefſſinnige Vorſtellungen von deſſen Weſen
„ zu machen. Welches doch alle, auch die
„ höchſte Wiſſenſchaft, überſteiget. Woher ge=
„ ſchiehet, daß viele, die keine Deutlichkeit und
„ Grund in ihren Gedanken haben; daß ſie ei=
„ nen Unterſcheid zu machen wiſſen, zwiſchen dem,
„ das ſie erkennen können, und dem, was ihr
„ Vermögen überſteigt: daß dieſelben entweder
„ in Aberglauben gerathen; oder Leute ohne
„ GOtt werden. Indem ſie ſich entweder GOtt
„ vorſtellen, als ſey er ihres Gleichen; oder,

„ in=

Digitized by Google

„ indem ſie nichts anders begreifen können, da-
„ hin verfallen, daß ſie meynen, es ſey gar keiner.
„ Und kan ich mich nicht anders bereden; als
„ wenn man Kinder beſtändig dahin hält, daß
„ ſie Morgends und Abends ihre Andacht müſſen
„ zu GOtt erweiſen, als ihren Schöpfer, Er-
„ halter und Wohlthäter, in ſo einem kurzen
„ und deutlichen Gebet, als ſich vor ihr Alter
„ und Fähigkeit ſchicken will: daß daſſelbe ihnen
„ mehr zur Frömmigkeit, Wiſſenſchaft und Tu-
„ gend werde Nutzen ſchaffen können: als wenn
„ man ihre Gedanken durch tiefgeſuchte Nach-
„ forſchungen von ſolchem unergründlichen We-
„ ſen zerſtreuet.“ Wer eine genauere Anweiſung zu haben verlangt, wie denen Kindern die Lehren des Chriſtenthums beyzubringen, und wie dieſe Erkenntniß bey ihnen lebendig zu machen ſey, der wird **Rambachs wohlunterwieſenen Informator** davon nachleſen müſſen, welches Buch viel Gutes enthält, und ſonderlich die Anführung der Kinder zur Gottſeligkeit ſehr umſtändlich vorträgt. Wir werden die Nothwendigkeit einer ſolchen Unterweiſung mit mehrern betrachten, wenn wir im folgenden von der Beſſerung des Willens handeln werden.

§. 15.

Wie abgeſchmackt iſt es nicht, daß man Kindern Regeln aus der Grammatik auswendig lernen läßt, welche ſie nicht verſtehen. Die Regel handelt vom Genere, Numero und Caſu, und

ſie wiſſen nicht, was Genus, Numerus und Caſus iſt: denn man hat es ihnen entweder gar nicht erklårt, oder die Erklårung iſt nicht nach der Fåhigkeit ihres Verſtandes eingerichtet geweſen. Das erſtere iſt der gewöhnliche Fehler, und in den andern verfallen diejenigen, welche ihren Unterricht nach der mathematiſchen Lehrart einrichten wollen. Sie laſſen die Kinder vollkommen richtige Erklårungen auswendig lernen. Nach ihrer Sprache ſolte man ſie für Weltweiſe halten, aus ihren Handlungen aber kan man ſchlieſſen, daß ihr Verſtand an den Worten keinen Theil habe, welche ihr Mund ausgeſprochen hat. Die Gewohnheit, die lateiniſche Sprache aus einer lateiniſchen Grammatik zu lehren, iſt ganz und gar unvernünftig, und erhebt ſich durch ihre Narrheit über meinen Tadel. Sagt woher kommt es, daß die meiſten zur Schande der Schulen 15 Jahre zubringen, ehe ſie ein bisgen Latein zuſammen ſetzen lernen? Da ſie nicht nur die teutſche Sprache, welche weit ſchwerer iſt, in den zarteſten Jahren, ohne ſonderliche Fehler zu reden anfangen; ſondern auch öfters die franzöſiſche zugleich mit erlernen. Gewiß dergleichen Erfahrungen håtten der Welt långſt die Augen öffnen ſollen, daß eine grammaticaliſche Anführung für den Verſtand der Kinder zu hoch, und es viel beſſer ſey, die lateiniſche Sprache ſo wohl als andere durch einen beſtåndigen Umgang und fleißiges Leſen zu lernen. Ich will deswegen den Nutzen einer Grammatik

matik nicht in Zweifel ziehen. Es iſt was vor⸗treſliches die Geſetze zu kennen, nach welcher in einer Sprache alle Wörter geſetzt werden müſ⸗ſen, aber dieſes Geſetzbuch gehöret vor Leute, die es verſtehen, und dieſes ſind nicht die Kinder. Daher halte ich dafür, daß man den Kindern die Grammatik nicht eher in die Hände geben müſſe, als bis ſie fertig latein reden und verſtehen können. Man wird ſprechen, alsdenn ſey ihnen die Grammatik etwas überflüßiges. Ich ant⸗worte: nein; ſie wird ihnen dienen, ihre Schreib⸗art zu rechtfertigen, und ſie in zweifelhaften Fäl⸗len zu rechte zu weiſen. Solchergeſtalt müſte man meinen Gedanken nach, in den Schulen alles umkehren. In den unterſten Claſſen lern⸗te man Vocabeln, in den folgenden lernte man aus dem lateiniſchen ins teutſche überſetzen, in den höhern überſetzte man das teutſche in das la⸗teiniſche, hierauf redete man beſtändig latein mit einander, und in der oberſten Claſſe würde die Grammatik getrieben. So führet man na⸗türlicher Weiſe die Kinder von einer Stuffe zur andern auf die Spitze der lateiniſchen Sprache hinauf, davon man ſie nach der gemeinen Art herunter führen will, ehe ſie oben geweſt ſind. Der Einwurf, daß die Kinder ſchlecht Latein ler⸗nen würden, wenn ſie es durch Reden lernen ſolten, fällt dadurch hinweg, wenn der Lehr⸗meiſter ſelbſt gut Latein ſpricht, und nicht die Schönheit in der Dunkelheit ſuchet, wie Or⸗bil, von dem es heißt:

Ein Feind der Kunſt, recht klar zu denken,
Der nur verjährte Bücher las,
Orbil ſtund vor den vollen Bänken,
Darauf die junge Nachwelt ſaß.
Er floh mit Fleiß die klaren Stellen;
Nur wenn er etwas dunkles fand,
Davon auch nichts im Faber ſtand,
So hörte man das Urtheil fällen:
Ich ſelber kan es nicht verſtehn!
Ihr Kinder, merkts euch! das iſt ſchön:
Ein Schüler wollt ein Redner werden,
Und plünderte den Cicero;
Der kam mit muthigen Geberden,
Als wär er bey dem Raube froh.
So deutlich muß kein Redner ſchreiben!
Rief hier mit Poltern mein Orbil:
Solch Zeug kan jeder Jeck verſtehn;
Wer dunkel ſchreibt, der ſchreibt erſt ſchön.
Es kam ein andrer hergetreten,
Ein dreyzehnjähriger Virgil,
Der ſich vom Naſo Troſt erbeten,
Der ihm vor andern wohlgefiel.
Orbil rief, als von Wuth getrieben:
So ſchmierſt du Bube von der Hand!
Iſt das ein Vers? Er hat Verſtand!
So hat kein Perſius geſchrieben!
Ich wett, ihr alle könnts verſtehn;
Laß Wörter aus, denn wird es ſchön.

Ein

Ein loſer Bube ſtand von weiten,
Dem Schalkheit aus den Augen lacht,
Der hat auf ſeine Treflichkeiten,
Ein ſchwer zu leſend Lied gemacht:
„ Erkieſt, der Geiſter Kraft zu mehren,
„ Die kaum gewolte Glut durchbricht;
„ Erfrorner Seelen ſchmelzend Licht!
„ Erhabner Quell von höhern Lehren!„
O! ſchrie Orbil! das! das klingt ſchön!
Der Teufel ſelbſt kans nicht verſtehn.

§. 16.

Man hat ferner das Temperament ſeiner Untergebenen zu prüfen, und ihnen ſolche Schriftſteller in die Hände zu geben, die demſelben gemäß ſind, man kan ſolches leicht entdecken, denn gemeiniglich ſind es die, welche ſie am liebſten leſen. Ich ſetze aber zum voraus, daß die Neigung zu einem gewiſſen Schriftſteller von der Schreibart, nicht aber von dem Inhalte herrühre, denn ſonſt möchten wohl die meiſten, welche über 14 Jahr alt wären, die Bücher des Ovidius von der Liebe, zu ihrem Leibbuche erwählen. Der Verluſt ſolcher Schönheiten, welche wir in den Schriften der Alten antreffen, iſt ein Vortheil für die Jugend, und ein Lehrer hat darauf zu ſehen, daß er das Herz ſeiner Untergebenen nicht verderbe, indem er ſich bemühet, ihren Geſchmack zu verbeſſern. Sie werden es zeitig genug lernen, daß das menſchliche Herz vor

Digitized by Google

vor 1800 Jahren eben ſo eitel geweſen, als heute zu Tage.

§. 17.

Ich habe die Fehler getadelt, welche bey Erlernung der lateiniſchen Sprache begangen werden, und man möchte fragen, ob es überhaupt nöthig wäre, Latein zu lernen. Hier müſſen wir zwiſchen den Kindern, welche ſtudiren, und welche eine andere Lebensart ergreifen ſollen, einen Unterſcheid machen. Die erſtern haben allerdings nöthig, ſich mit der lateiniſchen Sprache bekannt zu machen, nicht aber die letztern. Die vornehmſte Urſache, warum diejenigen, welche ſtudiren wollen, Latein lernen müſſen, iſt nichts weniger, als daß ſie ſich dadurch von dem gemeinen Mann unterſcheiden möchten, obgleich nach dem Urtheil des Pöbels und derer, welche ihm ähnlich ſind, die lateiniſche Sprache das einzige Kennzeichen und wahre Schiboleth eines Gelehrten iſt. Nein, dieſes hieſſe die Welt betrügen, und wer darum einen Vorzug für andern Menſchen verlangt, weil er eine andre Sprache redet, ertheilet den Lappländern ein Recht, ſich über ihn zu erheben, weil er ihre Sprache nicht kan. Indeſſen ſo ungereimt dieſer Grund iſt, und ſo wenig er die Haupturſache ſeyn muß, warum man die lateiniſche Sprache lernt: ſo iſt es doch gewiß, daß man nicht allein gelehrt ſeyn, ſondern auch ſcheinen, wiewohl nicht allein ſcheinen, ſondern auch ſeyn müſ-

müſſe. Iſt es einmal nothwendig, daß man unter Thoren lebt, ſo iſt es vernünftig, ſich in gleichgültigen Dingen nach ihrer Thorheit zu bequemen, und man hat deſto mehr Urſache dazu, da die Gelehrten ſelbſt in ihren teutſchen Schriften die bisherigen lateiniſchen Kunſtwörter weder vermeiden können noch wollen, ob ſchon die teutſche Sprache an dergleichen Wörtern eben ſo reich iſt, als die lateiniſche, und durch kluge Kunſtrichter noch täglich bereichert werden könte. Die wahre Urſache, warum Leute, welche ſtudiren wollen, Latein lernen müſſen, iſt vielmehr dieſe, weil es eine allgemeine Sprache der Gelehrten iſt, eine Sprache, in welcher der Ruſſe nach Portugall ſchreiben kan, ohne portugieſiſch zu verſtehen, und weil die meiſten Schriften der Gelehrten in dieſer Sprache verfaſſet ſind. Je gröſſer die Unwiſſenheit der Gelehrten war, deſto unentbehrlicher kam ihnen dieſe Sprache vor, ſie ſahen ſich genöthiget, ſich derſelben zu bedienen, weil ſie nicht ohne Grund beſorgen muſten, von den Ungelehrten ausgelacht zu werden, wenn ſie ſich über den Unterſchied zwiſchen einem Dinge und Undinge, mit ſolcher Heftigkeit ſtritten, als wenn es Reichsangelegenheiten geweſen wären, und was würde die Andacht der Leute nicht verlohren haben, wenn ſie jemanden hätten verbrennen ſehen, der durch das Wort Subſtanz etwas anders verſtand, als was die ſogenannten Gelehrten, es mochte nun richtig oder unrichtig ſeyn, einmal

feſt

feſt geſtellt hatten. Ich rathe alſo allen, welche ſtudiren wollen, daß ſie ſich die lateiniſche Sprache bekannt machen, ich rathe ihnen aber nicht zu glauben, daß man gelehrt ſey, wenn man fertig latein ſpricht, ſondern kan ſie verſichern, daß wenn ſie weiter nichts wiſſen, mancher Bauer mehr zur menſchlichen Glückſeligkeit beytragen werde, als ſie, wenn ſie ihre ſchlechte Gedanken in einer Sprache ausdrücken, die er nicht verſteht, und die man billig unter die todten rechnet, weil ſie nirgends mehr geſprochen wird. Die Pflicht eines Gelehrten iſt ſich und andre Menſchen glücklich zu machen, und dieſe Glückſeligkeit werdet ihr durch andere Redensarten nicht befördern, ihr mögt lateiniſch, griechiſch, oder hebräiſch mit ihnen reden, die Sprache iſt nur das Mittel, andern unſere Gedanken zu offenbaren und auf dieſe Gedanken kommt alles an. Sind ſie vernünftig, und ihr habt ſie in eurer Mutterſprache entworfen, ſo wird man euch deſto mehr verbunden ſeyn, je mehrere Leute Vortheile aus eurem Unterrichte ziehen können; ſind ſie aber unvernünftig, ſo muß man es euch Dank wiſſen, daß ihr eine Sprache erwählt, welche den meiſten Teutſchen unverſtändlich iſt. Daher haben die königlichen Geſellſchaften zu **London** und **Paris** ihre Abhandlungen in ihrer Landes-Sprache aufgeſetzt. Sie haben wohl gewußt, daß der Welt mehr mit Sachen als mit Worten gedient ſey, daß die Landes-Sprache ihre Entdeckungen ausbreite, und

ſie

ſie haben es den Ausländern überlaſſen, ſich derſelben durch Ueberſetzung theilhaftig zu machen. Solte man ſich alſo nicht billig verwundern, wenn die Teutſchen dieſem rühmlichen Beyſpiele nicht mehr folgten? allein ſie haben bereits dazu einen rühmlichen Anfang gemacht. Wir können vielleicht ſchon auf unſere Wiſſenſchaft ein bisgen groß thun, und haben zum wenigſten nicht nöthig, wie eine Nation, welche erſt anfängt, ſich zu verbeſſern, den Ausländern ſolches in einer Sprache zu wiſſen zu thun, welche ſie verſtehen. Man ſolte alſo billig nichts in lateiniſcher Sprache ſchreiben, als was neue Entdeckungen enthielte, die den Ausländern noch unbekannt wären. Allein zweyerley iſt dabey zu befürchten, daß die lateiniſchen Schriften der Teutſchen ſehr abnehmen, und welches ſchon bisweilen geſchehen iſt, die Schriften der Ausländer in einem Kleide erſcheinen möchten, zu welchem die Schriften der Teutſchen den Stoff gegeben hätten. Indeſſen würde dieſes unſer Troſt ſeyn, daß die gröſten Gelehrten unter uns, teutſche Kleider tragen, die von engliſchen Tuche gemacht ſind. Es iſt eine feine Satire, welche dieſe Materie betrift, die ſich im erſten Stück des hamburgiſchen Magazins pag. 81. befindet, und ich wolte wünſchen, daß alle diejenigen, welche glauben, daß die Gelehrſamkeit in der lateiniſchen Sprache beſteht, und daß es ſehr vernünftig ſey, die Kinder 15 Jahre damit zu martern, ſolche leſen möchten. Es wird mir

erlaubt ſeyn, eine Stelle daraus hier anzuführen:
„ Was die Vortheile betrift, die wir von der
„ Fertigkeit im lateiniſchen haben, ſo ſcheinen mir
„ diejenigen, die daran zweifeln, gar nicht zu ver-
„ ſtehen, was zu einem Gelehrten gehöre. Es
„ iſt wider alle Erfahrung, daß die Gelehrſam-
„ keit beſtimmt ſey, unſern Verſtand und Wil-
„ len zu beſſern. Urtheilen denn die Gelehrten
„ von Dingen, die ins gemeine Leben oder auch
„ in Wiſſenſchaften gehören, auf die ſie ſich nicht
„ ordentlich gelegt haben, beſſer als andere Leu-
„ te? Mich deucht aber, dieſes wäre ein Kenn-
„ zeichen eines vollkommenern Verſtandes;
„ denn daß der Rechtslehrer Leges, der Arzney-
„ verſtändige Aphoriſmos herſagen kan, macht
„ zwiſchen ihnen und dem Kaufmanne, dem
„ Künſtler und Handwerker keinen Unterſcheid.
„ Jeder derſelben kan von gewiſſen beſondern
„ Dingen reden, die andern unbekant ſind, und
„ es erfodert, deucht mich, wenig Verſtand,
„ von einer gewiſſen Anzahl von Sachen, mit
„ denen ich mich Zeitlebens beſchäftiget habe,
„ Sachen zu erkennen. Von der Verbeſſerung
„ des Willens, iſt es gar nicht der Mühe werth
„ zu reden. Das war eine Arbeit für die alten
„ Philoſophen, die ihre zerſtreueten Sätze der
„ Sittenlehre fleißig in der Uebung behalten mu-
„ ſten, damit ſie ſolche nicht vergaſſen. Jetzo
„ da man dieſe Sätze ſyſtematiſch zu verbinden,
„ und fein alle aus einem einzigen Grundſatze her-
„ zuleiten weiß, hat es keine Noth, daß man ei-

„ nen

„ nen davon vergißt, oder man kan ihn doch
„ gleich wieder nachſchlagen. Man darf alſo
„ die Befehle der Natur ſo wenig durch öftere
„ Ausübung ſich eindrücken, ſo wenig jemand,
„ der die Rechenkunſt mathematiſch gelernt hat,
„ alle Exempel durchzurechnen braucht, durch die
„ ein anderer ſich die Regeln in den Kopf bringen
„ muß. Wenn nun die angeführten Abſichten
„ bey der Gelehrſamkeit gar nicht ſind, ſo kön-
„ nen ſie keine tüchtige Einwendungen abgeben.
„ Ich werde im Gegentheile bald die würklichen
„ Vortheile zeigen, die ein Gelehrter hat, wenn
„ er ſich der lateiniſchen Sprache bedienet. Die-
„ ſes wird bey Gelegenheit eines andern Einwur-
„ fes geſchehen, den man zu machen pflegt. Man
„ ſpricht nemlich, die Gelehrten wären verbun-
„ den, ihre Wahrheiten auszubreiten, und auch
„ Leuten, die nicht ſtudiret haben, bekant zu
„ machen, hierzu aber ſey der Vortrag der Wiſ-
„ ſenſchaften in der Mutterſprache geſchickter als
„ in der lateiniſchen. Bey dieſem Schluſſe gebe
„ ich keinen von beyden angenommenen Sätzen
„ zu. Ich ſehe nicht, warum die Gelehrten ihre
„ Erkenntniß ausbreiten ſolten, da alle andre
„ Leute mit dem, was ſie etwa beſonders wiſſen,
„ geheim thun. Mich deucht, die Gelehrten
„ haben eben das Recht, und eben ſo viel Grund
„ dazu, ja vielleicht noch mehr. Man mache
„ doch den Ungelehrten die Fatalia, die Rechts-
„ formeln, und die übrigen Geheimniſſe der Ge-
„ richte bekant, die Cicero in dreyen Tagen zu

„ lernen verſichert, würde nicht der gröſte Theil
„ der Sachwalter ärmer werden, als ſie ihre
„ Clienten gemacht haben? Man erniedrige die
„ Metaphyſik, bis ſie dem Verſtande eines ehr-
„ lichen Bürgers begreiflich wird; man ſage
„ ihm z. E. wenn ſein Kleid von Tuche iſt, ſo kön-
„ ne es nicht von Seide ſeyn; die Kinder, die er
„ noch bekommen ſolle, ſeyn ſo gut möglich, als
„ die, die er ſchon hat; das göttliche Weſen kön-
„ ne nicht aus Stücken beſtehen, denn ſonſten
„ möchte es einmal aus einander fallen, unſere
„ Seele ſey kein Uhrwerk nicht, denn wir kön-
„ ten kein Uhrwerk machen, das nachzudenken
„ fähig ſey, und dergleichen mehr; ich befürchte
„ ſehr, daß man durch dergleichen Nachrichten
„ den Lehrer der Weltweisheit um ein paar Tha-
„ ler bringen wird, die er ſonſt ſeinem Sohn zu-
„ geſchickt hätte. Kurz es iſt ſo nothwendig,
„ daß die Gelehrten ihre Erkenntniß für ſich be-
„ halten, ſo nothwendig es für andere Künſtler
„ iſt, daß ſie ihre Kunſtgriffe verheelen. Fürs
„ andere ſo zweifele ich auch ſehr, ob durch den
„ Vortrag der gelehrten Sätze in der Mutter-
„ ſprache das Wachsthum der Wiſſenſchaften
„ ſo ſehr befördert werde. Denn ich finde, daß
„ viele Gelehrte ſo künſtlich ſind, daß ein gemei-
„ ner Mann ſie eine Stunde kan teutſch reden hö-
„ ren, ohne daß er weiß, was ſie geſagt haben,
„ das beſte iſt, daß er es ſich doch insgemein ein-
„ bildet. Und dieſes iſt noch der einzige Vor-
„ theil, den man durch den teutſchen Vortrag

„ der

„ der Wiſſenſchaften erhält. Die Leute bilden „ ſich ein, es zu verſtehen, und danken den Ge„ lehrten für die Mittheilung ihrer Geheimniſſe, „ in der That aber verſtehen ſie ſo viel davon, „ als von den Feldzügen und Belagerungen in „ einer teutſchen Zeitung. Eben daraus läßt es „ ſich vertheidigen, daß die Lehrer den mündli„ chen Unterricht in ihren Lehrſtunden meiſten„ theils teutſch geben. Denn den Zuhörern „ wird meiſtentheils die Zeit nicht ſo lang, in„ dem ſie lauter bekante Töne hören. Zu dieſem „ Grunde kommen noch andre, z. E. daß ſich die „ Schwänke, und Hiſtörchen, mit denen der „ Lehrer die Zuhörer bey der Aufmerkſamkeit er„ halten muß, nicht allezeit gut ins lateiniſche „ würden überſetzen laſſen, weil ſie meiſtens nur „ für den teutſchen Witz ſind. Das aber iſt ein „ ſehr ungegründeter Vorwurf, daß die Gelehr„ ten, die Teutſch ſchreiben, es deswegen thä„ ten, weil ſie es nicht im Latein thun könten. „ Ihre lateiniſchen Aufſätze, die ſie etwa genö„ thiget ſind herauszugeben, zeigen das Gegen„ theil. Die Schreibart darinnen iſt öfters „ nicht viel anders, als die Schreibart vor etli„ chen hundert Jahren, da nichts gelehrtes in „ der Mutterſprache aufgeſetzt wurde. So gut „ alſo als die damaligen Lehrer der Wiſſenſchaf„ ten alles lateiniſch ſchrieben, ſo gut könten es „ die jetzigen auch, wenn ſie ſonſt wolten. „

Digitized by Google

§. 18.

Ich will eben nicht behaupten, daß Kinder, welche nicht ſtudiren ſollen, gar kein lateiniſches Wort wiſſen dürfen, und des Vergnügens gänzlich beraubt ſeyn ſollen, welches ein Handwerksmann empfindet, wenn er mit einem lateiniſchen Brocken um ſich werfen kan. Allein mir deucht, die Zeit ſey für dergleichen Kinder viel zu edel, als daß ſie ſolche mit Erlernung ſo unnützer Dinge, wie die lateiniſche und griechiſche Sprache in Anſehung ihrer ſind, verderben ſolten. Ich glaube vielmehr, daß es ihnen gröſſere Ehre bringen werde, wenn ſie ſich in der teutſchen Sprache wohl auszudrücken wiſſen, als wenn ſie ihre lateiniſchen Worte am unrechten Orte anbringen und dadurch machen, daß es ihnen gehet, wie dem Schneider, welcher einem Advocaten klagte, daß ihn jemand einen Lauſeſtecher geſchimpft hätte. Der Advocat ſagte, daß dieſes eine wohlgegründete Klage abgäbe. Ich weiß das ſehr wohl, ſprach der Schneider, aber ich wolte gerne ein Scandalum Magnatum daraus gemacht haben, denn die Worte haben ſehr viel auf ſich, und ich habe gehöret, daß die Richter bey dieſer Klage gemeiniglich brav auf Schaden und Unkoſten erkennen. Ein gleiches wiederfuhr einem Marktſchreyer, welcher bey einem Naſengeſchwür nebſt einem ordentlichen Arzte, zu Rathe gezogen wurde, der Marktſchreyer behauptete, daß der Arzt die Krankheit nicht kennete, und auf Befragen, wofür

Digitized by Google

er ſie denn hielt, antwortete er: es wäre fiſtula ani. Wäre es nun nicht beſſer dergleichen Kinder zu einer rechten Kenntniß der teutſchen Sprache anzuführen und ihnen einen vernünftigen teutſchen Brief ſchreiben zu lehren, damit ſie hernach nicht immer nach der Gewohnheit des Pöbels anfangen möchten: GOtt zum Gruß, ich kan nicht unterlaſſen an euch zu ſchreiben ꝛc. und die Aufſchrift machen, an meine liebe Mutter zu Leipzig. Wenn ich ſage, daß man die Kinder zur teutſchen Sprache anführen ſoll, ſo iſt meine Meynung gar nicht, daß man ſie **Klopſſtocks Meßias** leſen laſſen und ihnen die Streitigkeiten der Kunſtrichter erklären ſolle. Ich beſorge vielmehr, daß man ſie dadurch aus teutſchen in unteutſche verwandeln werde. So kan ich es auch nicht billigen, wenn man ihnen das Briefſchreiben wie gewöhnlich nach den abgeſchmackten und gezwungenen Regeln eines Briefſtellers lernen will. Dadurch werden muntere Gemüther nur verdorben, und ſchläfrichte nicht gebeſſert. Ihr müßt alſo meines Erachtens eurem Knaben niemals eine Diſpoſition zum Briefe geben, ſondern ihr laßt ihn fleißig gute Muſter von Briefen leſen, dergleichen die ſind, welche der **Herr M. Stockhauſen** herausgegeben hat. Hierauf laßt ihr ihn ſelbſt einen Brief machen, und ſeine Gedanken auf eine höfliche und wohlzuſammenhängende Art entwerfen. Zeigt ihm die Fehler mit Gelaſſenheit, und laßt ihn ſo lange eine neue Probe ma-

machen, bis er es endlich getroffen hat. Allein wie viele öffentliche und Privat-Lehrer gibt es, welche hierzu geſchickt ſind? und die ſich nicht einbilden, daß es vortreflich wäre, wenn ſie ſchreiben: „ Ew. Excellenz hocherhabenen Au-„ gen im Staube zu Füſſe fallend und Dero ho-„ he Gnade geziemend anflehend, zweifele nicht, „ ſondern hoffe vielmehr, daß Dieſelben nach „ Dero preißwürdigſten Eigenſchaften es nicht „ ungütig nehmen, oder übel auslegen werden, „ daß Dieſelben ich in Dero hohen Geſchäften „ zu ſtören, die Dreiſtigkeit und Kühnheit ge-„ nommen, und von hohen wichtigen Angele-„ genheiten abhaltend mit meinem wenigen in-„ commodire und beſchwerlich falle. Denn, „ nachdem, dieweil, und alſo, und wie derglei-„ chen abgeſchmackte Redensarten mehr lau-„ ten. „ Oder wenn es recht zierlich herauskom-men ſoll, ſo iſt ein Brief von 2 Bogen eine einzige Periode, bey deren Ableſung man zu erſticken be-fürchten muß. Warum will man doch nicht ſchreiben, wie man redet? Man thue dieſes und vermeide alle pöbelhafte Ausdrücke, ſo hat man die Kunſt einen geſchriebenen Aufſatz zu machen gefunden.

§. 19.

Ich muß noch einem Einwurfe begegnen, ob-ſchon die Erlernung der lateiniſchen und griechi-ſchen Sprache bey Kindern, welche nicht ſtudi-ren ſollen, ſich ſelbſt als ungereimt darſtellt.

Man

Man wird ſagen, es geſchehe ſolches darum, damit ſie nicht müßig gehen, ehe ſie Kräfte genug haben, zur Handarbeit gebraucht zu werden. Ich will alſo zeigen, wie man ſie auf eine weit nützlichere Art beſchäftigen kan. Man übe ſie beſtändig im Schreiben und Rechnen, und ſehe inſonderheit dabey auf die Orthographie oder Rechtſchreibung, welches nöthige Stück gemeiniglich auf Schulen dergeſtalt verabſäumet wird, daß auch ſo gar die ſtudirenden nicht allemal wiſſen, wie ſie ein Wort recht ſchreiben ſollen. Man gebe den Kindern ferner nützliche Bücher zu leſen, die in reinem und verſtändlichen teutſch geſchrieben ſind, und deren Inhalt ihnen in ihrem künftigen Leben nützlich ſeyn kan, und die verſchiedentlich gewählt werden müſſen, nachdem ſie ſich einer gewiſſen Lebensart zu widmen gedenken. Ich rechne aber zu dieſen nützlichen Schriften, die natürliche Geſchichte, die Naturlehre, in ſo ferne ſie keine allzugenaue Betrachtungen, ſondern vielmehr Verſuche enthält, gute oeconomiſche Schriften von der Art, wie des Herrn Oberamtmann Herzogs ſeine ſind, darinnen Vernunft und Erfahrung übereinſtimmen, ſolche, welche von der Beſchaffenheit des menſchlichen Cörpers handeln, und diätetiſche Regeln enthalten, man lerne ihnen die vornehmſten Kräuter kennen, vor allen Dingen aber den Gebrauch des Zirkels und Lineals, wobey auch das Zeichnen nicht zu vergeſſen ſeyn wird. Haben ſie nun das vornehmſte aus der

Geometrie gefaßt: ſo muß man ſie zu den mechaniſchen Wiſſenſchaften anführen, und alsdenn iſt noch eine Beſchäftigung für ſie übrig, welche die allernöthigſte iſt, und darinnen beſteht, daß man ſie bey alle Künſtler und Handwerksleute führet, ſie bey jedem einige Tage zuſehen läßt, was er vor Inſtrumente gebraucht, und wie er arbeitet. Hernach laſſe man ihnen das nöthige aufſchreiben und in der Schule wieder erzehlen. Die Künſte und Handwerke ſind Glieder die zuſammen einen Leib ausmachen, und beſtändig einen Einfluß in einander haben. Unter dieſen nützlichen Beſchäftigungen wird die Zeit eher zu kurz als zu lang werden, und der Kopf der Kinder wird an ſtatt ſolcher Sachen, die ſie wieder vergeſſen müſſen, mit Begriffen erfüllt, die ihnen in ihren ganzen Leben Vortheil bringen können. **Unſer Durchlauchtigſter Herzog mein gnädigſter Herr** haben dieſes vollkommen eingeſehen, und zu dem Ende Real-Schulen anlegen laſſen, dergleichen ſich zu Braunſchweig unter der Aufſicht des gelehrten und beſonders geſchickten Herrn Inſpector **Zwickens** befindet. Werden andere Fürſten hierinnen dem Beyſpiele unſers groſſen **Carls** folgen, ſo bin ich gewiß geſichert, daß ſie dadurch den Grund zum Glück der Nachwelt legen werden.

§. 20.

Man hat ſich **zwar überhaupt** zu hüten, den Kindern keine **falſche Begriffe** beyzubringen, allein

allein man hat deſtomehr Urſache dazu, wenn es Vorſtellungen ſind, die in ihre Glückſeligkeit einen Einfluß haben. Hieher gehören die verdammten Hexen- und Geſpenſter-Hiſtorien, der Popzhans, Knecht Ruprecht, und dergleichen Abentheuer, dadurch man die Kinder zu fürchten macht. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie vieler Schade dadurch angerichtet werde. Der Kopf der Kinder wird mit thörichten und falſchen Begriffen erfüllt, ſie fürchten ſich ohne Urſache, wollen an keinem Orte, ſonderlich wenn es finſter iſt, allein bleiben, und verfallen öfters wegen ſolcher thörichten Furcht in gefährliche Krankheiten. Ich will jetzo nicht ausmachen, ob es Geſpenſter giebt oder nicht, denn bey einer genauern Unterſuchung befindet man, daß ſich hier nichts gewiß beſtimmen laſſe. Auf einer Seite ſcheint es, daß ſie ein Werk des Aberglaubens, des Betrugs und der Einbildungs-Kraft ſind, ſie befinden ſich würklich häufiger in den Ländern, wo der Aberglaube herrſcht, und man will verſichern, daß ſie bey den Malabaren gar nicht Mode ſind. Auf der andern Seite hat man weiter keinen Grund ſie zu leugnen, als weil es möglich iſt, daß ſie ihren Urſprung der bloſſen Einbildung zu danken haben, und man nicht begreift, was ſie eigentlich ſind. Der erſte Grund iſt darum ſchlecht, weil man von der Möglichkeit auf die Würklichkeit ſchließt, und nach eben der Art zu ſchlieſſen, die Gegenwart der cörperlichen Welt würde leugnen müſſen. Der an-

dre Grund taugt gar nichts. Denn wie viele Würkungen der Natur geſchehen nicht täglich, deren Entſtehungsart wir nicht zu begreiffen vermögend ſind. Wir wollen alſo die Geſpenſter in das Fach unſers Kopfes einquartiren, wo die Sachen ſtehen die höchſt ungewiß ſind. Geſetzt aber auch, daß alles wahr wäre, geſetzt, daß es mit den Geſpenſtern ſeine vollkommene Richtigkeit hätte: welche Noth zwingt uns, den Kindern etwas davon zu erzehlen? da dieſes Nachrichten ſind, die ſie nur unglücklich machen, nichts aber zu ihrer Verbeſſerung beytragen können. Die Erfahrung lehrt würklich, daß Kinder, welche nie etwas davon gehört, weit glücklicher ſind, indem es ihnen gleich viel gilt, ob ſie ſich des Nachts auf dem Kirchhofe, oder in der Stube, im Keller, oder auf dem Boden befinden. Ich glaube daher, daß vernünftige Eltern, denen die Geſundheit und Gemüthsruhe ihrer Kinder lieb iſt, ſie in der glücklichen Unwiſſenheit aller Geſpenſter-Hiſtorien laſſen, und ihnen nicht einmal den Namen davon bekant machen werden. Allein wie will man verhüten, daß ſolches von den Mägden und Kinderwärterinnen nicht geſchiehet? welche die Gewohnheit haben, die Kinder zu erſchrecken, und mit dem Pophans zu fürchten zu machen, um ſie zum Stillſchweigen zu bringen, oder ihnen mit Erzehlung ſolcher abentheuerlicher Mordgeſchichte die Zeit zu vertreiben. Ich weiß keinen andern Rath, als daß man ſie ernſtlich warne, ſolches nicht zu thun,

und

Digitized by Google

und ſie abſchaffe, ſo bald man dergleichen bemerkt. Wolte man gleich ſagen, die Kinder würden, wenn ſie zu Verſtande kämen, ſchon ſelbſten ſehen, daß dieſes Mährgen wären: ſo könte dieſes zwar wohl ſeyn, allein dergleichen Einſicht wird nicht vermögend ſeyn, eine Furchtſamkeit aus dem Gemüthe zu vertilgen, die ſich einmal darinne ſo feſt geſetzt hat, und die größten Beſtreiter der Geſpenſter müſſen, wenn ſie aufrichtig ſind, geſtehen, daß ſie nicht von aller Furcht frey ſind, ob ſie ſchon ſolche für ungegründet halten; und die Erfahrung lehret, daß diejenigen die Geſpenſter am leichteſten ſehen, welche am meiſten davon gehört oder geleſen haben. Sie mögen ihre Ausſage beſchweren, ſie mögen den Abdruck der Finger des Geſpenſtes auf den Backen zeigen, ſo iſt es doch allemal ungewiß. Denn warum ſolte nicht eine fürchterliche Vorſtellung vermögend ſeyn, eine Stockung des Bluts hervor zu bringen, wie wir ſehen, daß die Stockung des Bluts bey dem Alpdrücken fürchterliche Vorſtellungen zu erregen vermag? Wäre es bey ſo bewandten Umſtänden nicht zu wünſchen, daß dergleichen Erzehlungen bey Strafe verboten und die Bücher von dieſer Art gänzlich vertilgt würden? In Wahrheit es iſt ſeltſam, daß die Menſchen, welche ohnedem oft Noth genug in der Welt haben, ſich ſelbſt neue Henker verſchaffen, die ſie martern müſſen.

§. 21.

Digitized by Google

§. 21.

Wenn ich geſagt habe, daß man den Kindern keine falſchen Begriffe beybringen ſolle, ſo will ich ſolches ſo ſtrenge nicht verſtanden wiſſen, daß man ihnen gar keine Fabeln erzehlen, oder ihnen die öffentlichen Schauſpiele ohne Unterſchied verbieten ſolle. Keinesweges. Die Fabeln des **Aeſopus**, **Gellerts**, **Hagedorns** und **Trillers** ſind nicht nur geſchickt, den Verſtand zu vergnügen, ſondern auch ſelbſt das Herze zu beſſern, wenn ſie bey guter Gelegenheit denen Kindern erzehlt werden, ſie ſind ein ſüſſer Saft, durch welchen man ihnen eine bittere Moral auf eine angenehme Art beybringen kan, die ſie ſonſt vielleicht nicht ohne Widerwillen würden angenommen haben. Gewiß ein einziger **Gellert** hat uns das menſchliche Herz nach allen ſeinen Winkeln weit beſſer beſchrieben, als alle Weltweiſen, die ſeit dem **Ariſtoteles** die Welt mit Metaphyſiken bereichert haben. Was die Schauſpiele anbetrift, ſo ſetze ich zum voraus, daß keine Laſter darinn gelehrt, ſondern beſtraft werden, und in dieſem Falle ſehe ich nicht ab, warum man die Kinder davon ausſchlieſſen wolte? ſie thun die Würkungen einer Fabel auf eine vorzügliche Art und befördern die Liebe zur Tugend deſto mehr, je lebhafter das Bild iſt, welches ſie dem Gemüthe eindrücken. Dieſes einzige iſt dabey zu beſorgen, daß die Gemüther der Kinder dadurch allzuſehr zerſtreuet werden, man wird alſo dieſe

Art

Art der Ergötzungen denen muntern Köpfen ſparſamer, und denen trägen deſto öfter erlauben. Findet man, daß ſie Luſt dazu haben, ſo laſſe man ihnen ſelbſt ein Luſtſpiel aufführen, der Nutzen davon wird ſich ohnfehlbar zeigen. Sie werden mit Vergnügen auswendig lernen, und ihr Gedächtniß üben, ſie werden die unzeitige Furchtſamkeit verlieren, die ein Schatten iſt, der oft ſelbſt die gröſte Gelehrſamkeit verdunkelt, und endlich werden ſie ſich gute Manieren angewöhnen, eine Sache lebhaft und mit einer anſtändigen Mine vorzutragen. Aus eben der Urſache iſt es ſehr gut, wenn man ſie auswendig gelernte Reden öffentlich halten läßt, anfangs muß man ſie ihnen machen, nach und nach arbeiten ſie ſie ſelber aus, und endlich läßt man ſie aus ihrem eignen Kopfe von einer ihnen bekanten Materie einen Vortrag thun, der eben nicht redneriſch ſeyn muß, es iſt genug, wenn er flieſſend, ordentlich und vernünftig iſt. Durch Leſung guter Bücher wird er endlich auch aufgeweckt und angenehm werden. Allein er wird ſchulfüchſig und gezwungen herauskommen, wenn man ihn nach den Regeln einer Rhetorick oder Oratorie abpaſſen will. Alle dergleichen Sachen ſind für die Kinder ernſthafte Thorheiten, und unnütze Wahrheiten. Fertigkeiten werden durch Uebungen und nicht durch gekünſtelte Regeln erhalten, und man verlangt nicht, daß die Kinder Regeln zu reden, die oft pedantiſch genug ſind, herſagen, ſondern daß ſie ſelbſt eine

eine Fertigkeit haben ſollen, eine Sache deutlich, lebhaft und einnehmend vorzutragen.

§. 22.

Es iſt nicht genug, daß man ſich bemühet, den Kindern keine falſche Begriffe beyzubringen, man muß auch darauf ſehen, ob ihnen die Erkenntniß einer Sache nützlich ſeyn werde. Die Anzahl der Begriffe iſt ſo groß, und das menſchliche Leben ſo kurz, daß man nicht Urſache hat, ſich um Sachen zu bekümmern, welche zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit wenig oder nichts beytragen. Unter denen Sachen, welche nützlich ſind, giebt es einige, deren Nutzen allgemein iſt, wohin ich die Religion und Sittenlehre rechne; von andern Dingen hingegen ſchränkt ſich der Nutzen nur auf gewiſſe Perſonen ein, und muß alſo die künftige Lebenszeit in Betrachtung gezogen werden; und endlich giebt es Dinge, deren Unwiſſenheit faſt niemanden was ſchadet, wohin z. E. die Kabbala und die Kunſt Anagrammata zu verfertigen gehört. Dieſes ſahe ein König von Frankreich wohl ein, auf deſſen Namen Borbonius jemand das Anagramma gemacht hatte, bonus orbi, orbus boni. Der König fragte ihn, was dieſes hieſſe? worauf jener antwortete; daß Sr. Königl. Majeſtät als ein Hugenotte bonus orbi geweſen; nachdem Sie aber catholiſch geworden, wären Sie orbus boni. Der König ſagte: dieſes iſt ein ſehr ſchönes Anagramma: Lieber, welcher Pro-

Profeßion ſeyd ihr zugethan? Ew. Majeſtät geruhen allergnädigſt, antwortete jener, ich bin ein Anagrammenmacher, dabey aber ein ſehr armer Mann: Ich glaube es, ſagte der König, denn ihr habt euch auf ein bettelhaftes Handwerk gelegt. Wie nichtig iſt doch die Bemühung und wie vergeblich die Arbeit, dadurch man aus Worten eine Zahl, und durch willkührliche Benennungen der Zahlen, Worte heraus bringet? Folget vielmehr dem Ageſilaus, als dieſer gefragt wurde, was Kinder lernen ſolten? antwortete er: dasjenige, deſſen ſie ſich bedienen müſſen, wenn ſie Männer geworden ſind.

§. 23.

Zu dem, was alle Kinder lernen ſollen, rechne ich auſſer der Religion, Leſen, Schreiben und Rechnen, das Zeichnen, den Gebrauch des Zirkels und Lineals, eine hiſtoriſche Erkenntniß der Oeconomie und der Handwerker, nebſt der Geographie, zum wenigſten von Deutſchland. Diejenigen aber, welche ſtudiren ſollen, müſſen ſich auſſer dem, noch mit der Hiſtorie, der franzöſiſchen und lateiniſchen Sprache bekant gemacht haben, auch in dem griechiſchen nicht ganz unwiſſend ſeyn, ehe ſie die academiſchen Studien antreten können. Der Nutzen aller dieſer Sachen iſt ſo offenbar, daß er keines Beweiſes bedarf; nur iſt zu merken, wenn ich des Zeichnens gedacht habe, daß ich nicht verlange, daß ihr aus eurem Sohne einen vollkom-

menen

menen Mahler machen ſollet; es iſt genug, wenn er Sachen, die er ſiehet, zu ſeiner eigenen Nachricht mit einem Bleyſtifte auf dem Papiere entwerfen kan, die Haushaltungskunſt und Kenntniß der Handwerker wird ihm im ganzen Leben nützlich ſeyn. Ich habe ſtudirende geſehen, die nicht vermögend geweſen, Gras und Getraide von einander zu unterſcheiden. Dieſe Leute ſind wie die Schweine, welche die Eicheln freſſen, ohne den Baum zu kennen, wo ſie herunter gefallen ſind. Wem dieſer Ausdruck zu unhöflich ſcheint, der darf nur ſans comparaiſon darzu ſetzen. So kräftig iſt dieſes franzöſiſche Wort. Solte man es nicht das Gegengift aller Schimpfwörter nennen? Die griechiſche Sprache, welche den Theologen unentbehrlich iſt, wird auch andern wegen der Kunſtwörter nützlich, welche die Wiſſenſchaften daraus entlehnen. Endlich wäre noch höchſtnöthig, jungen Leuten, ehe ſie auf die Univerſität gingen, einen kurzen Begriff von dem ganzen Umfange der Gelehrſamkeit zu geben, damit ſie ſo wohl die Verwandſchaft der Wiſſenſchaften kennen lernen, als auch wiſſen möchten, in welcher Ordnung ſie ihr Studiren treiben ſolten, und was für Bücher ſie mit Nutzen leſen könten. Wenn ſie hierinne auf der Schule nicht unterrichtet worden: ſo kommen ſie auf die Univerſität, wie ein Reiſender in eine neue Welt ohne Landcharte. Dieſer lernet durch herumirren das Land kennen, und jene bringen das erſte halbe Jahr zu, ohne

weiter

Digitized by Google

weiter was zu begreifen, als daß zwiſchen Wiſſenſchaften und der Schulgelehrſamkeit ein groſſer Unterſcheid ſey. Nach dieſer Vorbereitung kan erſt die Philoſophie mit ihnen vorgenommen, und wenn ſie ſolche begriffen, zu den höhern Wiſſenſchaften fortgeſchritten werden. Hiebey würde aber folgende Ordnung zu beobachten ſeyn. Man mache den Anfang der Philoſophie mit der ſogenanten reinen Mathematik. Wer ſich von Jugend auf gewöhnt hat, bedächtlich zu gehen, der fällt nicht leicht, und wer den Anfang des ernſthaften Denkens mit der Mathematik macht, iſt der Gefahr zu irren weniger unterworfen. Nach der Mathematik kan man die Vernunftlehre vornehmen, und denn kan es für die, welche nicht vom academiſchen Leben Profeßion machen wollen, genug ſeyn, wenn ſie das verſtehen, was davon in des Herrn Canzler von Wolfens deutſcher Logik vorgetragen worden iſt. Viele Subtilitäten in dieſer Wiſſenſchaft ſind von ſchlechtem Nutzen, und dienen öfters mehr den Verſtand zu verwirren, als zu verbeſſern. Diſputiren müſſen ſie freylich in der Vernunftlehre auch lernen. Allein man muß ſie ſehr dabey in acht nehmen, daß ſie nicht in die Diſputirſucht verfallen. Dieſes iſt ein Laſter, welches die Menſchen in Auſſätzige verwandelt, vor welchen jedermann fliehet. Leute, die der ganzen Welt widerſprechen, ſind Undinge in der menſchlichen Geſellſchaft, und weil ſich jedermann entweder mit ihnen zanken, oder

vor ihnen hüten muß: ſo betrachtet man ſie als Rebellen des menſchlichen Geſchlechts. Wie gefährlich iſt es alſo für einen jungen Menſchen, der ſein Glück in der Welt machen will, dergleichen Perſonen vorzuſtellen? Laßt einen jungen Menſchen, welcher viel Eigenliebe und wenig Verſtand hat, und ſo iſt es mit den meiſten, die Logik der Schulweiſen lernen; ſo wird er vollkommen geſchickt ſeyn, den Eraſmus Montanus in Hombergs Comödie vorzuſtellen, darinnen die Narrheit eines Schulfuchſes mit lebendigen Farben abgemahlt wird. Man wird mir einwenden, daß Gellerts Widerſprecherin keine ſcholaſtiſche Philoſophie gelernt habe. Ich räume es ein, aber was folgt daraus? daß das ſchöne Geſchlecht in allen vollkommen iſt, und die Logik nebſt der Redekunſt aus dem Grunde verſtehet, ohne beydes gelernt zu haben, giebt es doch ſo gar Pantomimen unter ihnen, welche den Nicolini nicht kennen. Wer daran zweifelt, der leſe Gellerts kranke Frau.

§. 24.

Nach der Vernunftlehre kan man die Metaphyſik vornehmen; allein wenn man bey der Logik Urſache hat, die Jugend für der Schulfüchſerey zu bewahren, ſo iſt gewiß dieſe Sorgfalt bey der Metaphyſik zu verdoppeln. Die allgemeinen Begriffe, welche darinnen vorgetragen werden, erheben uns ſo zu ſagen, über die Menſchlichkeit, und wie leicht kan es nicht ge-

ſchehen, daß ein ſolcher müßiger Zuſchauer auf ſeiner Höhe, die übrigen Menſchen, die ihm als Ameiſen vorkommen, bey ihrer nützlichen Geſchäftigkeit verachtet? Meine Freunde, ſoll ich euch rathen: ſo haltet euch zu den niedrigen. Es iſt gefährlich auf einer ſolchen Höhe zu ſtehen; viele ſind darauf ſchwindlich geworden, und da ſie den Leitſtern der Klugheit verlohren, in den Abgrund des Elends hinuntergeſtürzt; andere, die ſich in die weite Ausſicht ſo ſehr verliebt haben, ſind bey der Bewunderung ihrer Vollkommenheiten verhungert. Nur diejenigen ſind glücklich, welche hierinne dem Herrn von Haller nachahmen, und von dieſen Alpen herabſteigen, wenn ſie die beſten Blumen darauf eingeſammlet haben. Denn ich kan nach der Wahrheit verſichern, daß ich aus der Erfahrung wahrgenommen, es halte ſehr ſchwer, einem Menſchen nützliche Künſte und Wiſſenſchaften beyzubringen, der ſich allzuſehr in die Metaphyſik verliebt hat, da doch die Metaphyſik dazu dienen ſolte, in andere Wiſſenſchaften, Licht und Klarheit zu bringen. Dieſes hat eine doppelte Urſache: Einmal bildet man ſich ein, ſchon alles zu wiſſen, weil ſich allgemeine Begriffe überall wieder anbringen laſſen. Dieſe eingebildete Weisheit blähet den Bauch auf, ſie erhebet die Naſe, und wie leicht fällt man nicht in ein Loch, wenn man den Himmel betrachtet? Die andere Urſache ſind die zum Theil noch unrichtigen Begriffe und Sätze in dieſer Wiſſenſchaft, deren Dunkelheit man durch

Digitized by Google

Cirkel im Erklären und Beweiſen zu verbergen ſuchet, und aus welchen mit andern Wahrheiten ein Widerſpruch entſtehet. Da man nun die erſtern für ungezweifelt hält, ſo geſchicht es, daß man Ausſprüche der geſunden Vernunft für Irrthümer erklärt. Sehet dieſes ſind die Wolken, welche ſich noch auf dem Titul-Kupfer für der Wolfiſchen Metaphyſik befinden, welche die Sonne, die ſo viele ſcholaſtiſche Dünſte verjagt hat, noch nicht hat vertreiben können. Laßt alſo die Weltweiſen ihr Gebäude erſt ſo hoch aufführen, bis ſie über dieſe Wolken erhaben ſind. Weil wir aber noch nicht wiſſen, ob dieſes jemals geſchehen möchte: ſo laßt uns indeſſen auf die Erde zurück kehren, um durch dieſen Nebel nicht verblendet zu werden. Hier zeigt ſich uns eine Wiſſenſchaft, welche zwar nicht das ehrwürdige und majeſtätiſche Weſen der Methaphyſik an ſich hat, die uns aber durch ihre Annehmlichkeiten bezaubert und uns deſtomehr demüthiget, je mehr ſie uns lehret. Dieſe reizende Schöne iſt die Naturlehre, eine Wiſſenſchaft, die ſich mit den Cörpern, und vornemlich mit denenjenigen beſchäftiget, welche wir auf dem Erdboden antreffen. Sie lehret uns die Welt, ſie lehret uns ſelber kennen. Was kan vortreflicher und einem vernünftigen Menſchen anſtändiger ſeyn? Hier verwickeln wir uns nicht in Begriffe, die die Menſchlichkeit überſteigen, hier paſſen wir unſere Lehrgebäude nicht nach vorausgeſetzten Meynungen

ab,

ab, und ſuchen nicht den Beweis von einem Satze, den wir ſchon haben, hier darf man nicht befürchten, Sachen zu erlernen, die man mühſam wieder vergeſſen müſte, um ein brauchbares Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft zu ſeyn. Nein, hier lernen wir Wahrheiten, die uns unſere eigene Empfindung lehret, Wahrheiten, die uns vortheilhaft ſind, und deren Vortrag man nicht ohne Vergnügen anhören kan, wenn man nicht gegen alle Wahrheit unempfindlich iſt. Ihr werdet nicht nöthig haben, euren Untergebnen ſehr dazu aufzumuntern; er müſte entweder ſehr dumm, oder ſehr niederträchtig ſeyn, wenn er nicht ſelbſt Luſt dazu haben ſolte. Nur ſehet für allen Dingen beſtändig auf die Erfahrung; vergeßt aber dabey nicht die Entdeckung der Urſachen. Es iſt nicht die Sprache der Eigenliebe, wenn ich ſage, daß ſich meine Naturlehre für junge Leute am allerbeſten ſchicke. Denn man muß entweder ſehr unwiſſend, oder ſehr unverſchämt ſeyn, wenn man ſich bey dieſer ſo ſehr erweiterten Wiſſenſchaft was darauf einbilden kan, ein Compendium phyſicum geſchrieben zu haben, worüber auf Schulen oder deutſchen Univerſitäten geleſen wird. Ohngeachtet nun das von mir verfertigte Buch hauptſächlich zu dieſem Zwecke eingerichtet iſt: ſo hat man es doch auch auſſerhalb Deutſchlandes für bequem gefunden, die Jugend darnach zu unterrichten, und ich ſehe ſolches für eine Würkung der natürlichen Einfalt an, damit ſolches abgefaßt

iſt. Dieſes einzige muß ich noch zum Ruhme der Naturlehre ſagen, daß ſie uns, nach dem Zeugniſſe der ſcharfſinnigſten Gelehrten unſerer Zeit, die beſten Beweisthümer von dem Daſeyn GOttes darbietet. Ihr dürft nur die Vorrede des Herrn von Hallers zum 2ten Theile der Hiſtorie der Natur des Herrn von Buffon leſen.

§. 25.

Nach der Naturlehre muß die practiſche Philoſophie kommen. Aber welche? ich weiß noch keine, die ſich recht vor junge Leute ſchickt. Entweder ihre Lehren ſind bloß durch ein paar magere Schlüſſe erwieſen worden, deren Grund öfters ſehr elend und wackelicht iſt, oder man nimmt ſie gar ohne Beweis an, oder man ſucht endlich die Leſer mehr durch redneriſche Künſte zu gewinnen, als durch Gründe zu überzeugen. Meinen Gedanken nach muß eine Sittenlehre ſowohl vor den Verſtand als vor den Willen ſeyn, ſie muß uns leichte und doch deutliche Begriffe der Tugend, nebſt überzeugenden Beweisthümern ihrer Lehren geben, ſie muß ſolche durch geſchickte Beyſpiele aus der Hiſtorie erläutern, und ſich durch einen reizenden Vortrag des Herzens mit einer ſanften Gewalt und angenehmen Zwange bemeiſtern. Kurz Weisheit, Schönheit und Stärke müſſen ſich in einem Buche von dieſer Art auf das genaueſte verbinden, welches wir mehr wünſchen als hoffen. In Anſehung der Politik haben wir dergleichen an dem königli-

nigli-

niglichen Werke des Antimachiavels, welches nicht bloß wegen ſeines erhabnen Verfaſſers, ſondern vornemlich wegen der vortreflichen Ausführung dieſen Namen verdient.

§. 26.

Nun kommen wir zu einer ſehr wichtigen Frage, welche darinn beſteht, wie alle dieſe Sachen den Kindern am beſten beyzubringen ſeyn. Ich werde es bey deren Beantwortung machen, wie die jungen Studenten, die das erſtemal predigen, und den meiſten Stoff ihrer Rede daher nehmen, daß ſie zeigen, was die vorzutragende Sache nicht ſey. Ich werde alſo erſtlich zeigen müſſen, welches nicht der rechte Weg ſey, die Kinder zu unterrichten, und hernach Vorſchläge thun, wie man ſolches anzufangen habe. Da ich nun nicht gewillet bin, mich mit bloſſen Möglichkeiten aufzuhalten: ſo werde ich treulich erzehlen, wie es in unſerer beſten Welt Mode ſey, die Kinder zu unterweiſen. Das Verfahren, welches man hierinne beobachtet, iſt faſt durchgehends folgendes. Nachdem der junge Herr 3 Jahre lang ſeinen vollkommenen Willen gehabt hat, und, wie ich im folgenden zeigen werde, zum Eigenſinn und Ungehorſam angeführt worden iſt, ſo beſchließt man ihn entweder in die Schule zu ſchicken, oder ihm einen Informator zu halten. Ein angehender Informator oder Schulmeiſter ohne Roſinen und Zuckerbrodt, kan gar nicht gedacht werden; man verſiehet

ſiehet ihn alſo reichlich damit. Das Kind kömmt aus der Schule vergnügt zu Hauſe, es trägt ein Verlangen wieder hineinzugehen, und wie groß iſt nicht die Freude der Eltern, welche ſchon den künftigen Staatsminiſter in den Geſichts-Zügen ihres Sohnes erblicken? Doch weil alles in der Welt eitel iſt: ſo dauret auch dieſe Freude nicht lange. Der junge Herr bekommt kein Zuckerbrodt mehr, ſondern der Schulmeiſter giebt ihm mit einer Stimme und Mine, die da ſagen will, daß er ein Schulmeiſter, zu verſtehen, er ſolte lernen. Dieſer Befehl iſt den Schmeicheleyen ſeiner Mutter und Wärterinnen ſo entgegen, daß er nicht unterläßt ſein Unglück zu beweinen, welches ihn auf einmal aus einem Kayſer zum Knechte gemacht hat. Das Pflaſter, welches der Schulmeiſter auf dieſe Wunde leget, ſind entweder Scheltworte, oder Drohungen, oder gar Schläge, denn er folgt den unwiſſenden Barbieren nach, welche in friſche Wunden Wicken oder ſcharfe Sachen bringen, um ſolche gründlich zu heilen: weil ſie nicht wiſſen, daß ſie von ſelbſt geheilet ſeyn würden, wenn man durch bloſſes Verbinden den Zugang der Luft gehindert hätte, ein Gleichniß, von dem zu wünſchen wäre, daß man ein ganzes Buch davon ſchriebe. Nach dieſen Complimenten iſt alle Luſt in die Schule zu gehen, nebſt der Liebe gegen den Informator auf einmal verſchwunden. Scheltworte und Schläge zwingen den Knaben den Weg nach der Schule aufs neue anzutreten,

wo

Digitized by Google

wo er nichts als die Waare wieder zu erwarten hat, die er dahin gebracht hatte. Endlich wird er niederträchtig, und die Gewohnheit macht, daß er glaubt, es könne nicht anders ſeyn. Nun ſiehet er ſeinen Lehrmeiſter als einen Henker an, welchen das Unglücke herbeygeſchafft, ihn alle Tage zu gewiſſen Stunden zu peinigen, die Schimpfnamen, die man ihm giebt, rühren ſein Herz nicht mehr, und ſo gar ſeine Haut verdickt ſich gegen die Schläge. Indeſſen drücken ſich durch dieſe kräftige Mittel viele lateiniſche Wörter in ſeinen Kopf, und er glaubt, daß er zum Ritter geſchlagen ſey, wenn er aus der 7ten bis in die 1te Claſſe durch die Spiesruthen gelaufen. Er erhält auch würklich den Degen, als eine Belohnung ſeines ausgeſtandenen Unglücks. Die Freude darüber iſt deſto empfindlicher, je gröſſer vorher die Furcht vor dem Stocke des Schulmeiſters war, er giebt ſeine Glückſeligkeit durch äuſſere Zeichen zu erkennen, ganze Stunden lang betrachtet er den neuen Degen mit der gröſten Entzückung, und übet ſich in ſeiner Stube ihn recht anzuſtecken, und mit einer Behendigkeit gegen alle zu gebrauchen, die ſeinem ehemaligen Schulmeiſter ähnlich ſehen. Einige, die ihre Mitſchüler davor anſehen, ſtürzen ſich in das gröſte Unglück, aber die meiſten laſſen ihre Wuth gegen die Steine auf der Straſſe aus, weil ſie vor Freuden nicht wiſſen, daß ſie bey dieſer Handlung von allen vernünftigen Menſchen für raſend gehalten werden. Nieder-

trächtige Erziehung auf der Schule und das gemeiniglich von der Uneinigkeit academiſcher Lehrer entſtandene Nachſehen ſind die ordentlichen Quellen, ſolcher und noch gröberer Ausſchweiſungen. Wie rühmlich iſt es alſo für unſere Julius Carls Univerſität, daß wir von ſolchen Rasereyen nichts wiſſen, ſondern bey der ſo geſegneten Zunahme das Vergnügen genieſſen zu ſehen, daß die hier Studirende ein ſtilles, ehrbares und geruhiges Leben führen. Mir deucht im Ernſte zu fechten, ſteht einem Studenten eben ſo an, als einem Generale zu predigen.

§. 27.

Dieſes iſt ein kurzer Abriß der gewöhnlichen Art die Kinder zu erziehen, welche auf ihre Gemüther einen ſolchen Einfluß hat, daß ſich die ſchädlichen Folgen davon öfters durch das ganze Leben erſtrecken. Wer ſie etwas genauer betrachtet, der wird finden, daß ſie von der Art, wie man den Thieren Künſte lehrt, nicht weiter unterſchieden iſt, als daß man nicht ſo viele Kunſt anwendet, wenn man mit Kindern zu thun hat, als wenn man Pferde abrichtet, und dieſes trägt viel zu der Verachtung bey, über welche die Schullehrer ſo oft ſeufzen, von der ſie ſich aber ſchwerlich befreyen werden, ſo lange ſie bey Unterweiſung der Jugend weniger Verſtand zeigen, als ein Menſch, welcher Hunde zur Jagd abrichtet. Es iſt wahr, beyde prügeln ihre Lehrlinge; doch der Hund kriegt auch ein Stück

Fleiſch

Digitized by Google

Fleiſch zu ſeiner Belohnung, wenn er ſeine Sachen gut gemacht hat: was bekommt aber der Knabe, wenn er fleißig geweſen iſt? er wird ſagen, wenn wir alles gethan haben, was wir zu thun ſchuldig ſind, ſo ſind wir unnütze Knechte und mangeln des Ruhms. Ja wird mein Orbil ſprechen: wo wolte man alles Zuckerbrodt hernehmen? und endlich würden ſich die Kinder das Naſchen angewöhnen. Allein, mein guter Freund, muß denn die Belohnung bey Menſchen, eben ſo, wie bey dem Viehe, in Eſſen beſtehen? hätteſt du die menſchlichen Gemüther kennen lernen: ſo würdeſt du ganz anders urtheilen. Ich will damit nicht ſo viel ſagen, daß man ein groſſer Metaphyſicus ſeyn müſſe, um die Zügel zu erblicken, durch welche die Seelen der Kinder gelenkt werden müſſen. Denn wenn du ihnen gleich geometriſch demonſtrirteſt, daß ſie wegen der Verbindlichkeit ſich vollkommener zu machen, das a. b. c. lernen müſten, ſo würde doch alle dieſe Bemühung nicht die geringſte Würkung verrichten. Es iſt freylich wahr, daß auch die Seelen der Kinder nichts erwählen, als was ſie ſich als gut vorſtellen, und nichts verabſcheuen, als was ſie für böſe halten; allein die Art das Gute und Böſe zu beurtheilen, iſt bey Kindern ganz anders als bey Erwachſenen, es müſten denn die Erwachſenen noch Kinder am Verſtande ſeyn, und man will für gewiß verſichern, daß es viele dergleichen groſſe Kinder gäbe. Man wird ſich alſo vor allen Dingen die Maximen bekant

bekant machen müſſen, nach welchen ſich die Kinder das Gute und Böſe vorſtellen, man wird ſich nach ihrer Schwachheit bequemen, und ſie an dem Orte faſſen müſſen, wo ſie am empfindlichſten ſind. Wir erhalten aber dieſe Nachricht nicht aus philoſophiſchen Lehrgebäuden, ſondern durch eine genaue Aufmerkſamkeit auf die Handlungen der Kinder, und es wird keine groſſe Dialectik dazu erfodert um einzuſehen, daß es gewiſſe Maximen gebe, nach welchen alle Kinder urtheilen, ingleichen daß ein jedes Kind dabey noch ſeine eigene habe. Ich glaube, daß ich nicht irren werde, wenn ich ſage, daß die Neigung zu ſpielen, und immer neue Empfindungen zu haben, allen Kindern natürlich ſey, daß aber bey dem allen ſich jederzeit ihr Temperament darein miſche, und die Art ihrer Handlungen genauer beſtimme. Mir deucht, hieraus folgt ganz natürlich, man müſſe den Kindern das Studieren in eine Art von Spielen verwandeln, und zwar in diejenige, wozu ſie am meiſten Luſt haben, im übrigen aber ſie niemals dazu zwingen, ſondern ſie, beſonders wenn ſie ſchon etwas erwachſen ſind, bey ihrer natürlichen Neigung ergreifen, und ſich bemühen, ſie dadurch zum Guten zu lenken: denn was kan leichter ſeyn, als ein Pferd den Weg zu führen, welchen es von ſelbſten gehen wolte? Iſt es alſo nicht ganz und gar wider alle Vernunft Kinder durch Schläge zum Lernen zu zwingen? ſie ſind ja Menſchen wie andere, ſie haben alſo eine Einbildungs-

bildungs-Kraft, welche ihnen die unangenehmen Empfindungen und Scheltworte allemal vorſtellt, ſo oft ſie an das Lernen gedenken, und wer kan Luſt zu einer Sache haben, die er für was abſcheuliches hält? gleichwohl können die Kinder nichts lernen, wenn ſie keine Luſt dazu haben. Doch was iſt es nöthig, eine Sache durch viele Vernunftſchlüſſe zu beweiſen, wovon wir uns alle Augenblicke durch die Erfahrung überzeugen können? Ein Knabe von munterem Naturell ſiehet die Eltern in der Karte ſpielen, und erblickt in ihren Geſichtszügen das Vergnügen, welches ſie dabey empfinden. Ehe man ſich es verſiehet, ſo ſagt er: Mamma ich will wetten, ſie werden gewinnen, denn ſie haben Spadille, Manille und Baſta. Ach GOtt! ruft die Mutter, mit einem tiefen Seufzer, da ſieht man, was die Erbſünde thut, die Kinder lernen doch das Böſe gar zu leicht begreifen, und das Gute geht ihnen ſo ſchwer ein. Nicht wahr, Fritze, wenn du hätteſt ſollen bey dem Informator einen Spruch lernen, du würdeſt ihn nicht ſo bald behalten haben, als die Spadille? warum kanſt du denn die ſechs Matadors ohne Lehrmeiſter lernen, da dir der Präceptor mit allen ſeinen Predigen, Ermahnungen und Schlägen die ſechs Caſus nicht hat können in den Kopf bringen? Allein lehrt nur euren Knaben ſo in der Karte ſpielen, wie ihm der Informator die Declinationes beybringt, ich bin gut dafür, er wird ſich eben ſo dumm dabey anſtellen. Sprecht nemlich

lich zu ihm: Junge komm her, du ſollſt die Karten kennen lernen, damit du nicht einmal wie ein dummer Eſel dabey ſteheſt, wenn andre Leute l'ombre ſpielen; denn ſagt ihm mit aller Ernſthaftigkeit, wie die Karten heiſſen, laßt ſie ſie euch hierauf wieder von ihm zeigen und wenn er ſie nicht trift: ſo ſcheltet auf ihn, ſagt ihm endlich, er ſolle des andern Tages um die beſtimmte Zeit wieder kommen, und, wenn er alsdenn die Karten nicht kennte: ſo würde es ihm übel gehen. Er wird gewiß den Karten ſo feind werden als der Grammatik, und ſich hüten, daß er nicht wieder zuſieht. Würde er aber nicht eben ſo gut die 6 Caſus als die 6 Matadors ohne Zwang gelernt haben, wenn die Spadille nominativus Menſa geheiſſen hätte? Ich bin daher hierinnen vollkommen der Meynung des berühmten Lockens, daß man den Kindern ſo viel möglich, alles ſpielend lernen, und ſie wegen des Lernens niemals ſchlagen ſolle. Seine Gedanken ſind ſo vernünftig, daß es niemanden gereuen wird, dieſelben hier zu leſen.

Wenn euer Sohn reden kan, ſo iſt es freylich nun Zeit, daß er ſolle mit Leſen den Anfang machen. Erlaubet mir aber, daß ich hier das wieder erinnere: welches ſonſt leicht kan vergeſſen werden. Daß mans ihm nicht als eine Arbeit oder gewiſſes Tagewerk auflegen ſolle. Wir lieben, als ſchon oft geſagt iſt, von unſerer Wiegen an die Freyheit: und haben dahero gegen viele Dinge einen Eckel; aus keiner andern Urſachen,

ſachen, als weil man ſie von uns mit Gewalt fodert. Ich habe mir immerfort die Einbildung gemacht, daß man wohl denen Kindern aus dem Lernen könte ein Spiel und Ergötzlichkeit machen. Daß man auch bey ihnen wohl ein Verlangen hiernach könte zuwege bringen: wofern mans ihnen als eine Sache vortrüge, die Ehre, Vergnügen und Ergötzlichkeit gebe; oder es bey ihnen zur Belohnung brauchte, wenn ſie etwa ſonſt dieſes oder jenes gethan; und wenn man ſie niemals ſtrafte, und ausſchelten möchte, wenn ſie etwa hierinnen ſäumig geweſen. Was mich hierinnen deſto mehr verſichert, iſt: daß bey denen Portugieſen unter denen Kindern ſo eine Begierde zum Leſen und Schreiben iſt; daß ſie die Alten hieran gar nicht hindern können. Sie lernen es ſelbſt einander ab: und ſind darinnen ſo eifrig; als ob es ihnen verboten wäre. Ich erinnere mich, daß ich in eines Freundes Hauſe geweſen, deſſen kleiner Sohn nicht leichte ans Buch zu bringen war; da ihn ſeine Mutter zu Hauſe zum Leſen anführete. Ich riethe, man ſolte es auf eine andere Weiſe anfangen: und dieſes nicht als eine Schuldigkeit von ihm fodern. Alſo redeten wir mit Fleiß unter uns, in ſeiner Gegenwart, doch ſo, als ob wir auf ihn nicht Acht hätten; und ſagten: Der Vortheil und Vorzug der älteſten Brüder und Erben des Hauſes beſtehe darinn, daß ſie dürften ſtudiren. Das mache ſie zu artigen Edelleuten: und bringe ihnen überall Liebe zu

wege.

wege. Gegen die andern Brüder sey es eine bloſſe Gütigkeit: wenn man ſie darzu kommen laſſe; daß ſie auch was lernen. Wenn man ſie leſen und ſchreiben lieſſe lernen: das wäre ſchon mehr, als auf ihr Theil kommen könte. Die möchte man wohl unwiſſende Bauerjungen bleiben laſſen: wenn ſie ſonderlich ſelber Luſt dazu hätten. Dieſes brachte das Kind ſo auf, daß es hernach ſelbſt verlangte, zu etwas angeführt zu werden. Es kam von ſelbſt zu der Mutter, und wolte lernen. Ging ſeiner Kinderfrau auch nicht vom Halſe, ſie muſte ihn in ſeiner Lection überhören. Ich zweifle nicht, dergleichen Weiſe kan man auch mit andern Kindern brauchen. Und hat man ihre Natur recht eigentlich erforſchet: ſo kan man ihnen dergleichen Gedanken beybringen, dadurch ſie ſelbſt zu einem Verlangen was zu lernen angeführt werden, und daß ſie dieſes als etwa ſonſt eine gewiſſe Art von Ergötzungen ſuchen. Allein, wie ich zuvor ſagte, niemals muß mans ihnen als eine Tagearbeit auflegen: oder ſie damit verdrießlich machen. Man kan auf Würfel und andere Spielſachen Buchſtaben machen: und durch Spielen den Kindern das Alphabet beybringen. Hundert andere Wege kan man noch über dieſes ausdenken, nachdem etwa eines jeden angeborne Art es erfodert: daß man ihnen aus dem Studieren eine Luſt mache.

Alſo kan man Kinder auf eine unſchuldige Weiſe betrügen; daß ſie ans Studieren kommen.

men. Und ſie können dergeſtalt leſen lernen: ohne daß ſie merken, daß es was anders, als ein Spiel ſey. Können alſo Spielweiſe da hineinkommen: weswegen ſich andere müſſen peitſchen laſſen. Kindern ſolte man nichts als eine Arbeit, und im Ernſte auflegen. Weder ihre Gemüther, noch auch die Leiber können ſolches leiden. Es iſt ihnen an der Geſundheit nachtheilig. Und wenn ſie denn ſich müſſen zwingen laſſen übern Buche zu ſitzen; in ſolchem Alter, das ſo gar keinen ſolchen Zwang tragen kan: ſo iſt dieſes, als ich nicht zweifele, die Urſache geweſen, daß manche hernach alle ihre Lebtage die Bücher nicht haben leiden können. Es iſt hier eben als wenn man ſonſt einen Eckel oder Ueberdruß etwa gegen ein Eſſen bekommt. Welches denn ſo eine Widrigkeit giebt, die nachmals gar nicht wieder kan gehoben werden.

Ich habe daher mir die Meynung gemacht, daß, wenn man die Dinge, womit Kinder ſpielen, zu ſolchem Zweck bequemete, gleichwie ſie nur insgemein gar zu nichts dienen, es ſolte dieſes ihnen zum Leſenlernen einen groſſen Vortheil können geben; daß ſie es begriffen, wenn ſie meyneten, ſie thäten nichts anders, als, daß ſie ſpieleten. Zum Exempel man könte einen Würfel von Helfenbein machen laſſen: wie ihn unſere Engliſchen in dem Spiele ſo man Royal Oock heißt, gebrauchen mit 32 Seiten oder lieber einen mit vier oder fünf und

zwanzig. Auf eine von dieſen Seiten könte man ein (A), auf die andere ein (B), wieder auf eine andere ein (C), und auf die vierte ein (D) ſchreiben. Nur mit dieſen vieren könte man zuerſt den Anfang machen: oder vielleicht wohl nur mit zween Buchſtaben. Wäre das Kind in dieſen feſte; und kennete ſie recht genau: ſo ſchriebe man andere auf. Und denn in der Ordnung ſo fort; bis auf einer jeden Seite ein Buchſtabe und alſo das ganze Alphabet drauf ſtünde. Nun würde dienlich ſeyn, daß andere mit dieſem Würfel in ſeiner Gegenwart ſpieleten. Zumahl ja zum Spiel eben ſo wohl kan was zugeſetzet werden: wenn man ſaget, wer zuerſt A oder B wirſt, ſoll den Gewinn ziehen; als wenn es, nach des gemeinen Würfels Art, mit der Zahl 6 oder 7 geſchiehet. Wenn ihr nun dieſes ſelbſt ſpielet: ſo nöthiget das Kind nicht dazu. Damit es bey ihm nicht etwa was gezwungenes werde. Denn ich wolte wohl nicht: daß es daſſelbe anders als ein Spiel von erwachſenen Leuten möchte anſehen. Zweifele auch nicht, es wird ſich ſelbſt darzu einfinden, und damit das Kind deſto eher in den Gedanken bleiben möge; es ſey dieſes nichts anders als ein Spiel, darzu man es nur aus ſonderbarer Gewogenheit zuweilen zulaſſe, ſo könte man nach vollendetem Spiel den Würfel verwahren; damit es nicht möchte darzu können kommen. Aus Urſachen, damit nicht, wenn

wenn der Knabe ihn ſelbſt in Verwahrung haben möchte; ihm das Ding gemein werde.

Ihn denn deſto begieriger zu machen: ſo laſſet ihn in den Gedanken, daß ſey ein Spiel, ſo nur Leuten, ſo was mehr als er ſeyn, zukomme. Wenn er hernach durch dieſes Mittel die Buchſtaben kennen lernen: ſo kan er, wenn man das Spiel hernach verändert, und ſolche in Sylben verwandelt, leſen lernen: ohne daß er weiß, daß ers lernet. Wird auch deshalber weder ſchelten noch ſonſt Verdrüßlichkeit jemals haben dürfen. Wird auch nicht auf die Bücher können böſe werden: weil man ihm etwa darmit hätte Drangſal angethan. Die Kinder wenden, als wohl in acht zu nehmen iſt, mehr als zu viel Mühe an, dieſe oder jene Spiele zu lernen; die ſie ſonſt gewiß als eine Arbeit verabſcheuen würden: wenn man es mit Ernſt von ihnen foderte. Ich kenne einen vornehmen Mann, der doch wegen ſeiner Gelehrſamkeit noch zu ehren vielmehr iſt: derſelbe hatte auf die 6 Seiten von einem gemeinen Würfel die 6 ſelbſtlautende Buchſtaben (denn in der engliſchen Sprache iſt das Y der 6te) und die übrige 18 mitlautende auf die Seiten von 3 andern geſchrieben. Hiermit hatte er die Kinder ſpielen laſſen; ſo daß der gewann: der in einem Spiel die meiſten Wörter mit den 4 Würfeln getroffen hatte. Auf ſolche Weiſe hat das ältere Söhnchen (ein Kind ſo noch im Röckgen ging) mit der gröſten

Begierde ſo weit geſpielt: daß es buchſtabiren konte; ohne daß es deshalber hätte dürfen geſcholten, oder dazu genöthiget werden. Kleine Mädgen habe ich auch in acht genommen, daß ſie ganze Stunden ſich übten, und alle Mühe nahmen um in den Tipſteinen, wie ſie das Spiel nennen, eine Fertigkeit zu haben. Ich konte nicht anders denken, da ich dieſes in acht nahm, als, es mangelte nur, daß jemand ihnen was gutes angebe, damit ſie alle dieſen Fleiß auf etwas, ſo ihnen mehr nützen könne, wenden möchten. Und ich halte, es iſt die einzige Verſäumung der Alten, daß es nicht geſchiehet. Kinder ſchicken ſich noch viel weniger zum Müßiggange, als erwachſene Leute. Und es ſind die Erwachſenen zu ſchelten, wenn ſolche Geſchäftigkeit nicht zu was nützlichem von denſelben angewandt wird. Man konte den Kindern ſolche Dinge eben ſo angenehm machen, als die, auf die ſie ſonſt die Zeit anwenden, wenn nur die Alten halb ſo emſig ſeyn möchten, ihnen vorzugehen, als dieſe kleine Affen wohl folgen ſolten. Ich bilde mir gänzlich ein, es müſſe ein kluger Portugieſe ehemals dergleichen Weiſe in ſelben Landen unter den Kindern haben angefangen, in welchen, als ich zuvor geſagt, es unmöglich iſt die Kinder vom Fleiß auf Leſen und Schreiben zu lernen abzubringen. Und an manchen Orten in Frankreich pflegen die Kinder einander ſelbſt im Singen.

gen und Tanzen, gleich faſt von der Wiegen an, zu unterweiſen.

Wenn man nun Buchſtaben auf die Würfelſeiten oder ſonſt ein vielſeitig Holz oder Stein ſchreiben wolte, ſo möchte das beſte ſeyn, ſolche Buchſtaben anfangs zu gebrauchen, als insgemein in groſſen Bibeln ſind, und daß man gar keine Anfangsbuchſtaben darzu nähme. Kan das Kind recht leſen, was in dergleichen Schrift gedruckt iſt: ſo ſollen ihm die groſſen Buchſtaben eben nicht Aufhaltung geben. Und im Anfange ſolte man ein Kind nicht mit vielerley irre machen. Man könte wohl auſſer dieſem noch eine andere Art zu ſpielen erſinden, daß ihnen noch eine neue Abwechſelung gäbe: und könte ſie um Stachelbeere oder Aepfel ꝛc. ſpielen laſſen.

Und auſſer dieſem könte man ja wohl noch eine ganze Menge Spiele ausdenken, da die Buchſtaben darzu zu gebrauchen wären. Welche diejenigen, die Gefallen hieran finden, wo ſie nur Belieben haben, ſelbſt erſinnen und einrichten können. Allein mit den 4 Würfeln, davon wir anjetzo geredet, halte ichs vor ſo leicht und nützlich, daß wohl ſchwerlich ſoll was beſſers zu finden ſeyn. Kaum ſollen ſie auch was anders nöthig haben. So viel was das Leſen betrift. Worzu man ein Kind nicht zwingen, auch es deshalber nicht ſchelten ſoll. Durch Vortheilgen mag man es wohl darzu halten: wenn es angehen will. Allein als eine

rechte Arbeit muß man es ihm nicht auflegen. Es iſt beſſer, es lernt ein Jahr ſpäter leſen: als daß es dadurch gänzlich ſolte einen Abſcheu vor den Studieren bekommen. Woilet ihr etwas an ihm ſchelten: ſo laſſet ſolches in wichtigen Dingen ſeyn, die Wahrheit und gute Sitten betreffen. Das A. B. C. aber macht ihm nicht zur Laſt. Wendet alle Kunſt an euren Sohn darzu zu bringen, daß er ſeinen Willen nach der Vernunft richte. Führt ihn an, daß er bey andern was zu gelten und Lob von ihnen zu verdienen ein Verlangen trage; daß er darüber erſchrecke bey euch oder ſeiner Mutter vor böſe oder kaum mittelmäßig fromm geachtet zu werden. Mit den übrigen ſoll ſichs gar leicht finden. Wollet ihr aber dieſes thun: ſo müſſet ihr ihn nicht in Dingen, die nicht viel heiſſen, mit vielen Regeln anſtrengen; oder auch eines jeden kleinen Verſehens halber ihm einen Verweis geben. Ja auch wohl nicht um ſolcher Dinge willen, die bey manchen vielleicht vor was groſſes möchten angeſehen werden: allein hiervon ſey dieſes genug.

§. 28.

Ich will eben nicht ſagen, daß dieſe vorgeſchlagene Methode des Lockens unverbeſſerlich ſey, es wird bloß auf den Witz des Lehrers ankommen, mehrere und noch ſinnreichere Arten des Spielens zu erdenken, und auf eine ähnliche Weiſe den Kindern lateiniſche Wörter

bey-

beyzubringen. So alt, ſo verächtlich der Orbis pictus des Comenii iſt, ſo ſchön iſt ſeine Methode. Kan man doch allenfalls an ſtatt der punctirten Seele, worüber man ſich ſo ofte aufhält, nach der neuen Philoſophie einen einzigen Punct bey einer Sache gebrauchen, von deren Weſen die Menſchen ſo viel wiſſen als der Blinde von der Farbe. Ich glaube daher, man könne ſich um die Jugend ſehr verdient machen, wenn jemand einen neuen Orbem pictum heraus gäbe. Dieſer müſte an ſtatt der Holzſtiche Kupferſtiche haben, er müſte illuminirt ſeyn, und die lateiniſchen Namen müſten auf dem Bilde ſelbſt, die deutſchen aber gegen über ſtehen, endlich müſten darinnen die Werke der Natur und Kunſt ſo viel möglich deutlich und nach der Fähigkeit der Kinder auf eine angenehme Art beſchrieben werden. Ich habe mich öfters gewundert, warum keiner von denen, welchen die Begierde ein Autor zu heiſſen beynahe das Herz abdrückt, ſich an dieſes Werk gemacht hat. Man muß es nicht bedacht haben, daß man dadurch nicht ein ſchlechter Autor, ſondern ein Autor claſſicus wird, das iſt, ein Autor, deſſen Unſterblichkeit deſto gröſſer iſt, je mehrere Exemplarien ſeines Buchs von den Kindern zeriſſen werden. So wenig ich auch prophezeyhen kan, ſo gewiß bin ich verſichert, D. Langens lateiniſche Grammatik werde ſehr lange dauren: denn wir ſehen würklich, daß die Kramer, die ſich ſeiner

Verketzerungen mit aller Bequemlichkeit bedienen, ihre Waaren darein zu wickeln, für ſeiner Grammatik Reſpect haben, und es iſt in Wahrheit was groſſes, wenn ein Gelehrter den Händen dieſer Barbaren entgeht.

§. 29.

Nicht nur das Buchſtabiren und Leſen muß den Kindern ſpielend, und ſo beygebracht werden, daß ſie es nicht merken, es ſey darauf angefangen, daß ſie es lernen ſolten; ſondern es muß dieſes auch mit allen übrigen Sachen ſo lange geſchehen, bis ihre Vernunſt zu ſolcher Reife gekommen, daß ſie aus ſtärkern Bewegungsgründen zu handeln anfangen. Daher bin ich der Meynung, man müſſe ihnen auch das Schreiben in einen bloſſen Zeitvertreib verwandeln, und ſich mit ihnen in einen Wettſtreit einlaſſen, wer die in Kupfer geſtochenen Buchſtaben am beſten nachmahlen könne; zu welchem Zweck ſich die Hälliſche Vorſchriften am beſten ſchicken, als woraus die Kinder am leſerlichſten ſchreiben lernen. Es wäre daher zu wünſchen, daß ſie in Deutſchland durchgehends in allen Schulen eingeführt würden, ſo möchte dadurch die groſſe Verſchiedenheit der Hände vermindert werden. Die Orthographie lernen Kinder auf eine unvermerkte Weiſe, wenn man ihnen aus einem Buche öfters was abſchreiben läßt, die Regeln ſelbſt aber können ihnen bey Gelegenheit unver-

Digitized by Google

unvermerkt mit beygebracht werden, und da in der Rechtſchreibung viel willkührliches iſt: ſo thut man am beſten, daß man ſich an diejenige gewohnt, welche die gebräuchlichſte iſt. Wo ich nicht irre, ſo iſt dieſes die Freyeriſche.

§. 30.

Die Geographie werden die Kinder aus den Landcharten mit Vergnügen lernen, wenn man ihnen, welches ohnedem ſeinen Nutzen hat, bey Zeigung der Städte und Länder immer etwas aus der Hiſtorie erzählt, das angenehm und ihrer Fähigkeit gemäß iſt. Nachdem ſie die Geographie begriffen, ſo kan man ihnen die Ergötzlichkeiten der Hiſtorie zu ſchmecken geben. Sie haben das Haus kennen lernen, und es iſt billig, daß ſie von ſeinen Einwohnern Nachricht bekommen. Wie ihnen aber an den Lebendigen mehr als an den Todten gelegen iſt, alſo würde meines Erachtens die neuere Geſchichte mit einer beſondern Sorgfalt zu treiben ſeyn. Doch muß dieſes keine trockene Erzehlung ſeyn; ſondern ſie muß den Grund zur Tugend legen und den Verſtand aufklären. Beydes kan erhalten werden, wenn man die Kinder ſelbſt von der Beſchaffenheit einer Sache urtheilen, und unterſuchen läßt, wo in der Geſchichte die Spuren der Klugheit, oder Einfalt, der Tugend und des Laſters verborgen liegen. Man ſieht freylich, daß der

Digitized by Google

Lehrer ſelbſt viel Verſtand haben müſſe die Jugend auf ſolche Art zu leiten.

§. 31.

Man glaubt faſt durchgehends, daß es nöthig ſey Kinder zur Mathematik anzuführen, und man betriegt ſich nicht in dieſem Urtheil. Denn auſſer, daß ihnen das Rechnen eine unentbehrliche Sache iſt, ſie mögen auch eine Lebensart ergreifen was ſie für eine wollen, ſo hat auch die Geometrie ihren vielfältigen Nutzen. Ueberdem bildet man ſich ein, daß durch die Mathematik der Verſtand der Kinder geſchärft werde. Ich glaube ſelbſt, daß dieſes möglich ſey, wenn man geſchickt genug iſt zwey Abwege zu vermeiden, in welche die Lehrmeiſter gemeiniglich verfallen. Einige tragen den Kindern die Mathematik ſo vor, wie den Catechiſmus, und andere ſtellen ſich dabey an, als wenn ſie Profeſſores der Mathematik wären. Im erſtern Falle wird der Verſtand der Kinder verdorben an ſtatt gebeſſert zu werden, und im andern bekommen ſie einen Eckel gegen die edelſte der Wiſſenſchaften. Das erſtere iſt die alte, und das andre die neue Art die Kinder zu verderben. Ich will ein Exempel davon geben, der Knabe ſoll die Regel Detri begreifen: ſo gebt ihr ihm Beutels Rechenbuch, ihr laßt ihn hieraus den tröſtlichen Vers auswendig lernen:

Digitized by Google

Die beyden leztern multiplicir,
Was kömmt durchs erſte dividir.

Hierauf folgen ein paar Dutzend Exempel, und man hört an ſtatt des Beweiſes nichts als ein Item, Item, Item. Hat nun der Knabe keinen auſſerordentlichen Witz: ſo dienet ihm dieſe Regel zu nichts als ſeinen Glauben zu ſtärken, welches in einer Wiſſenſchaft, dergleichen die Mathematik iſt, gar nicht ſeyn ſolte; iſt er munter: ſo fragt er den Herrn Informator: warum muß ich denn eben die beyden letztern multipliciren, und nicht addiren? manchmal weiß der gute Tropf dieſes ſelber nicht, er macht es alſo wie die Handwerksleute mit ihren Lehrjungen, und antwortet, man müſſe nicht raiſonniren, das müſſe nun ſo ſeyn. Heißt dieſes nicht edle Gemüther in die Sclaverey der Vorurtheile zwingen, und ihre Vernunft verderben an ſtatt ſie zu verbeſſern? Man ſolte vielmehr die Kinder von der zarteſten Jugend an gewöhnen bey allen Sachen nach dem Grunde zu fragen. Eine ſolche Gewohnheit macht ſie zu kleinen Philoſophen, und bringt ihnen das ſicherſte Gegengift wider das Vorurtheil des Anſehens, dieſe Peſt junger Leute, bey. Doch ein junger Candidat der Kraft einer metaphyſiſchen Vorſehungs-Kraft ſich bewuſt iſt, daß das Fünckgen ſeiner Monade noch zur Sonne in der gelehrten Welt werden müßte, ein ſolcher fängt ſeine Sachen

ganz

Digitized by Google

ganz anders als ein gemeiner Schulmeiſter an. Er hat aus dem Collegio behalten, daß die Mathematik nicht wegen ihrer Lehren, ſondern wegen der richtigen Denkungsart den Verſtand ſchärfe. Daher findet er es für nöthig ſeinen Untergebnen auf die ſchwerſte, welches ſeinen Gedanken nach allemal die gründlichſte Art iſt, zu beweiſen, daß das Product der äuſſerſten Glieder in einer geometriſchen Proportion dem Producte der beyden mitleren gleich ſey. Der Untergebne, welchem dieſe Weisheit zu hoch iſt, läßt alle Hoffnung fahren, ſich auf eine Höhe zu ſchwingen, auf welcher ihm ſein Informator ſo klein als ein Ens ſimplex vorkommt, und man brauchte ihm nur noch zu ſagen, daß Kinder und Narren die Wahrheit redeten: ſo würde er ihn für ſeines gleichen zu halten anfangen. Warum erwählt man alſo nicht lieber die Mittelſtraſſe? Kan man denn den nach dem Grunde begierigen Verſtand der Kinder nicht anders als durch männliche Beweisthümer vergnügen? Warum zeigt man ihnen nicht durch einige Exempel, daß in der geometriſchen Proportion das Product der äuſſerſten Glieder dem Product der mitlern gleich ſey, und macht davon die Anwendung auf die Regel Detri? Dieſes können die Kinder begreifen, und werden dadurch dem niederträchtigen Schlummer entriſſen, in welchem der Pöbel hundert Sa-

chen

chen für wahr hält, ohne den geringſten Grund dazu zu haben.

§. 32.

Eben dieſes gilt von der Geometrie. Wenn euer Knabe bloß zeichnen lernt: ſo ſchärfft er ſeinen Verſtand nicht; und wenn ihr ihm den Beweis des Pythagoras vorſagt: ſo verſteht er ihn nicht. Wird man ihn alſo ohne alle Ueberzeugung laſſen müſſen? Keinesweges, man kan ihn durch Ausmeſſung, Modelle und Abwägung der Cörper ſo lange die geometriſche Lehrſätze beweiſen, bis ſein Verſtand zur Reife gekommen, und die Fähigkeit erhalten hat, die von vorne her geführte Beweiſe einzuſehen. Ich bin bey Kindern ſehr für die Modelle und Experimente. Sie erhalten dadurch die kläreſten und deutlichſten Begriffe, und können ihren Verſtand auf die kürzeſte und angenehmſte Art dadurch verbeſſern. Laßt nur euren Knaben Modelle von Häuſern und Maſchinen betrachten; ich ſtehe euch dafür, ſein Verſtand wird dadurch mehr geſchärfft werden, als wenn er das ganze Organum Ariſtotelis auswendig gelernt hätte. Freylich wird Herr Simplicius, der ſich nur mit einfachen Dingen beſchäfftiget dieſes nicht glauben können: Er wird meynen, das Kind werde dadurch zu ſehr an das cörperliche gewöhnt, und würde nicht abſtrahiren lernen. Allein der gute Mann weiß nicht, daß er das fünfte Rad

am

am Wagen der Weltmaſchine vorſtellt, daß alle unſre Begriffe von denen Sinnen ihren Urſprung nehmen und wie viel Körbe er bekommen wird, wenn er einmal mit ſeiner Braut wie Andreas Downes ein Profeſſor græcæ Linguæ zu Cambridge aus Henrici Stephani Theſauro ſcherzet, oder ihr den gelehrten Antrag macht:

Mein Kind, o Schmuck der beſten Welt!
Du Vorwurf meiner Liebe!
Dein Aug iſts, das den Grund enthält,
Vom Daſeyn ſolcher Triebe.
Die Monas, die in mir gedenkt
Vermag in deinen Reiz verſenkt,
Die blinden Sinnlichkeiten
Nicht länger zu beſtreiten.

Man würde mir zu viel thun, wenn man hieraus folgen würde, daß ich die Beweiſe der Mathematikverſtändigen tadelte. Keinesweges, ſie erleuchten den Verſtand; aber ſie verblenden ihn, wenn er nicht vorher zubereitet worden iſt, ihren Glanz zu vertragen. Dabey kömmt doch in der Matheſi applicata alles auf die Ausübung an; und iſt es nicht ſeltſam, wenn man glaubt, die Mechanik zu verſtehen, ohne die Structur eines Wagens zu kennen? Hütet euch für der Denkungsart, welche

welche uns, indem ſie uns über alles erhebt, unfähig macht, die Erde zu erblicken, welche wir bewohnen. Ich weiß, daß ich dieſes ſchon geſagt habe, ich weiß aber auch, daß es nicht genug geſagt werden könne.

§. 33.

Es iſt noch ein anderer Grund vorhanden, warum es gut iſt, die Jugend zur practiſchen Mathematik anzuhalten, oder ehe man auf die Univerſität ginge, ein gewiſſes Handwerk zu erlernen. Die wenigſten, welche auf Univerſitäten geſchickt werden, haben ſo viel Geld, daß ſie ohne ihrer Bequemlichkeit ſehr viel zu entziehen, die nöthigen Unkoſten beſtreiten können, und noch weniger haben ſo viel Verſtand, daß ſie nicht mehr ausgeben, als ſie einzunehmen haben. Darum gerathen entweder die Eltern in die betrübte Nothwendigkeit ihr nothdürftiges Brodt mit den Kindern zu theilen, oder die letztern verlieren aus Verdruß alle Luſt zum Studiren, und die Armuth macht ihre Seelen niederträchtig, an ſtatt, daß ſie durch die Wiſſenſchaften erhaben werden ſolten. Hätten ſie aber eine nützliche Kunſt oder Profeßion gelernet, ſo würden ſie jederzeit den Weg offen finden, durch welchen ſie ihren Mangel erſetzen könten. So viel ich Studenten gekennt habe, ſo weiß ich mich doch nur eines zu erinnern, welchen ſein gutes Herze bewog durch Verfertigung mathematiſcher Inſtrumente ſei-

nem

nem Vater die Unkoſten zu erleichtern, die er ſonſt auf ihn hätte verwenden müſſen. Ihr werdet eure Einfalt verrathen, wenn ihr ſagen wollt, daß dieſes darum nicht anginge, weil es ſich für einen ſtudirenden nicht ſchickte, und die Zeit, welche auf dergleichen Sachen ginge, beſſer gebraucht werden könte. Denn was das erſte betrift, ſo rufe ich die ganze vernünftige Welt zum Zeugen an, ob nicht mehr Verſtand dazu gehöre, das Wapen in eine Serviette zu weben, als den Homer zu erklären. Der Homer und der Leineweber machen durch ihre Erfindungen dem menſchlichen Verſtande Ehre, der Unterſcheid iſt nur, daß des letzteren ſeine ſinnreicher ſind, und einen gröſſern Nutzen haben. Giebt es nicht Gelehrte, welche die Geheimniſſe der Religion ergründet zu haben glauben, die dem ohngeachtet, wenn man ſie ein Jahr lang mit der Betrachtung einer Maſchine, worauf Droguet verfertigt wird, beſchäftigen würde, bekennen müßten, daß dieſes höher ſey als alle ihre Vernunft. Würde es alſo wohl ſchimpflicher ſeyn, Droguet zu machen, als ein Collegium über die Metaphyſik zu hören? Der andre Einwurf, daß dadurch die Zeit verlohren ginge, iſt eben ſo nichtig. Denn geſetzt, es wäre wahr, die Zeit würde dadurch verſchwendet: ſo habt ihr den Vortheil, daß euer Sohn deſto länger auf der Univerſität bleiben, und alſo ſeine Begriffe nicht nur mehr befeſtigen kan, ſondern auch

nicht

nicht beſorgen darf, hernach durch langes Warten auf eine Bedienung den Eltern beſchwerlich zu fallen. Ueberdem iſt es ganz falſch, daß er dadurch an ſeinem Studieren einen Verluſt litte. Denn wenn er immer ſtudieren wolte: ſo würde er dadurch die Hypochondrie bekommen und ſich alſo durch das Studieren zum Studieren untüchtig machen. Er muß alſo gewiſſe Zeiten zu ſeiner Bewegung und Veränderung haben; und mir deucht, es ſey nicht gleich viel, ob er ſolche bey der Drechſelbank, oder auf dem Dorfe in der Schenke ſuchet. Endlich ſo weiß ja ein junger Menſch nicht, in welche Umſtände er kommen kan, und ob ihm allemal ſeine buchſtäbliche Gelehrſamkeit das Brodt verſchaffen werde. Ein Weiſer macht ſich auf alle Fälle geſchickt.

§. 34.

Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, wenn Locke des Newtons Principia philoſophiæ naturalis mathematica jungen Leuten zu leſen empfiehlet, welches Buch bey uns in Deutſchland nur von ſehr wenig Mathematikverſtändigen geleſen, und von noch wenigern verſtanden wird. Iſt einer, der es verſteht, ſo ſieht man ihn als ein Wunderwerk der Gelehrſamkeit an, und wer auf Univerſitäten darüber leſen wolte, dem würde es gehen, wie dem Homer, als man den Markt einläutete. Er behielt nur einen Zuhörer, und da er ſich genauer mit ihm

bekant machte, war er taub, und würde nicht da geblieben ſeyn, wenn er das Läuten gehört hätte. Vielleicht befleißigt man ſich bey uns ſo ſehr auf nützliche Dinge, daß man darüber nicht Zeit genug behält ſich mit ſo tiefſinnigen Betrachtungen der Natur einzulaſſen? So gerne ich dieſes glauben wolte, ſo belehrt mich doch die neueſte Nachricht von dem gegenwärtigen Zuſtande der Philoſophie in Deutſchland eines andern. Denn man ſchreibt:

Mit Jacob Böhms Theoſophie
Sieht man die Geiſter ſich bemühen.
In Elegien bringt der ſie
Und der in Methodologien.

Was die Mathematik betrift: ſo iſt bey uns des Herrn Canzler von Wolfens Auszug das bequemſte Buch für die erſten Anfänger; und doch ſind die Beweiſe für Kinder von 7 Jahren noch zu ſchwer, wenn ihre Fähigkeit nicht auſſerordentlich iſt. Man müſte weit leichtere Kunſtgriffe erſinnen ihnen die Geometrie beyzubringen, und es würde daher dienlich ſeyn, eine Mathematik für die Kinder zu verfertigen, darinnen man ihnen die Lehrſätze ſpielend beybrächte. Man lieſſe ſie z. E. würfeln, und ſich an ſtatt des Geldes mit geometriſchen Figuren bezahlen, welche einerley Inhalt hätten. Solten ſie ein Fünfeck auszahlen, ſo gäben ſie an deſſen ſtatt 5 Triangel die

Digitized by Google

demſelben gleich wären. u. ſ. w. Möchten doch unſere ſinnreichen Köpfe an ſtatt ſich mit **Miltons** Teufeln zu beſchäftigen, ihren Witz auf dergleichen Erfindungen richten: ſo würden wir an ſtatt ſchwere Träume zu bekommen, Künſte und Wiſſenſchaften blühen ſehen und Pflanzen erziehen, woraus fruchtbare Bäume zur Zierde der Nachwelt erwachſen würden.

§. 35.

Gedanken ſind zwar die Sprache der Seele, allein die Mundart dieſer Sprache, wenn es ſo zu ſagen erlaubt iſt, richtet ſich nach den Büchern, welche man geleſen hat. Hat man ſich von Jugend auf mit der griechiſchen Sprache beſchäftiget: ſo wird man an dem ſchönſten deutſchen Gedichte keinen Geſchmack finden, wenn es nicht mit den Namen der Götter und vielen Stellen aus dem **Homer** pranget; lieſt man in der Jugend Romanen: ſo lernt man romaniſch denken, man baut Schlöſſer in die Luft, wird ein irrender Ritter, und ſucht die Baniſe, welche man in ſeinem eigenen Gehirne als ein anderer Jupiter erzeugt hat. Wer ſich beſtändig mit Leſung geiſtlicher Bücher beſchäftiget; hält bey jeder Begebenheit eine Predigt; und wer das Unglück hat ſich in die Werke des Jacob **Böhms** zu vertiefen, bleibt gemeiniglich ein Narre in ſeinem ganzen Leben. Das macht, die Bücher ſind in Anſehung der Seele eben das,

was die Perſonen ſind, mit welchen man umgeht. Was iſt alſo wohl nothwendiger, als daß man ſich gleich von Jugend auf mit Leſung ſolcher Bücher beſchäftiget, die den Verſtand aufklären, den Willen beſſern, eine angenehme Schreibart einflöſſen, und Sachen vortragen, welche uns künftig zu brauchbaren Mitgliedern der Welt machen können. Es iſt wahr, wir haben keinen Ueberfluß an Schriften dieſer Art, aber wir haben doch auch nicht einen allzugroſſen Mangel daran. Doch ſie mögen noch ſo ſchön, ſo vortreflich und unverbeſſerlich ſeyn: ſo würken ſie dennoch gerade das Gegentheil, wenn ſie mit Zwang und nicht mit Luſt geleſen werden. Die Bibel enthält unſtreitig viel angenehmes, und die ſchönſten Regeln, welche zur Beſſerung des Willens dienen können. Woher kommt es nun, daß die meiſten jungen Leute ſo wenig Geſchmack an dieſen heiligen Büchern finden? Ich glaube, daß es keine andre Urſache habe, als weil ſie zu Leſung derſelben gezwungen werden; ja eben daher kommt es, daß öfters diejenigen die Religion und gute Sitten am meiſten haſſen, welche in ihrer Jugend mit der Strenge darzu angehalten worden ſind. Wie verächtlich kommen denen meiſten die Reden des Cicero vor, wenn ſie die academiſchen Studien zu treiben anfangen, da doch dieſes der Meiſter einer männlichen Beredſamkeit iſt, der als ein groſſer Staatsmann keine bloſſe trockene Wiederholun-

holungen, deſſen was er ſchon geſagt hatte, keine kindiſche Wortſpiele, oder leere Worte, und Kleinigkeiten in ſeinen Schriften leidet. Wie kommt es, daß diejenigen, welche geiſtliche Redner werden wollen, die alten Redner verachten, und ſich einbilden, daß ſolche für die Kinder gehörten? Entweder dieſes kömmt daher, weil ihnen ihr Anblick den Gedanken der dabey ausgeſtandenen Marter wieder in den Kopf bringet, oder weil ſie ein geiſtlicher Hochmuth, der doch allemal ein Hochmuth iſt, überredet, man könne die geiſtliche Beredſamkeit aus keinen weltlichen Schriften lernen. Oefters gerathen ſie dadurch ſo weit, daß ſie in die Enthuſiaſterey verfallen, und ſich einbilden, der heilige Geiſt müſſe ihnen alle Worte in den Mund legen. Sind ſie nun würklich bey ihrer Rede in einem ſtarken Affecte: ſo kan ihr Vortrag rührend ſeyn, wie er es auch in andern Fällen zu ſeyn pflegt, wenn die Menſchen die Sprache der Gemüthsbewegungen reden; ſind ſie aber nicht im Affecte; ſo beſtrafen ihre Zuhörer den Mangel ihrer Beredſamkeit mit einem oft wiederholten Gähnen.

§. 36.

Ich habe ſchon gedacht, daß ich es für das Beſte halte, daß man den Kindern die Sprachen mehr durch den Umgang, als viele Regeln lernet, die ihren Horizont überſteigen. Am allerbeſten iſt es, wenn der Vater latei-

niſch, die Mutter franzöſiſch, und die Bedienten deutſch mit dem Kinde ſprechen. Ich weiß wohl, daß ſie anfangen eine Fricaſſee aus dieſen drey Sprachen zu machen, und daß ſie ihre Mutterſprache etwas ſpäter lernen; allein was iſt beſſer, daß der Knabe 2 Jahr dollmetſcht, oder daß er 14 Jahre mit der lateiniſchen Sprache gequält werde? Wenn man erſt dieſe drey Sprachen kan, ſo wird man ebenfalls durch Umgang in ein paar Jahren die engliſche und italieniſche erlernen können. Denn die letztere gründet ſich auf das lateiniſche und franzöſiſche, und die erſtere auf das Platdeutſche und Lateiniſche.

§. 37.

Alle dieſe Sachen, die ich bisher geſagt habe, ſolte ein junger Menſch wiſſen, ehe er auf die Univerſität ginge, und ſich hier nur darin vollkommener zu machen ſuchen. Jederman ſiehet, daß ich nichts unmögliches verlange, und nur eine mittelmäßige Fähigkeit der Kinder erfodere. Iſt aber euer Sohn ganz von Natur zum Studieren ungeſchickt, ſo thut ihr am beſten, daß ihr ihn einer andern Lebensart widmet. Weiß doch jederman, daß der Vater die Fähigkeit des Verſtandes nicht im Teſtamente vermachen könne, und daß öfters die Kinder der gelehrteſten Leute die ungelehrigſten ſind; ja muß man denn endlich eben gelehrt ſeyn um der Welt zu dienen, oder dienet nicht vielmehr

der

der Soldat mit dem Degen, der Bauer mit dem Pfluge, und der Schneider mit der Nadel dem Vaterlande oft eben ſo gut als der Gelehrte mit der Feder? Prüfet daher die Neigung und Fähigkeit eurer Kinder ſehr wohl, und hütet euch ſie zu einer Lebensart zu beſtimmen, welche wider ihre Natur iſt. Denn was kan lächerlicher ſeyn, als wenn eine Mutter bey einer ſchweren Geburt ihren Sohn zum künftigen Prieſter erklärt, da ſie beſchließt aus dem andern, wegen ſeiner Leichtfertigkeit, einen Advocaten, und aus dem dritten, weil er ſich beſtändig im Schlamme herumwälzt, einen Arzt zu machen? Ich habe mit Fleiß geſagt, man müſſe zugleich auf die Fähigkeit und Neigung der Kinder ſehen, wenn man ſie zu einer gewiſſen Lebensart beſtimmen will. Bisweilen iſt nur das eine und nicht das andre vorhanden; ein ſtotternder Knabe kan eine Neigung zum Predigtamte, und einer, der ſonſt ſehr dazu geſchickt wäre, keinen Trieb darzu haben. Die Fähigkeit könnt ihr ihm nicht geben, aber die Neigung könnt ihr ihm öfters machen, wenn ihr die Quellen ſeines Mißvergnügens entdeckt. Kinder haben kindiſche Anſchläge, und wenn die Eltern ihre Maximen nicht entdecken: ſo können dergleichen Kindereyen auf ihr ganzes Leben einen Einfluß haben. Ich will dieſes mit einem Exempel erläutern, welches ich erlebt habe. Setzet, es wäre auf einer Univerſität die Meynung eingeriſſen, daß keiner in reinlicher

Schwachheit verfallen eine Sache aus Ehrgeitz zu unternehmen, die zu ihren Vergnügen dienen ſolte, und welches noch ſchlimmer iſt, durch eine tactmäßige Bewegung ihres Leibes, ſich bey andern den Titel eines Haſens erwerben, welcher, wie mir deucht, um ein merkliches ſchlechter iſt als der Name eines Menſchen, der ſich nicht wohl trägt. Wie lächerlich ſieht es nicht aus, wenn ein junger Menſch auf der Straſſe wie eine Perpendicular-Linie mit engen und rechtwinklichten Schritten fortbewegt wird, und keine Pfütze erblickt, über welche er nicht einen Sprung nach dem Tripeltacte thut? Die äuſſern Stellungen des Leibes ſind den Zierrathen eines Hauſes ähnlich, welche am rechten Orte angebracht, daſſelbe ſchmücken, die aber, wenn ſie überall ſind, ſolches in eine Weihnachtsbude verwandeln, über welche ſich nur die Kinder freuen können.

§. 39.

Das Reiten halte ich ebenfalls für eine, jungen Leuten, ſehr nöthige und anſtändige Sache. Es iſt eine ſolche Bewegung, wodurch der Unterleib vornemlich erſchüttert, und alſo die Erzeugung der Hypochondrie, dieſes Feindes der Gelehrſamkeit nicht nur verhindert, ſondern wodurch er auch, wenn er ſich ſchon eingefunden, am beſten wieder vertrieben werden kan. Wenn man nun bedenket, wie viele hundert Studierende von dieſer abſcheulichen

Digitized by Google

Krankheit ihr ganzes Leben hindurch dergeſtalt gemartert werden, daß ſie ſich öfters den Tod wünſchen: ſo kan man ſeinen Kindern kaum eine gröſſere Wohlthat erweiſen, als wenn man ſich bemüht dieſem Tyrannen den Zugang zu ihren Eingeweide zu verbieten. Zweyerley Mittel ſind, wie die Erfahrung lehrt, die kräftigſten zu dieſem Zwecke. Das eine beſteht darinne, daß man ſich mit Denken nicht über ſein Vermögen angreift, oder zu dem Studieren gezwungen werde, das andere iſt eine genugſame Leibesbewegung, welche man Kindern und jungen Leuten niemals unterſagen muß, beſonders wenn ſie mit einer Gemüths-Ergötzlichkeit verbunden iſt. Ein angehender Hypochondriſte iſt durch Tanzen und Reiten allemal eher zu curiren, als wenn er mit einem von Grillen erfüllten Kopfe zur Erhaltung ſeiner Geſundheit beſchließt die Holzaxt zu ergreifen, mit einem blinden Hobel zu hobeln, oder mit einem Buche in der Hand halb verwirrt ſpatziren zu gehen. Leute, welche mit Hintanſetzung der Bewegung die Gelehrſamkeit erzwingen, gleichen ausländiſchen Gewächſen, deren Früchte durch Einheitzen herausgetrieben werden, und welche durch das geringſte Verſehen in der Wartung krank werden, oder gar abſterben. Die Stärke, welche jene durch ihre natürliche Luft und Boden erhalten, erhält der Menſch in Anſehung ſeiner Seele durch gemäßigte Ergötzlichkeiten, und in Abſicht des Leibes durch die

Bewegung. Kan man alſo wohl zweifeln, daß das Reiten einem jungen Menſchen, beſonders wenn er ſtudieret, anzurathen ſey? Doch das Reiten iſt nicht nur in dieſer Abſicht nützlich, ſondern es kan uns auf Reiſen bisweilen unentbehrlich werden. Nun möchte man zwar einwenden, alles dieſes könte erhalten werden, wenn man ſchon nicht auf die Reitbahne ginge; und ich gebe es gerne zu, daß man auch ohne Lehrmeiſter wie viel tauſend andre Menſchen vor ſich ſelbſt könne reiten lernen, ja ich bin der Meynung, daß wer das Geld zu nöthigern Ausgaben braucht, nicht wohl thue, ſolches hierauf zu verwenden; allein wenn dieſes nicht iſt, ſo behält doch die Kunſt zu Reiten beſtändig ihre Vorzüge; man lernt wohl zu Pferde ſitzen, man lernt ein jedes Pferd regieren, und kan ſich dadurch oft aus einer Lebensgefahr retten, in welche ſich andre ſtürzen, die entweder ohne alle Ueberlegung jagen, oder, wenn das Pferd ſtürzt, ſich nicht zu helfen wiſſen. Denn man wird in der That finden, daß ſich diejenigen, welche Reiten gelernt haben, weit vorſichtiger bezeigen, als die, denen die Kunſt unbekant iſt. Man ſiehet ſolches bisweilen mit Verwunderung, wenn junge Leute, die noch niemals geritten haben, das Pferd zum erſtenmale beſteigen. Sie ſperren die Beine auseinander, ſtecken den Kopf voraus, wancken von einer Seite auf die andere, gleichwohl fangen ſie an zu jagen;

mer-

Digitized by Google

merken ſie nun, daß ſie aus dem Gleichgewichte kommen: ſo laſſen ſie den Zügel fahren, halten ſich an die Mähnen des Pferds, und ehe man ſichs verſieht, liegt der lateiniſche Reiter im Drecke.

§. 40.

Das Fechten beſteht in einer ſtarken Leibesbewegung, und wie es den Leuten ganz geſund iſt, welche Stärke in ihren Gliedern fühlen, ſo iſt es hingegen für Schwache, und inſonderheit für die, deren Bruſt nicht gar zu gut iſt, ſchädlich und nicht anzurathen. Sehen wir auf den Nutzen des Fechtens: ſo deucht mir der Schade, welchen es bey jungen Leuten anrichtet, überſteiget den Nutzen ſo weit, daß ich es allemal für ſehr bedenklich halte, daß man ſie in dieſer Kunſt unterweiſen laſſe. Das menſchliche Herz, welches ſonderlich in der Jugend ein trotziges und verzagtes Ding iſt, nimmt dadurch leicht Gelegenheit ſeinen Trotz zu vermehren, und eine wahrhaftige Herzhaftigkeit wird niemanden durch das Fechten eingeflößt werden, wenn er ſolche nicht ſchon vorher gehabt hat. Die gewöhnlichſte Folge davon iſt vielmehr dieſe, daß junge Leute glauben, das Fechten könne ihnen nichts nützen, wenn ſie nicht einmal in einem Zweykampfe die Probe davon abgelegt hätten. Sie werden, weil ſie ſich auf ihren Degen verlaſſen, Störer der öffentlichen Ruhe, und rennen in ihr eigenes

Un-

Unglück. Ich erinnere mich eines gewiſſen Cavaliers, dem ſein Vater einen neuen Degen auf die Univerſität ſchickte, mit dem Vermelden, er möchte ſolchen gebrauchen, weil er noch nichts von ſeiner Courage gehört hätte. Er bediente ſich deſſelben, und der Wille des Vaters ward erfüllt: denn er hörete kurz darauf, daß ſein Sohn durch Schlägerey ums Leben gekommen ſey. Wolte man ſprechen, das Fechten habe doch ſeinen Nutzen, wenn man von andern angefallen würde, um ſich zu vertheidigen: ſo antworte ich, daß ſich dergleichen, wenn man ſonſt klug und beſcheiden iſt, in Deutſchland nicht leicht zutragen werde, man müſte denn unter Diebe und Mörder gerathen, in welchem Falle Stärke und Herzhaftigkeit mehr ausrichten, als alle nach den Regeln der Kunſt abgemeſſene Stöſſe, ja, wenn in dergleichen Fällen etwas noch nützlich ſeyn kan: ſo iſt es mehr die Kunſt zu Ringen, ſeinen Gegner wehrlos zu machen, und zu Boden zu werfen, als ein regelmäßiges Fechten. Allein wenn kömmt ein geſitteter und vernünftiger Menſch in ſolche Umſtände, daß er ſich auch durch die Flucht nicht retten, ſondern ſolche gewaltſame Mittel gebrauchen müſte? Gewißlich dieſes trägt ſich ſo ſelten zu, daß man gar nicht nöthig hat dergleichen Vorſicht zu gebrauchen. Es iſt faſt eben ſo, als wenn man auf Krücken gehen lernen wolte, damit man es gleich könte, wenn man etwa einmal den Fuß zerbräche.

§. 41.

Digitized by Google

§. 41.

Was ſoll ich von dem Voltigiren ſagen? unter tauſend Menſchen wird ſich nicht einer in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen von hinten zu auf ein Pferd zu ſpringen; allein man kan wohl einen Bruch davon bekommen, man kan in das Blutſpeyen verfallen und von dem Pferde geſchlagen werden. Kurz ich kan keinem Menſchen darzu rathen.

§. 42.

Wir kommen zu der Muſik, zu einer Kunſt, der die Muſen ſelbſt ergeben ſind, und fragen billig, ob ein junger Gelehrter den Parnaß mit der Cither in der Hand erſteigen ſolle? Die Muſik iſt in Wahrheit eine der edelſten Erfindungen, ſie iſt ein ſanfter Zügel, dadurch die Seele gelenkt wird, und durch deſſen Zauberkraft das innerſte des Herzens bewegt werden kan, ſie iſt eine mathematiſche Wiſſenſchaft und legt uns die vollkommenſte Probe einer Zeichenkunſt vor die Augen, die von dem groſſen **Leibnitz** mehr gewünſcht, als erfunden worden, ſie flößt der Seele die ſanften Regungen der Tugenden ein, denn ſelbſt **Lutherus** ſchreibt: Multa virtutum ſemina iis ineſſe arbitror, qui delectantur muſica; und ich wüſte wohl, was ich noch ſchreiben würde, wenn ich mir vorgeſetzt hätte der Muſik eine Lobrede zu halten. Ich kan es daher gar nicht mißbilligen, daß man junge Leute darin unterrichtet, es iſt viel-

Digitized by Google

vielmehr löblich, daß man ſie in den Schulen zum Singen anführt, ſie werden dadurch in den Stand geſetzt, ſich ein Vergnügen auf ihre eigene Hand zu machen, und ein einziger Geſang iſt öfters vermögend die Runzeln abzuwiſchen, welche Studieren und Sorgen der Stirne eingeprägt haben. Eben dieſes gilt von der Inſtrumental-Muſik. Doch iſt immer ein Inſtrument dem andern vorzuziehen, und wie nach dem Geſtändniß der Muſikverſtändigen das Clavier das vollkommenſte unter allen iſt: ſo ſchickt es ſich auch am beſten vor einen Studierenden. Wer dieſes ſpielen und dabey ſingen kan, der iſt alle Augenblicke im Stande eine vollſtändige Muſik zu haben, ohne die Muſicanten holen zu laſſen. Trompeten, Waldhörner und Flöten greifen die Bruſt allzu ſehr an; Pauken, der Baſſon und die Viola di Gamba haben, wenn ſie allein geſpielt werden, wenig Annehmlichkeit, und machen daher, daß man leicht in Geſellſchaft ſolcher Leute geräth, die von der Muſik ihr Handwerk machen, bey denen oft, wie bey den Mahlern und Poeten die Sinnlichkeit über den Verſtand herrſchet, und daher macht, daß ſie nicht allemal Muſter der Tugend ſind. Ich wolte alſo nicht, daß ſich ein junger Menſch mehr mit der Violine als den Büchern beſchäftigte. Die Muſik iſt das Confect der Wiſſenſchaften, wer weiter nichts aufzuſetzen hat, verdirbt ſeinen Gäſten den Magen. Endlich

Digitized by Google

lich hat man viele geſehen; die Virtuoſen wegen ihrer Kunſt genennet worden, und Vitioſen in Anſehung ihres Herzens geweſen ſind.

§. 43.

Nun kommen wir zu einer Sache, bey der ich zweifelhaft bin, ob ich ſie anpreiſen oder widerrathen ſoll. Es betrift die Spiele. Ich kan nicht beſſer thun, als daß ich bey einer ſo zweydeutigen Materie den Vortheil und Schaden auf beyden Seiten vorſtelle, und meinen Leſern das Urtheil davon überlaſſe. Laßt euren Sohn kein Spiel lernen: ſo ſpielt er entweder niemals, oder er thut ſolches, wenn er nicht mehr unter eurer Aufſicht iſt, und thut es deſto lieber, je gewiſſer es iſt, daß verbotene Früchte gut ſchmecken. Spielt er nicht, ſo behält er ſein Geld, und iſt einer ſchlüpfrigen Brücke entgangen, von welcher viel in das Elend geſtürzt ſind; allein er ſtellt in Geſellſchaften ein überflüßiges Mitglied vor, er gähnet, wenn ſich andere beſchäftigen, er wird ihnen verdrießlich, und für einen Menſchen angeſehen, welcher nicht zu leben weiß, er muß das Vergnügen und die Bewegung entbehren, welches man bey gewiſſen Arten der Spiele hat, kurz, es geht ihm ſo, wie einem, der nicht tanzen kan, und zu einem Balle mit eingeladen iſt. Spielt er aber ohne es vorher gelernt zu haben, ſo geräth er leicht in Geſellſchaften, die ihm ſchädlich ſind, er verliert ſein Geld, und ſtürzt ſich aus einem Un-

glück in das andere. Laßt ihr ihn ſpielen lernen: ſo kan ſich dieſes dem ohngeachtet zutragen, er kan ſeinen Meiſter finden, er kan betrogen werden, er kan ſich in das Spielen verlieben, und andere nöthige Sachen darüber verſäumen. Mit einem Worte es iſt mit dem Spielen wie mit dem Heirathen.

Man fragte Socratem, obs rathſam ſey zu freyen?
Er ſprach: thut was ihr wollt, ſo wird es euch gereuen.

§. 44.

Ich habe bisher nur immer eingeſchärft, daß man Kindern das, was ſie lernen ſollen, ſpielend beybringen müſſe, weil dieſe Neigung bey ihnen etwas allgemeines iſt, allein weil die Gewohnheit vermögend iſt die gröſten Annehmlichkeiten eckelhaft zu machen: ſo muß man entweder ſehr ſinnreich in Erfindung neuer Spiele ſeyn, oder noch ein ander Band kennen, durch welches man die Jugend zu leiten vermögend iſt. Dieſes iſt die Empfindlichkeit über Ehre und Schande. Es iſt wahr, ſie vermag bey einem Menſchen mehr als bey dem andern auszurichten, ſie findet ſich doch aber bey allen, und ihr dürft euren Herrn Sohn nur zeitig in das Spital kaufen, wenn er ſo phlegmatiſch iſt, daß ihn kein Lob und keine Beſchimpfung rühret.

Kinder, welche hier ſehr empfindlich ſind, können durch die Klugheit des Lehrers auf eine ſehr leichte Art zu rühmlichen Beſchäftigungen angetrieben werden, und ein wohl angebrachtes Lob ihres Fleiſſes thut gemeiniglich mehr, als die gröſte Strenge, nur alsdenn muß man zu den Beſchimpfungen ſchreiten, wenn dieſes Mittel nicht anſchlagen will. Dieſe Behutſamkeit iſt nöthig, um die Gemüther nicht niederträchtig und der Beſchimpfung gewohnt zu machen.

§. 45.

Es iſt gar kein Zweifel, daß der Verſtand der Kinder aufgeklärt werde, wenn ſie auf die bisher beſchriebene Art angeführet werden, und nicht ohne alle natürliche Fähigkeit ſind, allein ihre Erkenntniß bekommt erſt das rechte Leben, und ihre Gelehrſamkeit verliert alles ſchulfüchſiſche Anſehen durch den Umgang mit andern vernünftigen Leuten, und eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf das, was in der Welt vorgeht. Denn ſo vortreflich auch die Hiſtorie in dieſer Abſicht iſt, ſo iſt ſie doch ein Abriß von einer Welt, welche nicht mehr iſt, und es iſt uns an der gegenwärtigen mehr gelegen, als an der vergangenen; überdem iſt es eine ganz andre Sache die Handlungen der Menſchen mit ſeinen eigenen Augen anzuſehen, als ſich ſolche erzehlen zu laſſen. Ohne dieſes Hülfsmittel könnt ihr zwar euren Sohn gelehrt machen, aber ihr werdet ihm niemals die Geſchicklichkeit geben

können ſeine Gelehrſamkeit an dem rechten Orte wieder anzubringen, ſondern er wird ein gelehrter Verſchwender werden, welcher überall mit dem, was er gelernt hat, um ſich wirft, und anſtatt ſich Hochachtung dadurch zu erwerben, ſich nichts als Verachtung zuziehet.

§. 46.

Ich glaube nun deutlich genug gezeiget zu haben, wie der Verſtand der Kinder bearbeitet werden müſſe, alles übrige wird auf die Geſchicklichkeit des Lehrers ankommen, welche ich ihm nicht geben kan. Ich ſchreite alſo nunmehro zu dem andern Theile dieſer Abhandlung fort, worinnen zu unterſuchen ſeyn wird, wie durch die Verbeſſerung des Willens der Grund zu der künftigen Glückſeligkeit der Jugend zu legen ſey.

§. 47.

Nichts iſt uns natürlicher, als alles zu verlangen, was wir für gut, und alles zu verabſcheuen, was wir für böſe halten. Trägt ſich das Gegentheil zu: ſo iſt allemal ein Irrthum daran ſchuld, und die Augen unſers Verſtandes ſind zu blöde geweſen, das Gute oder Böſe von einer Handlung ſo gleich zu erblicken. Man kan alſo leicht erachten, daß es bloß darauf ankommen werde, richtige Vorſtellungen von der Beſchaffenheit unſerer Handlungen zu haben, wenn man das wahrhaftige Gute erwählen

Digitized by Google

wählen und das Böſe verabſcheuen ſoll. Die Stimme der Natur, welche uns zurufet: **Mache dich vollkommen!** iſt viel zu kräftig, als daß ſie nicht in die Herzen aller Menſchen hineindringen, und ſie in Bewegung ſetzen ſolte. Daher ſind alle Menſchen bereit ihrem Rufe zu folgen, und es iſt ſeit Adams Zeiten keinem eingefallen, dieſem Geſetze ungehorſam zu ſeyn. Nur dieſes iſt das Unglück, daß die menſchliche Vernunft nicht ſtark genug iſt, die Anwendung dieſes Geſetzes auf die gehörige Art zu machen. Das macht, die gute Vernunft liegt unter der Herrſchaft der Sinnlichkeit, und der Verſtand wird ein Sclave des Herzens, an ſtatt daß die Bewegung des Herzens von dem Verſtande regieret werden ſolte. Der Sanguineus hört die Stimme der Natur; er antwortet: ja ich will folgen! und ſein Herz, oder vielmehr die Beſchaffenheit ſeiner Nerven macht, daß er ſich überredet, die wahre Vollkommenheit eines Menſchen beſtünde darin, daß er das Vergnügen ſeiner Sinne und Einbildungs-Kraft aufs höchſte triebe. Er hält alſo alles ohne Unterſchied für gut, was die Sinne vergnügt; und für böſe, was unangenehme Empfindungen verurſacht. Daher ergiebt er ſich der Wolluſt, er macht ſie zur letzten Abſicht aller ſeiner Handlungen, und ſein ganzer Lebenslauf beſteht in Eſſen, Trincken, Tanzen, Springen, Singen, Scherzen, Putzen und Lieben, bis ihn Krankheiten, ein frühzeitiger

Tod, die Armuth, und die Verachtung die Einſicht verſchaffen, daß er ſich und andern Menſchen geſchadet, und ihm dadurch zu ſpäte die Augen geöffnet werden. Der Melancholicus kan ſich überreden, das wahre Gute beſtünde darinne, daß man viele Reichthümer ſammlete. Er macht ſich alſo nicht das geringſte Vergnügen, er quält ſich mit dem ängſtlichen Sorgen, mehr zu bekommen, er betrügt andere Leute, frißt ſich nicht ſatt, und ſammelt Geld für lachende Erben, bey deren Erblickung er in der letzten Todesſtunde beſeufzt, daß er ein ſolcher Narre geweſen. Dem Cholericus geht es nicht viel beſſer. Er ſteht tauſend Ungemach und öfters Lebensgefahr aus, um das Vergnügen zu genieſſen, eine kleine wirbelförmige Bewegung der Luft zu empfinden, die man einen Lobſpruch zu nennen pflegt. Endlich beym Beſchluß des Lebens pflegt er zu ſagen:

Man ſteigt der eiteln Ehr entgegen,
Nur Stuffenweis auf ſteilen Wegen,
Und zahlt mit Blute jeden Schritt.
Doch endlich naht man ſich der Spitze,
Und glaubt ſich völlig im Beſitze,
Wenn uns der Tod in Abgrund tritt.

Doch habe ich auch wohl manche ſolcher ehrgeiziger Narren gekennt, die ihre Narrheit bis in den Tod behalten, und im rechten Ernſte verlangt haben, ſie auch nach ihrem Tode fortzuſetzen.

Digitized by Google

zuſetzen. Der Phlegmaticus endlich ſteht in den Gedanken, das höchſte Gut beſtehe in der Gemüthsruhe, und dieſe in der Ruhe des Leibes. Er glaubt alſo glücklich zu ſeyn, wenn er ſchlafen, eſſen, trinken und wieder ſchlafen kan. Alle dieſe Leute haben gewiſſer maſſen Recht, ob ſie ſchon insgeſammt Unrecht haben. Was iſt vernünftiger, als alle unangenehme Empfindungen zu vermeiden, und ſich ſo viel angenehme Empfindungen zu verſchaffen, als nur immer möglich iſt? wer will es tadeln, daß man auf ſeine und der ſeinigen Unterhaltung bedacht iſt? wem kan man es verdenken, wenn er ein Vergnügen darüber empfindet, daß ſich andere an ſeinen Vollkommenheiten ergötzen? wem iſt es endlich zuzumuthen, daß er ſich die nöthige Ruhe entziehen, oder ohne Noth hungern und durſten ſolte? Der ganze Fehler liegt alſo bloß darinnen, daß man die Sache zu weit treibt, und das Geſetz der Natur wird alſo erfüllt, wenn man den Neigungen die gehörigen Grenzen ſetzet. Soll nun dieſes allemal geſchehen: ſo muß man eine Fertigkeit haben, dem Geſetze der Natur gemäß zu handeln, und dieſe Fertigkeit iſt es eben, worin die **Tugend** beſteht.

§. 48.

Da man in keiner Sache eine Fertigkeit erhalten kan, von welcher man nichts weiß: ſo iſt klar, daß man wiſſen müſſe, was gut und böſe ſey, wenn man tugendhaft werden will.

Digitized by Google

Weil aber eine Fertigkeit nicht anders als durch beſtändige Uebung erhalten werden kan: und eine beſtändige Uebung eine Gewohnheit zu wege bringt: ſo wird man ſich angewöhnen müſſen, das Gute zu thun und das Böſe zu unterlaſſen, wenn man den Namen eines tugendhaften mit Recht führen will. Nun lehrt die Erfahrung, daß man ſich an dasjenige am leichteſten gewöhnt, was man von Jugend auf getrieben hat. Was kan alſo natürlicher daraus geſchloſſen werden, als daß die Kinder von der zarteſten Jugend an zur Tugend angeführt und von Laſtern abgehalten werden müſſen?

§. 49.

Die Kinder kommen ganz unwiſſend in die Welt, und ihre Seelen bilden ſich nach den Gegenſtänden, welche ſie darinnen antreffen. Sie ſind Spiegel der Welt. Kan man alſo verlangen, daß ſich etwas anders darinnen vorſtellen ſoll, als das, was ſich täglich in ihnen abbildet? Ich ziehe hieraus die Folgen, daß die Kinder laſterhaft werden müſſen, wenn ſie keine andre als laſterhafte Gegenſtände haben. Gewiß der Einfluß der Exempel und der Gewohnheit iſt ſo groß, daß er nicht gröſſer ſeyn könte. Leute, welche grauſame Handlungen zu verrichten haben, wie etwan die Fleiſcher, werden unbarmherzig, wenn ſie ſchon von Natur nichts weniger als dieſes ſind. Das beſte Kind

Digitized by Google

wird unter den Cannibalen zum Menſchenfreſſer; und ein Prinz, in deſſen Lande die Grauſamkeit Mode iſt, kan bey allen übrigen guten Beſchaffenheiten den unſchuldigſten Menſchen aufhenken laſſen, um nur zu ſehen, was er für Geberden dabey macht. Kurz die Gemüther der Kinder ſind das Wachs, und die Exempel der Menſchen, mit welchen ſie umgehen, das Petſchaft, welches darauf abgedruckt wird. Wenn ihr alſo wollt, daß in eurem Sohne, die Züge der Tugend und der Ehrbarkeit erſcheinen ſollen: ſo müßt ihr euch ſelbſt ſolche ſchon vorher tief eingegraben haben, und ſie durch eure Handlungen beſtändig an den Tag legen. Widrigenfalls iſt es ſeltſam, etwas von ihm zu verlangen, davon er an euch das Gegentheil ſiehet. Was ſoll er denken, wenn er den Vater fluchen höret, der ihn deswegen beſtraft? wenn ihn der zur Mäßigkeit ermahnet, welcher ſelbſt der Unmäßigkeit ergeben iſt? Dieſes gilt auch von den allergeringſten Handlungen. Denn wer weiß nicht, daß die Kinder Affen aller derer ſind, mit welchen ſie umgehen. Vergeblich bemüht man ſich ihnen zu ſagen, daß dergleichen Dinge erwachſenen Perſonen wohl erlaubt, Kindern aber unanſtändig wären. Denn dadurch wird ihnen das Laſter nur noch vortreflicher vorgeſtellt, und der groſſe Begriff, welchen ſie von erwachſenen Leuten haben, macht, daß ſie wünſchen, ihnen durch das Laſter bald ähnlich zu werden. Kan man ſich aber wohl ein-

bilden, daß es Eltern giebt, die ſich über die Laſter ihrer Kinder freuen, und ſie ſelbſt darzu anführen? Gleichwohl iſt nichts gewiſſer. Das Kind fänget kaum an zu lallen, ſo fängt es auch an die Schimpfwörter nachzuſagen, die es von den Eltern und dem Geſinde gehöret hat. Wie herzlich freuet ſich nicht manchmal der Herr Vater oder die Frau Mutter darüber, wenn das Engelgen einen Spitzbuben und Hundsfut heraus ſtottert? Man giebt ihm nicht nur ſeine Freude darüber durch Lachen zu erkennen, ſondern man heißt es ihm ſogar dieſes zu thun, und glaubt, daß ſolches gar nichts zu ſagen habe, weil das Kind noch keinen Verſtand hätte, ſondern ihm vielmehr ein artiges und poßierliches Anſehen gäbe. Aber aus dem kleinen Engel wird endlich ein groſſer Bengel, welcher auf recht gut deutſch ſchimpfen kan, und welches erſchrecklich iſt, öfters ſeinen Eltern die Schimpfwörter in einer recht vernehmlichen Ausſprache ſaget, über die ſie, wie er ſie dolmetſchte, lachten; alsdenn fängt die Frau an zu ſchreyen: wie iſt es doch in Ewigkeit zugegangen, daß mein Sohn, welches ſonſt ein ſo artiges Kind war, nun ein ſolcher Böſewicht geworden iſt? Iſt ſie nicht eine Närrin, daß ſie ſich darüber beſchwert, daß er ihren Unterricht ſo wohl gefaßt hat? und hat ſie ſich nicht vorſtellen können, daß er endlich das recht vernehmlich werde ſagen können, was er vorher nur geſtammelt hatte? So geht es auch mit tauſend andern Sachen.

Das

Digitized by Google

Das Kind fällt, und fängt an zu ſchreyen, man will es befriedigen, giebt ihm einen Stock und ſagt: der garſtige Stein war Schuld daran mein Engelgen, da haſt du einen Stock, ſchlage den garſtigen Stein. Das Kind thut es und befriediget ſich: aber es zieht daraus die Lehre, daß man ſich an allem rächen müſſe, was uns Verdruß macht. Wenn es auch nicht wüſte, daß es ſeine Rache bloß an lebloſen Dingen auslaſſen, und in das Buch beiſſen müßte, wenn es der Vater wegen ſeiner Nachläßigkeit ſchilt: ſo iſt man ſorgfältig genug es zu belehren, ſolches auch an den Menſchen zu thun. Hat ihm die Wärterinn etwas nicht recht gemacht; ſo hört man den weiſen Rath; ſchlag zu, ſchlag die garſtige Amme, ſie will dem Kinde nicht geben, was es haben will. Sagt man nun, daß dieſes nicht recht gethan ſey: ſo ſieht die Frau Mutter einen ſolchen Tadeler mit einer ungnädigen Mine über die Achſel an, und antwortet; ein ſolches kleines Kind würde wohl niemanden durch ſein Schlagen Schaden zufügen. Dieſes iſt wahr; wißt ihr aber auch wohl, daß es endlich vermögend werden wird den Leuten Löcher in die Köpfe zu ſchmeiſſen? und daß ihr ihn durch euer Bezeigen die Nachbegierde ſo tief einpflanzet, daß ſie hernach kaum wieder auszurotten ſeyn wird? Wie es nun hiermit gehet, ſo geht es auch mit andern Laſtern. Müßiggang, Nachläßigkeit, Wolluſt, Verſchwendung, Näſcherey, alles dieſes pflegt

den Kindern von den Eltern gelernt zu werden. Sie wünſchen oft, daß ihr Sohn ſein Glück in der Welt machen möge, und gleichwohl pflanzen ſie ihm die Gewohnheit ein von jederman übel zu ſprechen: weil ihnen ſelbſt der Tadel anderer Menſchen beſtändig den Stoff zu ihren Unterredungen darreichen muß, bey deſſen Ermangelung ſie zu gähnen anfangen.

§. 50.

Damit dieſes, was ich geſagt habe, deſto deutlicher werde, ſo will ich es noch mit einigen Exempeln erläutern. Jederman weiß, daß man aus den Kleidern, welche uns zur Bedeckung unſerer Leiber und zum Schutze gegen die Kälte dienen ſolten, ein Werk der Eitelkeit macht. Eben dieſe Thorheit, welche die Sturmhauben gebohren hat, deren ſich die Damen vor hundert Jahren bedienten, ſcheint ſich in dieſem Jahrhunderte geſenkt zu haben, da ſie an ſtatt jener, diejenigen erſchrecklichen Weitläuftigkeiten hervorgebracht, welche man Reifröcke zu nennen pflegt. Ich bin nicht ſo verwegen zu behaupten, daß mich mein Studieren über den Witz der Damen erhoben hätte. Ich werde alſo ihre Kleidung nicht beurtheilen, ſondern nur beſchreiben. Der Kopf iſt das Hauptwerk; laßt uns davon den Anfang machen. Dieſer iſt nicht mehr wie vormals mit den abſcheulichen Pelzmützen bedeckt, ſondern man giebt ihm entweder eine ganz leichte oder gar

keine

keine Bedeckung. Geſchicht dieſes von Jugend auf: ſo iſt es ſehr löblich, und bewahrt das Frauenzimmer für Kopfſchmerzen und dem Schnupfen, womit ſolche Leute immer beſchwert ſind, die den Kopf allzuwarm halten. Es macht, daß der Kopf eben ſo die Kälte vertragen lernt, wie das Geſichte, welches ſie, weil es der Sitz ihrer Reitzungen iſt, der Luft bloß ſtellen, und nur bey einer tiefen Trauer die Welt durch einen Flor anſehen, welcher macht, daß ſie als halb blinde Perſonen herum irren, und der nur den einzigen Nutzen hat, daß er eben ſo geſchickt iſt die Thränen über den Tod, als das Lachen über die Folgen deſſelben vor den Augen der Welt zu verbergen. Die Bruſt iſt über die Hälfte bloß, ſie ſetzet ſich der gröſten Kälte entgegen und ſcheint den Mannsperſonen zu trotzen, welche durch dergleichen Entblöſſung entweder ein gefährlich Seitenſtechen oder zum wenigſten den Huſten bekommen würden. So viel vermag die Gewohnheit; und dieſes ſahe jener Scythe wohl ein, dem man riethe nicht ſo bloß zu gehen; denn er fragte, warum frieret ihr nicht an der Stirne? man antwortete: die Stirne iſt der Kälte gewohnt; er verſetzte: denket nur, daß mein ganzer Leib Stirne ſey. Zum wenigſten war er beherzter als der Soldat, welcher bey Lieferung einer Schlacht über und über zitterte, und auf Befragen, warum er ſo zitterte, ob er kein Herz hätte? zur Antwort gab, es geſchähe darum, weil er lauter

Herz;

Herz ſey, und alſo beſorgen müßte, daß ihm jede Wunde den Tod bringen werde. Vermuthlich muß es mit den Damen ganz anders beſchaffen ſeyn, ſonſt würden ſie ſich keine Löcher in die Ohren bohren laſſen, oder durch Schnürleiber und enge Schuh ihren Cörper zuſammen preſſen. Ich möchte gerne wiſſen, warum ihnen Schuhe und Schnürleiber dienen müſſen ihre Vollkommenheiten in einen kurzen Inbegriff zu bringen, da ſie ſich der Reifröcke bedienen, ſolche zu erweitern. Sie verhindern ohnſtreitig durch die Schnürleiber den Umlauf des Bluts durch die Lunge, und ziehen ſich dadurch eine ſolche Angſt und Beklemmung zu, welche ihnen nicht anders als gezwungen die Schönheiten ihrer Seele zu zeigen erlaubt. Sie treiben dieſe Eitelkeit bisweilen ſo weit, daß ihnen in der Geſellſchaft übel wird, und ſie bey Seite gehen müſſen um ſich aufſchnüren zu laſſen. Wer will es einem Arzte, in deſſen Lande man die Kraft der Schnürleiber nicht kennt, verdenken, wenn er vermuthet, dergleichen Jungfern müſſen ſich in geſegneten Umſtänden befinden. Es wird dieſe Beängſtigung durch das Einklemmen der Füſſe noch vermehrt. Denn dadurch wird das Blut häufiger nach den obern Theilen getrieben, und wenn ſie von dem Schuhdrücken Hüneraugen bekommen: ſo haben ſie das Vergnügen den Männern ähnlich zu werden, welche das Podagra haben, ohne daß ſie nöthig gehabt hätten, durch vieles

Wein-

Digitized by Google

Weintrinken ſich ein ſo vornehmes Anſehen zu erwerben. Weil es ausgemacht iſt, daß das Frauenzimmer in Anſehung der Kleidung ein entſcheidendes Urtheil fällen kan: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſich die Mannsperſonen bemühen ihnen hierinnen ähnlich zu werden. Sie gehen in bloſſem Kopfe, ſie zwingen ſich den Leib zuſammen, ſie bringen ihre Füſſe in die Preſſe, und tragen ſteiſe Röcke, aber ſie entblöſſen ihre Bruſt nicht leicht, vermuthlich um den alten Scythen nicht ähnlich zu werden, ſondern dem Frauenzimmer den Vorzug der Herzhaftigkeit zu gönnen. Ein Philoſoph möchte dabey nach ſeiner Einfalt ſagen, daß alle dieſe Weitläuftigkeiten nicht nöthig wären, um ſchön zu werden, ſondern daß der menſchliche Leib ſelbſt ſchön genug gebaut wäre, und alſo die Kleidung der ungariſchen Mannsperſonen die ſchönſte und bequemlichſte unter allen genennt zu werden verdiente. Allein wer wird ſich unterſtehen ſo etwas zu behaupten, darüber er mit der ganzen Schneiderzunft in Paris einen Proceß bekommen würde. Denn da alle Damen in Deutſchland die Partey dieſer Schneider nehmen würden: ſo wäre er ſo gut als verlohren und ein zum Scheiterhaufen verdammter Ketzer.

Ich habe die Ketzerey niemals geliebt, und mir daher nichts weniger vorgeſetzt, als hier eine neue Kleidertracht zu erfinden; allein ich wolte wohl rathen, dabey nicht nur auf die Geſund-

ſundheit der Kinder zu ſehen, ſondern auch zu verhüten, daß ſich die Eitelkeit nicht ihrer Herzen bemeiſtern möchte. Denn ſo wenig ich wolte, daß ihr eure Kinder von aller Eitelkeit befreyetet, und ſie in Einſiedler und Betſchweſtern verwandeltet, ſo wenig kan ich es billigen, wenn ihren zarten Herzen ein Laſter eingepflanzt wird, worzu es ohnedem von Natur geneigt iſt. Man thut dieſes, wenn man den Kindern nicht nur neue Kleidung zur Belohnung verſpricht, wenn ſie etwas gutes gethan, ſondern ſie auch übermäßig lobt, wenn ſie ſich recht geputzt haben. Da ſpricht die Frau Mama, mein Püpgen das ſieht recht ſchöne, nun ſiehſt du aus wie eine kleine Prinzeßinn, ſiehe doch in Spiegel, wie ſchön du ausſiehſt; ach wie ein Engel! Mit dem jungen Herrn macht man es eben ſo, und bringt ihm alſo zeitig den Gedanken bey: das Kleid macht den Mann. In Anſehung des Pöbels iſt dieſes freylich wahr, nachdem ein gewiſſer Gelehrter das Experiment gemacht hat. Dieſer ging in bürgerlicher Kleidung über den Markt, und es wolte ſich niemand die Mühe nehmen ihn zu grüſſen, er ging alſo wieder nach Hauſe, legte ſeinen Mantel und Kragen an; und als er wahrnahm, daß ihm alsdenn jederman die gröſte Ehrerbietung erwies: ſo ärgerte er ſich dergeſtalt über dieſe Narrheit, daß er, um zu beweiſen, es wären alle Menſchen Narren, die Narrheit beging ſein Kleid entzwey zu hacken, und dabey zu fragen;

gen; biſt du der Doctor oder ich? Allein obſchon der Pöbel die Vollkommenheiten nach den Kleidern zu ſchätzen gewohnt iſt, weil er Perſonen von höhern Stande weder in den Kopf, noch in das Herze ſehen, und alſo von ihrem Verſtande oder Tugend urtheilen kan; ſo müßt ihr doch nicht ſuchen eure Kinder hierinnen dem Pöbel ähnlich zu machen, und ſie gewöhnen die Verdienſte nach der Kleidung zu ſchätzen; ſondern ihr müßt ſie belehren, daß geputzte Ochſen geſchlachtet, und ſchlecht gekleidete tugendhafte Menſchen verehrt werden.

§. 51.

Das Lügen wird den Kindern eingepflanzt, wenn man ihnen entweder alle Kleinigkeiten zu Staatsverbrechen macht, oder ihnen gar Anleitung darzu gibt. Das erſtere geſchiehet in denen Schulen, wo die Kinder gar zu ſcharf gehalten, und mit immerwährenden Ermahnungen gequält werden. Denn dadurch lernen ſie lügen und ſtehlen; zwey Laſter, welche eine alte Verwandſchaft mit einander haben. Eltern führen die Kinder zum Lügen an, wenn ſie nicht nur ſelbſt dergleichen thun, und es ihnen mit anhören laſſen, ſondern ihnen wohl gar befehlen ſelber zu lügen. Denn es hat ſich nicht einmal zugetragen, daß Kinder, Perſonen, welche die Eltern zu ſprechen verlangt, geantwortet: Meine Mama ſagte, ich ſolte ſagen, ſie wäre nicht zu Hauſe. Wenn ſie nun darüber geſcholten

werden: ſo lernen ſie lügen wie die Advocaten zu reden pflegen in optima forma. Ich weiß wohl, daß zwiſchen Lügen, und nicht die Wahrheit ſagen ein groſſer Unterſchied ſey; ich weiß aber auch, daß dieſer Unterſchied den Kindern nicht eher begreiflich gemacht werden könne, als bis ſie zu einer gröſſern Reife ihres Verſtandes gekommen ſind. Lehret ſie alſo in der Jugend die Wahrheit ſagen, lehret ſie in der Folge zu ſchweigen, und endlich, wenn ſie vollkommen zu Verſtande gekommen ſind: ſo macht es ihnen begreiflich, in welchen Fällen es nicht nur erlaubt, ſondern auch vernünftig ſey die Unwahrheit zu reden, ohne die Pflichten eines ehrlichen Mannes zu beleidigen. Ich finde es für nöthig, damit dieſes niemanden anſtößig ſeyn möge, mich deutlicher darüber zu erklären; und ſetze alſo zum voraus, daß es nur alsdenn laſterhaft ſey, nicht die Wahrheit zu ſagen, wenn uns oder jemand anders dadurch Schaden zugefüget wird. Es geſchicht ſeltener, daß man ſich, als daß man andern durch die Unwahrheit ſchadet; aber es geſchicht doch: und mancher würde nicht beſtohlen worden ſeyn, wenn er nicht ſeinen Reichthum für gröſſer ausgegeben hätte, als er geweſen iſt. Weit öfter trägt es ſich zu, daß man mit ſeinen Lügen andern ſchadet: weil man ſeinen eigenen Vortheil mit anderer Schaden zu befördern kein Bedenken trägt. Allein auch dieſes würde man nicht thun, wenn man bedächte, daß man ſich ſelbſt über

lang

lang oder kurz dadurch unglücklich machte, und alſo das Geſetz der Natur: mache dich vollkommen, überträte, wenn man andere beleidigte, da man vielmehr die vernünftige Regel Chriſti für den Augen haben ſolte: was ihr wollt das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. Allein können nicht Fälle vorkommen, da mir und andern ein Vortheil geſtiftet werden kan, wenn ich die Unwahrheit rede? und bin ich alsdenn nicht verbunden ſolches zu thun? Es kommt ein Menſch mit bloſſem Degen raſend auf euch zu gerennt, und fragt euch, wo ſein Freund hingelaufen ſey, er wolle ihn in Stücken zerhauen, ihr wißt es: ſeyd ihr wohl verbunden ihm die Wahrheit zu ſagen? oder erfüllt ihr nicht vielmehr die Pflichten eines ehrlichen Mannes, wenn ihr ihm den unrechten Weg weiſet? tauſend ſolche Fälle können vorkommen, aber ſie ſind nicht alle ſo einleuchtend wie dieſer, und meines Erachtens iſt nichts ſchwerer, als zwiſchen Lügen und Wahrheit die Mittelſtraſſe zu halten, und den Titul eines vernünftigen ehrlichen Mannes mit Recht zu behaupten. Unſere alten Deutſchen maſſen alles nach der Ehrlichkeit ab, die neuen Deutſchen haben die Klugheit zum Maßſtabe erwählet. Vereiniget die alte und neue Welt, bemeiſtert euch aber vorher der Veſtung eures Herzens: ſo wird eure Herrſchaft königlich ſeyn.

§. 52.

Auch zur Wolluſt werden die Kinder von den Eltern angeführet, ohne daß ihre Lehrmeiſter dieſen Vorſatz haben. Man ſolte zwar meinen, daß dieſes bey armen Leuten nicht geſchehen könte; allein, wenn ſie alles, was ſie erübrigen können, verfreſſen und verſaufen: ſo geben ſie Kindern ſtillſchweigend die Lehre, daß hierinnen die gröſte Glückſeligkeit beſtünde. Reicher Leute Kinder werden gemeiniglich in aller Wolluſt erzogen, und es iſt gar nichts unerhörtes junge Cavalier zu ſehen, welche Tage lang von delicater Zubereitung der Speiſen und neuen Moden mit ſo vieler Beredſamkeit zu ſprechen wiſſen, daß man glauben ſolte, ſie hätten nebſt dem Schneiderhandwerke die Profeßion eines Kochs aus dem Grunde erlernet. Wie eckelhaft muß es einem vernünftigen Manne ſeyn, Diſcurſe mit anzuhören, welche ſo niederträchtig ſind; wie kan es aber anders ſeyn? man hat dem jungen Herrn zur Belohnung ſeines Fleiſſes lauter Leckerbisgen gegeben, und über der Tafel hat man ſich nur mit der Beurtheilung des Eſſens beſchäftiget. A bove maiore diſcit arare minor. Ueberdem bedienet man ſich ſolcher Ausdrücke, die ihn nothwendig die Schwelgerey als was gutes vorſtellen müſſen. Denn wenn einer ſein halbes Vermögen in Leckereyen und koſtbaren Weinen verthut, ſo heißt es: der Mann lebet wohl.

§. 53.

§. 53.

Es iſt der Geſundheit der Kinder ſo wenig zuträglich vielerley, und ſehr gewürzte Speiſen zu genieſſen, daß dergleichen auch aus dieſer Urſache zu wiederrathen ſcheinet. Doch will ich damit nicht ſo viel ſagen, daß man denen Kindern alles ungewohnte Eſſen und alles Obſt unterſagen ſolte. Denn was inſonderheit das Obſt betrifft: ſo iſt es diejenige Speiſe, welche die Natur den Menſchen von ſelbſt darreicht, und iſt niemals ungeſund, wenn es recht reif iſt. Nur die Unwiſſenheit der Aerzte hat die nach einem heiſſen Sommer erfolgten Krankheiten zu einer Würkung des reifen Obſts gemacht. Freylich iſt aber unreifes Obſt ſchädlich, und macht, daß die Kinder der Bauren ſo oft dicke Bäuche bekommen.

§. 54.

Wenn ich die Gewohnheit die Kinder mit vielen Eſſen und Trinken zu überhäufen getadelt: ſo ſehe ich mich zugleich genöthiget meinen Abſcheu gegen die verdammliche Mode zu bezeugen, da man die Kinder hungern läßt, um ihnen eine dünne Leibesgeſtalt zu geben. Dieſe Narrheit hat kaum ihres gleichen, und man muß erſtaunen, wenn man ſieht, daß eine Mutter dem Triebe der Natur entſagt, um ihre Eitelkeit durch die Geſtalt des Kindes zu befriedigen. Das gröſte Unglück iſt, daß ſie ihren Zweck faſt niemals erhalten. Denn entweder die Bedien-

Digitized by Google

ten oder andere Leute geben den Kindern aus Barmherzigkeit ein Stückgen Brodt, und wenn man ſolches verhütet: ſo gewöhnt man ſie zu einem niederträchtigen Betteln, oder wenn ſolches nicht geſchiehet, ſo wird ihrem Cörper die gehörige Nahrung entzogen, und die Frau Mutter erblickt hernach an ſtatt eines wohlgewachſenen Kindes einen Zwergen. Ich beziehe mich auf die Hiſtorie eines Mopſes, welche ich in der Pathologie erzehlt habe. Denn bey einer ſolchen hündiſchen Erziehung können wohl Exempel von Hunden angeführt werden. Lauter Ausſchweifungen. An einigen Orten werden die Wöchnerinnen wie die Gänſe genudelt, und an andern läßt man ſie faſt verhungern. So ſchwer muß es ſeyn, die Mittelſtraſſe zu halten, und gleichwohl beſteht hierinne die Tugend. Denn eine Tugend, welche zu hoch getrieben iſt, wird zum Laſter. Aerzte und Weltweiſe ſchelten einen Menſchen, welcher von Freſſen und Saufen und allen Wollüſten ſein Handwerk macht; aber eben dieſelben nennen einen Menſchen, welcher aus Liebe zur Mäßigkeit und Keuſchheit die gröſte Marter ausſteht, ſich nicht ſatt ißt, alle menſchliche Geſellſchaft flieht, nicht ſchläft, ſeinen Leib peiniget, Wurzeln ißt, und Waſſer trinkt, in eine Höhle kriecht, wo er ſich mit niemand als den Würmern beſprechen kan, und nackend geht, wenn er Kleider haben könte, kurz einen ſolchen, welcher die Tugend zu hoch treibt, einen Narren: und das von Rechtswegen.

§. 55.

§. 55.

Wie bey den meiſten Eltern die natürliche Liebe über den Ehrgeitz triumphiret: ſo ſind ſie auch mehr geneigt die Kinder zu verzärteln, als zu hart zu halten. Inſonderheit pflegt man bey Krankheiten der Kinder die Zärtlichkeit zu verdoppeln, und indem man ihnen in allen ihren Willen läßt, ſie mehr als auf eine Art zu verderben. Da bietet man dem kleinen Stammhalter ſo viele Leckereyen an, und bittet ihn faſt mit Thränen etwas davon zu genieſſen, da man doch bedenken ſolte, daß kein Patiente vor Hunger ſtirbt, wenn er keine Luſt zum Eſſen hat; ſondern daß der Abſcheu für den Speiſen zu einer ſolchen Zeit ein Wink der Natur ſey, welchem nicht folgen wollen, eben ſo unvernünftig iſt, als wenn man den Kranken bey der Fieberhitze das Trinken verſagt. Es iſt meines Erachtens recht ſchändlich, daß es noch Aerzte giebet, welche den durſtigen Patienten das Trinken abſchlagen, und ſie zu dem Eſſen nöthigen, welches ſie nicht verlangen. Doch durch dergleichen überflüßige Höflichkeit in Anbietung aller Leckerbiſſen ſchaden die Eltern nicht nur dem Leibe, ſondern auch der Seele kranker Kinder. Denn iſt es nicht natürlich, daß ein Kind, wenn es ſiehet, wie ängſtlich man bemühet iſt ihm gütlich zu thun, und alles auf das genaueſte zu erfüllen, was ſein Eigenſinn verlanget, auf die Gedanken geräth, es müſſe an ſeiner Perſon ſehr viel gelegen ſeyn, und alles müſſe nach ſeinem

Kopfe gehen? Wenn nun das Engelgen wieder geſund geworden iſt: ſo verlanget es eben ein ſolches Tractament. Wird ſein Wille erfüllt: ſo verwandelt man es in eine Marcipanpuppe, welche zu zerſchmelzen befürchtet, wenn ſie ſich einmal in den Regen begeben ſoll; ſchlägt man ihm aber ſein Verlangen ab; ſo bildet es ſich ein, daß ihm groſſes Unrecht geſchehe, daher fängt es an zu heulen, oder trotzt, und diſputirt wohl gar mit den Eltern, welches ein gefährlicher Zufall iſt, der ein ſtarkes moraliſches Fieber prophecenhet, wenn man ſolches nicht gleich im Anfange durch eine gute Purganz abwendet. Denn es iſt eine Hauptregel, daß Kinder, welche von Natur zur Herrſchaft alleſamt geneigt ſind, ihren Willen nicht haben müſſen. Laßt uns alſo eine Sache etwas genauer betrachten, die der Hauptgrund von der Erziehung der Kinder iſt.

§. 56.

Jederman iſt darin mit mir einig, daß man tugendhaft ſey, wenn man ſeine Reizungen der Herrſchaft der Vernunft unterwerfen kan, hieraus folgt ganz natürlich, daß man bey Zeiten lernen müſſe ſich ſein Verlangen abzuſchlagen, wenn man tugendhaft werden will. Da nun aber die Vernunft der Kinder noch nicht ſtark genug hierzu iſt: ſo iſt es billig, daß die Vernunft der Eltern für ſie arbeite, und daß man ſie gewöhne niemals etwas darum zu erhalten, weil

Digitized by Google

weil ſie es verlangen; ſondern weil es ihnen die Eltern für gut und zuträglich halten. Es müſſen daher Kinder durchaus nicht ihren Willen haben. Doch meine ich nicht, daß man von ihren Verlangen allemal das Gegentheil thun müſte, denn dieſes würde ſie auf die Gedanken bringen, daß der Vater ein wunderlicher und eigenſinniger Mann wäre, ſie würden alſo aus Zwange folgen, anſtatt daß ſie es darum thun ſolten, weil ſie dafür hielten, daß das, was man ihnen riethe, vernünftiger wäre. Nun ſehe man ſich in der Welt um, wie dieſe Regel, nach welcher man den Acker bearbeiten muß, auf welchen die Tugend geſäet werden ſoll, beobachtet werde: ſo wird man den Urſprung des Unkrauts entdecken, welches mit den Jahren gröſſer wächſt und endlich Früchte des Verderbens trägt, wodurch Eltern und Kinder unglücklich gemacht werden. Der kleine Pamphilus verlangt von ſeiner Mama den Spiegel; ſie gibt ihm denſelben. Kaum hat er ihn in der Hand, ſo wirft er ihn auf die Erde und bricht ihn in Stücken. Die Frau Mama ſagt mit einem ſanften Zorn: ey du garſtiger Junge! der Herr Sohn nimmt dieſes ſehr übel, und fängt aus vollem Halſe an zu ſchreyen. Um ihn nun zu befriedigen, gibt ſie ihm des Vaters Taſchenuhr; allein, weil er ungnädig iſt: ſo wirft er ſie ſogleich ebenfalls auf die Erde. Der Schade iſt ſo groß, daß die Mutter im rechten Ernſt böſe wird; ſie fängt an zu

Digitized by Google

ſchelten, und der Knabe nach eben derſelbigen Proportion an zu ſchreyen. Man läßt ihn ſchreyend hinwegtragen, und er läßt ſeinen Zorn an ſeiner Wärterinn aus, ſchimpft und ſchlägt ſie, und ſtrampft mit den Füſſen. Schlagen darf ſie ihn nicht, daher gibt ſie ihm die beſten Worte, überhäuft ihn mit Spielſachen und Näſchereyen, oder ſagt wohl gar, die garſtige Mama ſoll Schläge kriegen, daß ſie dem Kinde die Uhr genommen hat. Nun frage ich einen jeden, ob ein Geiſt der Propheceyung darzu gehöre, daß ein ſolcher Junge, wenn er gröſſer wird, alles von ſeinen Eltern ertrotzen, und ſie entweder zu ſeinen Knechten machen, oder ſich beſtändig mit ihnen zanken wird. Man ſieht dieſes freylich ein, aber man wird fragen, wie man es anfangen ſolle den Willen der Kinder zu brechen? Ich bin verbunden eine ſo wichtige Frage zu beantworten.

§. 57.

Weil die Gewohnheit die andere Natur iſt, ſo muß man in der zarteſten Kindheit den Anfang machen, den Willen der Kinder unter den Gehorſam der Eltern zu bringen. Dieſes muß keinesweges durch Schläge geſchehen; ſondern es iſt genug, wenn es das niemals erhält, worauf es veſte beſtehet, und man es bey bezeigter Hartnäckigkeit ſtark anredet. Ich will nicht ſo viel ſagen, daß man die Kinder mit ein paar Dutzend Schimpfnamen belegen ſoll; ſondern

es

Digitized by Google

es iſt genug, wenn man ſich einer ſtarken, und mit Ernſt begleiteten Sprache dabey bedienet. Wiſſen doch die Fuhrleute durch ihre Stimme die Pferde ohne Schläge zu regieren, warum ſolte dieſes bey zarten Kindern nicht angehen, welche weit ſchüchterner ſind? es verſteht ſich freylich, daß man dieſes nicht bey aller Gelegenheit thut, ſondern zu andern Zeiten, ſonderlich wenn ſie ſich gut verhalten, wieder freundlich mit ihnen ſpricht, ſonſt werden ſie entweder des Anfahrens gewohnt, und denken, es könne nicht anders ſeyn, oder ſie werden ſo ſchüchtern, daß ſie ſich mit Furcht und Zittern ihrem Vater nahen, und kaum ein laut Wort aus ihnen zu bringen iſt. Der Fuhrmann ſchreyt ſeinen Pferden nur zu, wenn ſie ſich nicht wollen lenken laſſen, und ſchlägt ſie nicht eher, als wenn das Schreyen nichts helfen will. Warum kehret man nun bey den Menſchen alles um? In der Jugend prügelt man ſie, wenn ſie gröſſer werden, ſchilt man ſie aus, und endlich übergiebt man ſie einem Hofmeiſter, um ſie durch ſanftes Zureden zur Tugend zu lenken. Hätte man nicht alle drey Mittel auf einmal in der zarteſten Kindheit anwenden können, und zu den ſchärfern fortſchreiten, wenn die gelinden nicht hinreichend hätten ſeyn wollen? Ein einzig ernſtliches Wort vermag gewiß ſehr viel, und iſt beſſer als ein immerwährendes Predigen und weitläuftig vorgetragene Sittenlehre, wodurch jungen Leuten ein Eckel gegen die Tugend

beygebracht wird. Ich habe einen ſehr bemittelten Kaufmann gekennt, welcher ſeinen Sohn auf die Univerſität ſchickte, und ihm zwar Geld zu ſeinem nöthigen Unterhalte, aber nicht ſo viel gab, als er ihm gar füglich hätte geben können. Es geſchahe daher, daß der Sohn funfzig Thaler Schulden machte, der Vater, welcher ihn beſuchte, erfuhr ſolches, und hielt ihm eine Predigt von der Sparſamkeit, welche über drey Stunden dauerte, und die der Herr Sohn in einer unbeweglichen Stellung mit anzuhören verbunden war. Kaum war der Vater hinweg: ſo fing der Sohn an einen gräflichen Aufwand zu machen, da ihm der Vater den bürgerlichen nicht hatte erlauben wollen, und als der Vater kurz darauf wieder kam ihn zu beſuchen: ſo fragte er ihn, wie viel er ſchuldig ſey? und bekam von dem Sohne die Antwort: zwey tauſend Thaler. Er hielt dieſesmal keine Predigt, ſondern ſagte nur: es iſt was ehrliches, ich will es bezahlen. Wäre dieſer gute Vater das erſtemal kein Cicero geweſen: ſo hätte er vielleicht das anderemal kein Plinius werden dürfen.

§. 58.

Wenn ihr nun findet, daß der Ernſt, mit welchem ihr euren Kindern in der Kindheit begegnet habt, den Gehorſam gewirckt hat: ſo wird es nöthig ſeyn, ſie nach und nach eurer Vertraulichkeit zu würdigen. Es muß nemlich eure

eure Vertraulichkeit allemal dem Gehorſam und der Klugheit der Kinder proportional ſeyn. Denn wenn ihr fortfahret ſie, nachdem ſie erwachſen ſind, eben ſo herriſch, wie in der Kindheit zu tractiren: ſo ſeufzt der Sohn im verborgenen: wenn doch mein Vater erſt todt wäre! hingegen, wenn ihr als ein Freund mit ihm umgehet, und ihm nicht ſowol befehlet, als rathet, und ſelbſt zu Rathe ziehet: ſo wird ſich die Liebe mit der Ehrfurcht, die er ſchon hat, verbinden, er wird einſehen, daß alles harte Verfahren in der Jugend zu ſeinem Beſten, und aus bloſſer Liebe geſchehen ſey, und euch höher ſchätzen, als alles in der Welt, er wird euch verehren, er wird euch lieben, er wird euch dienen, er wird euch beyſtehen, er wird euch helfen, wenn ihr es nöthig habt, und bey eurem Tode Thränen vergieſſen, welche die Bewegungen ſeines kindlichen Herzens erpreßt haben.

§. 59.

Der Weg zur Tugend, welchen ich euch hier gewieſen habe, iſt gar nicht derjenige, welchen man gemeiniglich die Kinder führet. Weder die meiſten Eltern noch Präceptores kennen denſelben, ſondern bilden ſich ein, das Kind müſſe zur Tugend geprügelt werden. Iſt es nicht ſeltſam, man will die ſinnliche Neigung bey dem Kinde unterdrücken, und braucht ſie doch allein zu Bewegungsgründen um es zu dem

Gu-

Digitized by Google

Guten anzuführen, und es von dem Böſen ab-zuhalten? Ihr ſchlagt es, wenn es ungeſunde Früchte ißt. Meinet ihr denn, daß es ſolches unterlaſſen wird, wenn es weiß, daß es nicht geſchlagen wird? dieſes aber iſt ganz natürlich, daß es gegen ſeinen Lehrmeiſter, der nichts als Schlagen und Schelten kan, einen Widerwil-len bekömmt, und auch das Gute verabſcheuet, ſo er ihm anrathet, wie ſich etwan ein Kranker bricht, wenn er nur das Gefäß erblicket, worin er das Brechmittel eingenommen. Ihr erhal-tet alſo nichts dadurch, als eine knechtiſche Furcht, und macht eure Kinder niederträchtig, ſchüchtern und tückiſch. Freylich müſſen Be-lohnungen und Strafen bey den Kindern ſeyn, aber man muß ſie auch als vernünftige Geſchöpfe betrachten, und ſie nicht bloß durch Schläge und Zucker regieren; ſondern vielmehr durch Ehre und Beſchimpfungen zur Tugend zu lei-ten und von dem Laſter abzuführen bemühet ſeyn. Daher hat **Locke** gar recht, wenn er ſchreibt: es haben Kinder, vielleicht noch zeiti-ger als wir denken, eine recht merkliche Em-pfindung vom Lobe; und daß ſie etwas heraus-geſtrichen werden. Sie haben ein Vergnügen darüber: wenn ſie was gelten und geachtet wer-den; ſonderlich bey ihren Eltern und unter wem ſie ſonſt ſtehen müſſen. Wenn dannenhero der Vater ſie gütig anſiehet, und lobet, wenn ſie ſich wohl verhalten: und hingegen eine kalt-ſinnige Mine gegen ſie macht, und ſich ſtellet,

als

Digitized by Google

als ſähe er ſie nicht, wenn ſie Uebels gethan; und hierzu eine gleiche Anſtalt auf der Mutter Seite, und bey allen denen, ſo um ſie ſind, kömmt: ſie ſollen in kurzer Zeit den Unterſchied verſtehen lernen. Und zweifele ich nicht, es ſoll, wo man es nur beſtändig alſo in Acht nimmt, von ſich ſelbſt mehr bey ihnen würken, als alles Drohen und Schlagen. Welche Dinge ohnedem ihren Nachdruck verlieren; wenn ſie allzugemein werden, und auch keinen Nutzen ſchaffen, wenn die Kinder den Schimpf davon nicht mehr achten: und dannenhero ganz müſſen weggelaſſen und niemals gebraucht werden, als etwa in dem Fall, wie oben gemeldet, wenn es ganz aufs äuſſerſte gekommen iſt. Zum andern aber, damit man die Empfindung von Ehre und Schande bey ihnen deſto tiefer legen, und ſolchen Mitteln einen deſto mehrern Nachdruck und Gewicht geben könne; ſo müßten einige andere angenehme oder verdrießliche Dinge beſtändig hiebey auch mit gebraucht werden. Nicht als eigentliche Belohnungen oder Strafen von dieſem oder jenem inſonderheit, was ſie etwa gethan, ſondern als Dinge, ſo nothwendig und beſtändiglich denenjenigen zugehören, die durch ihr eigenes Verhalten, ſich ſelbſt in den Zuſtand geſetzet, daß man ſie entweder ſchelten oder loben muß. Durch welche Weiſe man die Kinder gar wohl zu dieſem Begriff und Gedanken bringen kan: daß diejenigen, ſo ihres Wohlverhaltens halber gelobt und

werth

werth geachtet werden, nothwendig auch von männiglich Liebe und alles andere Gute, als eine gewiſſe Frucht hiervon werden zu genieſſen haben. Und anderſeits, wenn jemand durch ſein eigen übel Verhalten, in üble Meynung bey andern verfällt, und ſeinen Credit zu erhalten unbeſorgt iſt: der müſſe unumgänglich in Verachtung gerathen; und in dieſem Stande müſſe der Mangel alsdenn von allem, was ihm ſonſt angenehm ſeyn könnte, auch mit erfolgen. Solchermaſſen wird dieſes erhalten: daß die Kinder auf ſolche Dinge ihre Begierden richten; ſo zur Tugend führen. Wenn nemlich eine beſtändige Erfahrung ſie gleich von Anfang lehret: daß dasjenige, ſo ſie vergnügt, alleine könne von denen gewonnen werden, die ſich ſo verhalten, daß ſie von andern was können geachtet werden. Kan man ſie denn hierbey etwa einmal ihrer Fehler halber beſchämt machen; (denn auſſer dieſem wolte ich nicht gerne eine andere Art von Strafen haben) und ſie dahin bringen, daß ſie ein Vergnügen daraus nehmen, wenn man was von ihnen hält: ſo wird man ſie alsdenn nach Willen lenken können; und ſie ſelbſt werden gegen alles, was ſonſt zum Guten führet, eine Liebe faſſen.

Die gröſſeſte Schwierigkeit, die ich hierinnen etwa finde, iſt die Thorheit und verkehrte Art des Geſindes, welches ſchwerlich kan abgehalten werden, daß es ſich nicht dieſem Abſehen der Eltern ſolte im Weg legen. Werden Kinder

der etwa eines Verſehens halber von denen Eltern übel angelaſſen: ſo finden ſie gemeiniglich Zuſpruch durch die Schmeicheleyen dieſer unbeſonnenen Liebediener. Und dieſe kehren auf ſolche Weiſe alles wieder um, was ſich die Eltern aufzurichten bemühen. Wenn der Vater oder Mutter ein Kind ſauer anſiehet: ſo ſolte ſonſt auch alle, ſo mit ihm umzugehen haben, ein gleich kaltſinniges Geſicht ſich gegen ſelbiges annehmen. Sie ſolten ihm durchaus kein gut und vertraut Wort zu ſprechen, bis es um Vergebung gebeten, und durch Ausbeſſerung ſeines Lebens ſich wieder zu rechte geholfen, und ſich aufs neue in den vorigen Credit geſetzt hätte. Hielte man dieſes beſtändig: ich wette, es ſolten weder Schläge noch Scheltworte von nöthen ſeyn. Ihr eigenes Vergnügen hierbey würde ſie in kurzem anführen: wie ſie ſich möchten in Hochachtung bringen, und dasjenige zu vermeiden ſuchen, was ſie ſehen, daß es bey jederman als was Böſes verworfen wird, und deswegen ſie wol begreifen können, daß ſie doch würden Verdrießlichkeit haben, wenn es auch weder durch Schelten noch Schläge geſchähe. Dieſes würde ſie zu Beſcheidenheit und Scham anführen. Und würden ſie ſolcher Maſſen gar bald dahin kommen, daß ſie einen natürlichen Abſcheu dagegen hätten, was ſie ſehen, daß es ihnen bey jederman Verachtung zuwege bringt. Wie aber dergleichen Unart bey dem Geſinde abzuhelfen ſey, das muß ich der Eltern ihrer

Sorge und Vorſicht überlaſſen. Nur ſage ich es ſey die Sache von gar groſſer Wichtigkeit. Und ſind diejenigen wol recht glücklich, die vernünftig Volk zu ihren Kindern bekommen.

Dannenhero muß man vieles Schelten und Schlagen mit Fleiß ſuchen zu verhüten. Denn dergleichen Zucht bringt nie weiter was Gutes zuwege, auſſer daß ſie etwa eine Scham und Abſcheu gegen dasjenige Uebelverhalten erwecken kan, das ihnen ſolche Strafe hat zuwege gebracht. Und wo nicht bey der ganzen Strafe dieſes das meiſte iſt, daß ſie ſelbſt ihr Verſehen erkennen, daß es ſie ſchmerzet, daß ſie ſich ſelbſt ein Mißvergnügen bey ihren beſten Freunden über den Hals gezogen: ſo wird wohl das Zuſchlagen an ſich eine ſehr unvollkommene Würkung ſie zu verbeſſern haben. Vors erſte thut es wohl was, und ziehet gleichſam eine Haut über den Schaden. Allein es gehet nicht bis auf den Grund des Geſchwüres. Eine ehrliche Scham, und Beyſorge niemandes Mißvergnügen zu verdienen, ſind die einzige wahrhafte Zügel junge Leute zu regieren. Dieſe allein müſſen die Kinder in der Ordnung halten. Strafe am Leibe aber muß nothwendig dieſer Würkung ermangeln, und auch endlich die Scham gar verſtören, wenn ſie oftermals wieder kommt. Bey Kindern muß die Scham das ſeyn, was bey Frauenzimmer die Zucht und Sittſamkeit, von der bey oftermaligen ſo geachteten kleinen Uebertretungen nicht kan geſagt wer-

werden, daß ſie noch ſicher und feſte ſtehe. Was auch der Eltern Mißvergnügen betrift, welches Kinder fürchten ſolten: ſo wird es ſehr wenig damit zu bedeuten haben, wenn die Zeichen davon bald wieder aufhören, und eine Tracht Schläge die völlige Ausſöhnung thut. Es müſſen Eltern wohl überlegen: welche Fehler an ihren Kindern von der Wichtigkeit; daß ſie deshalber ihren Zorn zeigen ſollen, und wenn ſolcher einmal ſo weit ſich erwieſen, daß er auch eine würkliche Strafe mit ſich gebracht: ſo müſſen ſie nicht ſo gleich das ernſthafte Geſicht wieder ablegen, ſondern es ihren Kindern ſchwer machen die Verſöhnung zu erhalten. Müſſen ihnen ſolche auch nicht ganz geben, bevor ſie mit guten Verhalten, und mehr als gemeinen Fleiß zum Guten erwieſen, daß ſie würklich gebeſſert ſind. Richtet man dieſes alſo ein, ſo werden die äuſſerlichen Strafen durch den vielen Gebrauch ihnen was gemeines, und verlieren alle ihre Würkung. Ja es wird ihnen ſcheinen: es ſey nun ſo. Fehler, Strafen und wieder Vergeben, müſſen eben ſo auf einander folgen, wie etwa Mittag, Abend und Morgen mit einander abwechſeln.

§. 60.

Man würde unſern Locken zu viel thun, wenn man ſagen wolte, daß er hier den Hochmuth predigte, und ein Laſter durch das andere zu erſticken bemüht wäre. Denn ob es ſchon an

dem iſt, daß man die Tugend um ihrer ſelbſt willen lieben, und das Laſter wegen ſeiner Abſcheulichkeit fliehen ſolte: ſo miſcht ſich doch immer etwas menſchliches mit hinein. Lucretia würde ſich wohl ſchwerlich ermordet haben, wenn die Keuſchheit an ſtatt der Ehrbegierde den Dolch hätte zum Herzen führen ſollen. Obgleich Chriſtus befiehlet, wenn man Allmoſen giebt, die linke Hand nicht wiſſen zu laſſen, was die rechte thut, ſo werden doch wenige mitleidige Chriſten ſeyn, die es nicht gerne ſehen ſolten, daß einmal in ihrer Leichenpredigt mit gedacht würde, daß ſie den Armen ihr Brodt gebrochen. Wer will nun von Kindern verlangen, daß ſich gar nichts fremdes ich möchte ſagen menſchliches in ihre Handlungen miſchen ſolte? und da dieſes nicht angehet: thut man denn nicht beſſer, daß man ſie ſo lange durch die Ehrbegierde zu tugendhaften Handlungen anführet, bis ihre Vernunft ſtark genug geworden ihnen zu zurufen: fahrt fort dieſes zu thun! Ueberdem iſt es eine ausgemachte Sache, daß Hochmuth, Wolluſt und Geldgeitz die Triebfedern aller menſchlichen Handlungen ſind. Nehmt ſie hinweg: ſo wird jederman einſchlafen. Warum ſolte man ſich alſo bemühen, ſie bey den Kindern gänzlich zu vernichten? man muß vielmehr nur bloß darauf bedacht ſeyn, ihrer Gewalt durch die Vernunft die gehörigen Grenzen zu ſetzen, und ſie auf das Gute zu lenken. Unter allen dieſen Neigungen aber iſt keine,

Digitized by Google

ne, welche mehr anreizet alle Beſchwerlichkeit zu verachten und was Gutes zu verrichten, als die Begierde nach der Ehre, ſie iſt es, von der man ſagen muß:

Du biſt die Nahrung groſſer Geiſter,
Du lehreſt Künſt und macheſt Meiſter,
Durch dich erhält die Tugend ſich.
Der Weiſe ſelbſt folgt dir von fernen,
Sein ſtarres Aug ſucht in den Sternen,
Nicht ihren Wunderlauf, nur dich.

§. 61.

Noch iſt ſehr nöthig zu wiſſen, wenn die Kinder zu loben, und wenn ſie zu tadeln ſind. Man verſieht es gemeiniglich dergeſtalt hierinnen, daß dieſer ſanfte Zügel, dadurch die Seelen der Kinder gelenket werden können, zerreißt und ferner nicht gebraucht werden kan. Dieſes geſchiehet, wenn man die Kinder niemals in anderer Gegenwart lobt, ſondern beſtändig tadelt, da man ſie doch im Geheim tadeln und öffentlich loben ſolte. Denn es iſt natürlich, daß das Lob deſto mehr reizt, je mehrern Perſonen ſolches bekant gemacht wird, dahingegen ein öffentlicher Tadel die beſten Gemüther niederzuſchlagen vermögend iſt. Wie verkehrt iſt es alſo, wenn die Frau Mutter zu ihren kleinen Sohne ſagt: mein lieber kleiner Theophilus du biſt ein ſo hübſches artiges Kind, führe dich ja

heute gut auf, es wird uns eine vornehme Dame beſuchen, die wird ſich recht über dich freuen, wenn du ihr ein hübſch Compliment machſt, ihr den Rock küßt, und ihr aufwarteſt. Die Dame erſcheint, der kleine Theophilus tritt herein, und macht ſeinen Bückeling ſo gut er kan, die Frau Mutter ſieht ihn an und ſpricht: Junge, kanſt du dich nicht tiefer bücken? Nun iſt ſchon ſein ganzes Concept verrückt; indeſſen geht er hin, und küßt der Dame den Rock, dieſe ſagt: haben ſie nicht einen lieben artigen Sohn! ach nein antwortet die Frau Mutter aus übernatürlicher Höflichkeit, loben ſie den unartigen Jungen nicht. Nun treten ihm die Thränen in die Augen, und da er mit zitternden Händen den Confect überreichen will, ſo fällt ihm ein Stückgen von dem Teller. Welch ein Unglück! die Frau Mutter fängt ihn an zu ſchelten und er muß zur Stube hinaus. Er kriecht in einen Winkel und weint ſich ſatt, und bekömmt dadurch einen Abſcheu für dem Umgange mit allen Perſonen, welche höher ſind als er. Wäre es nicht vernünftiger, in Beyſeyn anderer ſolche kleine Fehler zu überſehen, und ihn, wenn man mit ihm alleine wäre, zu etwas beſſern anzuführen? Doch muß ſolches, wie ich ſchon erinnert habe, nicht durch vieles Predigen, ſondern vielmehr durch eine beſtändige Uebung geſchehen. Denn wenn er aus Schüchternheit vor Fremden nicht laut reden will, weil er immer beſorgt einen Fehler zu begehen:

gehen: ſo mögt ihr ihm noch ſo viel vorpredigen, daß er laut reden müſſe, er wird es dennoch nicht thun. Wenn man ihm aber bey ſeinem Diſcurſe nicht alles zu genau nimmt, und unvermerkt ſucht ſeinen Verſtand zu verbeſſern: ſo wird er ſich bald eine edle Freymüthigkeit angewöhnen, die ihm mit der Zeit ſolche Geſellſchaften zu wege bringen wird, darinnen er ſeinen Verſtand bereichern, ſein Herz beſſern, ſich gute Manieren angewöhnen, und den Grund zu ſeinem künftigen Glücke legen wird.

§. 62.

Meinen Gedanken nach muß man Kinder niemals ſchlagen wegen Fehler, die ſie aus Schwachheit begehen. Das einzige Laſter, welches Schläge verdienet, iſt die Halsſtarrigkeit. Es iſt alſo unrecht, wenn man Kinder wegen des Lernens ſchlägt, es iſt unrecht, wenn man ſie ſchlägt, daß ſie gefallen ſind, es iſt unrecht, daß man ſie ſchlägt, wenn ſie aus Verſehen Schaden gethan haben, es iſt unrecht, wenn man ſie wegen des Weinens ſchlägt; aber es iſt recht und billig ſie wegen aller dieſer Verbrechen, ja wegen noch anderer Kleinigkeiten zu ſchlagen, wenn ſie es aus Bosheit gethan haben. Wenn euer Sohn nichts lernen will, weil ihr es haben wollt, wenn er in der Abſicht weint um euch zu trotzen, wenn er Schaden thut, um euch zu kränken, kurz wenn er ſeinen Kopf aufſetzet

Denn prügelt ihn, denn laßt ihn
ſchreyen:
Nein, nein Papa, nein nein!

Denn ein ſolcher Ungehorſam iſt eben ſo gut, als eine Kriegserklärung gegen eure Perſon. Euer Sohn will euch die Herrſchaft rauben, und ihr ſeyd befugt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, um euer Anſehen zu befeſtigen, ohne welches bey ihm keine Erziehung ſtatt findet. Dieſes Schlagen muß kein bloſſes Spielwerk ſeyn, ſondern ihn überzeugen, daß ihr ſein Herr ſeyd. Daher müßt ihr ja nicht eher aufhören, bis er das thut, deſſen er ſich vorher aus Bosheit wegerte. Nehmt ihr dieſes nicht in Acht: ſo habt ihr eine Schlacht geliefert, über welche ſein böſes Herze im Triumphe aufzieht, und ſich feſte vorſetzet auch künftig die Schläge nicht zu achten, um nur der Herrſchaft der Eltern nicht unterworfen zu ſeyn. Hat er ſich aber das erſtemal für überwunden erkannt, und ſich vor euch demüthigen müſſen: ſo wird ihm ſchon der Muth genommen ſeyn, aufs neue zu rebelliren. Doch habt ihr euch dabey ſehr in Acht zu nehmen, daß ihr euch bey dem Strafen von dem Zorne nicht überwältigen laßt. Denn das Kind wird ſcharfſichtig genug ſeyn, eure Schwachheit zu erblicken, und die Strafe für eine Würkung des Zorns anſehen, die es für eine Ausübung der Gerechtigkeit halten ſolte. Könnt ihr euch alſo hierinne nicht mäßigen: ſo über-

Digitized by Google

überlaßt lieber die Execution einem andern, ſchärſt ihm aber ja ein, nicht eher aufzuhören, bis das Kind den Willen des Vaters erfüllt hat, und kommt, euch um Vergebung zu bitten. Dieſe Vergebung müßt ihr ihm, wie Locke ſehr wohl bemerket, zwar nicht ganz abſchlagen, ſie ihm aber doch etwas ſauer machen, und eure völlige Zuneigung nicht eher wieder zu erkennen geben, als bis er durch völligen Gehorſam ſein voriges Verbrechen gebeſſert, und bewieſen hat, daß er entſchloſſen ſey ein treuer Unterthan ſeiner Eltern zu bleiben. Wenn man nun Kinder von Jugend auf mit gehöriger Klugheit erzieht: ſo wird es gewiß ſehr ſelten nöthig ſeyn, zu dergleichen gewaltſamen Mitteln zu ſchreiten; allein es wird ſich kaum ändern laſſen, wenn man ſie erſt in ſeine Zucht bekommt, da ſie vorher ihren Eigenwillen gehabt haben. Doch kan man auch mannigmal, beſonders wenn ſie ehrgeitzig ſind, ſelbſt bey groſſen Verbrechen der Schläge überhoben ſeyn, wenn man ſie zum Exempel barfuß gehen, hungern und bey Tiſche aufwarten läßt, oder ſie ſonſt an einem ſolchen Orte angreift, wo es ihnen wehe thut. Allein dieſes iſt ſehr abgeſchmackt, wenn man den Kindern zur Strafe etwas auswendig lernen, oder ſie länger als gewöhnlich in der Schule bleiben läßt: denn weil ſie in ſolchem Falle das Studieren als eine Strafe anſehen, ſo iſt es ganz natürlich, daß ſie einen Abſcheu davor bekommen.

§. 63.

Es iſt nicht wohl gethan, wenn man Kindern dadurch die Laſter kennen lernt, wenn man ihnen ſo zu ſagen ein Collegium über die Sittenlehre lieſt. Denn dieſes kan Gelegenheit geben, daß ſie in Laſter verfallen, die ſie vermieden haben würden, wenn ſie ſie nicht gekennt hätten. Weit beſſer thut man, daß man bloß auf die Laſter acht hat, zu welchen das Kind von ſelbſt geneigt iſt, und wenn man eine Untugend das erſte mal an ihnen wahrnimmt, ſich ganz verwundert und erſtaunet gegen ſie darüber anſtellt, als ob man ſich nimmermehr hätte einbilden können, daß ein Kind dergleichen thun können. Dieſes macht das Kind ſtutzig, und dergeſtalt beſchämt, daß ihr der niederträchtigen Beſchäftigung überhoben ſeyn könnet, euch mit demſelben herum zu prügeln. Sachen, welche eben nicht viel zu bedeuten haben, kan man ihnen bald abgewöhnen, wenn man ſie ihnen als eine Schuldigkeit aufleget. Der Knabe mag gerne auf der Straſſe mit andern Kindern lermen, und ihr beſorgt, daß er dadurch üble Sitten an ſich nehmen möge: ſo müßt ihr ihm erſt eine Verachtung gegen die Straſſenjungen beybringen, und es iſt am beſten, wenn ſolches geſchehen kan, ohne daß er merkt, es ſey auf ihn abgeſehen. So kan man, wenn der Knabe in der Stube iſt, ohne auf ihn Achtung zu geben, den Diſcurs mit jemand anders auf die Gaſſenjungen lenken. Iſt er nun ehr-

ehrgeitzig: ſo wird er künftig dergleichen Umgang von ſelbſt vermeiden, ohne daß man nöthig hat ihn ſolchen zu verbieten; unterlieſſe er es aber dennoch nicht: ſo darf man ihm nur das erſte mal, wenn er etwas verſieht, als eine Strafe auflegen, mit den Jungen auf der Gaſſe eine ganze Stunde zu ſpielen, und ihn hart bedrohen ja nicht eher wieder ins Haus zu kommen. So kan man es auch in andern Fällen machen: denn das menſchliche Gemüthe hat allemal ein Verlangen nach der Freyheit, und nichts wird ihm ſaurer, als was es gezwungen thun muß.

§. 64.

Man muß ſich ſehr hüten, daß man unſchuldige Dinge nicht für Unarten, und Schwachheiten für Bosheiten anſehe. Es iſt ein groſſer Unterſchied, ob das Kind ſagt: ich bin hungrig; oder ich will Kirſchen haben: ob es über den Spielen die Schule verſäumt; oder nicht aufhören will, wenn man es ihm verboten hat. Im erſten Falle thäte man unrecht, wenn man ihnen ein Stückgen Salz und Brodt verſagen wolte: denn meines Erachtens müſſen ſie auſſer der Mahlzeit niemals was anders bekommen; verlangen ſie aber Näſcherey, ſo muß man ihnen ſolches niemals geben, wenn ſie es fodern, wohl aber zu einer andern Zeit, da ſie nichts gefodert haben. Hängen ſie das Maul, wenn ſie nichts bekommen: ſo muß man ihnen ſein Er-

Erſtaunen darüber bezeigen, und ihnen durchaus nicht das geringſte geben. Jederman ſieht, daß es unmöglich iſt alle Fälle anzuführen, welche vorkommen können.

§. 65.

Unter die Sachen, wozu Kinder am meiſten geneigt ſind, und welche man an ihnen nicht dulden ſolte, gehöret das Weinen. Sie weinen aber aus zweyerley Urſachen, entweder aus Trotz oder über ihren betrübten Zuſtand. Das erſte iſt ſo wenig zu dulden, daß man, wenn eine ernſthafte Mine nicht helfen will, zu harten Worten oder gar zu Schlägen ſchreiten muß. Die andere Urſache des Weinens iſt unſchuldiger, indem es den Kindern natürlich iſt, die Schmerzen, welche ſie empfinden, wenn ſie krank oder gefallen ſind, durch Weinen an den Tag zu legen. Man kan alſo nicht ſofort mit ihnen verfahren, aber man muß ſie doch niemals bedauren, weil ſie ſonſt noch ärger zu weinen anfangen, und ihre Gemüther gar zu weichlich gemacht werden, ſondern es iſt beſſer, daß man ſie gewöhne allerley Ungemach zu ertragen, und wenn ſie etwan gefallen ſind, thut, als wenn man ſich gar nichts daraus machte, ſondern ihnen nur mit einer kaltſinnigen Mine ſagt: ſie ſolten ſich ein ander mal in Acht nehmen, oder wenn das Heulen gar zu oft kommt, ſie darüber auslacht, keinesweges aber ſchlägt: denn der Schmerz vom Falle iſt ſchon Strafe ge-

nug

nug für ihre Unvorſichtigkeit, er lehrt ſie ſich künftig beſſer in Acht zu nehmen, und es iſt ohnſtreitig unvernünftig das Weinen zu ſtillen, indem man den Schmerz, der die Urſache davon war, vermehret. Es thut viel hierzu, wenn man die Kinder ſelbſt Schmerzen auszuſtehn angewöhnt, allein ſie müſſen zum wenigſten ſchon laufen können, wenn man dieſes vornehmen will, und hernach muß es auch niemals mit böſen Worten, ſondern mit Lachen und Freundlichkeit, wenn ſie bey ihrer Luſt und den Spielen ſind, geſchehen. Man wird finden, daß ſie eine Ohrfeige, die ihnen im Lachen gegeben wird, lachend annehmen, über welche ſie ein erbärmliches Geſchrey angefangen haben würden, wenn ſie ihnen nur halb ſo ſtark im Ernſte gegeben würde.

§. 66.

Da die Furcht eine gewöhnliche Schwachheit der Kinder iſt: ſo muß man zeitig bemüht ſeyn, ſolche zu unterdrücken, und ihnen eine wahre Herzhaftigkeit einzupflanzen. Zu dem Ende ſoll man ihnen keine fürchterliche Begebenheiten erzehlen, ſie auf allerhand Art erſchrecken, oder gar die Narrheit begehen, ihnen die höchſt ſchädlichen Geſpenſter-Hiſtorien einzuprägen. Doch dieſes iſt nicht allein hinreichend, Kindern ein Herz zu machen; man muß ſie vielmehr angewöhnen ſich nach und nach demjenigen immer mehr und mehr zu nahen, was ihnen ſchreck-

Digitized by Google

ſchreckhaft vorkömmt. Doch muß ſolches mit groſſer Behutſamkeit, und keinesweges durch Drohungen, ſondern durch freundliches Zureden geſchehen. Setzet, das Kind fürchtet ſich vor einem Froſche; ſo bringt es erſtlich dahin, daß es den Froſch anſieht, hernach laßt es dabey ſtehen, wenn er forthüpfet. Erſchrickt es nicht mehr darüber, ſo haltet den Froſch, und überredet das Kind, daß es ihn anfühlet: ſo wird es endlich das Herz bekommen, ihn ſelber zu halten und zu fangen. Eben ſo muß man es auch mit andern Sachen machen, wofür ſich die Kinder fürchten. Wären ſie aber zu einer allzugroſſen Tollkühnheit geneigt: ſo würde man durch eine vernünftige Vorſtellung der Gefahr dieſe Ausſchweifung mäßigen müſſen.

§. 67.

Die Grauſamkeit iſt eigentlich wider die Natur der Menſchen, denn wenn man es recht unterſuchen wolte, ſo würde man finden, die Natur habe ſie nicht dazu gemacht, andere Thiere umzubringen, und wo nicht eben ſo ſanftmüthig wie ein Lamm, dennoch nicht ſo grimmig als ein Löwe zu ſeyn. Indeſſen kan es doch geſchehen, daß eine ſo unnatürliche Neigung ſich auf eine ganz unvermerkte Art in die Seelen der Kinder einſchleicht. Sie fangen Fliegen und Schmetterlinge und haben ihr Vergnügen daran: die Bewegungen ſolcher Thiere zu beobachten, wenn ſie ſie martern, man hält ſol-

ches

ches für Kleinigkeiten, weil die meiſten Menſchen bey der Unwiſſenheit des künſtlichen Baues ſolcher Thiere die Naſen viel zu hoch tragen, als daß ſie ſich die Mühe nehmen ſolten, ſie einiger Betrachtung zu würdigen. Indeſſen fängt der Knabe nach und nach an, auch gegen gröſſere Thiere unbarmherzig zu werden, es jammert ihn nicht, wenn er eine Katze verhungern ſieht, oder dem Hunde die Beine entzwey ſchlägt, und zuletzt kommt die Reihe an die Menſchen. Sein Herz fühlt keine Regungen des Mitleidens, wenn er andere im Elend erblickt, und läßt ſeine Grauſamkeit gegen die aus, über welche er Gewalt hat. Erſticket alſo ein ſo barbariſches Laſter in ſeiner Geburt, und bedenket, daß die Engeländer darum keinen Fleiſcher in einem Gerichte ſitzen laſſen, weil ſie beſorgen, er möchte die Grauſamkeit gegen die Menſchen äuſſern, die er gegen die Thiere zu gebrauchen gewohnt iſt. Ich nehme den Fall aus, wenn euer Sohn bloß aus Begierde die innere Beſchaffenheit der Thiere zu erforſchen dergleichen unternimmt. Denn dieſes iſt die Würkung einer rühmlichen Neugierigkeit, welche bey denen Kindern nicht zu unterdrücken iſt, ſondern die man vielmehr auf alle mögliche Art und Weiſe zu erhalten bemühet ſeyn muß. Man muß daher ein Kind niemals anfahren, wenn es wornach fragt, noch vielweniger ſie mit ihren Fragen auslachen, ſondern man ſoll ihren Vortrag und was ſie zu wiſſen verlangen, ſo

be-

Digitized by Google

beantworten, daß man ihnen die Sachen aufs möglichſte verſtändlich macht, und ſich vornemlich nach ihren Alter, und darnach, was ſie ſchön wiſſen, richten. Man muß ihre Lehrbegierde loben, ſie deswegen in anderer Gegenwart rühmen, und ihrer kleinen Eitelkeit in ſolchen Dingen zu gefallen ſuchen, die ihnen wahrhaften Nutzen bringen, ſo wird man bemerken, daß ſie mit Vergnügen ihre Erkenntniß erweitern, und der ältere Bruder anfängt, den jüngern Unterricht zu geben. Geſchähe es aber, daß man bey einem Kinde keine natürliche Munterkeit bemerkte, ſo muß man unterſuchen, ob dieſes nicht eine bloſſe Faulheit ſey, und dieſes iſt leicht zu entdecken, wenn man nur Acht giebt, ob es beſtändig ein Schlummerkopf ſey, oder ob es ſich nicht bey ſeinen Spielen luſtig erzeige. Im letztern Falle iſt nicht alle Hoffnung verlohren, ſondern es kömmt nur darauf an, ihm einen rechten Geſchmack beyzubringen, und dieſes kan nicht beſſer geſchehn, als wenn man ſich nach ſeiner Neigung bequemt; ſolte aber ſolches dennoch nicht helfen wollen, ſo thut eine kaltſinnige Mine des Vaters gewiß ihre Würkung, dieſe Mine, an welcher ſo viel gelegen iſt, und die ſo wenig Väter und Lehrmeiſter anzunehmen die Geſchicklichkeit haben. Denn man wird finden, daß ſie entweder die Kinder immer anſehen als wie der Fiſch den jungen Tobias, oder ſie wollen ſich ihnen immer gefällig bezeigen, und ſpielen beſtändig

mit

mit ihnen auf eine läppiſche Art. Im erſten Falle machen ſie ſich Kindern abſcheulich, und im letztern verächtlich. Allein wer auf eine vernünftige Art freundlich mit ſeinen Kindern umzugehen gewohnt iſt, der braucht nur ernſthaft, kaltſinnig, und mißvergnügt auszuſehen, wenn er ihre Unarten beſtrafen will. Ein ſolches Bezeigen wird ihnen ganz unerträglich werden, und ſie werden alles in der Welt thun, um ſich das vorige Zutrauen und die Freundlichkeit ihres Vorgeſetzten wieder zu erwerben.

§. 68.

Man kan die Neugierigkeit, welche bey Kindern von ſo groſſem Nutzen iſt, noch dadurch erwecken, daß man ihnen unvermuthet was neues zeiget, und ſie dadurch veranlaſſet ſich nach deſſen Beſchaffenheit zu erkundigen, dieſes muß eben kein neues Spielzeug ſeyn, ſondern es kan eine Sache ſeyn, deren Erkenntniß ihnen nützlich iſt, denn ob ſchon Kinder Spielzeug haben müſſen: ſo kan man ihnen doch ſolches, wie ich ſchon gezeigt habe, nützlich machen, und man muß ſie nicht gewöhnen, immer was anders haben zu wollen. Ganz kleinen Kindern iſt es einerley, ob ſie mit dem Schnupftuche oder der Puppe ſpielen. Man laſſe ſie alſo lieber ihr Spielzeug ſelber machen, ſie werden dadurch arbeitſam werden, und man thut ſehr wohl, wenn man ihnen ſelbſt dabey behülflich iſt. So lange ſie aber ſtille ſitzen und

warten, bis ihnen was ohne ihre Mühe gegeben werde, ſo lange ſollen ſie durchaus nichts bekommen. Ihr werdet gewiß dadurch mehr Freude bey ihnen erwecken, als durch die koſtbarſten Spielſachen, die ihr vor ſie gekauft habt, es müſten denn Dinge ſeyn, die ſie nicht verfertigen könten; allein auch dabey könnt ihr ſie beſchäftigen, ihr ſchenkt eurem Knaben einen Kreiſel; laßt ihn die Peitſche darzu machen, ich bin gut dafür, er wird allen ſeinen Witz und Fleiß darauf wenden, ein ſo wichtiges Werk zu Stande zu bringen. Die Anſchaffung des Spielzeuges iſt auch noch aus einem mediciniſchen Grunde zu widerrathen, welcher deſto mehr angemerkt zu werden verdient, je weniger man gemeiniglich darauf verfällt. Dieſes ſind die Farben, damit ſo wohl die Zuckerpuppen, als andre Spielſachen der Kinder angemacht werden, welche gröſtentheils ſo beſchaffen ſind, daß ſie entweder unter die Gifte oder die ſtärkſten Arzeneyen gehören. Ich will einige zum Exempel anführen. Stellt euch eine zärtliche Mutter vor, welcher jemand den Vorſchlag thäte, ſie möchte ihrem kleinen Sohne bisweilen ein bisgen Kupfer zu eſſen geben. Wenn ſie es auf das feinſte giebt, ſo wird ſie antworten: mein Freund ihr ſeyd entweder ein Narr, oder ihr wollt mein Kind ums Leben bringen. Das laſſe ich wol bleiben. Indem ſie dieſes ſaget, greift ſie nach einer Zuckerpuppe, die über und über vergoldet iſt, und ſagt:

da

da mein Engelgen, haſt du Zucker, das iſt beſſer als Kupfer; denn ſie weiß nicht, daß das vermeinte Gold nichts anders, als Kupfer iſt. Das Kind verzehrt die Zuckerpuppe mit vielem Appetit. Kurz darauf wird ihm übel und es fängt an ſich zu brechen; da ſpricht die Frau Mama: man ſehe doch, wie der viele Zucker den Kindern ſchädlich iſt. Nein, Madame, der Zucker war es nicht, ſondern die Farbe und das Gold, damit er überzogen war; ſonſt hätte ſich der Geheimde Rath Hoffmann oft brechen müſſen, welcher ſeinen Wein ſtark mit Zucker vermiſchte; er lebte aber 84 Jahr ohne ſonderlich krank zu ſeyn. Eben dieſes gilt von andern Spielſachen der Kinder, ſonderlich denen, welche mit Gummi guttä gelb oder mit blauer Stärke angemahlt ſind. Die Kinder unterlaſſen es nicht daran zu lecken, und bekommen alſo das Gift in den Leib. Ich habe die Probe gemacht und Vögel von einem Brete freſſen laſſen, welches zum Spielzeuge vor die Kinder blau und weiß angemahlt war, ſie ſind bloß davon, weil ſie ihr Futter darauf ſuchten, binnen 24 Stunden geſtorben. Man muß alſo dergleichen denen Kindern gar nicht in die Hände geben, und es ſolte denen Zuckerbeckern nicht erlaubt ſeyn, ihre Sachen anzumahlen, indem ich gewiß bin, daß viele Kinder dadurch um ihr Leben und Geſundheit gebracht werden. Da man nun in Weihnachten, ich weiß nicht warum, denen Kindern ſo viele Spielſachen und

Zuckerwerk giebt; ſo iſt offenbar, warum ſo viele Kinder gegen das neue Jahr krank werden. Fragt man den Herrn Doctor, wie dieſes zugehe? ſo ſchiebt er die Schuld auf die kalte Witterung, oder wenn er gelehrt iſt, auf ein Miaſma. Er hat recht; aber das iſt ſchlimm, daß er das Miaſma in der Luft ſucht, welches er bey den Spielſachen, die die Kinder umgeben, vor Augen hat. Da ich bey dieſer Gelegenheit auf die Weihnachtsgeſchenke gerathen bin: ſo wird es mir erlaubt ſeyn, meine Gedanken gleichfalls davon zu eröffnen, beſonders da ſolches eine Sache iſt, wodurch denen Kindern an Leib und Seele Schaden zugefügt zu werden pflegt. Es iſt ohnſtreitig ein alter abergläubiſcher Gebrauch die Kinder am Weihnachtsabend zu beſchenken, deſſen Urſprung man vielleicht in dem Heidenthum finden würde, wenn es ſich der Mühe verlohnte, ſolchen zu unterſuchen. Spricht man, es geſchehe, die Kinder zur Freude über den neugebornen JEſum zu ermuntern; ſo werden die Gottesgelehrten antworten: das Reich GOttes beſtehe nicht in Eſſen und Trinken, und indem ſie uns belehren, was die Freude im heiligen Geiſte ſey: ſo erklären ſie dadurch zugleich mit dem Arzte und Weltweiſen, die ganze Sache für eine Thorheit. Ich frage alſo, ob es recht ſey denen kleinen Kindern vorzuſingen:

Digitized by Google

Schlaf du liebes Kindelein!
Der heilge Chriſt will bey dir ſeyn,
Er bringt dir ſchöne Aepfelein,
Baut dir ein ſchönes Häuſelein
Im Himmelreich.

Man würde ohnfehlbar ja dazu ſprechen, wenn ich den Poeten nennen wolte. Hätte man aber in 200 Jahren nicht klüger werden und den Aberglauben, welcher mit dem Weihnachtsabend verknüpft iſt, ganz abſchaffen können? Ich brauche ihn nicht zu widerlegen, ſondern nur zu erzehlen, er widerlegt ſich ſelbſt. So geht es am Weihnachtsabend in der Chriſtenheit zu. Die Eltern ſparen alles Geld zu einer ſo auſſerordentlichen Feyerlichkeit, oder wenn ſie arm ſind, borgen ſie es wohl gar, um bey einer ſo wichtigen Angelegenheit nichts zu verſäumen. Ganze Säcke voll Aepfel und Nüſſe werden gekauft, und auf ein ganzes Jahr Spielſachen angeſchafft, welche ſich nichts anders prophezeyhen können als über acht Tage in ihr voriges Nichts zurücke zu kehren. Schon lange vorher wird ihnen geſagt, der heilige Chriſt würde ihnen vortrefliche Sachen bringen, wenn ſie fromm wären, wenn ſie es aber nicht wären, würde ſie der Knecht Ruprecht in den Sack ſtecken. Zwiſchen Furcht und Hoffnung erwarten ſie den Abend, der ihr Schickſal entſcheiden ſoll. Ehe man ſich es verſieht, erſcheint der Knecht im Hauſe in einer fürchterlichen Ge-

ſtalt mit der Ruthe in der einen, und einem Sacke mit Aepfel und Nüſſen in der andern Hand. Die Kinder werden blaß, und fangen an zu zittern; er kehrt ſich wenig daran, ſondern fängt nach ſeiner angebornen Höflichkeit an ſie zu examiniren, ſie mit der Ruthe zu peitſchen, und droht ſie in den Sack zu ſtecken. Oft hat man geſehen, daß Kinder vor Schrecken die ſchwere Noth bekommen, oder viel Jahre lang ganz niedergeſchlagen geweſen ſind. Indeſſen hat die Frau Mutter die Weihnachtsſtube aufgeputzt, und mit vielen Lichtern ausgeziert, die Kinder werden hineingeführt, und gerathen aus einem Erſtaunen in das andere; ſie kommen aus der Hölle in das Paradies, ohne im Fegfeuer geweſen zu ſeyn. Kurz, es iſt ihnen eben ſo, als wie einem der unterm Galgen geſtanden, und Pardon bekommen hat; der Unterſcheid iſt nur, daß man jenem zur Ader läßt, und denen Kindern Obſt und Zucker zu eſſen giebt. Iſt dieſes nicht eine ſchöne Art die Kinder zur Tugend zu leiten, und wird man wohl fragen dürfen, warum die Kinder nach den Weihnachts-Feyertagen ſo häufig krank werden? Meines Erachtens iſt nichts dümmers und unvernünftigers zu erdenken, und ich halte es für ſehr billig, daß Obrigkeiten durch Strafen ſolchem unverantwortlichen Kindermorde vorbeugen. Kan denn ein ſolcher alter Narr, welcher dergleichen veranſtaltet, ſich nicht einbilden, daß die Kinder ſeinen

Digitized by Google

Hausknecht, welchen er angeputzt hat, für eben ein ſolches Abentheuer halten, wofür er ein Geſpenſte halten würde, welches des Nachts zu ihm käme, um ihm ſeinen alten dummen Kopf zurechte zu ſetzen?

§. 69.

Endlich müßt ihr vor allen Dingen bemüht ſeyn, Furcht und Liebe gegen GOtt mit der Liebe gegen die chriſtliche Religion euren Kindern von Jugend auf einzupflanzen. Ihr müßt ſie auf die Spuren der Vorſehung weiſen, und ihnen durch die Lehre Chriſti: Was euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch, neue Bewegungsgründe zu ſolchen Handlungen geben, durch welche ihre und anderer Vollkommenheit befördert wird. Dieſes geſchiehet gar nicht durch auswendig gelernete Formulare, ſondern durch gute Exempel, und wenn ihr von GOtt und der Religion niemals anders als mit Ehrerbietung ſprechet.

§. 70.

Dieſes ſind die Mittel, durch welche Kinder zur Tugend angeführet werden können. Allein wenn ſie ſchon noch ſo tugendhaft würden, und noch ſo viel wüſten: ſo würden ſie dennoch einem Hauſe ähnlich ſeyn, welches zwar feſt und wohl gebauet, aber nicht angemahlt wäre, und deſſen innere gute Beſchaffenheit man alſo nicht vermuthete. Dieſe Zierrathen der Kin-

der nennt man Manieren; und da die meiſten Menſchen die Sachen nach dem äuſſern Scheine zu ſchätzen gewohnt ſind: ſo werden dadurch dieſe äuſſern Zierrathen beynahe zu einem weſentlichen Stücke, und ſo nothwendig als die Tugend ſelbſt. Man hat wenig Exempel, daß eine ungeſchminkte Tugend belohnet worden; aber ſehr viele, daß Leute durch den bloſſen Schein derſelben ihr Glücke gemacht haben. Ich werde es daher nicht Umgang nehmen können, mich auch hierüber in eine Betrachtung einzulaſſen.

§. 71.

Niemand iſt manierlich ohne höflich zu ſeyn, ob man ſchon höflich ſeyn kan, ohne den Namen eines manierlichen Menſchen zu verdienen. Wie ſich nun ſolchergeſtalt die Manierlichkeit auf die Höflichkeit gründet, ſo gründet ſich hinwiederum die wahre Höflichkeit auf die Tugend. Nehmt dieſe hinweg, ſo wird alles übrige nichts als ein bloſſes Blendwerk ſeyn, und ein ſolcher Menſch wird einer mit Gold überzogenen Puppe gleichen, bey deren Auskleidung man nichts als Lappen erblickt. Höfliche und manierliche Perſonen ſind in der menſchlichen Geſellſchaft eben das, was die Springbrunnen in einem Garten ſind, ſie verdienen dieſen Namen nicht mehr, ſo bald die Quelle, dadurch ſie den Zufluß erhalten, verſtopft wird. Hütet euch alſo, daß ihr dieſe ſchönen Bildſeu-

len nicht nach ihrer äuſſern Geſtalt, ſondern nach ihrer innern Beſchaffenheit beurtheilet, und drücket eurem Gemüthe den kurzen Abriß ein, welchen ich hier von dieſer Quelle machen werde, davon ſich lauter Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit auf das menſchliche Leben ergießt. Ich bin gewiß verſichert, wenn ihr dieſelbe recht kennet, ihr werdet anfangen, die Tugend über alles zu ſchätzen, und leicht begreifen, daß nur ſie das Mittel ſey, euch und andern die Vergnügungen zu verſchaffen, durch welche die unvermeidlichen Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens erleichtert werden können. Glücklich ſeyd ihr, wenn ihr die Neigung zu einer ſo vortreflichen Sache, und eine Liebe zu dem, was edel iſt, in der zarteſten Blüte eures Lebens euch einpfropfen laſſen. Glücklich ſeyd ihr, wenn euch ſo oft das Herz brennt, ſo oft ihr wahr nehmt, daß ſich jemand durch Verſtand und Tugend über das gemeine Schickſal der Sterblichen erhebt; wenn ihr die Wolluſt als ein ſüſſes Gift betrachtet, das eure Adern durchſchleicht, und indem es ſich eures Verſtandes bemeiſtert, ſolchen entweder verwirret, oder in eine unüberwindliche Schlafſucht verſetzet, glücklich ſeyd ihr, wenn ihr die Eitelkeit der Ehre erkennt, wenn ihr wißt, daß der Ehrgeitz eine Krankheit der Seele ſey, die man bey dem Leibe ein hitziges Fieber zu nennen pflegt, wenn ihr euch vorſtellt, wie viele tauſend Menſchen durch die Raſerey dieſes Fiebers in ihr

Digitized by Google

eigenes Unglück gerennet ſind, und wie wenig das Urtheil des Pöbels gegen den Ausſpruch eines weiſen Mannes zu bedeuten habe, welcher die Prahlerey für eine Trummel hält, die zwar ein groſſes Geräuſch macht, darin man aber nichts antrifft, wenn man hinein ſieht. Glücklich ſeyd ihr endlich, wenn eure Seele Adel genug beſitzt, ſich über die niederträchtigen Beſchäftigungen eines Geldgeitzigen zu erheben, welcher wie ein Mauleſel Gold trägt und Spreu frißt, und der, wenn er bey ſeinem Reichthum ein Narr iſt, nichts rühmliches an ſich hat, als daß er den Schatzmeiſter eines reichen Mannes vorſtellt. Allein hütet euch dabey, daß ihr dergleichen Urtheil aus keiner bloſſen Nachläßigkeit fällt, und in den Garten der menſchlichen Geſellſchaft die Schwämme vorſtellt, welche die Feuchtigkeiten zwar häufig an ſich ziehen, aber dem Garten weder Nutzen noch Zierde verſchaffen, ſondern ſolchen vielmehr beſchimpfen und verderben.

§. 72.

Hat erſt einmal ein ſolcher rühmlicher Gedanke dieſe tadelhafte Neigungen zu beherrſchen, von eurem Herzen Beſitz genommen, und iſt euer Verſtand mit ſo edlen Begriffen erfüllt: ſo werden aus dieſer guten Quelle alle übrige Ströme der Tugend und Ehrbarkeit herflieſſen. Ihr werdet die Ordnung in allen Sachen lieben, weil ihr wiſſet, daß das Laſter in der Un-

ord-

ordnung beſtehet; ihr werdet durch Geduld und Sanftmuth eure Standhaftigkeit in Ausübung der Tugend beweiſen, die ſich durch keine Schwierigkeiten und Ungelegenheiten abſchrecken, oder irre machen läßt, ſondern euer Gemüthe immer in einem ordentlichen Gleichgewichte erhält, bey welchem die Vernunft den Affecten beſtändig die Wage hält; ihr werdet Luſt zur Arbeit haben, weil ihr wißt, daß der Müßiggang die Wurzel aller Laſter iſt, und es einer edlen Seele nicht anſtehet, dem Ungeziefer zu gleichen, welches von den Menſchen lebt, indem es ihnen beſchwerlich fällt; ihr werdet vielmehr alle eure Arbeit mit Vergnügen verrichten, und jederzeit ein aufgewecktes Weſen bey allen euren Handlungen blicken laſſen; da hingegen mürriſche Leute ſich und andern zur Laſt ſind. Ihr werdet eine edle Freymüthigkeit in allen euren Handlungen zeigen, und indem ihr euer tugendhaftes Herz in ſeiner natürlichen Geſtalt darſtellet, niemals die Larve anlegen, in welcher die Bosheit erſcheint. Eine allgemeine Menſchenliebe wird machen, daß ihr die Herzen andrer Menſchen an euch zieht, und für ein Kleinod der menſchlichen Geſellſchaft gehalten werdet. Dieſe gute Meynung wird euch vergnügen, weil ſie auf eurem wahren Verdienſte beruhet; ihr werdet aber dabey wiſſen, dem Hochmuthe, welches der gefährlichſte Feind der Tugend iſt, den Zugang zu eurem Herzen zu verwehren, aus welchem ihr den

Digitized by Google

den Eigenſinn und die Hartnäckigkeit, als ſeine Anhänger, bereits verbannt habet. Denn die Aufmerkſamkeit auf euch ſelbſt wird euch auf die Folgen der Handlungen aufmerkſam machen, und eben dieſe Aufmerkſamkeit wird euch vor aller Leichtſinnigkeit bewahren. Kurz die Liebe gegen euch und gegen andre wird den Grundſtein zu eurer künftigen Glückſeligkeit abgeben, wenn ihr euch nur hütet, ſolchen auf keinen moraſtigen Grund zu legen, ſondern dieſe Neigung in den Grenzen zu erhalten, welche die heiligen Blätter dadurch beſtimmen, wenn ſie ſagen: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt. Bedenket aber bey dem allen wohl, was ich ſchon ſo oft erinnert habe, daß alle dieſe gute Eigenſchaften Kindern zwar nicht zeitig genug eingepflanzt werden können, daß aber ſolches weder durch Predigen noch durch Schläge, ſondern durch gute Exempel und dadurch erhalten werden müſſe, daß ihr ihnen die Vortreflichkeit der Tugend und die Abſcheulichkeit des Laſters durch Vorſtellungen, deren ſie fähig, und die ihnen angenehm ſind, begreiflich zu machen, und ſie durch euer darüber bezeigtes Vergnügen oder Mißvergnügen ſo zu lenken verbunden ſeyd, daß ſie auf der Mittelſtraſſe bleiben, von welcher es ſo leichte iſt abzuweichen. So richtig dieſes iſt, ſo könte es doch bey dem allen geſchehen, daß man ohne eben eine Neigung zur Verſchwendung zu haben, bey allen übrigen guten Eigenſchaften, durch die

Ver=

Verſchwendung unglücklich würde. Ihr müßt alſo eurem Sohne zeitig bekannt machen, daß die meiſten Menſchen Spinnen ſind, welche ſich nur bemühen, Geld, wie jene die Fliegen, zu fangen, weil ſie es beynahe durchgehends für das Mittel halten, ihre Neigungen zu befriedigen. Ihr müßt ihm deutlich zeigen, wie ſchwer es ſey, Geld zu erwerben, und wie bald ſolches wieder verlohren werden könne. Kurz, ihr müßt ihm die Kunſt beybringen, mit dem Gelde recht umzugehen, und ein guter Haushalter zu werden, beſonders wenn er von Natur keine Neigung zum Geitze hat. Auch hierinne verſehen es die Eltern vielfältig, indem ſie ihren Kindern gar kein Geld in die Hände geben, ſie können alſo nicht verſchwenden, ſo lange ſie unter ihrer Aufſicht ſind. Allein wenn ſie von Hauſe kommen, oder ihre eigene Herren werden: ſo wiſſen ſie ſich bey Erblickung ihres Reichthums nicht zu mäßigen, und bilden ſich ein, daß die 100 Thaler, ſo man ihnen etwa mitgegeben hat, nimmermehr alle werden könten. Sie geben jederman, was er fodert. Wer ſie freundlich anſieht, den beſchenken ſie; und leben ſo lange königlich, bis ſie mit der Hand den Boden in ihrem Geldbeutel fühlen. Dieſer iſt alsdenn beredter als alle ihre ehemaligen Lehrer, und lehrt ihnen die Sparſamkeit, welche ihnen jene nicht beybringen konten. Allein dieſes iſt eine Sparſamkeit, die auf der Noth und nicht auf der Klugheit beruhet, und welche

welche verſchwindet, ſo bald ſie wieder Geld in die Hände bekommen. Schicken ihnen die Eltern ſolches ſo oft ſie es verlangen, ſo beweiſen ſie durch die Zerſtreuung ihres Vermögens in wenig Jahren, daß ſie die Maximen der Alchymiſten begriffen haben, das Gold flüchtig zu machen; ſchicken ſie ihnen nichts, ſo machen ſie Schulden, und die Eltern haben weiter keinen Vortheil davon, als daß ſie doppelt für die Verſchwendung ihrer Kinder büſſen müſſen. Denn da faſt alle Menſchen Spinnen ſind, welche Gift aus dergleichen Blumen ſaugen wollen, die nicht ſowol wegen ihrer Frucht, als wegen ihrer Schönheit bewundert zu werden verlangen: ſo iſt es natürlich, daß ſie dadurch ausgezehret werden, und endlich auch diejenigen Fäſergen an ihnen vertrocknen, welche bey dem erſten Aufbruche einer ſolchen ſchönen Blume zu einer noch ſchönern Frucht Hoffnung gemacht haben. Dieſes ſind Begebenheiten, wovon man täglich die betrübten Folgen ſehen kan, denen man alſo deſto mehr Urſache vorzubeugen hat, je gemeiner ſie ſind. Ich halte es daher für ſehr gut, den Kindern beſtändig Geld in die Hände zu geben, welches ſie zwar nach ihrem eigenen Gefallen anwenden können, davon ſie aber alle Woche ihre Rechnung ablegen müſſen. Bey Ablegung dieſer Rechnung muß man es, ſonderlich im Anfange, nicht allzugenau nehmen, und ſie nur erinnern, wo etwas erſpart, beſſer angewendet, oder wohlfei-

ler

Digitized by Google

ler hätte eingekauft werden können; allein man muß ſorgfältig darauf Acht haben, daß ſie bey dieſer Gelegenheit die Kunſt zu lügen nicht erlernen, damit ſie dadurch nicht dem Juden Süß ähnlich werden mögen, welcher ſich durch dieſe ſinnreiche Kunſt die Ehre erworben, in einem vergüldeten Vogelbauer an den Galgen gehenkt zu werden. Dergleichen Aufzeichnung ihrer Ausgabe und Einnahme wird ihnen im ganzen Leben nützlich ſeyn. Sie werden dadurch wahrnehmen, ob ſie in einem Jahre mehr als in dem andern ausgegeben oder eingenommen, ſie werden die Urſachen davon entdecken, und dadurch in den Stand geſetzet werden, ihre Einkünfte entweder zu vermehren, oder doch den Abgang derſelben zu vermindern. Ueberdem wird es ſehr gut ſeyn, ſie bey Künſtlern und Handwerkern bekannt zu machen, und mit gegenwärtig ſeyn zu laſſen, wenn man etwas kauft. Denn es gehöret zu dem Handel eine gewiſſe Art der Beredſamkeit, wovon in Weiſens politiſchen Redner nichts ſteht, und welche die Kinder der Kaufleute lernen, weil ſie täglich Proben davon ſehen. Doch wird ſehr viel Sorgfalt nöthig ſeyn, euren Sohn zu keinen Knicker zu machen, wenn ihr ihn für der Verſchwendung bewahren wollt. Er wird nur alsdenn glücklich ſeyn, wenn er die Mittelſtraſſe zwiſchen den beyden Leuten zu erwehlen weiß, deren Begebenheit ich erlebt habe. Der erſte war arm und hatte das Glück eine Perſon

auf

Digitized by Google

auf eine unerlaubte Art zu heyrathen, deren Brautſchatz ſich auf 100000 Thaler beliefe. Er bediente ſich deſſelben nicht nur alle ſeine Begierden zu erfüllen, ſondern er verſchwendete überdem ſein Vermögen auf eine recht unvernünftige Art, indem er einsmals ein Diamantenes Creuz, welches auf dem Vorſale lag und 1500 Thaler am Werth hatte, mit den Füſſen fortſtieß, und ſagte: es verlohne ſich der Mühe nicht eine ſolche Kleinigkeit aufzuheben. Seinen Buchbinder wolte er prügeln, weil er 10 Thaler nicht nehmen wolte, da er nur 2 verdient hatte. Nach wenig Jahren wurde dieſer heldenmüthige Geiſt unſichtbar, und ſeine Frau ſahe ſich genöthiget mit ihren Kindern barfuß in ihr Vaterland zurücke zu kehren. Ein anderer ſehr reicher Edelmann hatte einen Proceß bey dem Reiche zu führen. Er reiſete alſo in die Stadt, wo das Reichsgerichte war, nahm einen Advocaten daſelbſt an, und ſagte ihm, daß er ſeine Briefe nur bey dem Hausknechte in einem gewiſſen Wirthshauſe abgeben und wieder abholen könte. Er hatte ſich aber ſelbſt für den Hausknecht vermiethet, um das Porto der Briefe zu erſparen. Er gewann ſeinen Proceß, er ward dadurch noch viel reicher, aber er ſtarb wie er gelebet hatte, nemlich als ein armer.

§. 73.

Die Kunſt in der Welt zu leben beruht hauptſächlich darauf, daß man weder von ſich noch

noch von andern zu wenig macht. Beydes muß beyſammen ſeyn, ſonſt wird man entweder leuteſcheu oder grob. Freylich muß man ſich nicht einbilden, daß man unverbeſſerlich ſey, und von jederman bewundert zu werden verdiene; aber man muß doch ſo viel gutes Vertrauen zu ſich ſelbſt haben, daß man ſeine Schuldigkeit ohne Unordnung und Beſtürzung thun kan, es mag dabey ſeyn wer da will. Widrigenfalls verwandelt ſich die Demuth in eine bäueriſche Schamhaftigkeit, welche alle Freymüthigkeit und Annehmlichkeit aus den Handlungen der Menſchen vertreibt, und die beſten Eigenſchaften verdunkelt. Doch dieſes iſt nicht genug, ſondern man muß ſich auch hüten, daß man ſich nicht durch ein Vergröſſerungsglas und andere durch ein Hohlglas anſieht, welches alles verkleinert; denn dadurch geſchicht es, daß man andern die Ehrerbietung entzieht, welche man ihnen ſchuldig iſt, worinnen eigentlich die Unhöflichkeit beſteht. Hingegen wenn dieſes nicht geſchiehet: ſo bemüht man ſich auch, die Hochachtung gegen andere, durch äuſſere Zeichen an den Tag zu legen, und wenn man dieſes auf eine ungezwungene und angenehme Art verrichtet; ſo erhält man das Lob eines manierlichen Menſchen. Dieſe Manierlichkeit, welche nicht bloß in Worten, ſondern in Geberden und andern äuſſerlichen Handlungen beſteht, iſt die Sprache der Höflichkeit, und derjenige verdient am meiſten gelobt zu werden,

welcher darinnen nicht zu ſchwatzhaft iſt, ſondern ſich natürlich und angenehm auszudrücken vermag. Die Stammwörter dieſer Sprache haben alle Nationen mit einander gemein, aber in der Mundart findet ſich ein groſſer Unterſcheid, welcher ſich nach der Gewohnheit eines jeglichen Landes richtet. Daher muß man ſich die Gewohnheiten des Landes, wo man lebt, bekant machen, um höflich nach der Mode zu ſeyn.

§. 74.

Wer eine wahre Liebe und Ehrerbietung gegen jemanden hat, dem kan es ſo wenig ſchwer fallen, ſolche durch Worte und Minen an den Tag zu legen, daß er ſich vielmehr Gewalt anthun müſte, der Regung ſeines Herzens den Ausbruch zu verwehren; hingegen wenn das Herz an der Sprache des Mundes gar keinen Theil nimmt, oder man mehr bemühet iſt, die Ehrerbietung gegen andere auf eine gekünſtelte Art an den Tag zu legen: ſo entſtehet daraus ein gezwungenes Weſen, welches macht, daß man eben darum, weil man zu gefallen ſucht, jederman mißfällt. Da nun aber die Abſicht der Höflichkeit iſt, den Leuten zu gefallen: ſo iſt offenbar, daß man dabey alles gezwungene, affectirte und nachgemachte Weſen zu vermeiden habe. Daher kömmt es ſehr abgeſchmackt heraus, wenn Leute von einer ſchlechten Erziehung Complimente zu machen anfangen, und

ſie verlieren öfters dadurch ſelbſt diejenige Erkenntlichkeit, welche man ihnen dafür ſchuldig iſt, daß ihr Compliment nicht aus Falſchheit, ſondern aus einem guten Herzen ſeinen Urſprung genommen. Es iſt wahr, ſie reden die Sprache des Herzens, aber ihr ungeübter Verſtand macht, daß ſie dieſes in einem böſen Stilo thun, daher es die Leute, welche ihnen zuhören, machen, wie der franzöſiſche Poet **Malherbe**, der zu dem Geiſtlichen, welcher ihn zum Tode bereitete, ſagte: Ich bitte euch, ſchweigt ſtille davon, euer böſer Stilus macht mir einen Eckel.

§. 75.

Andere reden dieſe Sprache der Freundſchaft und Ehrerbietung zwar ungezwungen und fertig, aber ohne alle Gedanken, und ſagen ihre Verpflichtungen aus Gewohnheit ſo her, wie die Kinder das Tiſchgebet. Diejenigen, welche ſie nicht kennen, werden dadurch gerührt, welche ſie aber ſchon kennen, denen iſt dergleichen Compliment ſo gleichgültig, wie das Wackeln eines Strohhalmes bey unſern Gegenfüſſern. Ein ſolcher Menſch iſt im Stande zu jedermann zu ſagen: ich bin ihr ganz gehorſamer, ich bin ihr unterthäniger Diener, und weil ich mich von ganzem Herzen jederzeit erfreuen werde, wenn ſich dieſelben vergnügt und wohl befinden: ſo verſichere ich, daß ich auf alle mögliche Art und Weiſe ſuchen werde, meine Hochach-

tung und Dienſtbegierde an den Tag zu legen, ich werde ihre Befehle darzu erwarten, indeſſen empfehle ich mich ihnen ganz gehorſamſt, bitte mir dero Gewogenheit ferner aus, und bin ihr ganz unterthäniger Diener. Er bückt ſich dabey wohl zwanzig mal, und ſobald der andere weg iſt, dreht er ſich auf dem Abſatze herum, fängt an zu pfeifen, ſingt ein franzöſiſch Liedgen, und wenn man ihn in der Viertelſtunde fragt, wer der geweſen wäre, dem er ſo viel verpflichtetes vorgeſagt? ſo antwortet er: ich kenne den Menſchen nicht. Hingegen Simplicius ſoll einem vornehmen Manne ſeine Aufwartung machen, und die Angſt ſeines Herzens wird groß. Was ſoll ich ſagen? ſpricht er zu ſich ſelbſt, ich muß doch ein Compliment machen. Guten Morgen, darf ich nicht ſagen, das ſchickt ſich nicht. Er kauft ſich alſo ein Complimentir-Buch, lernt ein abgeſchmacktes Compliment daraus auswendig, übt ſich zu Hauſe im Bücken vor dem Spiegel; endlich kommt die Stunde heran, die ſein Schickſal entſcheiden ſoll. Er geht alſo zitternd, und betet unterwegens ſein Compliment beſtändig her, doch weil er in ſo tiefen Gedanken in das Zimmer des Patrons tritt: ſo ſtolpert er beym Eingange, und kan ſich hernach auf ſeine Künſte nicht mehr beſinnen, es geht ihm alſo wie dem Poeten, welcher Taubmannen einen Glückwunſch machen wolte, und etliche mal ſagte: Tu Taubmannus vares, der ſich denn gefallen laſſen

muſte,

muſte, daß ihm von Taubmannen geantwortet wurde: lambe mihi nares. Darum gewöhnet euch vor allen Dingen eine edle Freymüthigkeit an, und ſeyd verſichert, daß das ſchöne ſelbſt häßlich wird, wenn es gezwungen iſt. Ueberhäufet aber auch niemanden mit unnöthigen Complimenten, und bedenkt, daß ihr den Leuten dadurch nur beſchwerlich und verdrießlich werdet, ja daß ihr ſie gar beſchimpfet, wenn ihr ſie mehr ehren wollt, als ihrem Stande zukömmt, und Dinge an ihnen rühmet, die der Wahrheit offenbar entgegen ſind. Da heißt es: es iſt ſchade, daß der junge Menſch ein ſolcher Narr iſt, er iſt ſo voll Complimente, wie der Hund voll Flöhe. Ein vernünftiger Menſch weiß ſeinen Character zu behaupten, und wird in der Geſellſchaft weder zum Eſel noch zum Haſen. Die Franzoſen beſchuldigen die Deutſchen der erſten, und die Deutſchen die Franzoſen der letzten Art der Verwandelung in der Materie des Scherzens; allein wen wird man zum Schiedsrichter erwehlen? ich weiß es nicht. Dieſes aber weiß ich: daß deutſches Waſſer mit franzöſiſchen Weine vermiſcht, gut ſchmecke und geſund ſey.

§. 76.

Nun wird es auf die Frage ankommen, wie man Kinder zu einer ungezwungenen und manierlichen Höflichkeit anführen ſoll? vermuthlich wird man ihnen weitläuftige Regeln geben,

und nachdem man ihnen den Eraſmus de civilitate morum erkläret, ein gröſſer Sittenbuch vornehmen, und hernach zu den Complimentir-Büchern ſchreiten müſſen? keinesweges, denn hierdurch werdet ihr nichts anders erhalten, als daß eure Kinder höchſtens gewiſſe tactmäßige Bewegungen machen lernen, und durch ihr gezwungenes Weſen jederman verdrießlich fallen. Die ganze Kunſt beſteht vielmehr in einigen freundlichen Erinnerungen, guten Exempeln, und dem Umgange mit wohlgeſitteten Perſonen von beyderley Geſchlecht. Jedes verdienet insbeſondere betrachtet zu werden.

§. 77.

Da Kinder ohnmöglich wiſſen können, worinnen die Wohlanſtändigkeit der Sitten beſtehe, und überdem der gröſte Theil der Höflichkeit mehr durch Gewohnheit als die Vernunft beſtimmt wird: ſo würden ſie bey dem aufgeklärteſten Verſtande, und dem beſten Herzen grob werden, wenn man ſie in dieſem Stücke der Natur allein überlaſſen wolte; ſie würden mit den Händen in die Schüſſel greifen, ſich in Gegenwart anderer an die Erde legen, die natürlichen Ausführungen verrichten, die höchſten Perſonen, wenn ſie es gut meinten, ihre guten Freunde nennen, vor niemanden den Hut abnehmen, und kurz, ſo ſeyn, wie die gröbſten Bauren ſind, und wie ſich die Quaker zu ſeyn bemühen. Es iſt demnach billig, daß man ihnen

Digitized by Google

die wohlanſtändigen Sitten unter einer angenehmen Geſtalt abbildet, dieſes wird ſo viel fruchten, daß ſie Luſt darzu bekommen; hingegen wenn ſolches auf eine präceptormäßige Art geſchiehet: ſo bekommen ſie für der Höflichkeit einen Abſcheu; und es iſt daher kein Wunder, wenn ein Zwang aus ſolchen Handlungen hervorblickt, zu welchen ſie gezwungen worden ſind.

§. 78.

Wie ich überhaupt der Meynung bin, daß das Herz der Kinder weit beſſer durch Exempel, als durch Lehren gelenkt werden könne: ſo glaube ich, dieſes gelte auch inſonderheit von der Höflichkeit. Der Sohn eines Dreſchers würde vielleicht der allermanierlichſte Menſch geworden ſeyn, wenn er nicht unter Leuten erzogen worden wäre, denen die Höflichkeit unbekannt iſt. Es iſt in der That artig, daß der Menſch, der Affe, und das Faulthier von den Naturverſtändigen unter ein Geſchlecht geſetzt werden, und es iſt auch ſogar in der Sittenlehre richtig, daß ein Menſch alsdenn erſt ein Menſch werde, wenn er zwiſchen dieſen beyden Arten der Geſchöpfe die Mittelſtraſſe hält. Mit wie vielen Affen und Faulthieren iſt nicht Deutſchland erfüllt, und wie wenig Menſchen giebt es in dieſem bevölkerten Lande! ſo richtig dieſes iſt, ſo ausgemacht iſt es auch, daß inſonderheit die Kinder dieſes mit den Affen gemein haben, daß ſie alles nachmachen, was ſie ſehen. Bedient

euch dieſer Schwachheit zu ihrem Beſten, und laßt ſie lauter Exempel der Höflichkeit ſehen, wenn ihr wollt, daß ſie höflich werden ſollen. Hieraus folget, daß nicht nur die Eltern in der Kinder Gegenwart den Wohlſtand beobachten ſollen, ſondern daß man ſie auch, ſo viel möglich, für den Umgange mit dem Geſinde und dem Pöbel zu bewahren habe. Doch muß man keineswegs dulden, daß ſie dem Geſinde grob begegnen, oder ſie gar mit Schlägen tractiren, ſondern man muß ſie anhalten, auch gegen geringere beſcheiden zu ſeyn. Daher iſt es ſehr gut, wenn man ihnen Geſellſchaft von Kindern verſchaffen kan, die von niedrigem Stande, aber doch wohl erzogen ſind.

§. 79.

Damit endlich die Kinder auch mit fremden Leuten umgehen, damit ſie die Welt kennen, und Manieren lernen mögen; ſo muß man ſie vor allen Dingen von Jugend auf dabey ſeyn laſſen, wenn man Beſuch giebt, oder annimmt. Hiedurch werden ſie dreiſte und lernen, was in der Welt Mode iſt; inſonderheit muß ſolches geſchehen, wenn Vornehmere gegenwärtig ſind, denn bey Beſuchen von Perſonen, mit denen man ſehr vertraut umgeht, iſt es beſſer, daß man ſie nicht gegenwärtig ſeyn läßt.

§. 80.

Der Umgang mit andern Menſchen iſt ſo natürlich, daß man auch deshalb den Menſchen ein

ge=

Digitized by Google

geſelliges Thier genennet hat, und diejenigen, welche leuteſcheu ſind, legen gewiſſermaſſen mit dieſem Kennzeichen die Menſchlichkeit ab. Man kan erachten, wie unnatürlich dieſes Laſter ſeyn müſſe, da ſo gar die meiſten Thiere von einer Art zuſammen halten, und eine gewiſſe Republick ausmachen, wie wir unter andern an den Ameiſen, Bienen und Schwalben wahrnehmen, und an den Störchen ſo gar ſehen können, wie ſie die Pflichten der Freundſchaft erfüllen. Dergleichen angenehme Begebenheiten **Keyßler** in ſeiner Reiſebeſchreibung erzehlet, und die Frau *D.* **Unzern** im zweyten Theile ihrer **Weltweisheit für das Frauenzimmer** p. 109 aus demſelben anführet, welches Buch überhaupt jungen Leuten ſehr nützlich ſeyn kan, wenn ſie die Weltweisheit erlernen ſollen, indem darinnen die Logik, Metaphyſik, Naturgeſchichte und Phyſik kurz, leicht, angenehm, und doch gründlich vorgetragen worden, welche Eigenſchaften ein Buch haben muß, wenn es ſich für das Frauenzimmer und Kinder ſchicken ſoll. Denn die Frauenzimmer können billig hierinnen mit den Kindern in eine Claſſe geſetzet werden, weil es keine von ihnen übel nimmt, wenn man zu ihr ſagt: mein ſchönes Kind. Man iſt ſo wenig geneigt, verdrießlich darüber zu werden, daß man es auch ſo gar nicht einmal wird, wenn dieſer Ausdruck der Wahrheit offenbar widerſpricht.

Digitized by Google

§. 81.

So natürlich dem Menſchen der Umgang mit andern iſt, ſo viel Verſtand gehört dazu, dabey eine rechte Wahl zu treffen, und weder die Geſetze der Klugheit, noch der Tugend zu übertreten. Stellet euch nur vor, daß alle Menſchen, die mit jungen Leuten umgehen, lauter Bildhauer ſind, deren jeder bemüht iſt, aus dieſer noch ungeformten Materie ein Bild zu machen, welches ihm ähnlich ſieht. Sind ſie nun ſelbſt vollkommen: ſo bringen ſie was vollkommenes heraus, widrigenfalls drücken ſie alle die Häßlichkeiten ab, welche ſie an ſich haben. Gehet alſo mit ſolchen Leuten um, bey welchen ihr vollkommener werden könnet, mit Leuten, welche Witz und Verſtand vereinbaren, und deren Handlungen beſtändige Ausflüſſe der Tugend ſind, deren Quelle ſich in ihren Herzen befindet. Bedenket, daß Alexander ſeine Trunkenheit von Leonide, und Nero ſeine Grauſamkeit von ſeinem Barbier gelernt habe. Damit ihr euch deſto mehr angewöhnen möget, die Geſetze der Höflichkeit und Ehrerbietung zu erfüllen: ſo gehet lieber mit Leuten um, die über, als mit ſolchen, die unter euch ſind. Denn die Erfahrung lehret, daß Gold, welches mit dem Silber in einer Taſche getragen wird, etwas von ſeinem Gewichte verlieret, welches dem Silber zuwächſt. Doch hütet euch auch, daß es euch nicht wie dem jungen Kayſer Maximilian geht, welcher von dem Berge nicht wieder

der herunter kommen konte, auf welchen er mit ſo leichter Mühe geklettert war. Laſſet eure Geſellſchaft nicht allzuſehr über euren Stand erhoben ſeyn, ſondern bedenket, daß hohe Perſonen wie das Feuer ſind, welches nur in der Ferne wärmet, und daran man ſich verbrennet, wenn man ihm zunahe kömmt. Habt alſo dieſe beyden Sprichwörter beſtändig vor Augen, es ſey nicht gut mit groſſen Herren Kirſchen eſſen, und wer bey Hunden liegt, der ſtehet mit Flöhen auf: ſo werdet ihr euch in der Wahl eurer Geſellſchaft weder zu hoch erheben, noch zu tief erniedrigen.

§. 82.

Die Geſellſchaft iſt eine Schule junger Leute, und es iſt ſehr unanſtändig, wenn der Schüler lehren will, an ſtatt zu lernen. Gewöhnet alſo eure Kinder in Geſellſchaft mehr zu hören als zu reden, und leidet durchaus nicht, daß ſie das Maul immer vorne haben, andern widerſprechen, oder wohl gar in die Rede fallen. Dieſe Art von Unbedachtſamkeit iſt etwas beleidigendes, welches die beſte Geſellſchaft verdirbt und den Wohlſtand verletzt. Wir ſcheinen einen andern für einfältig zu halten, wenn wir ihm widerſprechen, und ſeine Worte zu verachten, wenn wir ihm in die Rede fallen. Es iſt dieſes, wie **Locke** bemerkt, ein Fehler, welcher den Europäern vorzüglich eigen iſt, indem die Americaner jederman erſt ausreden laſſen,

ehe

ehe ſie ihm antworten. Solche Unart zeigt allemal, daß man ſich für ſonderbar klug hält, und iſt öfters die Würkung einer Schulfüchſerey, welche man ſich durch vieles Diſputiren zugezogen hat. Lehret alſo euren Kindern ſchweigen, ehe ihr ſie reden lehret, und ſeyd verſichert, daß **Pythagoras** von ſeinen Schülern darum ein fünfjähriges Stillſchweigen erfoderte, weil er mit Grunde davor hielt, man müſſe nicht eher reden, bis man gedacht hätte. Ueberdem iſt die Verſchwiegenheit eine Tugend, welche zu Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit unentberlich iſt. Denn Verſchwiegenheit und Geſchwindigkeit ſind die beyden Pole, um welche ſich alle groſſe Thaten bewegen, und die wichtigſten Anſchläge ſind einer Mine gleich, welche unnütze wird, ſo bald ſie verrathen iſt. Dieſes wuſte jener Italiener wohl, welcher eine Ironie auf den Pabſt Sixtum gemacht hatte, wodurch ſich Se. Heiligkeit über alle maſſen beleidiget befanden, und dem, ſo den Verfaſſer entdecken würde, eine anſehnliche Summe Geldes verſprachen. Als nun einige Tage verfloſſen waren, ohne daß man disfalls etwas neues gehört hatte, wurden am Ende des päbſtlichen Befehls dieſe Worte geſchrieben angetroffen. Nol ſaprai, Santiſſimo Padre, quando lo feci, era ſolo; heiligſter Vater, ihr werdet nimmermehr dahinter kommen, denn da ich es machte, war ich allein. Es iſt wahr, daß ein gewiſſes Vergnügen dabey iſt alles zu ſagen,

Digitized by Google

was man denkt, aber es iſt nicht weniger wahr, daß man dieſes Vergnügen oft allzutheuer erkaufen muß, indem man ſich dadurch zu anderer Leute Sclaven macht und ihnen die Macht ertheilet, uns, wenn es ihnen beliebet, unglücklich zu machen. Es iſt leichte eine Heimlichkeit zu ſagen, aber unmöglich das Geſprochene wieder zurücke zu nehmen. Daher iſt die Regel des Apoſtels vortreflich, wenn er ſagt: Seyd ſchnell zu hören, langſam aber zu reden, und langſam zum Zorn. In Wahrheit Schweigen iſt ein Meiſterſtück eines Narren, und Reden die gröſte Probe eines Weiſen. Indeſſen iſt dieſe Lection ſchwer zu erlernen, wie ſolches Bembo einer von den erſten Chriſten erfahren. Dieſer kam zu einem ſeiner Freunde, daß er einen Pſalm von ihm erlernen möchte; und dieſer machte mit dem neun und dreyßigſten Pſalm den Anfang: Ich habe mir fürgeſetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht ſündige mit meiner Zunge: Da nun Bembo dieſen erſten Verſicul gehört hatte, ließ er ſeinen Lehrmeiſter inne halten, und ſagte: Dieſes iſt genug für mich, wenn ich es recht lernen ſoll; und als ihm nach Verflieſſung eines halben Jahres verwieſen wurde, daß er nicht wieder kommen wäre, antwortete er: daß er ſeine erſte Lection noch nicht gelernt hätte: Ja, nachdem neunzehn Jahre verlaufen waren, bekannte er, daß er dieſe ganze Zeit über ſolche einzige Zeile zu erfüllen noch nicht vollkommen gelernt hätte.

§. 83.

§. 83.

So nöthig es iſt, daß junge Leute und inſonderheit Kinder in der Geſellſchaft nicht eher reden, bis ſie gefragt werden, ſo thöricht iſt es, wenn ſie das Stillſchweigen gar zu genau beobachten. Von einer ſolchen ſtummen Perſon kan man nicht anders urtheilen, als daß man ſagt: wenn dieſer Menſch klug iſt, ſo handelt er als ein Narr, und wenn er ein Narr iſt, ſo handelt er klug. Werden denn nicht Geſellſchaften eben darum angeſtellt, daß man ſprechen will, und wer wird dadurch gebeſſert oder vergnügt werden, wenn man ſich bloß anſieht? Eine Geſellſchaft ohne Geſpräch iſt wie ein Cörper ohne Leben. Gleichwol wird es ſich ofte zutragen, daß ihr in Geſellſchaften kommt, in welchen jederman ein pythagoriſches Stillſchweigen beobachtet, und die Leute nur zuſammen gekommen zu ſeyn ſcheinen, um einander zu ſehen, aber nicht zu hören. Der Grund davon iſt faſt allemal Dummheit und Mißtrauen, das, was man ſagen wolte, weiß man nicht, und was man weiß, das will man nicht ſagen. Iſt es nicht kläglich, wenn man ein halb Dutzend erwachſene Menſchen in einem Kreyſe herumſitzen ſiehet, welche man für Bildſäulen halten würde, wenn nicht einer darunter ſagte: es iſt ſchön Wetter, und alle übrige bekräftigten es mit einem vernehmlichen Ja. Gewiß, wenn man nach dem Anſehen urtheilen ſolte: ſo möchte man von vielen Beſuchen den Begriff bekommen,

beſu-

beſuchen hieſſe nichts anders, als zu jemanden gehen, ihm ſagen, man ſey ſein gehorſamer Diener, zwey Taſſen Caffee trinken, und ſich mit wiederholten Verſicherungen, daß man ſein gehorſamer Diener ſey, wieder nach Hauſe begeben. Ich befand mich einſtmals bey einem guten Freunde, welcher jetzt ein berühmter Lehrer der Weltweisheit iſt, es klopfte jemand an die Thür, und als er ſie eröffnete: ſo traten fünf Studioſi Theologiä herein, ſie bückten ſich ohne ein Wort zu ſagen, und lieſſen ſich auf die Stühle nieder, die man ihnen hingeſetzt hatte. Man beobachtete lange ein groſſes Stillſchweigen, bis mein Freund ſolches durch verſchiedene Fragen unterbrach, welches ſie mit einem ganz leiſen ja, oder nein beantworteten. Wie er nichts mehr zu fragen wußte: ſo verfielen wir wieder in die vorige Stille, und da ich ſchon anfangen wolte einzuſchlafen, erhoben ſich dieſe fünf Maſchienen von ihren Stühlen, bückten ſich alle zugleich, und gingen ganz leiſe zur Thüre wieder hinaus. Ich fragte meinen Freund, was dieſes bedeuten ſolte, und erhielt zur Antwort: es ſolte ein Beſuch ſeyn, weil er ſeinen Zuhörern geſagt, ſie möchten ihm bisweilen zuſprechen. Allein ihr werdet finden, daß es nicht in allen Geſellſchaften ſo andächtig zugehet, ſondern daß es andere giebt, in welchen man wegen des unaufhörlichen Geſchnatters nicht zu Worte kommen kan. Man ſagt, daß dieſe Gabe ſonderlich dem ſchönen Geſchlecht eigen

ſeyn

Digitized by Google

ſeyn ſoll, und daß keine Materie fruchtbarer dazu wäre, als der Tadel über die Abweſenden. Ich rathe euch, auf dieſe Materie euch niemals einzulaſſen, und verſichert zu ſeyn, daß eben die Perſonen, welche jetzo über andere ſpotten, die erſten ſeyn werden, die jene davon benachrichtigen, was ihr von ihnen geſagt habt. Das Herz und die Zunge ſind Muskeln, und die Natur, welche eine Freundinn der Veränderung iſt, hat bey dem ſchönen Geſchlechte die Stärke des Herzens vermindert, um die Beweglichkeit der Zunge zu vermehren.

§. 84.

Es ſcheinet, daß denen Menſchen ſelbſt dieſe beyden Arten der Ausſchweifung, die ich hier getadelt, verdächtig vorgekommen ſind, indem ſie das Spielen zum Gegengifte darwider erwählet haben. Die Geſellſchaft, worinnen man vorher hojahnte, fängt an zu ſpielen, und erhält dadurch Gelegenheit bisweilen ein paar Worte zu reden. Auch die andern, welche vorher unter fremden Namen auf ihre eigene Laſter ſcholten, und unberufene Richter über die menſchlichen Schwachheiten waren, legen ihr Richteramt nieder, und fangen an ſich mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen, wenn ſie die Lombrecharte ergreifen. Es hat alſo das Spielen in dieſem Falle einen groſſen Nutzen, und es iſt bey der Unart der Menſchen nicht zu verwundern, daß es wenig Geſellſchaften giebt, wo man ohne

daſſel-

daſſelbe vergnügt ſeyn könne. Indeſſen muß man es doch geſtehen, daß auch öfters gelehrte und tugendhafte Leute das Unglück haben in der Geſellſchaft ſtumme Perſonen vorzuſtellen, die durch andere, welche weit weniger wiſſen, belebt wird. Dieſe Ernſthaftigkeit, dieſes mürriſche Weſen iſt gemeiniglich die Würkung der Hypochondrie, welche ſie ſich durch das Studieren zugezogen haben, oder es rühret ſolches von dem Mangel eines öftern Umganges her. Man kan ſich nicht genug vor dieſem Fehler in Acht nehmen, durch welchen man ſich und andern ohne Urſache verdrießlich wird. Wie unangenehm iſt es nicht, wenn jemand immer ſauer ausſieht, und beſtändig mit kurzen und abgebrochenen Worten wie ein Orakel redet, gewiß eine allzuvernünftige Aufführung in einer Geſellſchaft iſt nicht die angenehmſte, und der Herr von Fontenelle hat nicht unrecht, wenn er ſagt: In der Welt zu leben wiſſen, heißt die meiſte Zeit nicht wiſſen was man thut. Daher kommt es, daß eine angenehme Erzehlung, ein ſinnreicher und wohlangebrachter Scherz, nebſt kurzen und vernünftigen Anmerkungen, machen, daß ſich Freude, Nutzen, und Vergnügen über die ganze Geſellſchaft ausbreitet. Freylich heißt aber Scherzen hier nicht ſo viel als Poſſenreiſſen, und es bleibt zwiſchen einem aufgeräumten Kopfe und einem Luſtigmacher allemal ein ſolcher Unterſchied wie zwiſchen einem Menſchen und einem Affen. Wie ein un-

zeitiger Scherz manchem den Kopf gekoſtet hat; ſo haben hingegen auch viele, welche ihn geſchickt anzubringen gewuſt, ihr Glück dadurch gemacht. Ich will zwey Exempel zur Erläuterung davon anführen. Da Doctor **Montague**, der Hofprediger Königs Jacobi, des erſten, Sr. Majeſtät, als Sie in St. James Park ſpatzieren gingen, aufwartete, ſagte der König zu dem Doctor, daß er dadurch, wie das Biſthum zu Londen (welches damals ledig war) wieder zu erſetzen, mehr beunruhiget würde als von einigem Dinge Zeit ſeines Lebens geſchehen wäre: denn, fuhr der König fort, es ſind deren viel, welche ſo heftig darnach ſtreben, daß ich nicht weiß, wem ich es geben ſoll. Der Doctor lieſſe ſich gegen Sr. Majeſtät vernehmen, daß wenn ſie Glauben hätten, ſie daſſelbe leichtlich vergeben könten: worauf der König verſetzte: Sehet ihr mich denn für einen Ungläubigen an? Der Doctor aber antwortete: Nein, Eure Majeſtät halten mir es zu Gnaden, ſondern ich ſage, wenn Eure Majeſtät Glauben hätten, ſo könten ſie dieſen Berg (wobey er mit der Hand auf ſeine Bruſt ſchlug) in die See verſetzen; der König lieſſe ſich gefallen, daß er ihm das Biſthum gab. Der König **Antigonus** hingegen war einäugigt. **Theocritus von Chio** hatte ihn ſehr beleidiget; indeſſen hatte er verſprochen ſich nicht im geringſten zu rächen, dafern er ſich ſelber vor ihm ſtellen würde. Man führte ihn

faſt

faſt mit Gewalt zu dem Könige, und ſeine Freunde ſagten, um ihn aufzumuntern: Geht nur, fürchtet euch nicht, eures Lebens ſeyd ihr ſicher, ſo bald ihr vor den Augen des Königes erſcheinet. Ach, gab er ihnen zur Antwort: kan ich nicht Gnade erlangen ohne vor ſeinen Augen zu erſcheinen, ſo bin ich verlohren. Antigonus, der ſchon geſonnen war ihm ſein Verbrechen zu verzeihen, konte ihm dieſe Spotrede nicht vergeben, und dieſer übel angebrachte Scherz koſtete ihm den Kopf.

§. 85.

Ob ich ſchon nicht mißbilligen kan, daß ſich ein wenig Eitelkeit mit in die Geſellſchaft menget, die ſich auch auf Ergötzlichkeiten in Eſſen, Trinken, Spielen und andern Luſtbarkeiten erſtrecken kan: ſo wird doch ein vernünftiger Menſch allemal mit ſeinem Beutel zu rathe gehen, damit er ſich nicht den ſchmerzlichen Vorwurf machen dürfe, welchen einſtmals die Königinn Eliſabeth einem vornehmen Herrn machte, als er ſie in ſeinen prächtigen Pallaſt einführete. Es war nemlich über die Thür dieſes Pallaſtes geſchrieben: Vanitas vanitatum & omnia vanitas! Das Wort Vanitas war wegen des Wohlſtandes, und des Nachdrucks ſehr groß gemacht, daher nahm die Königinn Gelegenheit dieſen Herrn zu fragen: warum er doch ſeine Vanitas ſo groß, und ſeine omnia

ſo klein gemacht hätte? Diogenes ſprach einen ſparſamen Menſchen nur um einen halben Pfennig, einen Verſchwender aber um ein Pfund an. Denn, ſagte er, der erſte kan mir noch ofte was geben, der letzte aber wird in kurzem nichts mehr zu geben haben.

§. 86.

Es iſt unmöglich alle die Fehler zu erzehlen, welche in Geſellſchaften begangen werden können. Ihre Anzahl iſt eben ſo groß als die Anzahl der Laſter. Der eine ſtellt einen Comödianten vor, welcher alles nach dem Tacte verrichtet, der andre will durch allerhand Poſſen dem Harlequin ſeinen Ruhm ſtreitig machen, der dritte ſchneidet Geſichter, nud ſeufzet ohne Aufhören über die böſe Welt, der vierte kan vor allem Eſſen und Trinken keine Zeit zu reden gewinnen, der fünfte fängt an einzuſchlafen, der ſechſte erzehlt lauter Lügen, der ſiebente zieht alles durch, der achte führt ſich grob und tölpiſch auf, der neunte iſt furchtſam und niedergeſchlagen, der zehnte flucht und ſchwert, der eilfte hält eine Lobrede auf ſich ſelbſt, und der zwölfte bemüht ſich dieſe Narren auf eine unvermerkte Art von ihrer Krankheit zu curiren. Bisweilen finden ſie ſich beſchämt, wenn es ihnen ſo gehet, wie dem Edelmann, deſſen Vater ein reicher Fleiſcher geweſen war, und ſich den Adel gekauft hatte. Denn als der Sohn in einer Geſellſchaft mit ſeinem Wapen über-

übermäßig prahlte: ſo fragte ihn jemand, was er denn in dem Wapen führete? er antwortete, eine brennende Fackel. Dieſer verſetzte, das ſey nichts beſonders, denn eine brennende Fackel ſey nichts anders, als ein umgekehrter Kuhſchwanz. Mit einem Worte bedenket, daß die Welt eine Comödie ſey, in welcher der den Preis davon trägt, deſſen Vortrag rührend und deſſen Geberden einnehmend ſind. Lernt alſo eure Rolle, gebt auf andre acht, und laßt euch ihre Fehler zu Seezeichen dienen.

§. 87.

Dieſes ſind meine Gedanken von dem, was man bey der Erziehung der Kinder zu beobachten habe. Sie ſind kurz; vielleicht aber habe ich ſchon zuviel davon geſchrieben. Denn da alles hauptſächlich auf die Geſchicklichkeit, Tugend und Höflichkeit des Lehrmeiſters dabey ankömmt: ſo iſt man ſehr übel daran, wenn man dergleichen nicht haben kan, und wir müſſen leider auch in unſern Tagen bey dem groſſen Ueberfluſſe der Informatoren die Klage anſtimmen, welche der ehemalige berühmte Helmſtädtiſche Gottesgelehrte, der Herr *D.* **Herrmann von der Hardt** in ſeiner ſchönen Schrift geführet, welche den Titul hat: Præceptores privati unde? daher haben es Eltern für eine groſſe Glückſeligkeit zu halten, wenn ſie einen ſolchen Menſchen finden können, der die gehörigen Eigenſchaften zu der Erziehung der Kinder

beſitzt, ſie müſſen ſolchen als ihren Wohlthäter, und als ein theures Kleinod betrachten, welches ſie zu erhalten keine Koſten ſparen dürfen. Ich hielte es demnach für ſehr nützlich, daß auf Univerſitäten ordentliche Collegia für künftige Informatores geleſen würden, wie dergleichen ehemals von dem Hofrath Schmeizel in Halle nicht ohne Nutzen geſchehen. In Wahrheit es iſt leichter ein gelehrter Doctor als ein geſchickter Informator zu werden, und es koſtet nicht ſo viel Mühe die Algebra zu lehren, als die Kinder recht zu unterrichten. Wie ich endlich nicht zweifele, daß meine Gedanken, welche ich in dieſem Buche vorgetragen, ihren guten Grund haben, alſo kan ich ſchon hoffen, daß vernünftige Eltern anfangen werden die Erziehung ihrer Kinder nach denſelben einzurichten. Die angenehme Vorſtellungen, ſo ich mir von dem Nutzen mache, welchen ſolches haben wird, macht, daß ich dieſe Blätter mit Vergnügen beſchlieſſe.

Anhang

Digitized by Google

Anhang
von den
Krankheiten
der
Kinder.

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 1.

Ich habe zwar bereits im erſten Theile dieſes Buchs von der Bildung des Leibes der Kinder gehandelt, und ob ich ſchon nicht zweifele, daß, wenn alles, was ich daſelbſt geſagt habe, wohl in Acht genommen wird, die Kinder weniger Krankheiten unterworfen ſeyn werden, ſo iſt es doch auch bey der beſten Sorgfalt nicht allemal möglich, ſie gänzlich davor zu bewahren. Ihre ſchwache Glieder, unvermuthete Zufälle, die Wehemütter, die Ammen, die Eltern, die Wärterinnen und öfters ſelbſt die Aerzte, geben Gelegenheit dazu. Daher iſt es nöthig zu wiſſen, wie man ſich bey den Krankheiten der Kinder zu verhalten habe, beſonders da man nicht allemal gleich einen Arzt, noch ſeltener einen vernünftigen Arzt um Rath fragen kan, und die Anſchläge der Hebammen und alten Weiber öfters ſehr unvernünftig ſind.

§. 2.

Daß es viel zur Geſundheit der Kinder beytrage, wenn die Eltern zur Zeit der Erzeugung geſund geweſen, habe ich gezeigt; allein ich muß noch der Trunkenheit gedenken, und dieſes

Digitized by Google

um deſto mehr, je gewöhnlicher es iſt, daß viele Kinder in derſelben erzeugt werden, indem die Hochzeittage die rechten Freß-und Sauftage ſind. Ich beſorge ſehr, daß, wenn dergleichen auch auf den Leib der Kinder keinen Einfluß hätte, dieſer Einfluß dennoch auf ihren Verſtand nicht wohl geleugnet werden könne. Ein gleiches iſt zu befürchten, wenn ſich die Mutter währender Schwangerſchaft volltrinkt. Wer kan wohl zweifeln, daß das zarte Gehirne der Kinder nicht darunter leiden ſolte.

§. 3.

Es iſt nicht wohlgethan, die neugebornen Kinder ſogleich an das Fenſter zu tragen oder ſie mit dem Lichte zu beleuchten. Sie kommen aus einem finſtern Gefängniſſe, und ſie ſind ſo unempfindlich nicht, daß ihnen dieſe ſchnelle Veränderung gar keine Beſchwerung machen ſolte. Aber man muß doch recht ſehen, ob das Kind dem Papa oder der Mama ähnlich iſt? Ich antworte: Leute, welche zu leben wiſſen, brauchen dieſes nicht, ſondern ſie wiſſen, daß es der Wohlſtand erfordere in Gegenwart des Herrn Vaters zu ſprechen, das Kind ſehe aus, als wenn es ihm aus den Augen geſchnitten wäre, und man hat kein Exempel, daß ſolches die Frau Mutter übel genommen. Selbſt **Gellerts Widerſprecherinn** diſputirte nur über die Farbe des Fiſches.

§. 4.

Bey dem Baden der Kinder iſt in Acht zu nehmen, daß der Kopf nicht mit unterzutauchen, ſondern nur mit einem Schwamm oder zarter Leinewand abzuwaſchen ſey. Ferner muß nach der Geburt der Schleim aus dem Munde mit dem Finger herausgenommen werden. Doch was brauche ich dieſes alles zu ſagen, da die Kindmütter nicht nur dieſes, ſondern noch andere Sachen mit dem Kinde vornehmen, welche höher ſind, als meine Vernunft. Auſſer vielen lächerlichen und abergläubiſchen Ceremonien gehört dahin, die Marter, welche man den Kindern durch Wickeln und das Ausmelken der Brüſte anthut. Wie ich das erſtere bereits beſeufzt habe, ſo wird hier nur noch von dem letzten etwas zu gedenken ſeyn. Das neugeborne Kind hat Milch in ſeinen Brüſten, der ſchlaffe Zuſtand ſeiner Gefäſſe iſt der Urſprung davon, und da ſie nichts weniger als eine unnütze Feuchtigkeit, ſondern vielmehr ein nahrhafter Saft iſt, da ſie ferner durch ſtille ſtehen nicht verderben kan, ſondern wie andere Feuchtigkeiten ihren Umlauf hat: ſo hat man gar keinen Grund die Brüſte zu melken, und die Erfahrung lehrt, daß viele tauſend Kinder groß werden, deren Brüſte niemals ausgemolken worden ſind. Dem allen ohngeachtet finden es die Wehemütter nach ihrer angebornen Weisheit für nöthig, denen Kindern täglich die Milch aus den Brüſten zu drücken. Geſchiehet nun die-

dieſes auf eine ſanfte Art, daß denen Kindern dadurch kein Schmerz verurſacht wird: ſo kan man es noch wohl hingehen laſſen; allein bisweilen drücken ſie ſo unbarmherzig, daß davon Entzündungen oder gar Geſchwüre der Brüſte entſtehen, und dieſes iſt unverantwortlich. Es iſt aber eine Frucht derjenigen Weisheit, in welcher die Wehemütter, wie Boerhave ſchreibt, GOtt übertreffen wollen.

§. 5.

Wenn die **Milch** der Amme zu dicke werden ſolte, ſo kan man ihr täglich zweymal die Tincturam antimonii mit der Hälfte des Spiritus ſalis ammoniaci aniſati vermiſcht, zu 30 Tropfen geben; wobey ihr auch, ſonderlich wenn ſie ſich erzürnet, oder erſchrocken hat, ein niederſchlagendes Pulver aus Salpeter, Krebsſteinen und etwas antimonio diaphoretico dienlich iſt. Nach einem heftigen Affect muß allemal die Milch erſt ausgemolken werden, ehe ſie dem Kinde gereicht wird. Weil auch viele Krankheiten der Kinder vom Ueberfluſſe der genoſſenen Milch entſtehen: ſo muß ihnen ſolche nicht zu häufig, ſondern deſto öfter gegeben werden. Vom dritten Monate an können ſie ſchon ein dünnes Bier vertragen, wenn man ſie zum Biere gewöhnen will, doch können ſie auch bey bloſſen Waſſer groß und geſund werden.

§. 6.

Digitized by Google

§. 6.

Wie man die kleinen Kinder nicht allzuwarm halten ſoll, um ſie nicht frieſelhaft zu machen, ſo muß man ſich hingegen auch hüten, ſonderlich wenn ſie ſchwitzen, durch eine jählinge Erkältung die unmerkliche Ausdünſtung zu unterdrücken. Nicht nur dieſe Ausführung, ſondern auch die **Oeffnung des Leibes** und der **Abgang des Urins**, müſſen gehörig von ſtatten gehen. Fehlt es an der erſtern: ſo kan man erweichende Clyſtire von Oehle und Milch gebrauchen, oder das Oxymel ſquilliticum mit dem Syrupo de cichoreo cum rhabarbaro gleich viel, ſo lange immer ein Theelöffelgen voll nehmen laſſen, bis Oeffnung erfolget. Der Abgang des Urins kan am leichteſten erhalten werden, wenn man ſie bis an den Nabel in warmes Waſſer ſetzt, oder eine mit warmer Milch erfüllte Blaſe auf der Kinder Leib leget.

§. 7.

Wenn ein Kind **Muttermähler** mit zur Welt bringt, und es ſind bloſſe Flecken, welche gemeiniglich roth zu ſeyn pflegen: ſo hat man ſolches entweder mit dem nachflieſſenden Blute der Mutter, oder eines Barmen zu beſchmieren. Ich habe das letztere verſucht, der Fleck iſt vergangen, und ich würde glauben, daß er ſich von ſelbſt verlohren hätte, wenn er da nicht geblieben wäre, wo das Barmenblut nicht

nicht hingeſchmiert worden. Du ſprichſt, das kan ich nicht begreifen. Armer Menſch, wie viel begreifſt du? Wenn dieſes nicht hilft: ſo rathet man, wenn die Kinder ſchon etwas erwachſen ſind, das Mahl mit einer todten Hand zu beſtreichen. Auch dieſes hilft bisweilen; nur muß der Abſcheu, welchen das Kind vor dem Todten hat, nicht ſo heftig ſeyn, daß ihm hierdurch eine neue Krankheit zugezogen wird. Allein wenn das Mahl ein groſſes Gewächs iſt: ſo muß es durch die Hand des Wundarztes abgenommen werden, der ihm entweder durch Unterbinden die Nahrung entzieht, oder das Gewächſe hinweg beitzet. Geſchiehet das letztere: ſo ſind die ſtärkſten, ſonderlich alcaliſchen Mittel, die beſten. Denn die ſchwachen machen nur einen ſtärkern Zufluß, und erregen dadurch leicht bösartige Geſchwüre. Das Schneiden iſt meiſtentheils bedenklich, und man pflegt auch überhaupt dergleichen Operation bey ganz kleinen Kindern nicht gerne vorzunehmen; allein bisweilen, als bey der Haſenſcharte, läßt ſich ſolches nicht ändern. Mehrern Unterricht findet man in unſers berühmten Herrn Hofrath Heiſters Chirurgie.

§. 8.

Die Kinder bringen insgeſamt eine Art der Gelbſucht mit auf die Welt, welche von ſelbſt wieder vergehet. Allein wenn Mutter und Kind die Gelbſucht zugleich haben, und es alſo den

Säften

Säften der Mutter zuzuſchreiben iſt: ſo wird das Kind davon nicht befreyt werden können, ehe die Mutter davon befreyt iſt, an deren Bruſt es ſauget. Bey dem Kinde muß man ſolche durch gelindes Laxiren und Beförderung der Ausdünſtung durch das antimonium diaphoreticum, und dazu dienliche Waſſer, als ſambuci card. bened. galegae, u. ſ. w. zu heben ſuchen.

§. 9.

Die **Schwämme** gehören auch unter die gewöhnlichen Zufälle der kleinen Kinder. Was ſie eigentlich ſind, kan man in meiner **Pathologie** finden, welche man überhaupt zu Rathe zu ziehen hat, wenn man von den Urſachen der Krankheiten weiter unterrichtet zu werden verlanget. Man erkennt die Schwämme an der weiſſen Farbe, womit ſie die Zunge, Lippen und den Hals bedecken. Man kan bey dergleichen Zufalle ſowol der Mutter als dem Kinde Pulver aus präparirten Muſcheln, Krebsſteinen und andern die Schärfe dämpfenden Sachen geben, wozu man, weil das Kind ſonderlich im Munde Hitze hat, ein wenig Salpeter thun kan. Dabey muß man die Schwämme mit einem weichen Tüchlein abwiſchen, welches man in Wein getunckt hat, worin Salbey gekocht, und etwas Honig gethan worden. Es iſt dieſes ſehr nöthig, weil die Schwämme das Kind am Hinterſchlucken hindern, und tödtlich werden

den

Digitized by Google

den können, wenn ſie ſich bis in den Magen fortpflanzen. Iſt eine Fieberhitze dabey: ſo ſuche man die Ausdünſtung durch die oben gedachten Waſſer zu befördern, und wenn der Leib verſtopft iſt, entweder durch den vorherbeſchriebenen Syrup, oder durch die Rhabarber Oeffnung zu ſchaffen.

§. 10.

Es geſchiehet bisweilen, daß die Kinder entweder einen auſſerordentlich groſſen Kopf mit zur Welt bringen, oder ſolchen bald nach der Geburt bekommen, wenn die Geburt ſchwer geweſen. Dieſe Krankheit iſt die Kopfwaſſerſucht; und weil dadurch die Bildung des Kindes ganz verſtellt werden kan: ſo hat man dergleichen arme Creaturen für Wechſelbälge gehalten, und da man ſich eingebildet, der Teufel oder die Hexe habe das wahre Kind weggenommen, und dieſes ihr Gemächte dafür hingelegt, ſo iſt es geſchehen, (und vielleicht geſchiehet es noch) daß man auf eine unverantwortliche Art mit dergleichen Kindern umgegangen. Man hat ſie erbärmlich mit Ruthen gepeitſcht, um dadurch den Teufel oder die Hexe zu nöthigen, ihr Kind wieder zu holen, und das rechte zu bringen. Man hat mit der gröſten Ernſthaftigkeit die abentheuerlichſten Handlungen mit ihnen vorgenommen, und mit allerhand der Religion unanſtändigen Worten Hülfe zu erlangen geſuchet. Man hat ſie mit den ſieben Be-

ruſſichs-Kräutern beräuchert, daß ſie hätten erſticken mögen, und GOtt weiß, was Dummheit und Aberglaube alles mit ihnen vorgenommen hat. Gleichwol iſt die ganze Sache eine Krankheit, und zwar eine Krankheit von groſſer Wichtigkeit, bey welcher man einen erfahrnen Arzt, oder Wundarzt billig zu Rathe zu ziehen hat, deren Bemühung dennoch vergeblich iſt, wenn ein lymphatiſches Gefäſſe zerriſſen iſt.

§. 11.

Es iſt bey der Zärtlichkeit der Haut der Kinder nicht zu verwundern, wenn ſie öfters wund werden. Der Schweiß, der Urin, die Excrementa, alles dieſes frißt die Haut auf. Man ſieht wohl, daß das Wickeln hier wieder vieles beyträgt, und wie nöthig es ſey die Kinder reinlich zu halten. Man ſolte ſie alſo alle Woche zum wenigſten einmal in lauem Waſſer baden, ihnen öfters reine Wäſche geben, und ſie täglich entweder mit reinem Waſſer oder mit ſolchem waſchen, das mit Weine vermiſcht iſt. Iſt der Steiß, oder Maſtdarm angefreſſen: ſo kan man ſolchen mit Hirſchtalge ſchmieren, und wenn bey etwas gröſſern Kindern die Haut durch das Drücken der Schuhe loßgehet: ſo darf man nur das Häutgen aus einem Eye darauf legen. Damit der Urin die Haut deſto weniger anfreſſe, ſo müſſen die Kinder zwiſchen den Beinen mit Semine Lycopodii oder Bleyweiß beſtreuet werden. Man hüte ſich aber ja

für allen Pflaſtern und Schmierereyen, und merke die ſo heilſame Wahrheit: daß zur Heilung einer friſchen Fleiſchwunde, bey einem Menſchen der geſunde Säfte hat, nichts weiter, als ein bloſſer Verband erfodert werde. Denn wenn man etwas fremdes in die Wunde bringt, ſo iſt immer zu beſorgen, daß ſie zu ſchwären anfange, da ſie ſonſt von ſelbſt zugeheilet wäre.

§. 12.

Der **Ausſchlag der Haut** kan gleichfalls entſtehen, wenn die Kinder nicht reinlich genug gehalten werden, und hat ſolcher mit den **böſen Köpfen** eine groſſe Verwandſchaft. Gemeiniglich ſind bey den böſen Köpfen die Drüſen am Halſe ſehr geſchwollen, und die Läuſe legen auf dem Kopfe ihre Bergwerke an. Man muß vor allen Dingen die Geſchwulſt der Drüſen erſt zertheilen, ehe man den böſen Kopf vertreibt, ſonſt können gefährliche Zufälle daraus entſpringen. Sehr ſchlimm iſt es, wenn die Haare dabey ausfallen, wie von einem Tuche, das die Motten zerfreſſen haben, welches man den **böſen Grind**, oder den **Erbgrind** zu nennen pflegt. Daß der Kopf bey den Kindern hauptſächlich vor andern Theilen davon angegriffen werde, mag wohl daher kommen, weil bey ihnen der Zufluß der Säfte am ſtärkſten iſt. Es kommt mir eben nicht unwahrſcheinlich vor, daß ein ſolcher Ausſchlag von Würmern in den Säften entſtehen könne, indem

dem andre Umſtände lehren, daß nicht allemal eine eigentliche Verderbung der Säfte dabey vorhanden ſey. Es iſt dienlich bey dergleichen Zufällen öfters zu laxiren, worzu ſich inſonderheit der Mercurius dulcis ſchickt. Der Æthiops mineralis thut gut, und er kan auch den kleinſten Kindern ohne Bedenken zu einigen Granen gegeben werden. Dabey iſt ſo wohl dem Kinde als der Amme das antimonium diaphoreticum ſehr heilſam. Hernach muß man den Grind entweder durch die Milch der Amme, oder ungeſalzene Butter zu erweichen, und abzumachen ſuchen. Gröſſern Kindern ſetzt man wohl eine Mütze von Pech auf, und ſucht dadurch den Grind auf einmal wegzureiſſen. Alles iſt vergeblich, wenn man die Läuſe nicht ausrottet, in welcher Abſicht man nicht nur in der Apotheke die Läuſeſalbe hat, ſondern auch Tobak in Brandtewein einweichen, und den Kopf damit waſchen, oder ſelbigen mit Aniesöhle ſchmieren kan, für deſſen Geruch die Läuſe fliehen. Man rühmt auch den äuſſerlichen Gebrauch des Queckſilbers. Es werden ferner die Kinder in den erſten Wochen bisweilen von einer Art Frieſel befallen, welches man den Anſprung nennt. Man muß dabey verhüten, daß die Ausdünſtung nicht unterdrückt werde, und kan allenfalls der Amme ein Pulver wider die Schärfe geben.

§. 13.

Das Bauchkneipen gehört gleichfalls unter die gemeinſten und beſchwerlichſten Zufälle der Kinder. Sie ſchreyen alsdenn, ſchlagen mit Händen und Füſſen, können nicht ſchlafen, der Leib iſt von Winden aufgetrieben, es poltert ihnen im Bauche, ſie brechen ſich und kriegen den Durchfall. Alles dieſes kan die Schärfe der Milch, wenn ſie in dem Magen ſauer wird) verurſachen, oder wenn man den Kindern ſaures und übernächtiges Bier gibt, wenn die Amme heftige Gemüthsbewegung hat, dem Kinde zu viel Milch, oder aus erkälteten Brüſten gibt. Ueber dem pflegen ſich gemeiniglich, wenn die Kinder Zähne bekommen, Durchfälle mit einzufinden. Die Cur muß nach Verſchiedenheit der Urſachen verſchieden ſeyn. In den meiſten Fällen iſt ein Clyſtir das beſte. Wider die Blähungen der Kinder kan man die Amme Anies eſſen laſſen, und wenn eine offenbare Schärfe in den Gedärmen iſt, kan man abſorbirende Pulver, oder einige Tropfen von der Tinctura antimonii mit der Milch eingeben, die Pulver kan man den Kindern bequem mit einem Semmelbrey beybringen, hernach läßt ſich die Schärfe deſto ſicherer abführen, wozu ſich die Clyſtir am beſten ſchicken. Zu welchem Zwecke, wenn man nichts anders bey der Hand hat, ein dünnes Bier, worin man einen Eyerdotter und ungeſalzene Butter gethan hat, dienlich ſeyn kan. Man kan auch

den Unterleib der Kinder mit dem Scherzeriſchen Balſam beſtreichen. Oeſters nehmen die Ammen und Wärterinnen der Kinder bey ſolchem unruhigen Bezeigen ihre Zuflucht zu dem Theriack oder Mithridat, und ſuchen das Kind damit zum Schlafe zu bringen. Da aber dadurch die Urſache der Krankheit nicht gehoben, ſondern die Natur nur auf eine Zeitlang betäubet, und unempfindlich gemacht wird: ſo iſt ſolches ſehr zu mißbilligen. Iſt der Zufall gar zu hartnäckig, ſo thut man am beſten, wenn man eine andre Amme annimmt.

§. 14.

Ob ſchon kein Menſch iſt, welcher nicht ſeinen Wurm haben ſolte, ſo ſind doch die armen Kinder am meiſten damit geplaget. Nicht nur die Läuſe machen ſich von ihren Kopfe ohngefähr die Vorſtellung, wie die Menſchen von der Erde, und glauben, daß dieſes Gewölbe um ihrent willen gemacht ſey, ſondern ſo gar ihre Gedärme bekommen Würmer zu Einwohnern. Bisweilen führen ſich dieſe Gäſte ſehr beſcheiden auf, und leben ſo lange incognito, bis ſie mit dem Stuhlgange ihren Abſchied nehmen. Bisweilen aber geben ſie ihre Gegenwart nur allzuſehr zu erkennen. Denn der Leib wird hart, die Kinder fahren im Schlafe auf, ſie reiben ſich beſtändig die Naſe, des Morgens wird ihnen übel, und das Waſſer läuft ihnen zum Munde heraus, ſie knirſchen mit den Zäh-

nen, ja bisweilen kommen gar Convulſionen darzu, und es iſt ſchlimm, wenn ſich Würmer bey den Pocken und Maſern zugleich einfinden. Man hat alsdenn mit Feinden zu ſtreiten, welche entgegengeſetzte Waffen erfodern. Hingegen wenn nichts fieberhaftes dabey iſt: ſo darf man kein Bedenken tragen ſie zu delogiren. Der Æthiops mineralis pflegt auch hier von heilſamer Würkung zu ſeyn, und bey gröſſern kan man ſich des Mercurii dulcis bedienen. Man will auch verſichern, daß bloſſes Waſſer, welches eine Zeitlang mit Queckſilber gekocht worden, dazu dienlich ſeyn ſoll, doch habe ich durch dieſes Mittel allein niemals was ausrichten können. Erregen dieſe Thiere durch ihr Beiſſen Convulſionen: ſo baue man allen übeln Folgen vor, indem man ſie entweder durch den ſchmerzſtillenden Spiritus, oder das laudanum liquidum Sydenhamii betäubet. Wenn ſie ruhig ſind, ſo laſſe man die Patienten entweder viel Salzwaſſer trinken, oder gebe ihnen Pillen aus Teufelsdreck, Myrrhen und Schwefelbalſam. Denn ſie können den Schwefelbalſam gar nicht vertragen. **Schulze** gedenkt, daß auf den Gebrauch dieſer Medicamente und des Mercurii dulcis bey einem Knaben ein Brechen erfolgt, wodurch nicht nur die Würmer, ſondern auch ein ganzer Teller voll zäher Schleim, wie froſchleich hinweggegangen und die Convulſionen auf einmal nachgelaſſen haben. Unkrampfhafte Bewegungen zu verhindern,

Digitized by Google

dern, kan man bey dem Gebrauch ſolcher Arzeneyen die Kinder warme Milch trinken laſſen.

§. 15.

Das Röcheln auf der Bruſt verdient gleichfalls betrachtet zu werden. Man muß ſolches durch Brechen oder Laxiren zu heben ſuchen, und es iſt nichts beſſer dazu als das Sulphur antimonii auratum ſecundæ præcipitationis, welches man vom vierten Theile eines Grans, bis zum ganzen Grane geben kan. Oefters braucht man dieſes nicht einmal, ſondern kan dafür das Oxymel ſquilliticum nehmen. Iſt mehr ein Krampf als der Schleim ſchuld daran: ſo kan das Mandelöhl oder der Violenſyrup mit Nutzen genommen werden.

§. 16.

Bey Huſten und Schnupfen der Kinder bemüht man ſich durch das antimonium diaphoreticum die Ausdünſtung zu erhalten; und wider die Heiſerkeit gibt man ihnen Mandelöhl mit Violenſyrup vermiſcht. Dabey die Mutter oder Amme, welche das Kind ſäuget, eine Flußeſſenz gebrauchen kan. Gleich anfangs etwas abzuführen zu geben iſt nicht rathſam, weil die Natur dadurch in Unordnung gebracht wird. Nach überſtandenen Schnupfen aber kan ſolches geſchehen. Iſt den Kindern die Naſe verſtopft, welches ſich zuträgt, wenn ſie ſelten Thränen vergieſſen, ſo pflegt man die Naſe aus-

Digitized by Google

wendig mit Meyrahnbutter zu beſchmieren, auch wohl etwas klein geriebnen Meyrahn vor die Naſe zu halten, um ſie dadurch zum Nieſen zu bewegen.

§. 17.

Wenn die Kinder tief Atheinholen, und um die Herzgrube eine Geſchwulſt bemerkt wird, der Leib hart und geſpannt iſt, daß man die Finger nicht wohl unter die falſchen Rippen bringen kan: ſo ſagt man ſie haben das Herzgeſpann. Es findet ſich Unruhe, Verſtopfung, Brechen, ja wohl gar Fieber und Convulſionen dabey. Keine Verrenkung, wie die Weiber glauben, iſt Urſache von dieſen Zufällen, deren Urſprung wir in dem Unterleibe und Gedärmen zu ſuchen haben, welche mit Winden erfüllt ſind, die von verdorbner Milch, ſauern, oder jungen Biere, der Erkältung, und andern Fehlern in der Diät entſtehen. Man ſuche alſo die Materie zu verbeſſern, und auszuführen. Das erſte kan durch abſorbirende Pulver, und das letzte durch ein Clyſtir geſchehn, wobey der Unterleib äuſſerlich zur Abtreibung der Winde mit deſtillirten Chamillen oder Aniesöhl, oder mit dem Scherzeriſchen Balſam beſtrichen werden kan. Doch wenn der Leib immer dicke bleibt: ſo iſt eine Verſtopfung der Gekrösdrüſen zu beſorgen, welche den Kindern langwierige und auszehrende Krankheiten zuziehet, in welchem Falle der Arzt

auf Mittel bedacht ſeyn wird, welche die ſto=ckende Materie zertheilen. Allein Schröpfköpfe auf den Nabel oder Magen zu ſetzen, iſt bedenk=lich, und nicht zuzugeben, wenn auch ſechs alte Weiber ungnädig darüber werden ſolten.

§. 18.

Wenig Kinder werden Zähne bekommen, ohne Schmerzen oder andere Zufälle dabey zu erfahren. Ordentlicher Weiſe melden ſie ſich im ſechſten Monate, wie wohl bey einigen eher, bey andern ſpäter. Die Schneidezähne kom=men zuerſt, und zwar ordentlich am untern Kinnbacken. Die Hundszähne machen mehr Ungelegenheit; und es iſt überhaupt deſto ſchlim=mer, je mehr ihrer auf einmal hervorbrechen. Dieſes Hindurchdringen der Zähne verurſacht ein Jucken und endlich Schmerzen. Die Kin=der ſuchen ſich durch Beiſſen zu helfen, und die=ſes iſt ein Trieb der Natur, darinnen man ihr behülflich ſeyn kan, wenn man die Kinder an einer Speckſchwarte nagen läßt. Iſt dieſes zu gemein: ſo kan man ihnen meinethalben einen Wolfzahn, Agat, oder andern glatpolirten Edelſtein geben. Man kan um das Durch=brechen zu befördern, das Zahnfleiſch mit Man=delöhl, mit Haaſenfett, oder mit Butter be=ſchmieren. Machen ſie aber gar zu viel Schmer=zen, daß die Kinder ſo gar Convulſionen da=von bekommen: ſo wäre es unverantwortlich die Kinder daran ſterben zu laſſen, da man ein

geſchwindes, leichtes und ſicheres Mittel hat, ſie davon zu befreyen, und den Durchbruch der Zähne zu befördern. Dieſes beſteht darin, daß man mit einer Lancette das Zahnfleiſch aufritzet und ablöſet. Der Schmerz davon iſt unendlich klein, und mit den Zahnſchmerzen gar nicht zu vergleichen: gleichwol wird dem Zahn die Bahn gebrochen, und die Urſache des Schmerzens, welche die Entzündung des Zahnfleiſches war, auf einmal gehoben. Viele Kinder könten gerettet werden, wenn es das grauſame Mitleiden der Mütter zulieſſe, dieſe Operation an ihnen zu verrichten. Wenn ſie es aber nun ein vor allemal nicht wolten: ſo wird man durch gelinde, temperirende und ſchmerzſtillende Mittel die allzuheftigen Bewegungen zu mindern haben. Da auch faſt allemal ein Durchfall dabey iſt, und eine ſcharfe grüne Materie hinweg geht: ſo hat man auch darauf ſeine Gedanken zu richten, und bemüht zu ſeyn, dieſe Schärfe durch abſorbirende Pulver zu vermindern; wiewohl ein ſolcher Durchfall allemal beſſer, als eine Verſtopfung iſt, und daher eben ſo wenig wie das Brechen geſtopft werden darf.

§. 19.

Die Pocken und Maſern, deren eigentlicher Urſprung noch in ſo vieler Dunkelheit verwickelt iſt, ſind mehr eine Krankheit der Kinder als erwachſener Perſonen, dieſes rührt

aller

Digitized by Google

aller Wahrſcheinlichkeit nach daher, weil die Haut der Kinder noch ſehr zart iſt. Man wird in der That finden, daß nur erwachſene Perſonen, welche zärtlich ſind, mit den Kinderblattern befallen werden. Da hingegen arbeitſame Leute, wenn ſie ſchon groß ſind, und die Mohren, deren Haut ſehr dicke iſt, damit verſchonet bleiben. Man wird ſich nicht wundern, daß ich ſie unter die Krankheiten gezählet, wohin ſie nicht gerechnet werden könten, wenn ſie nach der Meynung des Herrn D. **von Hahns** bey dem Menſchen das wären, was die Blühte bey den Pflanzen iſt. Sie ſind in Wahrheit gerade das Gegentheil davon, und gleichen gar nicht dem hochzeitlichen Kleide, welches die Pflanzen anlegen, wenn die Zeit herannahet, da ſie ſich mit einander vermählen. Niemals iſt eine Pflanze munterer, geſunder, ſchöner, und ich möchte bald ſagen, vergnügter, als wenn ſie in der Blühte ſteht. Freude und Anmuth breitet ſich von dieſem ſtillen Hochzeitfeſte allenthalben aus, und bey den meiſten wird die Schönheit der Kleidung von einem höchſt angenehmen Geruche begleitet. Endlich wird der Schmuck wieder abgeleget, und der Balſam nicht weiter verſchwendet. Man ſcheint ernſthaftere Beſchäftigungen zu haben, und auf die Ernährung der jungen Stammhalter bedacht zu ſeyn. Die Blühte iſt alſo die Begattung der Pflanzen. Iſt ſie auch, wie bey den Thieren und Menſchen mit einer angenehmen Empfindung

Digitized by Google

pfindung verknüpft? ihr werdet ſie ſelbſt fragen müſſen, dieſes zu erfahren. Ich weiß nur ſo viel, daß die Unähnlichkeit zwiſchen den Pocken und der Blühte der Pflanzen die Aehnlichkeit dieſer beyden Erſcheinungen ſehr weit übertreffe. Ich halte daher die Pocken billig vor eine Krankheit, und glaube, daß ein vollkommen geſunder Menſch unter andern auch dieſen Vorzug haben müſſe, weder Pocken noch Maſern zu bekommen. Es verdienet die gelehrte Abhandlung unſers Herrn Hofrath Fabricii von dieſer Materie nachgeleſen zu werden.

§. 20.

Der Unterſchied zwiſchen den Pocken und Maſern beſtehet hauptſächlich darin, daß die erſten ſchwären, welches die Maſern nicht thun, die ſich nur durch eine kleine Erhöhung und Röthe der Haut offenbaren. Wie die Pocken bey einem Kinde nicht ſo ſchlimm, wie bey dem andern ſind, ſo ſind ſie auch zu einer Zeit gefährlicher als zur andern. Es iſt zwar allemal ein Fieber dabey, allein es würde eine Thorheit ſeyn, dieſes Fieber heilen zu wollen, da es ein bloſſer Zufall der Pocken iſt. Indeſſen iſt es doch allemal vorhanden, und führt das beſtändige Kennzeichen der Fieber, welches in der vergröſſerten Verhältniß der Lebensbewegungen gegen die willkührlichen beſteht, bey ſich, indem ein ſtärkerer Puls und eine Mattigkeit, nebſt einer Hitze, ſonderlich wenn die Pocken ſchwären, verſpürt wird.

§. 21.

§. 21.

Anfangs iſt es ſo leicht nicht, die Pocken und Maſern von einander zu unterſcheiden. Aber ſchon am andern Tage offenbaret ſich der Unterſcheid. Wenn alles ordentlich gehet, ſo fängt das rechte Ausbrechen der Pocken zwiſchen dem dritten und vierten Tage an, es dauret bis auf den ſiebenten, von den ſiebenten bis zum eilften ſchwären ſie, und hernach läuft der Eiter heraus. So lange ſie ausbrechen, ſind das Geſichte und die Hände aufgedunſen, und es zeigt ſich ein gelinder, aber heilſamer Speichelfluß. Sonſt machen die Aerzte einen Unterſchied zwiſchen einzelnen und zuſammenflieſſenden Pocken, zwiſchen Wind- und Waſſerpocken, und den Steinpocken.

§. 22.

Wenn die Pocken ſchwer ausbrechen, ſo findet ſich dabey Kneipen im Leibe, Naſenbluten, Huſten und Beklemmung auf der Bruſt, ja wohl gar Convulſionen, welches alles noch angeht, wenn es ſich nur nicht einſtellt, nachdem die Pocken ſchon heraus ſind.

§. 23.

Da es das Schickſal der meiſten Kinder will, daß ſie die Pocken bekommen ſollen, und gleichwol ihr Leben und Geſundheit in Gefahr geräth, wenn die Pocken bösartig ſind: ſo hat man die Kunſt erfunden, ihnen die Po-

cken

cken einzupflanzen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß die meiſten, bey denen dieſes vorgenommen wird, ſehr leichte durchkommen. Dieſes Einpflanzen der Pocken geſchiehet folgendergeſtalt. Man legt das Kind, welches man krank machen will, um es geſund zu machen, in ein Bette, und wenn es wohl ausdunſtet, ſo nimmt man von einem Knaben, welcher gut artige Pocken hat, und die am dreyzehenden Tage in voller Blühte ſtehen, aus einigen den Eiter heraus, dieſen bringt man, ehe er kalt wird, zu dem andern Kinde, deſſen Haut man ein wenig aufritzet, und nachdem man das Blut abgewiſcht, ſo thut man die Pockenmaterie auf die Wunde, legt eine halbe Haſelnuß darauf, und verbindet es, damit ſich die Materie nicht in die Leinewand ziehe. Nach einer Stunde kan man alles dieſes wieder hinwegnehmen, ſo bekommt der Patiente entweder ſchon an demſelbigen Tage, oder aufs höchſte am ſiebenten, eben dieſelbige Krankheit. Man hat noch eine andere Gewohnheit, welche mir ſo gar für der erſten einige Vorzüge zu beſitzen ſcheint. Dieſes iſt das Verkaufen der Pocken. So hoch iſt in Deutſchland der Handel geſtiegen. Man läßt das Kind, welches die Pocken bekommen ſoll, zu einem andern gehen, welches ſie hat. Der Verkäufer fragt, wie viel er Pocken verlange. Der Käufer antwortet, 5, 9, 15, nachdem er ſich getrauet, viel von dieſer Waare wieder zu vertreiben. Daß es aber eben eine

unge-

Digitized by Google

ungerade Zahl ſeyn muß, da muß freylich wohl ein Geheimniß dahinter ſtecken. Genug der Käufer zahlt ſo viel Stücken Geld, als er Pocken haben will. Der Verkäufer legt dieſes Geld auf ſeine Pocken, läßt es darauf warm und von dem Eiter befeuchtet werden. Hierauf nimmt der Käufer ſein Geld zurück, und läßt es ſo gleich warm auf die Oerter binden, wo er gerne die Pocken haben wolte. Er erhält gemeiniglich ſo viel, als er verlangt hatte, und iſt glücklich, wenn er gute Waare empfangen hat.

§. 24.

Man hält die Pocken für gut, wenn ihrer wenig, wenn ſie wohl erhaben, mit einem rothen Ringel umgeben, und nach dem Ausbruche ohne ein ſonderliches Fieber ſind, ob ſich ſchon ſolches bey der Vereiterung verſtärkt. Es iſt beſſer, daß der Leib dabey verſchloſſen, als daß ein Durchfall dabey ſey; wenn aber ordentliche Oeffnung erfolgt, ſo iſt es gut; hingegen ein Durchfall allemal bedenklich, es müſte denn, wenn die Pocken reifen, eine eiterhafte Materie dadurch hinweggehen. Zuſammenflieſſende Pocken mit einem ſtarken Fieber, öftern Schauern, groſſem Durſt, Trockenheit des Halſes, und hin = und herwerfen des Cörpers, wie auch, wenn ſie im Halſe und den innern Theilen des Leibes entſtehen, ſind gefährlich. Ein gleiches gilt von denen, welche lange ſtehen bleiben, da

der

Digitized by Google

der Rand blaß oder gelb iſt, und inwendig ein ſchwarzer oder blutrother Punct erſcheinet.

§. 25.

Wenn die Pocken und Maſern nicht bösartig ſind, ſo ſterben meiner Meynung nach die meiſten Kinder bloß aus Schuld der Eltern, Aerzte und Wärterinnen. Denn entweder man hat gar nicht auf ſie acht, und läßt ſie aus der warmen Stube in Wind und kalte Luft gehen, da denn die Pocken zurücke treten; oder man iſt gar zu ſorgfältig darauf bedacht, ſie immer warm zu halten, wodurch es geſchiehet, daß die Pocken zwar häufig hervorbrechen, aber auch die Kräfte verlohren gehen, ohne welche dieſer Feind nicht überwunden werden kan. Viel beſſer thäte man, wenn man die Kinder in einer gemäßigten Wärme erhielte, und ihnen die Freyheit verſtattete, ſich in der Stube durch Spielen eine Bewegung zu machen. Weil ſich auch bey den Pocken offenbar eine Neigung zur Fäulniß zeiget, ſo bin ich der Meynung, man thue ſehr wohl, wenn man den Kindern bisweilen ſäuerliche Sachen zu eſſen gebe, dergleichen ſauer eingemachte Kirſchen, ein Scheibgen Citrone, Salat, u. ſ. w. ſind. Ich bin gewiß verſichert, wenn dieſes beobachtet wird, man wird ſelten die Hülfe eines Arztes weiter nöthig haben, als die Fehler, welche in der Lebensordnung begangen werden können, zu verhüten. Eine Krankheit, welche ſo delicat iſt,

macht

Digitized by Google

macht alle ſtarke Hülfsmittel verdächtig. Ich billige daher nicht das Laxiren, vielweniger das Aderlaſſen, auſſer in ganz ſeltenen Fällen bey erwachſenen Perſonen von ſehr groſſer Vollblütigkeit, wo doch nur wenig Blut wegzunehmen iſt, wenn man die Kräfte nicht ſchwächen, und die Cur der Natur, welches die Ausdünſtung iſt, verhindern will. Einige rathen im Anfange das Brechen. Es iſt heilſam, wenn es die Natur ſelbſt unternimmt, und wenn eine Neigung dazu da iſt: ſo kan es auch wohl befördert werden; allein es iſt die gröſte Behutſamkeit dazu nöthig, und wer gegen das Leben der Menſchen nicht gleichgültig iſt, wird Kindern nicht leicht etwas geben, das ſtärker ſey als das Oxymel ſquilliticum. Hernach wird er darauf bedacht ſeyn, die unmerkliche Ausdünſtung nicht durch hitzige Arzeneyen, ſondern durch gelinde Mittel, dergleichen das antimonium diaphoreticum iſt, zu erhalten. Iſt die Hitze und der Durſt beſchwerlich: ſo wird er ſolches durch Mandelmilch und Salpeter mehr zu mäßigen als zu unterdrücken ſuchen. Wollen die Pocken nicht heraus: ſo wird er die Ausdünſtung durch die Eſſentiam alexipharmacam, oder Mixturam ſimplicem zu befördern, nicht aber zu treiben ſuchen. Er wird die Kinder Erbſenbrühe trinken laſſen um das zarte Gift einzuwickeln, und dadurch zur Ausführung geſchickter zu machen. Er wird gleich anfangs die Augen durch Auflegung des Roſenwaſſers

und anderer gelinden Mittel für den Pocken bewahren, und die Kinder deſto mehrerer ſaurer Sachen genieſſen laſſen, je bösartiger die Pocken ſind. Wenn ſie endlich völlig überſtanden: ſo wird er bey den Kindern ein ganz gelindes Abführungsmittel verordnen, und für ſeine Bemühung und Sorgfalt ihr Leben zu erhalten, mit einer Hand voll Ducaten belohnt werden. Wie ich nun ſolche ihm von Herzen gerne gönne: ſo wünſche ich, daß er ſie dadurch verdienen möge, daß er den Zügel bey dieſer Krankheit nach dem Winke der Natur lenkt, und die Moräſte ſorgfältig vermeidet, in welchen durch Irrthümer der Natur, oder des Arztes das Leben erſtickt wird, welches ſich beyde zu erhalten, jene nach Anleitung der Empfindungen, und dieſer nach den Geſetzen der Vernunft bemüht hatte.

§. 26.

Ohngeachtet man nicht ſagen kan, daß die Nerven eines Kindes ſehr ſtark geſpannt wären; ſo erſetzet doch ihre Zärtlichkeit, und die dinnen Häute, welche ſie bedecken, den Mangel der Empfindlichkeit in ſolchem Grade, daß ganz geringe Reitzungen bey ihnen ſtarke Empfindungen erwecken, aus welchen Bewegungen entſtehen, die den Empfindungen proportional ſind. Man begreift alſo leicht, daß dieſe Bewegungen die Grenzen der Natur überſchreiten, und einen Krampf hervorbringen können,

nen, welcher, weil er wegen Mangel der Kräf- te mit einer plötzlichen Erſchlaffung abgewechſelt wird, und ſich mit den Kräften wieder erneuert, mit Recht den Namen der Convulſionen er- hält. Dieſes macht den Jammer zu einer Krankheit der Kinder, deren Namen ihre Gröſſe anzeiget. Nimmermehr werdet ihr ſie davon erretten, wenn ihr nicht ſcharfſinnig ge- nug ſeyd die Urſache davon, welche, ſo man- nigfaltig ſie auch iſt, dennoch allemal in den äuſſern, oder innern Sinnen ihren Grund hat, zu entdecken. Iſt das erſtere, ſo unterſuchet, in welchem Sinne der Urſprung des Uebels lieget. Gemeiniglich iſt es das Gefühl, der Fürſt und Lehrmeiſter der übrigen. Entdecket aus den Umſtänden den Ort, wo es gereitzet werde, macht die verletzenden Waffen ſtumpf, und nehmt ſie hinweg. Liegt die Urſache in den innerlichen Sinnen: ſo nehmet alle eure Philoſophie, dieſe Philoſophie, welche in keinen leeren Worten, und Diſtinctionen beſteht, zu Hülfe, um falſche Bilder zu vertilgen, deren Erſcheinung dem Cörper den Untergang dro- het. Das gute Zutrauen, welches ich zu den Aerzten unſerer Zeit habe, überhebt mich der Mühe, den Gebrauch der Hülfsmittel in allen Fällen, welche hier vorkommen können, hieher zu ſetzen. Denn ich hätte entweder ſehr weit- läuftig ſeyn, oder befürchten müſſen, daß die vorgeſchlagenen Mittel gemißbrauchet würden. Das erſte litte dieſesmal die Zeit nicht, und

das letzte ließ mich nur gar zu ſehr befürchten, daß dadurch Kinder unglücklich gemacht werden möchten, welches nach allen meinen Kräften zu verhindern der Endzweck geweſen, um welches willen ich dieſe Blätter geſchrieben habe.

Regiſter
ſowol
der vorkommenden Sachen,
als
angeführten Schriftſteller.

* * * * * * * * * * * * * * * *

A.

A. B. C. auf Würfeln zum Leſen für die Kinder. S. 124.
Abſtrahiren, oder Abſonderung, was darunter zu verſtehen 122. ein Exempel davon wird angegeben 123.
Aerzte, ihre Meynungen von der Erzeugung der Kinder 14.
Ammen, was davon zu halten 32. was zu einer guten Amme gehöret 33. die Fehler der Lebens-Ordnung, die man ihnen vorſchreibt 34. was man ihr eingeben ſoll, wenn ihre Milch zu dicke wird 296.
Amphibia. 52.
Anagrammata, was davon zu halten 154. ein Exempel davon, eben daſelbſt.
Andry, von der künſtlichen Erziehung der Kinder 89.
Anfahren ſoll man Kinder nicht 252.
Apollo, deſſen Prieſterinnen 43.
Arzeney iſt den Schwangern ſchädlich 19.
Aufmerkſamkeit iſt das ſicherſte Mittel, die Begriffe vollkommen zu machen 120.
Augen der Kinder, wie ſolche verwahrloſet werden, und wie ſie zu erhalten 117.
Ausſchlag der Haut bey Kindern 302.
Ausſchweifungen in Abſicht der Bewegung der Kinder 86.
Auctor claßicus zu werden 179.

B.

Baden der Kinder, was dabey zu beobachten S. 295.
Barbarey, davon ſcheinen wir jetzt befreyt zu ſeyn 11.
Bauchkneipen der Kinder, und Mittel dafür 304.
Bauer, eine Fabel von demſelben 30.
Begriffe deren Vollkommenheit 116. drey Wege dazu zu gelangen 117.
Beſtimmung, willkührliche, was ſie ſey 125.
Bibel, warum die meiſten jungen Leute ſo wenig Geſchmack daran finden 192.
Blut, deſſen Verſchleimung 44. zu ſtillen 69.
Böſer Grind bey Kindern, und was dabey zu gebrauchen 302.
Briefe, ſolche ſchreiben lernen iſt nöthig und nützlich 145. des Herrn M. Stockhauſens ſeine werden angeprieſen. eb. daſ.
Brüche der Kinder, was einige erfahrne Weiber vor Mittel dagegen haben 65.
Buffon Hiſtorie der Natur 15.
Bücher, warum viele ſolche nicht leiden können 173. was ſie in Anſehung der Seele ſind 191.

C.

Caffee, ob er Kindern gut ſey? 80.
Chineſer hengen ſchöne Gemählde in die Stuben ihrer ſchwangern Frauen 19.
Chriſt, wer einer werden will, muß erſt ein Menſch werden 12.
Cicero ein Muſter der Beredſamkeit 192.
Clavier, ſchickt ſich unter den muſicaliſchen Inſtrumenten am beſten vor einen Studierenden 204.
Comenius deſſen Orbis pictus wird gelobet 176.
Convulſionen der Kinder 319.
Cörper, der menſchliche, iſt nichts anders als eine Waſſerkunſt von unzehligen Röhren 47.
Curen, ſympathetiſche 66.

D.

Degen, wie ihn der junge Herr anſiehet? S. 165.
Digby, Graf, will die ſympathetiſchen Curen begreiflich machen 68.
Diſputirſucht, iſt dem Auſſatz gleich 157.
Diſtinction, was ſolche vor Schaden angerichtet 10.
Dumme, ein Troſt für dieſelben, daß ſie dumm gewieget werden 77.

E.

Eigenliebe, deren Folgen bey den Menſchen 13.
Einbildungskraft der Mutter, hat über die Frucht eine groſſe Gewalt 18.
Einwohner des Jupiters, ob ſie ſeidene Strümpfe tragen 5.
Eliſabeth, Königin von Engelland macht einem vornehmen Herrn einen ſchmerzlichen Vorwurf 287.
Empfindung durch die Sinnen 117.
Enfans d' amour 17.
Engelländer, warum ſie keinen Fleiſcher in ihren Gerichten ſitzen laſſen? 251.
Erklärung der Wörter Kinder und Kinderzucht iſt unnöthig und überflüßig 6.
Erzeugung der Kinder, bey derſelben iſt die Lebens-Ordnung zu beobachten 17.
Euclides. 4 und 6.
Exempel einer grauſamen Mutter 95.
Exercitien, was davon zu halten 197.

F.

Fabeln, was vor welche den Kindern nützlich ſind 152.
Fechten, ob ſolches jungen Leuten anzurathen 201.
Fieber bekommt ein Schweizer, ſo oft ſein Stiefvater in der Stube iſt 68.
Fleiß ohne Geſundheit, kan nichts helfen 82.
Flor, was er vor Nutzen beym Frauenzimmer hat 217.
Freymüthigkeit, wie die Kinder dazu anzugewöhnen 243.

Furcht muß bey Kindern zeitig unterdrückt werden S. 249.

G.

Geburt, wunderliche Anſtalten dabey 23 und 24.
Gelbſucht der Kinder 298.
Geld ſoll man den Kindern in die Hände geben, daß ſie damit umgehen lernen 266.
Gelehrte leben jetzt vollkommen einig 8.
Gellerts Fabel von einer Tartarinn 36.
Gemüthsbewegungen der Kinder, wie man ſich dabey zu verhalten 85.
Geographie den Kindern zu lernen 181.
Geometrie 185.
Geſchicht eines Kindes, das ſich ſelbſt in der Wildniß erzogen 95.
Geſchöpfe, die geringſten unter den vernünftigen 41.
Geſellſchaften, in denſelben ſollen Kinder mehr zuhören, als reden 279. doch auch nicht ganz ſtille ſchweigen 282. wie viel Fehler in denſelben begangen werden 288.
Geſpenſter, ob ſich davon etwas gewiſſes beſtimmen laſſe? 149. mit denſelben ſoll man Kinder nicht zu fürchten machen, eb. daſ. die gröſten Beſtreiter derſelben, ſind nicht völlig von aller Furcht dabey frey 151.
Glücklich, wer es ſey? 8 und 12.
Glückſeligkeit, was ſie nach den Lehrbegrif der Philoſophen ſey 7.
Grammatic, die lateiniſche, deren Mißbrauch und rechter Gebrauch 132.
Grauſamkeit iſt wider die Natur der Menſchen 250.
Grundriß des vollkommenſten Menſchen 12.

H.

Hafergrütze, deren Gebrauch bey Kindern in Ermangelung der Milch 45.
Hageſtolz bringt ſich in Verdacht 87.
Halloren, wie ſie ihre Kinder erziehen 51.
Hamburgiſches Magazin enthält eine feine Satyre wegen

Digitized by Google

der lateiniſchen Sprache 139. es wird eine Stelle daraus angeführt S. 140 : 143.
Handwerk zu erlernen wäre gut, ehe man auf Univerſitäten gienge 187.
Hauptregel in Abſicht der Kinder 228. wie ſolche zu verſtehen 229.
Herzgeſpann der Kinder, wie es damit zugehet und gehalten wird 43. was dagegen zu gebrauchen 308.
Hexenprobe mit dem Schwimmen 57.
Hippocrates, deſſen Ausſpruch von Ausleerung und Anfüllung eines Cörpers 46.
Hiſtorie, wie ſie anzuſehen iſt 207.
Hochmuth, deſſen Würkung bey den Menſchen 13.
Höflichkeit, wie die Kinder dazu anzuführen 273. ſolches geſchicht am beſten durch Exempel 275. leidet kein gezwungenes und angenommenes Weſen 270.
Hofmeiſter, muß das menſchliche Herz kennen 3.
Homer, wie es ihm gegangen als ein Markt eingeläutet wurde 189.
Huſten der Kinder, was dabey zu gebrauchen 307.
Hypochondrie, welches das beſte Mittel wider dieſelbe iſt 198.

J.

Jammer der Kinder 319. entſtehet von dem Speichel zorniger Weibsperſonen 41.
Informator der Kinder 163.
Junge Herr, wie er den Degen anſiehet 165.
Junge Leute, ob ihnen das Fechten anzurathen 201.
Jupiters Einwohner, ob ſie ſeidene Strümpfe tragen 5.

K.

Kauen der Ammen für die Kinder iſt eckelhaft und ſchädlich 39. iſt am beſten zu unterlaſſen 42.
Käſtner 25.
Kinder erziehen iſt eine wichtige Sache 1. die geſundeſten ſind der Armen ihre 20. die man behext zu ſeyn geglaubet 65. wer ſie erziehen will, muß ſich ſo wol um ihre Seele als

Leib bekümmern 93. ſie ſind vornemlich im Schreiben und Rechnen zu üben 147. man muß ihnen nützliche Schriften vorlegen. eb. daſ. auch zur Geometrie und mechaniſchen Wiſſenſchaften anführen 148. welches der rechte Weg nicht iſt, ihnen Sachen beyzubringen 163. man ſoll ihnen das Studiren in eine Art von Spielen verwandeln 168. man ſoll ihnen nichts als eine Arbeit oder im Ernſte aufle-gen 173. ſie ſchicken ſich noch vielweniger zum Müßiggan-ge als erwachſene Leute 176. was ſie alle lernen ſollen 155. ſie ſollen die Sprachen mehr durch den Umgang als durch Regeln lernen 193. ihre Neigung und Fähigkeit iſt wohl zu prüfen 195. die Fähigkeit kan ihnen nicht gegeben wer-den, aber die Neigung kan ihnen gemacht werden 195. ſie ſind Spiegel der Welt S. 212.

Kinder, ſind Affen derer mit welchen ſie umgehen 213. wie ihnen die Nachbegierde eingeflöſſet wird 214. ſie hungern zu laſſen, daß ſie eine dünne Leibesgeſtalt bekommen, iſt eine verdammliche Mode 225. müſſen ihren Willen nicht ha-ben 228. wie ſolches zu verſtehen 229. warum ſie nach den Weyhnachts-Feyertagen ſo häufig krank werden 258. ſie ſollen nicht ſo gleich ans Fenſter getragen werden 294. was bey dem Baden derſelben in acht zu nehmen 295. was ih-nen einzugeben iſt, wenn die Oeffnung des Leibes und der Abgang des Urins gehörig von ſtatten gehen ſoll 297. was zu gebrauchen, wenn ſie wund werden 301.

Kinderzucht, eine Hauptregel derſelben 228. wie ſolche zu verſtehen 229.

Kleidung der Damen wird beſchrieben 216.

Knicker, ein Exempel davon 268.

Kopfwaſſerſucht der Kinder 300.

Krankheiten der Kinder und Mittel dagegen 291. u. f.

Kramer, haben Reſpect vor Langens Grammatic 179.

Kunſt, in der Welt zu leben 268.

Küraß von Gork oder Pantoffelholz, iſt das beſte Hülfs-mittel zum Schwimmen 62.

L.

Landesſprache, darinn haben die königl. Geſellſchaften zu London und Paris geſchrieben 138.

Langens Grammatic, vor derſelben haben die Kramer Reſpect S. 179.
Laſter, was vor eins bey Kindern Schläge verdient 243. man muß diejenigen bemerken, zu welchen die Kinder von ſelbſt geneigt ſind 246.
Latein zu lernen, ob es nöthig ſey 136. warum die Studierenden ſolches verſtehen müſſen 137.
Lateiniſche Sprache, gehört unter die todten 138. darin ſolte billig nichts geſchrieben werden als nur neue Entdeckungen, die den Ausländern unbekannt ſind 139. einige Exempel, wie ſie von Halbgelehrten geradebrecht wird 144.
Leckerbiſſen ſind den Kindern nicht nur dem Leibe nach, ſondern auch in Abſicht der Seelen, ſchädlich 227.
Lehre von Erzeugung der Kinder iſt ungewiß und dunkel 16.
Lehrer, deſſen Pflicht in Abſicht der Bücher, die er ſeinen Untergebenen in die Hände giebet 135.
Locke, hat von der Erziehung der Kinder geſchrieben 3. ſeine Gedanken von der Kälte in Abſicht der Kinder 49. deſſen kurze Beſchreibung von Erziehung der Kinder 94.
Luft Betrachtung darüber in Abſicht der Kinder 46.
Lügen, wie es den Kindern eingepflanzt wird 221.

M.

Mädgen, ob ſie ſchwimmen lernen ſollen 62.
Malherbe, ein franzöſiſcher Poet 271.
Manieren, was ſie ſind 260. ſind von der Höflichkeit noch unterſchieden 260.
Maſern der Kinder, 310. was ſie ſind 311. Unterſchied von den Pocken 312.
Mathematic, wie ſie den Kindern beyzubringen 182.
Mathematiſche Methode, wird gemißbraucht 4.
Mazarin, 2.
Mechanic, die Erlernung derſelben iſt den Aerzten nützlich 48.
Meditiren, was es ſey 121. ob einer meditire, wenn er die Predigt auswendig lernet 121. die rußiſchen Popen müſſen auf Befehl Peters des Groſſen meditiren lernen 122.
Menſchen ſind erſchaffen, ihr Geſchlecht fortzupflanzen 87.

Meta=

Metaphyſic, wie man ſich in Erlernung derſelben zu verhalten S. 159.
Mettrie de la, hat auch eine Seele gehabt 7.
Milch, die erſte der Mutter iſt wäſſerig und ſalzig 35. der Vorzug der Muttermilch vor der fremden 36. die fette beſchwert den Magen des Kindes 32. in einigen Ländern wird den Kindern ein ganzes Jahr ſonſt nichts gegeben 38. Milch und Semmelkrumen oder Brodt iſt die beſte Speiſe vor ein Kind 44. wenn der Amme ihre zu dicke wird, was man ihr eingeben ſoll 296.
Miltons Teufel 191.
Mode, eine verdammliche, die Kinder hungern zu laſſen 225.
Mund, eine Vorrathskammer von verfaultem Fleiſche 39.
Muſic iſt eine der edelſten Künſte 203. iſt das Confect der Wiſſenſchaften 204.
Mutter, was ſie bey der Schwangerſchaft zu beobachten 17. deren Einbildungskraft iſt bey der Schwangerſchaft groß 18.
Muttermähler der Kinder, wie ſie wegzubringen 297.

N.

Naturlehre, wird angeprieſen 160.
Neugierigkeit, wie ſie bey Kindern erweckt werden kan 253.

O.

Obſt zu eſſen, was davon zu halten 225.
Orbil wird angeführt 133.
Ordnung, was vor eine bey Erlernung der Wiſſenſchaften zu beobachten iſt 157.

P.

Pantoffelholz, iſt das beſte Mittel zum Schwimmen 62.
Perlenfiſcher 53.
Perſonen, die ertrunken, wie ſie wieder lebendig gemacht werden 53.
Philoſophie, die practiſche, wie ſie geſchrieben und eingerichtet ſeyn muß 162.
Planeten haben ihre Geſetze 15.
Pocken der Kinder 310. was ſie ſind 311. Unterſchied zwiſchen denſelben und Maſern 312. wie die Einpflanzung derſelben geſchie-

Digitized by Google

geſchiehet 314. ſie werden verkauſt 314. welche gut gehalten werden 315. Mittel dagegen 316 bis 318. wenn ſie nicht heraus wollen, was da zu gebrauchen S. 317.
Practiſche Irrthümer ſind gefährlich 2.
Puls, deſſen Schlag bey Kindern und Erwachſenen 49.
Purgieren der Kinder iſt nicht rathſam 84.
Pulver, ſympathetiſches 69.
Pythagoras, ſodert von ſeinen Schülern ein fünfjähriges Stillſchweigen 280.

Q.

Quellen vieler Weltweiſen wegen ihrer Lehrſätze 4.

R.

Rambachs wohlunterwieſener Informator iſt nützlich zu leſen 131.
Reflectiren, was es iſt 121.
Reiten wird angeprieſen 198.
Röcheln auf der Bruſt der Kinder, wie es zu heben 307.

S.

Säfte des Cörpers, deren Fäulniß ziehet die gefährlichſten Krankheiten nach ſich 40.
Scham muß bey den Kindern das ſeyn, was bey Frauenzimmern die Zucht und Sittſamkeit iſt 238.
Schaum an den Munde eines Pferdes, wie er einem Mahler von ohngefähr gut gerathen 12 und 13.
Schauſpiele, was vor welche den Kindern nützlich ſind 152. was dabey zu beſorgen eb. daſ.
Scherzen iſt vom Poſſenreiſſen zu unterſcheiden 285. durch daſſelbe hat ſich mancher glücklich, mancher unglücklich gemacht 286. wovon zwey merkwürdige Exempel angeführt werden 286.
Schmeizel hat vor Informatores Collegia gehalten 290.
Schmerz ſollen die Kinder ausſtehen lernen 249.
Schneefiguren 15.
Schnapfen der Kinder, was dabey zu gebrauchen 307.
Schreiben der Kinder ſoll in einen Zeitvertreib verwandelt werden 180.

Schreyen

Schreyen der Kinder, was es damit vor eine Bewandniß habe S. 64.
Schulfüchſerey, davor muß man die Jugend, die die Logic und Metaphyſic treibet, fleißig warnen 158.
Schullehrer ſeufzen über ihre Verachtung 166.
Schulmeiſter 163.
Schwämme der Kinder, was dawider zu gebrauchen 299.
Schwangerſchaft, wie ſich die Mutter dabey zu verhalten habe 18. was die Chineſer dabey vornehmen 19.
Schwimmen der Thiere 54. warum es die Menſchen natürlicher Weiſe nicht können 56. ob, wenn und wie man es den Kindern lernen ſoll 60.
Seele, deren Bildung bey Kindern erfodert Sorgfalt 95.
Siberien, da werden die neugebornen Kinder in Schnee geleget 24.
Speichel, durch denſelben werden die Krankheiten fortgepflanzet 40.
Speiſen, die mehlichten, was ſie vor Würkung haben 42.
Spiel, genennt Rojal Ock 173.
Spiele, ob ſie anzurathen 205. es iſt damit beſchaffen, wie mit dem Heyratheh 206.
Spielen iſt den Kindern nothwendig 83.
Spielzeng, warum die Anſchaffung deſſelben vor Kinder zu widerrathen 254.
Stimme der Natur 209.
Streichen, ſoll ein Mittel wider das Herzgeſpann ſeyn 43. mit der todten Hand 70.
Sympatheriſche Art einen zum Schwitzen zu bringen 71.

T.

Tanzen wird als nützlich vorgeſtellt 197.
Taubmann, was er einem Poeten geantwortet 272.
Temperamente werden in vier Claſſen eingetheilet, nebſt einer beſondern Geſchicht davon 101.
Theile, organiſirte 16.
Tobakrauchen iſt jungen Leuten ſchädlich 79 und 80.
Triebfedern der menſchlichen Handlungen 240.

Digitized by Google

Tugend, worin ſie beſteht 211. ob Kinder dazu geprügelt werden müſſen 233. zu derſelben können ſie durch Ehre und Beſchimpfung geleitet werden 234. was Lock davon ſchreibet 234. was ſich vor Schwierigkeit in Abſicht des Geſindes dabey hervorthut 236. durch was vor Mittel die Kinder dazu angeführet werden können S. 259.
Tugendhaft zu werden, wie es anzufangen 211.

V.

Verbeſſerung der Seele, ob ſie vom Verſtande oder Willen anzufangen ſey 113. des Willens 208.
Vernunft liegt unter der Herrſchaft der Sinnlichkeit 209. der Eltern ihre muß vor die Kinder arbeiten 228.
Verſtand haben alle Menſchen 112. ob gleich nicht alle in gleicher Vollkommenheit. eb. daſ. iſt mit dem Willen in dem Menſchen verbunden 113. wie er vollkommener zu machen 114. er äuſſert ſich durch drey Würkungen 115. wie der Kinder ihr Verſtand gebildet werden ſoll 128. man muß ihnen wahre Begriffe beybringen 128. man muß ſie nichts lernen laſſen, was ſie nicht verſtehen 129. wird mit Lockens Gedanken beſtätiget 129.
Verſtopfung der Kinder, Mittel dagegen 85.
Verſchwender, ein Exempel davon 267.
Verſchwendung, wie die Kinder dafür zu verwahren 265.
Verſchwiegenheit iſt zur menſchlichen Glückſeligkeit nöthig 280. iſt eine ſchwere Lection 281.
Vertraulichkeit der Eltern gegen die Kinder 232.
Verzärtelung der Kinder 51.
Umgang mit andern iſt den Menſchen natürlich 277. iſt mit Behutſamkeit anzuſtellen 278.
Unterſchied zwiſchen Schwachheiten und Bosheiten 247.
Unzerinn, der Frau Doctorin Weltweisheit für das Frauenzimmer iſt jungen Leuten in die Hände zu geben 277.
Voltigiren lernen iſt keinem zu rathen 203.

W.

Wapen, in eine Serviette zu weben, erfodert mehr Verſtand, als den Homer zu erklären 188.
Waſſer iſt das beſte Getränk vor Kinder 83.

Wa-

Digitized by Google

Waſchen der neugebornen Kinder, womit es am beſten geſchicht S. 26.
Wein iſt in jüngern Jahren ſchädlich 79.
Weinen, iſt die erſte Stimme der Kinder 25. was es damit vor ein Bewandniß hat 64. ſoll man an Kindern nicht dulden 248.
Weiſer, macht ſich auf alle Fälle gefaßt 189.
Weyhnachtsgeſchenke der Kinder, was davon zu halten 256.
Wickeln der Kinder 26. kan mit den Schnürbrüſten verglichen werden 28. die Schädlichkeit deſſelben 29.
Wiegen der Kinder, 72. aus der Vernunft und Erfahrung erwieſen 73. ſoll geſund ſeyn 73. ſoll ein gut Mittel ſeyn die Kinder ſtille zu machen 74. iſt zur Geſundheit der Kinder nicht nothwendig 74. bringet die Kinder nicht zum Schlaf, ſondern zum Schwindel 74. iſt der Geſundheit des Kindes nachtheilig 75. verurſacht, daß die Kinder ſchielen lernen 77. ſoll darum gut ſeyn, daß die Kinder Bewegung haben 78.
Wilde, in Canada, wie lange ſie ihre Kinder ſäugen 38.
Wille der Menſchen 113. der Kinder, wie er zu brechen 230. muß unter den Gehorſam der Eltern gebracht werden 230.
Wolken, was ſie auf dem Titulkupfer der Wolfiſchen Metaphyſic bedeuten 160.
Wolluſt, wie die Kinder dazu verleitet werden 224.
Würfel, worauf das A. B. C. ſtehet 174.
Würmer der Kinder 305. was dabey zu gebrauchen 306.
Wurm, ein jeder Menſch hat ſeinen beſondern u. eigenen 305.

Z.

Zähne, wenn ſolche die Kinder bekommen 309. was dabey zu gebrauchen und zu beobachten 309.
Zeiten, die jetzigen ſind geſitteter als die vorigen 8. wir haben jetzt die glücklichen erlebt 9.
Zuckerbecker, denen ſolte es nicht erlaubt ſeyn, ihre Sachen anzumahlen 255.
Zugofen iſt das beſte Mittel wider feuchte Zimmer 63.
Zuhörer, womit ſie den Mangel der Beredſamkeit des Redners beſtrafen. 190.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

XX IV. 84
I. 91

Digitized by Google